Bibliothec Saal 8 N. 18.

Path. 74.

Med
Therapie.
Arzt
~~1805~~

Der Arzt der Mannspersonen,

von ihrer Mannbarkeit an bis in das höchste Alter.

Aus dem Französischen.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müller.
1773.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht
des Uebersetzers.

Der Arzt des Frauenzimmers, welcher in vergangener Ostermesse ins Deutsche übersetzet worden ist, und die gute Aufnahme desselben, treibt uns an, auch dieses Werk unsern Landsleuten zu liefern. Ich sollte billig den Nutzen weitläuftig erzählen, den wir uns von dieser Uebersetzung versprechen: allein, da der Uebersetzer des Arztes der Frauenzimmer in seinem Vorberichte sol-

chen hinlänglich gezeigt zu haben scheint, so glaube ich nicht erst nöthig zu haben, das, was er von den Frauenzimmern sagt, zu wiederholen, und auf die Mannspersonen anzuwenden. Ich verweise deswegen meine Leser auf jenes Buch, und zwar mit desto größern Recht, weil es sehr genau mit diesem verbunden ist.

Was das Buch selbst anlanget, so empfehle ich solches als ein nützliches und lesenswürdiges Werk, und da es so, wie der Arzt der Frauenzimmer, das einzige in seiner Art ist, so verspreche ich meinen werthesten Lesern desto größern Vortheil. Es ist wahr, der Herr Verfasser ist nicht jederzeit in seinen Bestimmungen genau, und in seinen Urtheilen richtig genug: allein da der Uebersetzer des Arztes der Frauenzimmer weitläuftig genug die Irrthümer, welche sich auch in diesem

Buche eingeschlichen haben, gezeiget und widerleget hat, so wird jenes Werk die Leser des jetzigen hierinne schadloß halten. Die Anmerkungen, die in einigen Stellen hinzugesetzet sind, habe ich nicht jederzeit, um Nachtheil und Schaden aus einer schlecht verordneten Curart zu vermeiden, sondern vielmehr die Wahrheit zu zeigen, hinzufügen müssen. Es ist wahr, ich hätte weitläuftiger seyn können; weil ich aber dieses Werk als den zweyten Theil des Arztes der Frauenzimmer betrachtet habe, so durfte ich dasjenige nicht wiederholen, was schon in dem ersten Theile gemeldet worden.

Die Absicht des Herrn Verfassers ist doch in vielen Stücken rühmlich, er übergiebt dem gemeinen Manne ein Buch, welches ihn vernünftiger, von Furcht und von Vorurtheilen gegen die Arzeneywissenschaft freyer machen

 soll.

soll. Ob ihm nun gleich von einigen eingewendet werden kann, daß er sich bisweilen von seiner Absicht entfernet habe, so ist er doch einigermaßen zu entschuldigen. Denn sein Endzweck war nicht, ein vollkommenes medicinisches Handbuch zu liefern, sondern nur allgemeine und besondere Grundsätze seinen Landsleuten vor Augen zu legen, wodurch sie eine tiefere Einsicht in die Arzeneykunst erhalten sollten, welche sie vorhero nicht hatten; und deswegen schien ihm vielleicht die Sittenlehre, besonders in dem Kapitel von den Leidenschaften, und andern Ausschweifungen, weit geschickter und unterhaltender zu seyn, als eine vollkommene und tiefe medicinische Abhandlung.

Vorbericht des Verfassers.

Ueber die Ausgabe verschiedener Werke, so auf die Erhaltung der Gesundheit und auf die Vermeidung einer Menge Krankheiten zielen, welche oft aus Unmäßigkeit entspringen, und sich fast jederzeit durch die Furcht für einen berühmten Arzt vermehren, darf man sich gar nicht wundern. Denn man sucht hierdurch diese Furcht aus den Gemüthern der Patienten zu entfernen, und man hält ein solch Unternehmen für geschickt darzu. Es wird solches leicht geschehen, wenn man den täglichen Anwachs der Arzeney und Wundarzeneykunst, die Art und Weise, wie diese zwey nützliche Wissenschaften die Gebrechen und Krankheiten des menschlichen Körpers heben, aufmerksam betrachtet.

)(4 Heut

Heut zu Tage ist es möglich, wahre Aerzte und Wundärzte von jenen Leuten zu unterscheiden, die, ob sie gleich von allen Grundsätzen entblößt sind, dennoch genug Verwegenheit besitzen, die Arzeney und Wundarzeneykunst auszuüben, da doch ihre Wissenschaft bloß in einigen Recepten, und in einigen unordentlichen Handgriffen besteht, die jederzeit gefährlich sind, indem sie die Temperamenter der Kranken schwächen, und die Krankheiten in die Länge hinausziehen. Wahre Aerzte hingegen sind zu unsern Zeiten viel gelehrter, als vor einem Jahrhundert. Den Fortgang, den sie in ihrer Wissenschaft gehabt haben, ist in Ansehung der Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegen setzten, und welche sich täglich bey Behandlungen der Krankheiten ihnen darstellten, sehr geschwind gewesen. Allein sie haben durch ihren Eifer für das Wohl des menschlichen Geschlechts die größten Hindernisse aus dem Wege geräumt. Man ist ihnen billig allen Dank schuldig, daß sie die Geheimnisse ihrer Kunst entdeckt, und solche so nach der Einsicht der Menschen eingerichtet haben, daß es in der That leicht ist, sich vor vielen Krankheiten zu beschützen, oder zum wenigsten die traurigen Folgen ver-

derselben zu entfernen, weil sie denen Grundsätzen folgen, welche der Stoff der medicinischen Schriften sind. Denn diese sind in keinem andern Stücke tadelhaft, als daß ihrer zu viel, und daß sie zu weitläuftig sind, so daß der, welcher kein Arzt werden will, sich nicht die Mühe giebt sie zu lesen, und mit den allgemeinen Begriffen von den Krankheiten zu beschäfftigen. In der That, ein Kranker will in einem Buche ein Hülfsmittel finden, das ihm sogleich hilft, oder welches ihm zum wenigsten in kurzer Zeit seine vorige Gesundheit wieder giebt. Mannspersonen und Frauenzimmer haben hierinnen einerley Absicht, und sie erwarten keine langen Beweise, sondern sie wollen, daß man sie sogleich aus ihrer Gefahr ziehe.

Dieser Einwurf scheint mir nicht ganz ohne Grund zu seyn. Denn es scheinet wenig Nutzen zu haben, Mannspersonen, welche sich nicht mit der Arzeneykunst beschäfftigen, von den Krankheiten der Frauenzimmer zu unterrichten, und die Frauenzimmer verbindlich zu machen, die Krankheiten der Mannspersonen zu erkennen. Denn dieses nutzt allen beyden nichts. Da-

her ist es besser, jedem ein Vorbauungsmittel zu geben, welches ihrer Gesundheit insbesondre angemessen ist.

Nachdem ich daher denen Frauenzimmern eine Art eines medicinischen Handbuchs, welches ich aus den besten Schriftstellern ausgezogen, und für sie insbesondere eingerichtet, und überliefert habe, und von den vorigen Grundsätzen völlig überzeugt bin: so habe ich eben dies für die Mannspersonen unternehmen müssen, und ich glaube, daß ich in diesem Werke meinen Endzweck erlanget habe.

Ich habe hierinnen alle Wiederholungen und Beweise, welche die Kranken ungeduldig machen, ausgelassen: ich habe mich besonders bemühet, ihnen dasjenige anzuzeigen, was sie, um ihre Gesundheit zu erhalten, zu wissen begehren, und was ihnen auch zu wissen unumgänglich nöthig ist, um sich selbst ihre Krankheiten bestimmen zu können. Ich habe die sichersten Mittel hiermit verbunden, welche die Heftigkeit und den Fortgang der Zufälle aufhalten, und die ihnen die Zeit ersparen, und Gelegenheit an die Hand geben, sich zu der Hülfe der Aerzte und Wundärzte zu

wenden.

wenden. Da jedes Alter mit Krankheiten behaftet ist: so habe ich den Mann von seiner Mannbarkeit bis in das höchste Alter betrachtet. Und ihm die Mittel angezeigt, seine Gesundheit zu erhalten, indem er in den verschiedenen Zeitaltern auf seine Leidenschaften Acht giebt, und seine Bewegungen und Lebensart gehörig mäßiget, um ihn zu einen glücklichen Alter zu führen, dessen Erfolg von der Lebensart der jüngern Jahre abhängt.

Die Kürze, die ich mir sowohl in dem **Arzt der Frauenzimmer**, als in diesem Buche, vorgeschrieben habe, hat mich verhindert, nicht alles zu betrachten, was sich auf die zwey Geschlechter bezieht. Und um nichts Wesentliches auszulassen, so habe ich in dem **Arzt der Frauenzimmer** viele Krankheiten abgehandelt, welche allen beyden Geschlechtern eigen sind: als die Rötheln, die Blattern, der Friesel, und die Augenkrankheiten sind. Die Gicht, die Flüsse, die venerischen Krankheiten, der Scorbut, das Eitern der Zahnhöhlen und des Zahnfleisches habe ich in diesem Buche betrachtet, ob sie gleich auch die Frauenzimmer anfallen.

Vorbericht des Verfassers.

Die sicherste Art sich zu baden, die Bäder zu wärmen, ihre verschiedenen Zusammensetzungen, die Vorsichten, welche die Clystire betreffen, die Behandlung der Unverdaulichkeiten, die Koliken, die Erbrechungen, das Nasenbluten, der Fluß der güldnen Ader, die Krankheiten der Haut, die Frostbeulen u. s. w. habe ich in dem Arzt der Frauenzimmer betrachtet, und nicht vor nöthig gehalten, sie hier zu wiederholen.

Innhalt

Innhalt
der in diesem Buche enthaltenen Materien.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Vergleichung zwischen dem jugendlichen und hohen Alter Seite 1

Zweytes Kapitel.

Von der ersten Erziehung der Kinder 6

Drittes Kapitel.

Von der Lebensart 18

Viertes Kapitel.

Von der Bewegung und Ruhe 27

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von den Leidenschaften überhaupt S. 37

Erster Abschnitt. Von der Liebe 40

Zweyter Abschnitt. Von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken 44

Dritter Abschnitt. Von der unreinen Liebe und Verschwendung 48

Vierter Abschnitt. Vom Spiel 50

Fünfter Abschnitt. Vom Zorn 52

Sechster Abschnitt. Von der Freude 53

Siebenter Abschnitt. Von der Furcht und Traurigkeit 54

Achter Abschnitt. Von der Einbildungskraft 56

Neunter Abschnitt. Vom Vorurtheile 57

Zehnter Abschnitt. Von der Gewohnheit 60

Sechstes Kapitel.

Von den Sinnen überhaupt 61

Siebentes Kapitel.

Von der Luft überhaupt 66

Achtes Kapitel.

Wie man die Wohnungen überhaupt anlegen soll 74

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von den Reisen S. 78

Zehntes Kapitel.

Wie man sich um den Staat verdient machen müsse 81

Eilftes Kapitel.

Wie man sich bey den Zufällen, welche uns im Leben begegnen, verhalten muß, um der Gesundheit nicht zu schaden 88

Zwölftes Kapitel.

Von den Absonderungen und Auswürfen der Natur 92

Erster Abschnitt. Von der Ausdünstung 93
Zweyter Abschnitt. Von den Absonderungen im Munde 97
Dritter Abschnitt. Von dem Schleime in der Nase 89
Vierter Abschnitt Von den Thränen 100
Fünfter Abschnitt. Vom Ohrenschmalze 101
Sechster Abschnitt. Von den Feuchtigkeiten in den Schaamtheilen 102

Siebenter Abschnitt. Vom Stuhlgange und Urin S. 103
Achter Abschnitt. Vom männlichen Saamen 105
Neunter Abschnitt. Von der güldenen Ader 107
Zehnter Abschnitt. Von künstlichen und natürlichen Geschwüren 109

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Jugend und vom männlichen Alter 111

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Alter, worinnen sich Mannspersonen verheyrathen sollen, und von der Vorsicht, die sie in der Ehe anwenden müssen. 115

Zweyter Theil.

Sowohl von den Krankheiten des jugendlichen Alters, als auch von denjenigen, welchen ein jedes Alter unterworfen ist, und von der Sorge für den Körper S. 121

Das erste Alter.

Von den Krankheiten der Kinder.

Erster Abschnitt. Von dem Hunger 124
Zweyter Abschnitt. Von dem Durste 125
Dritter Abschnitt. Von der Mattigkeit 127
Vierter Abschnitt. Von dem Kampfe 128
Fünfter Abschnitt. Von den Krankheiten der Haut 129
Sechster Abschnitt. Von den Läusekrankheiten 132
Siebenter Abschnitt. Von der Drüsengeschwulst neben dem Ohre 135
Achter Abschnitt. Von den krummen Hälsen 136
Neunter Abschnitt. Von der Unverdaulichkeit 137
Zehnter Abschnitt. Von dem Brechen 144
Eilfter Abschnitt. Von den Würmern 147
Zwölfter Abschnitt. Von dem Durchfalle 150

Dreyzehnter Abschnitt. Von der Verstopfung S. 153
Vierzehnter Abschnitt. Von den Frostbeulen überhaupt 155
Funfzehnter Abschnitt. Von den Masern 158
Sechzehnter Abschnitt. Von den Blattern 160
Siebenzehnter Abschnitt. Von verschiedenen Arten des Schnupfens 163
Achtzehnter Abschnitt. Von den faulen und bösen Fiebern 167
Neunzehnter Abschnitt. Vom englischen Schweiße 170
Zwanzigster Abschnitt. Von Brüchen 171

Das zweyte Alter.

Von den Krankheiten der Jünglings-Jahre 173
Erster Abschnitt. Von dem Triebe zur Liebe 174
Zweyter Abschnitt. Von dem Reize und Entzündung der Geburtstheile 177
Dritter Abschnitt. Von dem Brennen beym Urinlassen 179
Vierter Abschnitt. Von den Folgen, so aus einem unreinen Umgange entstehen 181
Fünfter Abschnitt. Von der Abschälung der Haut 195
Sechster Abschnitt. Von den Krankheiten, die aus der schlimmen Gestalt entstehen 199

Das

Das dritte Alter.

Von dem männlichen Alter, und von den Ursachen der meisten Krankheiten, die in diesem Alter gewöhnlich sind S. 202

Erster Abschnitt. Von der Schwäche der Brust, und von ihren Folgen 204
Zweyter Abschnitt. Von Magenkrankheiten 208
Dritter Abschnitt. Von der güldenen Ader 212
Vierter Abschnitt. Von den Coliken 214
Fünfter Abschnitt. Von dem Aufblähen und Anschwellen des Hodenbeutels 219
Sechster Abschnitt. Von den Krankheiten der Blase 226
Siebenter Abschnitt. Von dem beständigen und widernatürlichen Steiffseyn des männlichen Gliedes, Priapismus genannt 233
Achter Abschnitt. Von dem Unvermögen 235
Neunter Abschnitt. Von der Verzehrung 240

Das vierte Alter.

Von den Krankheiten des abnehmenden und hohen Alters 242

Erster Abschnitt. Vom Podagra 243
Zweyter Abschnitt. Von den Flüssen 250
Dritter Abschnitt. Von der Schwäche des Gesichts und der Füsse 254
Vierter Abschnitt. Von den Brustflüssen 259
Fünfter Abschnitt. Von der beständigen Schläfrigkeit 265

Sechster

Sechster Abschnitt. Vom Schlage S. 266
Siebenter Abschnitt. Vom Herzgespann 271
Achter Abschnitt. Von der Schlafsucht 272
Neunter Abschnitt. Von Lähmung 277
Zehnter Abschnitt. Vom Durchfalle 280
Eilfter Abschnitt. Vom Scharbocke 281

Funfzehntes Kapitel.

Von den Gefahren, welche aus dem unnöthigen Gebrauche der Medicamente entstehen 315
Erster Abschnitt. Von dem Aderlassen, welches man zu Vermeidung künftiger Krankheiten sich bedient 319
Zweyter Abschnitt. Von dem Purgiren, zu Vermeidung künftiger Krankheiten 323
Dritter Abschnitt. Von den Clystiren, zu Vermeidung zukünftiger Krankheiten 325

Sechzehntes Kapitel.

Von der Sorge für den Körper. 326

Der Arzt der Mannspersonen.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Vergleichung zwischen dem jugendlichen und hohen Alter.

Die Alter des Menschen sind eben so verschieden, wie seine Denkungsart; denn die erstern gleichen denen letztern an Gründlichkeit niemals. Die Sitten, die Gemüthsart, das Nachdenken, sind eben so beschaffen, und in Absicht auf gewisse Umstände, welche bald einen größern, bald einen kleinern Einfluß auf die Gesundheit haben, und zu besondern Krankhei-

ten in einem jeden Alter Gelegenheit geben, habe ich geglaubt, daß ich die Verschiedenheiten, die sich bey der Jugend, dem männlichen und hohen Alter befinden, bemerken müsse. Die Jugend, sagt der Canzler Baco *), ist die Zeit der Einbildungskraft. Wegen den Strom der Leidenschaften, und wegen der Heftigkeit einer immer beschäftigten Einbildungskraft sind junge Leute lebhaft, hitzig, und heftig: Deswegen sind sie nicht eher zu Geschäften fähig, als bis sie den Mittag ihrer Jahre, oder das männliche Alter erreichet haben, wo sie ein ruhiges Gemüth besitzen, und sich also denenselben widmen können.

Die Erfindung und Ausführung kommt manchmal der Jugend zu. Die Einsicht und Ueberlegung findet ihre Stelle bey männlichen Jahren. Ein junger Mensch ist bey einer neuen Unternehmung glücklicher als ein alter, weil die Erfahrung, welche stets der Compas des letztern ist, und solchen auf den gewöhnlichem Wege ganz gut führet, diesen betrügt, und auf einen neuen Wege irre führt **).

Die

*) Ich habe geglaubt, diesen Schriftsteller vielen andern vorziehen zu können, weil, wie ich glaube, er die Menschen besser kennt, und sich nicht wenige Gelehrte dieses großen Mannes Gedanken mit Vergnügen bedienen.

**) Dieser Satz ist nicht allgemein richtig, der Verfasser hat nur eigensinnige und unbesonnene Alte vor Augen gehabt, welche jede Sache nur auf einer Seite betrachten. Der Uebersetzer.

Die Ausschweifungen der Jugend gehen gar zu weit, und verderben solche gemeiniglich in dem Augenblick, da man von ihr die beste Hoffnung fassen kann. Die Abwege des Alters, ob sie gleich eigensinniger, verborgener, kälter, gelassener dem äusserlichen Ansehn nach sind, hemmen nur den Lauf der Geschäfte, und verursachen Trägheit.

Die Jugend, welche kühn, und auf Gutes und Böses neugierig ist, treibt ihre Entwürfe, Begierden und Hoffnung über ihre Einsicht hinaus, und weiter als ihre Kräfte zureichen: Durch unüberlegte Mittel flieht sie zu ihrer Absicht, geht blindlings fort, ergreift jederzeit die äussersten Mittel und Wege, und begehet viele Fehler.

Das Alter findet stets Schwierigkeiten, siehet Gefahren, hat Sorge und Unruhe; und ohnerachtet diesen geräth es auf Abwege. Seine Klugheit sowohl, als die Menge der Jahre sind nicht immer hinreichend, ihm die Klippen vermeiden zu lassen, welche zu seiner Seite sind.

Die Ausschweifungen der Jugend sind eben so viel Verschwörungen wider das Alter. Man bezahlt am Abend allemal die Thorheiten des Morgens sehr theuer.

Die Jugend braucht das Vergnügen so, als ob sich dasselbe niemals endigen sollte. Alle ihre Wünsche sind auf die Fortdauer desselben gerichtet, und unterdessen verzehrt sie solches zum voraus. Es geht zu Ende, aber das Verlangen nach demselben verliehrt sich nie: Der Mensch ergötzt sich alsdann an flüchtigen Bildern, welche ein angenehmes

Andenken ihm wieder verzeichnet. Die Wollust lacht noch in den Greisen, aber nur in ihrem Munde.

Der frühzeitige Verstand ist wie die Frühlingsblumen, welche an einem Tage sich aufthun und verblühn; seine unreife Feinheit verwandelt sich in Dummheit. Jene große und leichte Beredtsamkeit, welche an einen jungen Menschen gefällt, verliert sich oft in dem Alter, wo Nachdenken herrscht, weil die Nerven in der Jugend durch die Ausschweifungen, welchen sie sich überlassen hat, sehr geschwächt worden sind. Es ist also in Ansehung der Gemüthsbeschaffenheit zwischen alten und jungen Personen ein eben so merklicher Unterschied, als in den Zügen von verschiedenen Gestalten. Die Seele junger Leute erfährt oft die nämliche Abnahme, als der Körper, und das Zittern der Glieder bey Alten, scheint die Ungewißheit ihres Urtheils anzuzeigen; aber die Jugend, welche gemeiniglich der Ausschweifung ergeben ist, thut ihrem guten Temperament Gewalt an, und sie wird nicht eher klug, als bis sie mit den Gewissensbissen des Alters sich zurücke ziehet.

Weil sich diese Grundsätze auf die gewissesten Beobachtungen stützen, so ist kein Zweifel, daß nicht ein ähnlicher Unterschied zwischen der Uebereinstimmung der Theile eines jungen und alten Körpers sich befinden sollte *). Um dasjenige, was ich in Anse-

*) Wer hiervon eine ausführliche Nachricht haben will, muß die Abhandlung von der Nahrung und Wachsthum

Ansehung der Gemüthsart sage, nicht zu verwechseln, muß man wissen, daß die eingewurzelten Gedanken und Begriffe eines jeden Menschen Denkungsart bilden, und hieraus eine Reihe Handlungen hervorbringen, die das ganze Leben mit einander verbindet.

Das Temperament hat auch einen Einfluß in die Denkungsart, denn diese ist bald kalt und schwermüthig, und alten Personen eigen: Bald ruhig, mäßig lebhaft, und herrscht im männlichen Alter: Bald zeigt sie den höchsten Grad der Lebhaftigkeit, ist mit Heftigkeit und Leichtsinn verbunden, und wird gemeiniglich bey jungen Leuten angetroffen.

Die Absonderungen der Säfte, und die verschiedenen Auswürfe der Natur, müssen wegen der Verschiedenheit der Temperamente eines jeden Alters bey jungen Leuten geschwind von statten gehn: Im männlichen Alter mit einer gemäßigen Geschwindigkeit, und im hohen sich langsamer einfinden. In der Folge werde ich über diese Sachen mich weitläuftiger erklären.

thum lesen, so Herr Daviel, als oberster Wundarzt in dem Hotel de Dieu zu Rouen, geschrieben hat.

Diejenigen, welche deutsche Schriften nachzulesen verlangen, können sich in des Herrn D. Unzers Physiologie oder Herrn D. Platners Briefen eines Arztes an seinen Freund, Nachricht erhohlen.

Der Uebersetzer.

Zweytes Kapitel.

Von der ersten Erziehung der Kinder, in Absicht auf die Gesundheit.

Das Glück, welches man nach der Meynung des Herrn Coste in seiner Traduction de Locke, auf dieser Welt empfinden kann, bestehet in dem Besitz der Gesundheit der Seele und des Körpers: Diese zwey Vortheile enthalten alle übrige in sich, und derjenige ist in der That sehr glücklich, der sie beyde genießt. Aber es scheinet, daß alles daran arbeitete zu der Zeit, wo der Mensch seines eignen Daseyns noch unbewußt ist, sich hierinne zu widersetzen: Auf der einen Seite die schlechte Sorge, welche die Mutter anwendet, um ihrer Frucht alle gehörige Kräfte zu verschaffen: Auf der andern, indem sie diese so schätzbare Frucht solchen Leuten überläßt, deren Sitten und Lebensart denenjenigen ganz entgegen gesetzt sind, welche erfordert werden, um den Körper und die Seele, deren vollkommene Uebereinstimmung die Gesundheit hervorbringt, und wieder unzählige Zufälle, welchen ein empfindliches Temperament, und ein schwacher Geist nicht entgehen können, zu bilden und zu befestigen: Endlich kann man, ohne den Begriff des Menschen zunahe zu treten, ihn mit einer jungen Pflanzen vergleichen, welche, ob sie gleich in fruchtbare Erde verpflanzt worden ist, dennoch ausarten wird, wenn nicht

des Gärtners Auge sorgfältig über sie wachte. Die allervortheilhaftesten Geschäfte für den Menschen sind die Lebensart, die Bewegungen, und andere mehrere.

Der Mann ist geschaffen, um von unterschiedlichen weiblichen Geschäften befreyet zu seyn: die besondern Fähigkeiten, womit der Urheber der Natur den Mann vor dem weiblichen Geschlecht beschenket hat, sind hinreichend, dasjenige zu rechtfertigen, was ich zu behaupten mich unterstanden habe.

Das Alter wächst unmerklich; und wenn die Kräfte der nämlichen Regel unterworfen sind, so kann man sehr leichte wahrnehmen, daß die Art und Weise, wie man die Kinder erziehet, sie entweder stärke, oder schwäche. Die Alten, welche sich versicherten, daß die Kräfte des Körpers einen großen Einfluß in die Sinne hätten, badeten ihre Kinder sehr frühzeitig. Es ist gewiß, die kalten Bäder besonders stärken die Muskeln, und folglich den ganzen Körper, sie nehmen die Unreinigkeit, welche sich auf der Oberfläche der Haut angelegt hat, weg, und kühlen das Geblüte ab *). Vielleicht kann man der Vernachläßigung der Bäder jene Haut Krankheiten zuschreiben, welchen Kinder und alte Personen unterworfen sind. Wir sehen in der That, daß der meisten gemeinen Leute Kinder, bey

*) Sollte der Grad der Kälte gar zu groß seyn, so kann man ihn mäßigen, wenn man in die Badwasser ein wenig warmes Wasser giesset.

welchen für den Gebrauch der Bäder ist gesorgt worden, viel stärker und völliger sind, als unsere; und dieses kommt daher, weil durch die Bäder die Glieder des menschlichen Körpers sind gestärket worden, und die Verdauung viel besser von statten gehet. Ich wünschte also, daß man die Kinder sowohl wegen der Reinlichkeit, als wegen der Gesundheit sehr ofte badete. Diese Gewohnheit kann sich durch den guten Erfolg, welchen sie bringt, sehr beliebt machen. Selbst der Augenblick, wo man gebohren wird, ist nicht ungeschickt darzu; die Indier thun es, und Völker, die nicht so wild als sie sind *), thaten es vor ihnen; und sollte endlich diese lobenswürdige Gewohnheit abgeschafft werden, so kann man sich keine andere Ursache einbilden, als die Kleinmüthigkeit und Faulheit, und vielleicht haben Umstände, welche ich verschweigen muß, und welche in öffentlichen Bädern vorgehen, hierzu Gelegenheit gegeben. Die Bäder sind gar nicht der menschlichen Natur zuwider, und man weiß, daß die Juden sich noch heut zu Tage auf keine andere Art reinigen, und sie gehen sogar in den kältesten Jahrszeiten in den Fluß, ohne daß man erfahren sollte, daß sie davon umkämen. Unterdessen wissen doch die Kinderwärterinnen diejenigen Vorsichten, welche eine Sechswöchnerinn erlangt. Nach diesen, wenn diese Weibspersonen in eine ähnliche Leibes-Beschaffenheit gerathen, so versetzen sie die Bäder in eine ganz entgegen gesetzte Lage. Und warum sollte

*) Die Römer.

sollte man sich für das Bad bey Kindern, und zumal bey muntern und starken, gleich nach der Geburt, fürchten? Es würden vielleicht auf diese Vortheile ein Grad mehr Kräfte des Körpers überhaupt und zwey Grad weniger Gefahr, welche uns wegen dem Eindruck der kalten Luft bevorstehen, folgen.

Indem ich mich bemühe Grundsätze zu errichten, um die jugendlichen Kräfte zu vermehren, und die Körper in gesunden Zustande zu erhalten, so ist meine Absicht gar nicht, mich zu sehr in den praktischen Theil der Arzeneywissenschaft zu verwickeln, sondern ich will mich vielmehr mit demjenigen beschäftigen, welcher die Gesundheit zu erhalten lehrt, oder welcher die Beschaffenheit des Körpers Krankheiten weniger unterwürfig macht. Wenn die Kinder zum Baden gewöhnt sind, so wird man ihnen einen ähnlichen Vortheil zu ihrer Gesundheit verschaffen, wenn man sie im Winter nicht gar zu warm kleidet, denn ohne diese Vorsicht ist zu befürchten, daß man mit dem Zunehmen der Kälte die Wärme der Kleider werde vermehren müssen, wenn nicht jungen Leuten hieraus Beschwerlichkeiten entstehen sollen. Wenn sie an eine leichte Kleidung werden gewohnt seyn, so wird die Ausdünstung am ganzen Körper gleich gut seyn, wenn man anders darauf siehet, daß dasjenige, was man ihnen an der Kleidung entziehet, nicht durch stark Feuer, oder durch sehr heisse Zimmer ersetzt werde. Wenn man mit Aufmerksamkeit Kopf und Hände, welche fast jederzeit der Luft ausgesetzt sind, betrachten will, ohne daß die geringste

Beschwerlichkeit darauf folgen sollte, so wird man sehen, daß dasjenige, was ich von der geringen Bedeckung junger Leute gesagt habe, gegründet sey. Ich verlange gar nicht, daß man dem Beyspiele eines Newton, jenes großen Philosophen, und vieler anderer folgen soll, welche verlangen, daß man sich im Winter weit mehr als im Sommer bedecken soll. Der Ort, welchen man bewohnt, erlaubt nicht jederzeit dieses Aeusserste zu ergreifen. Die Italiener, Provencer und Spanier würden sich nicht wohl befinden, wenn sie nach Norwegen und Dännemark rc. sollten versetzt werden.

Da junge Leute Reisen zu unternehmen genöthiget sind, ohne ihre Bequemlichkeit alle dabey zu genießen, so ist es sehr gut, wenn man sie auf den Füssen abhärtet, indem man sie gewöhnet, mit sehr dünnen Schuhen, zwirnenen, seidenen, oder sehr feinen baumwollenen Strümpfen, auf dem Pflaster zu gehn: Niemalen aber müssen sie wollene tragen, denn diese letztern erhitzen die Füsse, und machen sie weich, und sind überdiß fast jederzeit die Hauptursache zu Frostbeulen, zum unangenehmen Geruch, und zum Aufspringen der Füsse, und verursachen einen unbequemen Gang. Die meisten Kinder auf dem Lande gehen mit bloßem Kopf, und ohne Handschuh, und sie sind viel weniger Beschwerlichkeiten ausgesetzt, als die, so in Weichlichkeit erzogen sind.

Es ist auch ein Fehler, wenn man glaubt, daß man eine gewisse Zeit und Stunde erwählen müsse, um die Kinder in die frische Luft zu bringen. Die

große

große Sonnenhitze, wenn man vor die Verwahrung des Hauptwirbels Sorge trägt, verhält sich eben wie die große Kälte. Wenn man die Kinder so erziehen will, wie ich vorgeschrieben habe; so werden sie im Stande seyn, alle Jahrszeiten zu verachten. Wenn überdiß diejenigen, welche zärtlich erzogen worden, und Kriegsdiensten gewidmet sind, bald in wärmere, bald in kalte Länder, über die See Reisen zu thun genöthiget sind, wie sehr muß man nicht da wegen ihrer Gesundheit besorgt seyn, wenn man sie nicht in Zeiten gewöhnt hat, den Eindruck der verschiedenen Jahrszeit, Himmelsgegenden und Länder, zu ertragen. Ohne uns weitläuftig nach Exempeln umzusehen, so wissen wir gar wohl, daß diejenigen Kinder, welche, um Wissenschaften zu lernen, in die Schule gehen, die meiste Zeit ihres Unterrichts, ohne Feuer im Winter zubringen.

Wenn man ihnen auch alsdenn, wann sie wieder zu ihren Eltern, oder an den Ort, wo sie in die Kost verdungen sind, kein Feuer gäbe, so würden sie weniger Schnupfen, Flüssen, und andern Beschwerlichkeiten unterworfen seyn. Es giebt dergleichen Anstalten, wo sich junge Leute befinden, wo man diese Regeln beobachtet, nicht aus Sparsamkeit, sondern, weil man den Nutzen ist gewahr worden, der hieraus entstehet. In Wahrheit, es herrschen viel weniger Krankheiten in solchen öffentlichen Anstalten, wo man diese Regel beobachtet, als bey solchen, wo ein brennender Ofen den ganzen Tag nicht aufhöret Hitze zu verbreiten. Meine Vorschriften,

schriften, die ich jetzt gegeben habe, könnten vielleicht gar zu harte für solche zarte Geschöpfe, wie die Kinder sind, scheinen; aber da sich in Engelland, in Deutschland und Pohlen, Manns- und Weibspersonen egal baden, und sich an die Kälte gewöhnen, so scheint es, daß wir die nämlichen Vortheile genießen können, wenn wir bey guter Zeit anfangen. Ich kenne überdieß Personen, welche diesem Grundsatze folgen, und deren Kinder, in einem Vierteljahre nach der Geburt, weit stärker sind, als viele andere nach einem halben Jahre, welche man nach der alten Gewohnheit erzieht. Die alten Deutschen badeten ihre Kinder meistentheils, und die Irrländer nehmen diese Gewohnheit noch heut zu Tage an, und sie befinden sich ganz wohl dabey, selbst ihre Kinder sind sehr von jenen unterschieden, welche gar zu weichlich erzogen werden.

Das männliche Geschlecht ist von Natur zur Freyheit geschaffen, es ist lebhaft, und kann sich den größten Vortheil seiner Glieder durch Geschicklichkeit und Geschwindigkeit zuwege bringen; aber um alle diese Fähigkeiten zu erkennen, welche es genießen kann, so muß es sich ihnen nicht durch gar zu enge Kleidung widersetzen: Besonders auf der Brust, denn dieser doppelte Blasebalg soll sich ohne Widerstand der Luft ausdehnen und zusammenziehen können, denn die Luft ist es, die in die Brust dringt, welche sehr nothwendig zu Erhaltung unsers Lebens ist, und welche die schädliche wegtreibt und verjagt. Es ist dahero nothwendig, daß dieser Theil seine Bequemlichkeit habe. Es herrscht noch ein Vorurtheil,

welches

welches seinen Ursprung in der Verziehung hat: Man muß, sagt man, die Brust sorgfältig bedecken *), und deswegen läßt man Bauchbetten und Brustlätze tragen. Der Schnupfen entstehet jederzeit von einer unterdrückten Ausdünstung, wie man es im Sommer gewahr wird, wann man sich einer gar zu großen Abkühlung bedient, nachdem man sehr erhitzt gewesen ist. Man kann also im Sommer eben sowohl den Schnupfen bekommen, wie im Winter. Der Schnupfen im Sommer ist viel gefährlicher, weil gemeiniglich Entzündungen entstehen. Was den Schnupfen anbelangt, welcher im Sommer entstehet, so scheinet er von einer nassen und dicken Luft herzurühren, welche man durch das Athemholen einhaucht, und in die Brust bringt. Dieser letztere läßt selten Entzündungen nach sich **). Man bemerket auch, daß Seitenstechen und Blutspeyen viel seltner im Winter als im Sommer seyn. Man muß auch wahrnehmen, daß im natürlichen Zustande die Ausdünstung viel sparsamer als im Winter von statten gehe, und daß sie auf der Oberfläche des Körpers in Wahrheit unmerklicher sey ***).

Nachdem

*) Die meisten Weiber sind gewohnt, im Winter mit der Brust blos zu gehen, und sie sind nicht öfterer dem Schnupfen ausgesetzt, als die Mannspersonen.

**) Wenn man gleich im Anfang sich einem erfahrnen Arzte anvertraut.

***) Die Absonderungen des Urins, des Speichels und des Rotzes, sind im Winter viel häufiger, als im Sommer.

Nachdem ich dieses aus einander gesetzt habe, so kann man leicht einsehen, daß die Bauchbetten, Brustlätze, und andre dergleichen Bedeckungen nicht für dem Schnupfen zu bewahren, hinlänglich seyn. Sie sind überflüßig in der Kleidung, und mit einem Worte, eine Marter und Hinderniß, welche die leichte Erhebung der Brust hemmen.

Junge Leute, welchen man Brustlätze tragen läßt, empfinden noch eine andere Art von Beschwerlichkeit, indem dieselben oft Verwundungen unter den Armen verursachen, ja in den Armen selbst Erstarrungen hervorbringen. Endlich verrichten sie ihre Handlungen nur mit Zwang, wodurch ihnen ein Theil ihrer natürlichen Fähigkeiten geraubt, und zu vielen schwerern Zufällen Gelegenheit gegeben wird.

Der Gebrauch der Brusttücher und anderer dergleichen Kleidungsstücken hat noch eine Unbequemlichkeit, indem sie die Ausduftung zu so einer Zeit vermehren, wo man sie der Natur überlassen sollte, und ist der Gesundheit sehr nachtheilig. Endlich beweist die Erfahrung, daß junge Leute, welche man mit solcher unnützen Kleidung, wie ich verbiete, bekleidet, vielleichter zum Schnupfen geneigt seyn, als diejenigen, welche man der Sorge der Natur überläßt. Die Kinder auf dem Lande, welche meistens leichter gekleidet, als die Stadtkinder sind, empfinden weniger Schnupfen als die letztern; mit einem Wort, diejenigen, welche beständig auf der Straße zu thun haben, sind dieser Krankheit nicht so ausgesetzt, als jene, welche ein

welcher Leben führen. Wenn überdieß die ersten, die in einem dunkeln, und von harter und beschwerlicher Lebensart fast unzertrennlichen Zustande gebohren sind, durch eine allmächtige Hand, welche man niemals verkennen kann, scheinen beschützt zu werden, warum sollten jene, welche mitten unter Reichthümern sind gebohren worden, nicht das nämliche Zutrauen haben?

Der Hals ist die Stütze des Haupts, seine innerliche Structur ist so beschaffen, daß theils die Luft durch ihn in die Brust dringen kann; theils enthält er diejenigen Werkzeuge in sich, welche die Stimme und den Gesang hervorbringen; theils denjenigen Kanal, durch welchen die Speisen in den Magen gehen. Durch die weise Vorsicht des Schöpfers kann keines von diesen Werkzeugen denen äußerlichen Beleidigungen ausgesetzt seyn, weil sie durch die fleischigten Theile, und durch die Gefäße, welche den Umfang des Halses ausmachen, zugleich mit der Haut, die sie bedeckt, beschützt werden. Man muß endlich die Muskeln als lauter Hebel mit entgegengesetzten Kräften betrachten, die alle Bewegungen des Kopfes erleichtern, ihn in einer guten Lage erhalten, und bey natürlichem Zustande verhindern, daß er, wenn man ihn auf eine Seite biegen will, nicht ganz und gar umfalle. Die Muskeln der entgegengesetzten Seite ziehen solchen an, und lassen ihn nur in so weit sinken, als es die Ausdehnung derjenigen Muskeln erlaubt, die denjenigen entgegengesetzt sind, welche den Kopf

von einer Seite zur andern, auch vor und rückwärts biegen lassen.

In was für Furcht soll uns endlich die Kleidung, womit junge Leute sich den Hals zusammenschnüren, nicht setzen? Es ist bekannt, daß sich die Kehle bey dem Herunterschlucken erweitere, und wenn sie gar zu sehr gedruckt wird, sich nicht hinlänglich ausdehnen kann? Folglich schluckt man die Speisen viel schwerer hinunter; die Stimme verliert oft Vortheile, welche sie von Natur haben muß; und der Kopf ist niemals in einer vortheilhaften Lage; die Farbe endlich, welche ein angenehm und reizendes Roth seyn sollte, bildet uns vielmehr einen halb erdrosselten Menschen ab, welches schrecklich anzusehen, und mit Gefahr verbunden ist, und oft ist die verhinderte Bewegung in den Gefässen dieser Zusammendrückung zuzuschreiben: Denn Kopfschmerzen, Betäubungen, Schläfrichkeit, Nasenbluten, Augenschmerzen, starre Augen, Verstopfungen der Nase, und eine unangenehme Stimme, können hiervon hergeleitet werden; denn alles dieses ist bey keinem Menschen anzutreffen, dessen verschiedene Werkzeuge, die mit dem Hals eine Verbindung haben, sich im guten Zustande befinden. Endlich ist es lächerlich, wenn man sich einbilden wollte, daß eine gekünstelte Sprache, und fast jederzeit gleicher Ton, eine wahre Schönheit sey: Man lasse doch der Natur alle ihre Vortheile genießen: sie ist klüger als wir: und nur zu oft versagen wir ihr wegen herrschender Gewohnheit,

oder

oder aus trotzigem Eigensinn, auf unsre eignen Unkosten den schuldigen Gehorsam.

Wenn es gefährlich ist, den Hals bey Tage zu feste zu binden: so ist es gewiß einem jeden des Nachts noch viel gefährlicher, vornehmlich jungen Leuten, denn diese sind lebhaft, hitzig, und meistens vollblütig. Die Lebhaftigkeit der Jugend setzt des Nachts fast mit der nämlichen Stärke, wie bey Tage, alle Triebfedern des thierischen Körpers in Bewegung. Man findet sehr oft junge Leute, welche des Nachts im Schlafe reden und singen: andere, welche sich bewegen, entblößen, schlagen, und welche selbst aufstehen, und in ihren Zimmern herumlaufen. *) Es ist kein Zweifel, daß alle diese Bewegungen Wirkungen der Natur sind, die, wenn der Hals zu feste gebunden ist, einen schnellen Tod verursachen können. Wir haben viele Beyspiele junger Leute, die, wenn sie aufgewacht sind, in ihrem Blute, welches aus der Nase gelaufen, schwammen. Andere erstickten, weil der Hals des Hemdes zu enge war, und die Gurgel sich nicht genung ausdehnen konnte.

Die Bedeckung der Füsse soll natürlich und ungezwungen seyn; auf diese Art entgehet man vielen schlimmen Zufällen, als zum Beweis Hüneraugen, Schwielen, und andere dergleichen sind. Die Höhe des Absatzes soll dem Alter, der Statur, der Stärke des Körpers und den Füssen angemessen seyn.

Mit

*) Die letztern werden Nachtwanderer genannt.

Mit einem Worte, der Absatz an Schuhen soll niemals zu hoch seyn. Warum wollen wir, aus Vergnügen groß zu scheinen, uns einem wankenden Fuß überlassen, oder unsere Füsse denen Schneidern ihren ähnlich machen, welches auf diese Art geschieht, indem die Schenkel bogenähnlich gewöhnt werden, und die innern Theile der Knie sich von einander entfernen.

Man kann sich auch noch die Füsse verderben, wenn man die Strumpfbänder über den Waden trägt. Ich werde mich jetzt nicht weitläuftiger über die Sorgfalt einlassen, welche zu der Gesundheit des Körpers erforderlich ist, weil ich es lieber bis dorthin versparen will, wo ich schicklicher nach der Reihe von diesen Dingen reden werde. Und weil ich in diesem Kapitel auf die Bäder und Freyheit des Körpers gedrungen habe, so hat es mir geschienen, daß ein Theil der Gesundheit von diesen beyden abhänge, und besonders von den Bädern, welche noch überdies für die Reinlichkeit sorgen.

Drittes Kapitel.

Von der Lebensart.

Da meine Absicht, Mannspersonen und nicht Frauenzimmer zu bilden ist; so finde ich auch für gut, daß die Lebensmittel, welche man denen erstern reicht, weit von jenen unterschieden seyn,

welche sich die letztern bedienen. Die meisten vornehmen Frauenzimmer werden fast jederzeit von dem Verlangen getrieben, gewisse Einbildungen zu sättigen; da hingegen die Mannspersonen, wenn sie gleich auch reich seyn, diesen Vortheil nicht jederzeit besitzen.

Ob es gleich scheint, als ob man nicht gleich anfänglich gar zu große Sorgfalt für die Lebensart junger Leute anzuwenden hätte; so muß man doch eine gewisse Regel beobachten, um die natürlichen und wohlgebauten Werkzeuge nicht zu verderben; und um diejenigen, welche von Natur zarte sind, zu verbessern, und zu stärken, denn sie würden es ihr ganzes Leben durch bleiben, wenn der erste Grund hierzu schwach und fehlerhaft ist. Hierzu trägt oft der Vater, oft die Mutter, oft alle beyde etwas bey, und bisweilen ist der Grund blos in der Amme zu suchen, deren Temperament, da es nicht mit des Kindes übereinkommt, die allerbeste Anlage zu einem guten Temperament zernichten kann.

Wenn die Aeltern gesund und bey Kräften sind, so ist es schwer zu glauben, daß das Kind nicht dieser nämlichen Vortheile sollte theilhaftig werden; es müßte denn durch die Amme verderbt worden seyn; oder selbst die zu große Zuneigung der Aeltern müßte hierzu Gelegenheit gegeben haben, weil sie ihnen in der zarten Jugend alle Näschereyen, welche sie nur verlanget, erlaubten; dergleichen sind Zuckergebackenes, allerhand Kuchenwerk, da doch diese Dinge selbst Erwachsenen allezeit schädlich sind. Die Wahl der Speisen ist bey einem gesunden jungen Menschen

sehr verschieden, wenn man nur bey derselben darauf siehet, daß sie von guter Art sind, so ist es hinreichend.

Die Mahlzeiten sollen so eingerichtet seyn, daß die Verdauung dadurch nicht gehindert, und die erstere und schon angefangene Verdauung nicht durch eine neue Last Speisen gestöret werde.

Da ein junger Mensch vielmehr als ein alter ausdünstet; so kann und muß solcher auch viermal des Tages essen.

Wann er früh beym Aufstehen hungert, so muß man ihn ein Frühstück zu sich nehmen lassen; denn man weiß, daß der Werth der Speisen in einem wahren Verlangen nach denenselben bestehe. In einer wohl eingerichteten Haushaltung ist die Zeit vom Morgen bis Mittag hinreichend, bey gesunden Körpern die Verdauung vor dem Mittagsessen zu bewerkstelligen. Es soll aber diese erstere Mahlzeit aus etwas Semmel oder guten wohlgesäuerten und hinlänglich ausgebackenen Brode bestehen; doch verdient hartes vor dem weichen den Vorzug. Wenn man bey dem Frühstücke durstet, so ist Wein und Wasser vermischt, geschickt den Durst zu stillen. Zu derjenigen Zeit, wo die Früchte reif sind, ist es sehr gut zum Brode, Kirschen, Johannis- Stachel- und Erdbeere, eine rechte reife Birne oder Pfirsiche, oder eine Weintraube, nach Beschaffenheit der Jahrszeit, zu essen, und in diesem Falle kann man das Trinken ganz entbehren: sollte man aber überdies dursten, so kann man sich an einem Glas Wasser begnügen lassen.

Brod und Wein sind im Winter hinreichend. Gekochte Aepfel und Käse geben keine Nahrung. Man muß zu der Zeit, weil die gekochten Aepfel und der Käse den Wein versäuern, verschiedne Schärfe und Leibschneiden erregen, viel lieber Wasser trinken. Rüben mit frischer Butter sind auch zum Frühstück sehr geschickt.

Manche Magen sind so beschaffen, daß sie sehr geschwind und innerhalb drey Stunden verdauen. Dergleichen Temperamenter sind stets hungrig. Man darf solche nicht vom Essen abhalten, man muß ihnen aber nur hartes Brod geben. Denn wenn sie solches ausschlagen, so ist ihr Hunger mehr einer Unmäßigkeit als einem wahren Verlangen nach Speise zuzuschreiben. Endlich sollen junge Leute niemals Caffee, Schocolade, mit Cochenille gefärbte Tränke, und andere ähnliche Gewürzwaaren zu ihren Frühstück erwählen. Bavaroise *) mit Thee oder Milch, sind nur bey Schnupfen dienlich. Orgeat, und Limonade soll man im Sommer so, wie die Obsttränke und Biere nur des Nachmittags, trinken. Da diese zwey durch die Gährung zu bereiteten Getränke, wegen Mangel des Weins, oft der einzige und allgemeine Trank gewisser Länder sind; so muß man sich nach den Umständen richten,

*) Ist ein sehr angenehm schmeckendes Getränke, welches seinen Ursprung aus Bayern haben soll, und wird aus Sirop de Capilair bereitet, indem auf denselben warmer Thee oder Milch gegossen wird.

Der Uebersetzer.

und sich ihrer beym Frühstücke bedienen: aber ein Glas natürlich und helles Wasser, welches man aus einer reinen Qvelle schöpfen kann, verdient den Vorzug.

Caffee, Gesundheits-Schocolate, welche man mit unter geniessen kann, in Fleischbrühe eingeweichtes Brod, etwas von gekochten, und mit Zimmet gewürzten Obste, sind zarten Mägen dienlich. Weine von Malaga, Rota, Spanien, Alicant, Cahors und andere mehrere, kann man auch erlauben, doch mit dieser Vorsicht, daß man von keinem dieser Weine mehr als einen Löffel voll nehme, und solchen überdies noch mit vier Löffel gemeines Wassers und etwas Zucker vermische. Wenn gesunde junge Leute, die ohnedies zärtlich sind, auf die Art, wie im letzten Articul vorgeschrieben worden, ihr Frühstück einrichten, so werden sie sich wohl dabey befinden.

Was die Mittags-Mahlzeit außer der Fasten anlanget, so soll dieselbe allezeit aus einer guten Suppe, gekochten und gebratenem Fleisch bestehen: die übrigen Gerichte, welche nur die Verschwendung und Unmäßigkeit erzeugt hat, kann man entbehren. Leckerbißgen sind jederzeit jungen Leuten schädlich. Wein mit Wasser versetzt, wohlgesäuert und etwas hartes Brod unter der Mahlzeit, sind sehr gesund. Ueberdies muß man sich bemühen, die Speise wohl zu kauen, sich im Essen nicht zu übereilen; oder gar hungrig vom Tische aufzustehen, weil man dem Magen zu seiner Verrichtung

richtung Zeit lassen muß, welche er nicht leisten kann, wenn er zu voll ist.

An diese Lebensart, welche ich vorgeschrieben habe, können sich sowohl starke als schwache Naturen gewöhnen.

In der Fasten ist eine Mahlzeit, die aus Suppe, Hülsenfrüchten, Meelspeisen, Eyern und Fischen bestehet, für starke Personen sehr gesund. Schwache Temperamenter werden wohlthun, wenn sie sich von solchen Fastenspeisen enthalten. Denn die Mehlspeisen sind zu schwer; die Hülsenfrüchte meistentheils zu wässrich; die Fische enthalten trockne, zu schwache und zu zärtliche Theile für die Mägen, welche selbst, dieser Bestandtheile wegen, in keinem gar zu guten Zustande sind. Milchspeisen verdienen den Vorzug. Des Abends können schwache Temperamenter frische Eyer, oder Eyer mit Milch am füglichsten genießen. Und ich glaube, daß manche, wenn sie gesund und stark sind, viel ruhiger schlafen würden, wenn sie sich gänzlich des Abendessens enthielten.

Da das Vesperbrod eine Art zu essen ist, die eigentlich vor solche Kinder gehöret, die noch unter der Aufsicht einer Wärterin sind, so werde ich mich nicht länger dabey aufhalten. Weil die Zeit vom Abend bis auf den Morgen viel länger ist, als jene zwischen dem Frühstücke und dem Mittagsessen, ja, weil sie auch größer ist als der Zwischenraum, zwischen Mittag und Abend, so verstattet man das Frühstücke gerne. Man weiß ferner, daß zu einer gehörigen Verdauung die Bewegung nöthig sey.

Ein Theil der Bewegung unsrer Maschine ist im Schlafe unterdrückt: die Verdauung muß dahero, weil sie nur durch die innerlichen Hülfsmittel bewerkstelliget wird, viel schwerer seyn, und deswegen muß man Abends nur mäßig und leicht zu verdauende Speisen essen.

Bey dem allen will ich bemerken, daß, wenn die Bewegung zur Verdauung nöthig ist, man solche nicht eher brauchen müsse, als bis man muthmaßen kann, daß die Natur selbst ihre Kräfte anfängt zu gebrauchen, wenn die Verdauung anfängt, nämlich bey starken Personen, eine Stunde nach Tische, bey schwachen aber fast zwey. Uebrigens wird man nach der Mahlzeit gemeiniglich eine Aufblähung bey sich wahrnehmen, welche von der Schwere und dem Umfange der Speisen herkommt. Nach und nach verringert sich diese Geschwulst, und läßt nach, man müßte sich denn gar zu sehr angefüllt, oder zu viel gegessen haben. Und alsdann kann man sich überzeugen, daß die erste Verdauung vollbracht, oder wenigstens fast zu Ende sey. Die Härte des Pulses nach Tische, und sein natürlicher Zustand ein oder anderthalb Stunde nachhero, zeigen zugleich mit der Leichtigkeit sich zu bewegen an, daß diese erste Verdauung vor sich gegangen sey, und daß man sich gewissen Uebungen, welche die letzteren Wirkungen des Magens unterstützen, überlassen muß, welchen Nutzen man von dem Schlafe nicht erwarten kann. Ob ich gleich den Nutzen, das Abendessen einzustellen, hinlänglich gezeigt zu haben glaube,

so

so will ich doch nicht, daß, wenn man zu Mittage zeitig gegessen hat, man sich ohne Essen zu Bette legen soll; alsdann ist es eben so vortheilhaft, eine Brodrinde, oder einen Zwieback, mit Wasser vermischten Wein zu sich zu nehmen. Etwas eingemachtes Obst, gebackne Pflaumen, Feigen, und selbst einige rohe, aber doch recht reife Früchte sind sehr gesund. Durch diese Lebensart ist man gar keiner Gefahr ausgesetzt, und man erzeugt weniger Fäulniß in den Säften, als wenn man sich Abends der Fleischspeisen bedienete. Weil man aber oft dem Vorurtheile nachgeben muß, welches überdies von der Gewohnheit über die Vortheile der Natur, manchmal mit der Gefahr ein Opfer desselben zu werden, erhoben wird, so können junge Leute sich im Sommer zur Erfrischung ein Glas Bier, Obsttrank, Limonade, oder Johannisbeerwasser, wenn sie wollen, bedienen. Ich mißbillige auch diejenigen nicht, die zur Vesperzeit Milch und Brod essen. Denn diese Nahrung ist sehr gesund, und bringt keine einzige schlimme Wirkung, wenn der Magen nicht zu sehr geschwächt, oder mit scharfen und unreinen Säften beladen ist, hervor. Man erkennt solches aus dem scharfen und stinkenden Aufstoßen des Magens, welches man entweder bey anfangender, oder bey noch nicht völlig vollbrachter Verdauung, empfindet. Denn endlich wird die Milch in dem Magen sauer, läuft zusammen, verursacht heftige Coliken und hartnäckigte Durchfälle und Erbrechen.

Im Winter kann man ein Stückgen hartes und gut gesäuertes Brod, etwas Wasser und Wein, statt des Getränkes, brauchen.

Endlich wäre zu wünschen, daß man die Gewohnheit, im Winter Warmes zu trinken, abschaffte; das Wasser, wie es diese Jahrszeit mit sich bringet, wenn es nur gut ist, ist viel gesünder. Endlich ist es ein Irrthum bey manchen ehrlichen Leuten, wenn sie sich einbilden, daß man eben so warm trinken müsse, als wie das Blut sey. Es ist im Gegentheile ausgemacht, daß das kalte Wasser, ja selbst, wenn es so kalt wie Eis ist, viel leichter die Verdauung befördere, als das warme. Dieses letztere schwächt die Fibern des Magens, und macht die Nerven stumpf; da im Gegentheil das kalte Wasser Stärke und Lebhaftigkeit allen diesen Theilen verschaft. Ich kann auch ferner versichern, daß viele Personen, indem sie alle Morgen bey dem Frühstücke ein Glas Wasser getrunken, ihren Magen verbessert haben; doch muß man hierbey seinen Arzt um Rath fragen. Man soll sich übrigens vor der Wirkung der Kälte nicht fürchten, weil im Winter die innerliche Wärme viel stärker ist. Doch hängt alles von der Gewohnheit ab, die man sich in der zartesten Jugend verschaft.

Die Wahl der Speise hat mit allem Rechte die Aufmerksamkeit der berühmtesten Aerzte auf sich gezogen. Aber obgleich ihre Rathschläge heilsam sind, so haben sie doch manchmal gewisse schwermüthige Personen in so große Verlegenheit gesetzt, daß einige

ge von diesen Kranken sich nicht mehr zu essen wagten. So groß war ihre Furcht sich zu schaden, weil man gewisse Kräfte einer Sache zuschreibt, und besondere und verschiedene Eigenschaften in der nämlichen Speise zu finden glaubt. Dieser Widerspruch stürzt schwache Gemüther in die größte Verwirrung. Ich glaube demnach, daß man bisweilen, um jedermann glücklich zu machen, sein eigner Arzt seyn muß; nämlich die meisten Speisen, die zu unsrer Nahrung dienen, können ohne Unterschied, wenn wir gesund und jung sind, uns zuträglich seyn. In der That, nur selten die Natur der Speisen, sondern vielmehr das Maaß, in dem wir sie zu uns nehmen, verursachen uns Beschwerlichkeit. Das allergesundeste Gerichte, wenn es zu reichlich genossen wird, ist jederzeit viel gefährlicher, als ein Gerichte, welches man vor das allerungesundeste hält, und mäßig genießt. Wenn man sich mäßig im Essen verhält, so ist es leichte, das vortheilhafteste für die Natur zu wählen.

Viertes Kapitel.

Von der Bewegung und Ruhe.

Wenn die Ruhe die Gesundheit befördert, so ist der Mißbrauch derselben eben so schädlich, als der wahre Gebrauch nützlich. Die Ruhe ist bestimmt, den Verlust der Kräfte, welchen man durch

durch die Bewegung leidet, zu ersetzen. Wenn man sich der Ruhe zu lange ergiebt, so empfindet der Körper ein Erschlaffen der Glieder, und eine Schwäche, welche zu erkennen geben, daß die Natur einen empfindlichen Verlust leide. Die Absonderungen der Säfte werden allgemein verringert, und die flüßigen Theile in ihren Lauffe gehemmt, woraus sehr schwere Krankheiten entstehen. Denn die Verdauung wird gehindert, die Galle vermischt sich mit andern Säften, und viele andere langwierige Krankheiten, welche oft schwer völlig zu heilen sind, entstehen hieraus, wenn man zumal nicht genau, und bisweilen nicht lange genung den Vorschriften seines Arztes zu folgen anhält. Es ist eine allgemeine Gewohnheit, unwillig auf den Arzt zu seyn, wenn er seinen Kranken nicht geschwinde herstellt. Es ist keine Forderung gerechter, als welche auf eine dauerhafte Gesundheit gerichtet ist: nichts ist im Gegentheil ungerechter, als wenn man einem Arzt die hinlängliche Zeit, um der Natur ihr Gleichgewichte, durch diejenigen Hülfsmittel, welche man ihm reichen soll, wieder zu geben, ausschlägt. Aber hierzu können sich junge Leute wenigstens eben so schwer, wie alte entschließen. Allzu viele Ruhe verursacht Trägheit, und unüberwindlichen Ekel für der Arbeit, welches der Gesundheit höchstnachtheilig ist; denn wenn die Ruhe nicht von des Menschen Natur kann getrennet werden, so ist die Arbeit derselben eben so unentbehrlich. Gott selbst, da er den Menschen zur Arbeit schuf, verstattete ihm die Müdigkeit, um seine Geschäfte mit

mehrerer

mehrerer Geschicklichkeit fortsetzen zu können. Vergebens wird man in Absicht des Alters einwerfen, ein junger Mensch muß länger der Ruhe genießen, als ein alter, weil der Bau seines Körpers noch zart ist. Eitle Bilder, welche verschwinden, wenn man untersucht, daß die Arbeit und die Ruhe, im gehörigen Gleichgewichte, die Seele des Lebens sey. Wenn ein gesunder junger Mensch sieben Stunden des Nachts schläft, so ist er in Wahrheit fähig, sich den übrigen Theil des Tages zu beschäftigen. Man kann ihm auch nach der Mittagsmahlzeit eine Ruhestunde erlauben, wenn er sie nur nicht dem Schlaf, sondern einem ehrbaren Umgang, welcher die Bildung des Herzens befördert, widmet.

Nichts ist jungen Leuten nützlicher, als wenn man sie sehr frühe aufwecket. Am Morgen sind die Fähigkeiten weit lebhafter, und der Körper ist viel geschickter, sich verschiedenen Geschäften, welche er unternehmen soll, zu überlassen.

Die meisten jungen Leute drücken die Lebhaftigkeit ihres Alters nicht aus, weil man alle Mittel ergreift, den Glanz an denenselben zu erhalten, und sich Vorwürfe macht, wenn man ihnen nicht weiche Betten reichte. Wir wollen die Landkinder betrachten; und selbst der meiste Theil von mittelmäßigen Handwerksleuten, sind nicht ungesunder, wenn sie auf hartem Lager ruhen. Wie sehr soll man sich endlich nicht für eine weichliche Auferziehung der Kinder fürchten? Weiß man denn jederzeit ihre Bestimmungen? Wegen ihrer Pflicht, wegen ihres

Stan-

Standes, wegen ihres Geschmacks, können sie manchmal genöthiget seyn im Felde auf der Erde zu liegen, und beständig ein hartes Lager zu haben. Die Kriegsdienste, Reisen über die See, sind jederzeit mit solchen Umständen verbunden. Welcher Streit vor die Natur, in Weichlichkeit erzogen, wenn sie sich soll so grausam behandeln lassen! Man wird auch gewahr, daß fast eben so viel Menschen, welche denen Beschwerlichkeiten nicht widerstehen konnten, sterben; als welche die blutigsten Kriege und Schiffbrüche umgebracht haben.

Der Kopf darf weder zu weit zurück, noch zu weit vorwärts im Liegen gebogen seyn, damit, kurz zu sagen, der Hals nicht zu sehr gepreßt werde, und das Athemholen ungehindert vor sich gehen kann; und daß man dieserwegen andere Anstalten treffen müsse, siehet man leicht ein. Junge Leute müssen nothwendiger Weise gerade im Bette liegen. Denn wenn die Schenkel erhaben liegen, so fällt der Magen nebst den Gedärmen nach der Brust, die Verdauung ist schwer, und das Athemholen wird gehindert. Wenn die Arme zu weit über den Kopf gelegt werden, so wird die Brust hierdurch wegen der Ausdehnung der Muskeln in die Höhe gezogen, wodurch das Athemholen, und die Bewegung des Herzens schwerer wird. Wenn sich junge Leute auf eine Seite legen wollen, so sollen sie die rechte anstatt der linken wählen, weil in dieser letztern das Herz liegt. Da das, was ich von der Ruhe gesagt habe, nur junge Leute, die nicht nöthig haben, sich harten Tagelöhners Arbeiten zu unter-

unterziehen, angehet; so glaube ich gar keine andere Vorschriften geben zu dürfen, als nur solche, die einen wohl eingerichteten Schlaf und Aufstehen befördern. In der That, die wahre Gesundheit hängt von allen unsern Geschäften ab; und ein Mensch, der seine Geschäfte ordentlich eingerichtet hat, erträgt im Gegentheil eine Ermüdung viel leichter, und arbeitet mit viel mehr Lebhaftigkeit, als ein anderer, der sich gleichgültig gegen die Ruhe und Arbeit, gegen das Schlafengehen und Aufstehen verhält. Sich bald zeitig, bald späte zur Ruhe begeben; ganze Nächte, um des Tags schlafen zu können, in Geschäften zubringen; bald des Mittags essen, bald die Mahlzeit aussetzen, ist in Wahrheit eine unordentliche Lebensart, und wenn sie auf diese Weise eingerichtet wird, so bringt sie so viel Unordnung in der Natur hervor, daß man oft die schlimmsten Wirkungen hieraus entstehen sieht. Man muß ein Feind seiner eignen Person seyn, wenn man sein Leben auf so eine Art, um den Namen eines liebenswürdigen und geselligen Menschen zu verdienen, aufopfern wollte. Wenn ein vernünftiger Mensch betrachten will, daß er nur der Haushalter seiner Tage sey, so muß er sich sehr hüten, daß er dieselben nicht verkürze; er verdient eben so wohl jene schätzbaren Titel, welche den Kindern des Vorurtheils beygelegt werden, wenn er eine Wahl unter den Gesellschaften anzustellen weiß. Sollte endlich jungen Leuten dieser mein Rath nicht gefallen, so brauchen sie nur aufmerksam zu betrachten, daß vielmehr Menschen, zwischen dem

funf-

funfzehnten und vierzigsten Jahre, als zwischen diesem und dem achtzigsten sterben. Diese Beobachtung ist nicht neu, man hat sie schon längst angestellt; und die traurige Erfahrung hat den Satz allezeit bestätiget, daß jener frühzeitige Tod von der unterlassenen Anwendung der geringen Regeln, welche junge Leute in ihrer Aufführung, Ruhe und Bewegung beobachten sollten, abhänge.

Schon längst haben die berühmtesten Aerzte die Bewegung gerühmt; aber indem sie bekannt machten, daß sie ein Mittel für die Gesundheit sey, so bemühten sie sich in ihren Vorschriften, solche dem Alter, dem Temperament, und der Jahrszeit anzupassen. Die Vortheile, welche aus der Bewegung herfliessen, werde ich nicht hinlänglich ausdrücken können: Wer sich derselben mit Klugheit bedient, kann ihr Lobeserhebungen halten. Eine wohleingerichtete Leibesübung kommt oft vielen Krankheiten zuvor, weil sie durch die Bewegung der Säfte, welche sie verursacht, die Absonderungen überhaupt befördert, und unterstützt. Oft dient sie die unreinen Säffte von den gesunden abzusondern, indem sie dieselben nach aussen durch die Oefnungen der Haut, oder durch die übrigen Wege, welche von Natur darzu bestimmt sind, treibt. Solche wichtige Vortheile sind es, welche uns eine gut angestellte Leibesübung verspricht.

Wenn man sich aus tadelhafter Unbedachtsamkeit, einer dem Alter und den Kräften der Natur gar zu starken Bewegung überläßt, so verwandeln sich die Vortheile, welche man erhalten könnte, wenn

man

man vernünftig handelte, in großen Schaden. Endlich reissen auch noch die gar zu häufigen Absonderungen der Natur nicht nur jene in den Säften liegende fremde Theile mit sich dahin, sondern sie rauben auch die balsamischen, welche doch zu Unterhaltung des menschlichen Lebens so nöthigen Balsams und Fettes erfordert werden. Austrockung und Mangel der Säfte überhaupt, jene Entzündung und Erschöpfung der Kräfte machen jederzeit, wenn sie nicht den meisten Theil junger Leute in der Blüthe ihrer Jahre würgt, schwache und kraftlose Körper.

Alle Arten von Leibesübungen können jungen und erwachsenen Personen dienlich seyn. Alles hängt von dem Gebrauch, den man davon macht, ab. Lauffen, Reiten, das Ballspielen mit der flachen Hand, das Fechten, das Tanzen, der Federball, das Ballspielen mit der Pritsche, der Ballon ꝛc. verschaffen wirklichen Nutzen. Sie machen die Glieder geschmeidig und hurtig, lehren selbst Beschwerlichkeit ertragen, und sind besonders langsamen und stillen Personen zuträglich. Spiele, so Nachdenken erfordern, muß man ihnen fast untersagen. Bret- Schach- Biliard- Spiel gehören nur für lebhafte Temperamente, denen es nützlich ist, ihrem Leichtsinn bisweilen Einhalt zu thun, und sie im Vergnügen zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen. Obgleich diese verschiedene Uebungen der Gesundheit zuträglich sind: so ist doch ihr Mißbrauch höchst schädlich, das heißt, man muß sie sich nicht zur Leidenschaft machen, weil sonst das, was nur eine nützliche Er-

göttlichkeit seyn sollte, eine wahre Arbeit für den Geist und den Körper wird, wodurch oft beyde zu andern nöthigern Verrichtungen in Ansehung der Zeit und der Umstände unfähig werden. Man muß allemal bey allen Handlungen des Lebens das gehörige Gleichgewicht beobachten. Hierdurch wird man im Stand gesetzt, sich alle Vergnügungen, so das menschliche Leben uns anzubieten scheint, zu Nutze zu machen.

Sollten junge Personen mit Uebungen des Leibes, wo Stärke erfordert wird, sich abgeben, so müssen sie solche endigen, so bald sie Ermüdung verspüren; es in einem solchen Fall andern zuvor thun wollen, ist keine Tugend. Haben sie sich erhitzt, so müssen sie sich keiner kalten Luft aussetzen, noch Eis und andere kalte Getränke zu sich nehmen. Sie müssen sich im Gegentheil mit ganz trocknen Tüchern abwischen, und die Wäsche wechseln. Ein Glas alten guten Wein ist in dergleichen Umständen dienlicher, als alle die künstlichen Getränke, gegen welche man so viel Geschmack hat. Endlich befinde ich für gut, daß junge Leute, so durch heftige Bewegungen entkräftet sind, die Vorsicht haben müssen, eine bis zwey Stunden auf einem Bette oder Stuhle auszuruhen, und nicht alsobald so begierig auf das Essen seyn. Doch, welche gar zu sehr hungern, können eine Brodrinde mit etwas Wein geniessen, sie können auch etwas Brod in etwas fette Brühe tunken.

Was diejenigen jungen Leute anbelangt, welche sich ruhige Bewegungen erwählen, so ist es nach

meiner

meiner Einsicht sehr gut für sie, wenn sie von solchen gleich nachlassen, so bald sie eine Art von Ekel oder Verdruß darwider empfinden, oder im Gesichte und Augen eine solche Hitze spüren, als ob sie sich bey einem starken Feuer befänden. Und wenn sie noch nicht die empfindlichste Marter davon leiden, so ist, um Kopfschmerzen, Beschwerlichkeit im Magen, Urinbrennen, Verstopfungen, verschiedene Arten von Schwindel, die schlimme Folgen nach sich ziehen können, zu vermeiden, ein Trunk frisch Wasser das beste Getränke für sie.

Ob es gleich dem ersten Ansehen nach scheinen könnte, als ob die Geschäfte, welche man sitzend verrichtet, den Körper nicht so sehr ermüdeten, als starke und heftige Bewegungen; so sind doch die erstern so beschaffen, daß sie oft von viel schlimmern und hartnäckigern Krankheiten, welche einen gänzlichen Umsturz drohen, unterbrochen werden, als die Zufälle, welche von starken Bewegungen herrühren. Bey den erstern ist die Spannung in dem Nerven-System so groß, daß sie sich über den ganzen Bau des Körpers erstreckt; bey den andern wird dieser Bau selbst bewegt, und leidet Verlust. Durch die erstern werden noch überdies die Lebensgeister in ihrer Bewegung unterbrochen. Auf der andern Seite gehen alle Absonderungen und Auswürfe der Natur langsamer von statten: und folglich werden die fremden Theile weniger aus dem Körper getrieben, und dahero sind die Säfte damit überladen, und stehen von sich selbst stille; anstatt daß in den andern, wo die Wirkungen ganz ent-

gegengesetzt waren, die Gesundheit die Frucht derselben ist.

Der Morgen ist am geschicktesten, für die Gesundheit Bewegungen zu unternehmen. Nichts ist bey guter Witterung heilsamer, als des Morgens frühe aufzustehen, und zwey Stunden lang eine Bewegung zu Fusse zu unternehmen. Junge Leute von lebhaften Temperament sollen sich mäßige Bewegungen machen. Schwermüthige müssen heftigere erwählen, und das Reuten vorziehen; Trab und Galop sind für sie die zwey geschicktesten Arten. Eine Stunde nach dem Frühstück, kann man auch noch ein Ballspiel mit der Hand oder mit der Pritsche anstellen. Was das Fechten anbelangt, wenn man eine allgemeine Stärke in Ansehung der Ausdehnung des Körpers, welche mit dieser Uebung verbunden ist, anzuwenden nöthig hat, so glaube ich, daß man sich demselben nicht eher unterziehen müsse, als zwey oder drey Stunden nach Tische, und vornehmlich im Winter, so wie alle Bewegungen, welche die Ausdünstung vermehren. Man setzt sich im Gegentheil, und besonders im Sommer, Entzündungs-Fiebern und Abmattungen durch die gar zu große Zerstreuung der Kräfte aus.

Fünftes

Fünftes Kapitel.
Von denen Leidenschaften überhaupt.

Die Leidenschaften sind von unsrer Natur unzertrennlich, sie sind an und für sich unschädlich, doch der Gebrauch derselben bringt in der Folge gute und schlimme Wirkungen hervor, und oft geschiehet es aus Nachläßigkeit, und fast jederzeit ist der Fehler uns selbst zuzuschreiben, wenn wir sie mißbrauchen.

Wisset ihr, sagt Seneka, warum wir unsere Leidenschaften nicht unterdrücken können? Unsere Einbildungskraft, nach welcher wir uns zu schwach hierzu halten, ist Schuld daran. Die gar zu große Liebe zu unsern Fehlern, zu deren Vertheidigern wir uns aufwerfen, und welche zu entschuldigen, wir alle Mittel suchen, da wir uns bemühen sollten, sie zu verbannen. Der Urheber unsers Lebens hat uns gnung Mittel gegeben, um sie zu unterdrücken, wenn wir nur Gebrauch von unsern Kräften machen wollen, und sie nur nicht wider uns selbst richten. Wenn wir alles dieses wohl erwägen, so hangt es von uns ab, ob wir Sklaven unsrer Leidenschaften seyn wollen; und es sind ungegründete Ausflüchte, wenn man sich auf die Unmöglichkeit ihnen zu widerstehen beruft. Nichts ist zu unmöglich, welches die menschliche Seele durch häufiges und fleißiges Nachdenken nicht erlangen könnte. Ein nachden-

kender Geist kann über sich selbst siegen, wann er will.

Die traurigen Folgen, welche von der Stillung seiner Begierden entstehen, und die Vortheile, welche man erlangt, wenn man ihnen die Vernunft nicht unterwürfig macht, verdienen keine Untersuchung: Die erstern verderben uns, die letztern erwerben uns den glücklichsten Namen eines Menschen. Dieser Name allein enthält viele Vortheile, die uns der Wahrheit und denen Pflichten unterwürfig machen, welche aber doch so leichte zu erfüllen sind, durch alle die Kräfte, womit dem einzigen Menschen zu beschenken es dem göttlichen Wesen gefiel, daß derjenige, welcher sie verabsäumet, sich dieses unschätzbaren Namens unwürdig macht.

Welcher Unterschied, zwischen dieser unveränderlichen Ruhe eines Glücklichen, der sich Meister über seine Leidenschaften, über sein Unglück, und über die Gewissensbisse, welche ein Sklave nur empfindet, zu machen weiß? Wie viele junge Leute empfinden nicht die gefährlichsten Folgen hiervon? Der eine verderbt sich durch zu vieles Essen den Magen; den andern versetzt der Trunk unter die unvernünftigen Thiere, beraubt ihn der Seelenkräfte, die ihn noch davon unterscheiden. Der Hochmuth und falsche Ehre stürzen manchmal die Menschen eben so wohl, als der grausamste Hunger.

Wenn man sich einbildet, daß die Mittel, welche man zu Unterdrückung seiner Leidenschaften anwenden kann, so strenge sind, als man sich über-

reden will; so sind solche Gedanken nur Lasterhaften eigen. Man herrscht über seine Leidenschaften sehr leicht, wenn man es nur recht anfängt. Außer dem Besitz eines ruhigen Gemüths ist man nie von Sorgen befreyt. Aber was ist geschäftiger, was thätiger als der Zorn? Ist außer einen gütigen und anständigen Bezeigen etwas reizender und sanfter? und wie verhaßt ist nicht die Grausamkeit? Die Keuschheit ist ohne Verwirrung ruhig: ihre Tage fliessen sanft dahin: sie braucht alle die wundernswürdigen Fähigkeiten, welche den Körper und die Seele in gutem Zustande erhalten: kurz, sie ist die Qvelle eines glücklichen Lebens, da die Unzucht oder der Mißbrauch der Liebe tausend Verwirrungen, und tausend unruhige Sorgen schafft. Es ist überdies wahrscheinlich, daß die Laster jederzeit, da alle Tugenden, nur durch Uebereinstimmung aller unsrer Fähigkeiten, welche allerdings zu Erhaltung unsers Lebens gehören, erlangt werden, an unsrer Zernichtung arbeiten, weil sie sich nur durch eine Unordnung bilden können, welche den thierischen Körper verdirbt.

Das Verlangen nach Reichthümern, oder der Wunsch ein bemittelter Mann zu scheinen, schleppt tausend der Gesundheit nachtheilige Folgen hinter sich her. Was für Sorge, was für Verdruß nährt nicht unersättlicher Geiz? Man opfert seine Ruhe einem allzu nichtigen Gegenstand auf. Nur um sich zu ergötzen, wendet man alle Mittel an, seinen Endzweck zu erlangen. Das Herz eines solchen Menschen ist ein Sklave seiner Leidenschaften; es

vernachläßiget alles, was das Glück des Menschen befestigen kann. Von seinen Schätzen bezaubert, ist er in nützlichen Geschäften träge. Wer diesen Gedanken nachhängt, ist in Wahrheit ein Bösewicht, der sich selbst, ohne sich bessern zu wollen, bestraft. Mit einem Worte, wer sieht nicht ein, daß das Leben schätzbarer als Gold sey, welches nur ein geringer Schatz in Ansehung der Gesundheit ist? Der Geiz ist nicht der Fehler junger Leute, sondern die Begierde, Geld zu ihren Absichten in Ansehung der Verschwendung zu haben; und um ihre Leidenschaften zu befriedigen, gebrauchen sie alle Mittel, die dem Geiz bekannt sind. Mithin verdunkeln junge Personen ihren ganzen Ruhm, und werden Feinde der Gesellschaft, weil selten ihre Verschwendung, die aus der Begierde, Geld zu bekommen, entsprossen ist, eine großmüthige Handlung zum Grunde hat. Die Liebe, die Tafel, oder das Spiel, sind gemeiniglich die vornehmsten Triebfedern hiervon.

Erster Abschnitt.
Von der Liebe.

Selten, und fürnehmlich bey jungen Leuten, ist die Liebe auf Hochachtung gegründet. Es ist blos das Vergnügen bey solchen mit Eitelkeit verbunden. Der Trieb zur Geselligkeit rühret sie nicht. Sie suchen nur Ergötzlichkeiten für die Sinne; und wenn sie diesen gnung gethan haben, so empfinden sie ein Leeres, welches sie unruhig macht, und von einem Gegenstande zu dem andern zu rennen nöthiget.

get. Diese Unruhe bringt ihrer Seits die zügellose Ausschweifung in der Liebe hervor; eine Unordnung, welche eben so abscheulich ist, wenn man sich durch List ihr überläßt: es mag nun solches mit angesehenen Weibspersonen, oder mit dem liederlichsten Gesindel geschehen. Junge Leute, welche besonders von dieser häßlichen Leidenschaft getrieben werden, sind zu beklagen, und man muß die unverschämten Sitten gewisser Weiber, so diesen Muthwillen nähren, verabscheuen. Nur niedrige Seelen sind es, welche sich von solchen verachtungswürdigen Leuten fesseln lassen. Diejenigen Personen beyderley Geschlechts, welche sich denen Vergnügungen der Liebe so unbesonnen überlassen, bereiten sich durch eine mühselige Jugend ein unglückliches Alter. Es bleibt ihnen nichts übrig, als eine gemeinschaftliche Verachtung, bittere Klagen und Reue, und ihr Herz, welches erschöpft, ist unfähig, die Süßigkeit einer rechtmäßigen Vereinigung zu schmecken, und ihre Gesundheit selbst ist verderbt.

Wenn man die Liebe, so wie sie ist, betrachtet, und ihren Endzweck, worauf sie bey den meisten Menschen zielt, so wird man gewahr, daß sie nur auf Kunstgriffe gegründet ist. Die Liebe greift nicht gleich im Anfange den Gegenstand an, auf welchen sie geheftet ist: ihr erster Angriff ist die Bestechung. Sie stellt sich, diejenigen Personen hochzuschätzen, welche sie schänden will: sie vergöttert denjenigen, dessen Blöße zu entdecken sie trachtet: sie nimmt Sklavengestalt an, um desto eher unwidersetzliche Grausamkeit ausüben zu können. Junge

Leute sind demnach fast jederzeit das Spiel dererjenigen, von welchen sie glauben, geliebt zu werden; und man kann mit Recht behaupten, daß ihr Leben, ihr Vermögen, und ihre Ehre öffentlich Preis gegeben werden.

Wenn die unanständigen Sitten gewisser Weibspersonen das liederliche Wesen junger Leute, so wie man es verlangt, unterstützt, so bilden sich oft eben so stark in ihnen die ersten Linien zu einer der Natur und dem Glücke des Menschen ganz entgegengesetzten Lebensart. Einen Theil hierzu tragen diejenigen bey, welchen man ihre Auferziehung anvertrauet; zwey Theile selbst die Eltern, indem sie nicht verschämt genug gegen sie sind; kurz, die Gesellschaften, in welchen sie sich befinden; die verschiedenen Bücher, welche man ihnen in die Hände giebt, oder welche sie gleich selbst unter einander zustecken, legen den Grund zu ihrem Schicksal. Es giebt in allen Arten der Wissenschaften geschickte Lehrer, wenn man die Sittenlehre ausnimmt *). An Unterrichtungen fehlt es nicht, aber an einer wahren Auferziehung. Man muß von Natur viel Gaben, und eine sehr glückliche Anlage haben, um eine ordentliche Erziehung ohne grobe Fehler auszuführen. Es ist nicht hinlänglich, daß ein junger Mensch dem Scheine nach seine Pflichten leiste, er muß

*) Es ist kein Mangel an geschickten Sittenlehrern, man verlangt sie nur selten zu Hofmeistern für junge Leute.
Der Uebersetzer.

muß die Eltern ohne Rücksicht auf ihr Ansehen lieben. Wenn sich junge Leute überreden wollten, daß sie die Gesellschaft, in welcher sie sich einen Tag lang befinden müssen, bilden sollten, so würden sie mit weit mehr Aufmerksamkeit über ihre Leidenschaften wachen. Aber, wie kann man denn ihnen solche edle Gesinnungen beybringen? Die öffentlichen Anstalten zur Erziehung kommen nicht jederzeit mit den gesetzmäßigen Absichten überein, ob es gleich ihren Vorgesetzten an Scharfsinn nicht fehlt. Aber diese Sache wird vielmehr aus Gewinnsucht, und aus Nothwendigkeit getrieben, da man die Ehre und ein wahres Verlangen haben sollte, dem Staat und der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, indem man ihm tugendhafte Bürger bildet, welche sowohl von des Körpers als von der Seelen Kräfte Gebrauch machen können. Man muß noch hinzusetzen, daß der Körper, wenn die Tugend die Entfernung der Laster ist, als woran man nicht zweifeln kann, sich in seinem guten Zustande erhalten soll, und daß er die Fähigkeiten habe, wenn man kein Sklave seiner Leidenschaft geworden ist, sich vortreflich fortzupflanzen; aber, wenn dieses in der ersten Erziehung vernachläßiget wird, so ist solches eine Quelle von Unordnungen in der Aufführung junger Leute, und folglich der Gesundheit nachtheilig. Und welche Vorwürfe muß sich nicht ein Vater, der einen verehrungswürdigen Titel hat, machen, in der Gesellschaft eine Zusammenfügung von Lastern hervorzubringen; und wie sehr muß er nicht bedauern, wenn

wenn er selbst tugendhaft ist, daß er nicht selbst das Amt eines Hofmeisters über seinen Sohn verwaltet habe? Dieses Amt ist gar nicht unanständig, wenn man es nach Würden verwaltet. Selbst August unterzog sich der Auferziehung seiner Kinder.

Nur für den ersten Fehler entsetzt man sich; die übrigen aber begehet man gleichgültig: Und auf diese Art überläßt man sich einer Leidenschaft nach der andern, und man schämt sich nicht mehr alle Ausschweifungen zu begehen. Unmäßigkeit im Essen, der Wein, das Spiel rc. werden Pflichten, welchen man Gehorsam zu leisten genöthiget ist. So gefährlich ist die Gewohnheit, und jederzeit fast unüberwindlich.

Zweyter Abschnitt.

Von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

Den Verlust, welchen wir beständig leiden, müssen wir uns zu ersetzen bemühen; und dieses kann nur durch die Bemittelung der Speisen und des Tranks geschehen. So vortheilhaft uns diese Mittel sind, so nachtheilig sind sie, wenn wir sie mißbrauchen.

Der Umfang unsers Magens ist geschickt, nur ein gewisses Maaß von Nahrung zu fassen. Damit dieses Eingeweide seine Dienste gehörig leisten kann, so muß man ihm die Freyheit hierzu lassen, und nur eine mäßige Menge Speisen geben, damit er nicht

nicht hieran gehindert werde: beobachtet man dieses nicht, so kann uns oft das, was uns nützlich seyn sollte, den größten Schaden verursachen. Was für Vergnügen genießen wir überdies, wenn wir uns einer nützlichen, und unsern Bedürfnissen gemäß eingerichteten Nahrung bedienen; da uns im Gegentheil diejenigen, welche unsrer Natur zuwider sind, oft eine Quelle vieler Beschwerden werden? Es scheint, als ob wir bey mäßigen Essen viel zufriedner seyn müßten, weil, wenn man hierbey ein Vergnügen empfindet, dieses Vergnügen, durch die Nothwendigkeit oft zu essen, vermehrt wird. Die Zunge und der Gaum sind die Werkzeuge des Geschmacks; sie sind mit denen hervorragenden Nerven besetzt, von welchen das Angenehme in dem Geschmack abhängt; diese Werkzeuge der Empfindung aber werden stumpf, wenn man sie zu sehr angreift. Die allzu niedlichen Speisen reizen die Triebe der Wollust; aber dieses gar zu oft wiederholte Vergnügen wird durch die starke Gewohnheit in Unschmackhaftigkeit verwandelt. Man muß alsdann, um ein neues Vergnügen zu genießen, Speisen und Trank erwählen, welche eine viel lebhaftere Empfindung erregen; dieses sind besonders Würzwaaren, hitzige Getränke, und andere dergleichen. Dieser Reiz dauert nur kurze Zeit, unvermerkt verschwindet er, und nichts bleibt uns alsdenn übrig, als die Beschwerlichkeit zu essen, ohne daß die geringste Annehmlichkeit in denen Werkzeugen, welche bestimmt sind, uns durch den Geschmack zu erkennen zu geben, was unsrer Natur nützlich oder schädlich

sey,

sey, empfinden sollte. Warum können manche Leute scharf gewürzte Sachen gar nicht vertragen? warum lieben hingegen andere dieselben sehr heftig? Nur deswegen, weil die erstern die Vortheile genießen, welche die Natur Mäßigen schenkt, die andern aber Sklaven der Unmäßigkeit sind, die diese Mittel, um nur stets mehr zu essen, anwenden.

Das Getränke ist fast gleichen Beschwerlichkeiten ausgesetzt: stufenweise arbeiten wir, den Gebrauch derselben zu zernichten. Der Wein, welcher im Anfang ein so starkes Getränke ist, daß wir ihn, ohne mit vielem Wasser zu vermischen, nicht genießen können, verliert endlich durch die Gewohnheit seinen Geschmack, er wirkt gar nicht mehr auf die Zunge. Man muß zum Brantewein, und zu solchen Getränken seine Zuflucht nehmen, welche man vielmehr vor Gifte halten sollte.

Wenn die schlimmen Folgen, welche aus dem übermäßigen Essen und Trinken entstehen, nur die Beschwerlichkeit erweckten, das Vergnügen, welches wir sonst in dem Essen empfanden, nicht mehr zu genießen; so würde diese nur die Mäßigkeit einführen. Allein diese Zufälle, welche man dießfalls befürchten muß, sind noch immer die geringsten.

Die gar zu große Menge der Speisen widersetzen sich der Wirkung des Magens, und verursachen eine sehr unvollkommene Verdauung. Hieraus entstehet schweres Athemholen, saures Rülpsen, stinkender Athem, Drücken im Magen, Brechen,

Durch-

Durchfälle, und andre dergleichen Uebel. Hierdurch aber wird auch noch der Nahrungs-Saft verdorben, und eine allzugroße Fäulniß erzeugt, welche sich mit den Säften vermischt, und gleichsam den Grund zu jenen faulen Fiebern legt, die sich unter so verschiedenen, erschrecklichen und heftigen Symptomen äussern, daß selbst der erfahrenste Arzt nicht jederzeit im Stande ist, sie gänzlich hinwegzuschaffen. Auf diese Art wird der meiste Theil junger Leute, weil er nur seine Begierden zu sättigen sucht, noch in der Blüthe seiner Jahre ein Raub des Todes.

Wenn der Wein, als ein flüßiges Wesen betrachtet, uns so große Gefahren nicht scheint vor Augen zu legen; so sind doch die Abnahme des Gedächtnisses und der Beurtheilungskraft, die Entzündungskrankheiten, der Schlag, und das Podagra, Folgen von der Unmäßigkeit sowohl in diesem, als auch in andern starken Getränke. Er raubt noch dem Menschen die wahre Eigenschaft seiner Gemüthsart. Kurz: er erniedrigt ihn unter die Thiere, und macht ihn endlich zu einen beseelten Wesen, welches unwissend handelt, und gegen alles sorglos und leichtsinnig ist. Endlich opfert der Mensch durch die Trunkenheit seine Vernunft auf; macht sich überhaupt aller der Fehler schuldig, welche er vermeiden kann; und ist ein schädliches Mitglied in der Gesellschaft. Denn die übrigen Fehler, welche sich der Vernunft entgegen setzen, lassen ihm doch wenigstens einigen Glanz, einigen Nutzen, und vielleicht auch eine Regel: Die Besoffenheit läßt

keine einzige Spur von diesen Eigenschaften übrig, sie setzt ihn vielmehr außer Stand, auch die geringsten Geschäfte zu unternehmen, und der Gesellschaft nützlich zu seyn. Er begehet demnach einen Raub an sich selbst, dessen wahren Werth nach Würden er schwerlich ersetzen kann.

Bey einem Schlemmer, sagt ein berühmter Schriftsteller, muß man den Sitz seiner Seele in seinem Zimmer betrachten. Er ist nur zum Essen geschaffen. In seiner dummen Unmäßigkeit sitzt er nur dann an seinem Orte, wenn er an seinem Tische sitzt; und weiß nichts als Gerichte zu beurtheilen. Wir wollen ihm diese Verrichtung überlassen, und ihn nicht, wegen dieses Glücks unvernünftig zu seyn, beneiden. Diese und andere traurige Wirkungen folgen aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Man setzt sich, um ein rauschendes Vergnügen zu geniessen, unzähligen Beschwerlichkeiten, ja selbst der Beraubung aller unserer Sinne, der Seele so wohl, als des Leibes, vorsetzlich aus.

Der dritte Abschnitt.

Von der unreinen Liebe und Verschwendung.

Die Unreinigkeit, oder die unreine Liebe, ist eine allgemeine Benennung, welche sich auf alle Arten der Ausschweifungen beziehet, auf welche man durch das Verlangen und durch die Handlung der fleischlichen Vermischung der Körper, oder der Theile, welche ihn bilden, gerathen kann. Gegenstände,

stände, welche die Geilheit reizen, unanständige Gedanken, unfläthige Gespräche, unordentlicher Umgang, welchen man mit dem andern Geschlechte, ohne mit ihm verheyrathet zu seyn, hat, ein schändlicher Liebeshandel mit eines fremden Mannes Frau; und endlich ein schändlicher Umgang zwischen Personen von gleichem Geschlecht, sind auch verschiedene Arten der Unreinigkeit, die zu einer Unordnung Gelegenheit geben, und sowohl die Gottheit selbst, welche eine gewisse Zeit bestimmt hat, unsre Leidenschaften in Bewegung zu setzen, beleidiget, als auch die Menschen, dessen Reiz und Lebhaftigkeit man vernichtet, indem man sich vor der Zeit der Rechte bedient, welche uns nur von dem weißen Urheber unsers Lebens, um uns glänzend fortzupflanzen, sind geschenkt worden.

Wenn wir so grausame Feinde von uns selbst sind, daß wir uns, um unsre Begierden zu befriedigen, alle Ausschweifungen erlauben: so wird dieses grausame Opfer gemeiniglich eine giftige Qvelle der Reue und des Mißvergnügens darüber und vieler Krankheiten werden. Denn selten wird man in denen, welche ein der Natur so entgegengesetztes Leben führen, und recht dahin arbeiten, den Körper alle Arten des sinnlichen Vergnügens zu verschaffen, eine zärtliche und edle Gesinnung für das Glück anderer, und besonders einer tugendhaften Gattin wahrnehmen. Ehrfurcht und Zärtlichkeit, sind Tugenden, welche die Verschwendung nicht lernt. Es ist kein Laster, womit sie nicht sollte verbunden seyn: sie opfert alles ihrer Neigung auf. Endlich sind die

Sitten in unsern Tagen so verderbt, daß man weniger erröthet, liederlich zu seyn, als tugendhaft zu scheinen. Die Zärtlichkeit des Geschmacks wird aus guten Gesellschaften verbannt: es ist dem Geschmack unsrer Zeit weit angenehmer und reizender, die Larve eines Muthwilligen anzunehmen, als gute und edle Gesinnungen von sich spüren zu lassen. Man setzt sich selbst der Gefahr aus, ein blutiges Opfer der Unordnung, und ein Ball so grausamer als schändlicher Krankheiten zu werden, die alle ihren Ursprung nothwendig aus der Verschwendung herleiten, und welche ich in den Kapitel von den Krankheiten erklären werde.

Vierter Abschnitt.

Vom Spiel.

Selten wird sich ein junger Mensch, ohne zu spielen, in die Welt schicken können. Das, was uns nur zur Erqvickung des Geistes und eine kurze Unterhaltung mit lauter Höflichkeit seyn sollte, wird ihm oft eine schwere Arbeit, und fast jederzeit eine unangenehme Handthierung: man ermüdet sich, um betrogen zu werden: man wünscht, daß es auch andere seyn, wenn die Reihe an sie kommt. Um hierinne das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, so ermüdet man den Geist, um Mittel zu erfinden, sein Verbrechen zu beschönigen. Wenn man noch so glücklich ist, auf diese letztern Ausschweifungen nicht zu gerathen: so macht doch die Neigung zum Gewinn, daß man alle Kräfte seiner Gedanken anstrenget,

die Regeln des Spiels recht zu beobachten, und wenn man seine Absicht erreicht, so läßt die Reizung des verhoften Vortheils, das Spiel seinen Verrichtungen und seiner Ruhe vorziehen. Ja, es giebt so gar Leute, so sich mit Widerwillen zu Tische setzen, oder welche, so bald sie gegessen haben, sich wieder zum Spiele begeben.

Endlich, da das Glück nicht jederzeit denen Spielern günstig ist, so werden solche oft zum Zorn und wohl gar zur Verzweifelung hingegriffen; solche unglückliche Opfer ihrer Leidenschaften werden ein Raub hitziger Fieber, gallichter Husten, Blutspeyens, Blutstürze, Nasenbluten und anderer dergleichen Zufälle. Diejenigen, welche sich zu sehr dem Spiel widmen, empfinden noch heftige Kopfschmerzen, Einschlafen der Glieder, Gähnen, schlimme Verdauung, und alle diejenigen Beschwerlichkeiten, welche von einer gar zu starken Anstrengung der Seelenkräfte, von einer sitzenden Lebensart, mit welchen keine Bewegung der Glieder verbunden ist, herrühren. Es befördert demnach dasjenige unsre Zernichtung, was unsrer Ergötzlichkeit Vorschub thun sollte. Dieser Hang mag nun so heftig seyn als er will, so ist es jungen Leuten doch nicht unmöglich, Mittel wider ihn ausfindig zu machen, welches überdies ihre Pflicht ist, weil er fehlerhaft, ihrer Gesundheit, und ihrem Glücke nachtheilig ist.

Fünfter Abschnitt.
Vom Zorn.

Der Zorn ist eine Leidenschaft, welche den Menschen ausser sich setzt, und welche ihm alle Mittel an die Hand giebt, das Verlangen nach Rache befriedigen zu können. Man kann sagen, daß er der erste Schritt zur Narrheit und Raserey sey. Er entstehe, woher er nur wolle, so verräth er doch immer eine Schwäche des Geists, weil die Vernunft, sie habe auch nur geringen Antheil daran, beunruhiget wird. Er treibt die Seele aus ihrer natürlichen Lage, und bringt heftige Bewegungen, Verzuckungen der Glieder, und eine so starke Wuth hervor, daß man Leute plötzlich hiervon hat sterben, oder ihre Gegner ermorden sehen.

Er ist noch eine von den vornehmsten Stöhrungen der Ruhe, sowohl des Lebens, als der Gesundheit; er verblendet die Beurtheilungskraft, verstellt die Gesichtszüge, kurz: er vernichtet oft Freundschaften, an deren Errichtung man ganze Jahre arbeitete. Er offenbaret Geheimnisse, welche zu verbergen, sehr nützlich wäre. Im Zorne werden alle Gänge eines Körpers erweitert; die Ermüdung, welche man zu der Zeit empfindet, ist ein Beweis hiervon. Wer sich dieser Leidenschaft überläßt, ist weit mehrern Ermüdungen ausgesetzt, als ein anderer, weil die Lebensgeister mit vielmehr Lebhaftigkeit, und so zu sagen, unaufhaltsam durch die Fibern laufen, wodurch sie in einer beständigen Spannung

erhalten werden. Es verursachet demnach der Zorn bey einigen Personen Blutstürze, Verzuckungen der Glieder, Herzensangst, und verschiedene Fieber. Kurz, er ist ein gefährlicher Feind, welchen man eben so sorgfältig fliehen muß, als einen Löwen oder Tieger. Er verunstaltet endlich den Menschen, und treibt ihn zu einer gewissen Art von Narrheit, welche jederzeit nachtheilig ist.

Sechster Abschnitt.
Von der Freude.

Die Freude ist gemeiniglich der Preis der Unschuld, sie ist, daß ich so rede, das wesentliche Leben der Seele; sie steht in Verwandtschaft mit der Fröhlichkeit, welche besonders jungen Leuten eigen ist, und heftet sie oft auf Gegenstände, welche es gar nicht verdienen. Diese Unterhaltung der Seele und des Körpers soll einen klugen und vernünftigen Menschen zufällig seyn. Die Gelegenheit hierzu soll sich selbst darbiethen, ohne daß man sie begierig suchet. Die Freude ist fast allezeit, und besonders bey jungen Leuten, ein Beweis, daß man von Sorgen und Gefahr frey ist. Obgleich diese Leidenschaft den Menschen unentbehrlich scheint, so erfordert sie doch ihre Schranken, um der Gesundheit nicht nachtheilig zu werden. Der rechtmäßige Gebrauch derselben trägt viel zu den Verrichtungen des menschlichen Körpers bey. Sie unterstützt den Umlauf des Geblüts, und vertreibt die schädliche Materie aus den Säften. Allein der Mißbrauch derselben schwächt den Verstand, beschleuniget oft

den Tod, und bringt Verzuckungen in den Gliedern hervor.

Siebenter Abschnitt.

Von der Furcht und Traurigkeit.

Die Feigheit verwandelt oft einen verdienstvollen Mann in einen Thoren. Dieses ist der gewöhnliche Fehler der meisten jungen Leute, welche in öffentlichen Schulen, oder in Waisenhäusern erzogen worden. Die Verschiedenheit der Gemüther, welche man in dergleichen Oertern wahrnimmt, machet die Untersuchung und Bearbeitung der Denkungsart eines jeden besonders schwer und fast unmöglich. Nur eine ehrbare Gesellschaft, und das Lesen einiger guten Schriften, können das Herz junger Leute aus jener Schlafsucht, in welche sie das stete Bestreben, ihre Pflichten zu erfüllen, und der schlechte Umgang, versenket hatten, ermuntern. Die Traurigkeit hingegen ist nicht der Fehler der Jugend; sollte sich ja dieselbe ihrer bemächtigen, so liegt vielmehr der Grund in dem Mangel der Ueberlegung, und in einigen niedern Leidenschaften. Das männliche Alter ist biegsamer, tausend Umstände können es rühren, und in Traurigkeit und Schwermuth versetzen. Der Wunsch, alle Tage in Vergnügen zuzubringen, ist nicht nur ein Fehler der Vernunft, sondern auch selbst der Religion. Man muß bey der Sorgfalt für die Reinigkeit der Seele, seine wahre Größe, welche sich in den Beschwerlichkeiten und in den Verwirrungen der Geschäfte zeigt, weder verändern noch verringern. Ein trauriger Mensch gleichet einem

nem Kranken, der weder in seinem Bette, noch ausser seiner Wohnung, Ruhe und Zufriedenheit finden kann; sein Uebel verfolgt ihn stets, vergebens wünschet er, sich von seiner Schwachheit befreyen zu können, oft erhebt er sie sehr hoch, und stellt sie der Welt zum Schauspiel dar.

Die Furcht und die Traurigkeit können schädliche Folgen nach sich ziehen; sie wirken in die Werkzeuge des Gehirnes; der Mangel des Geschmacks, schlimme Verdauung, der Schlag, der Scorbut, aufsteigende Dünste und dergleichen, die Unterdrückung der periodischen Blut-Flüsse *), convulsivische Husten, und bisweilen ein plötzlicher Tod begleiten diese Leidenschaft. Man kann überdies behaupten, daß die Lebensgeister des Gehirnes zu der Zeit nicht die geringste freye Gemeinschaft mit den übrigen Theilen des Körpers haben, und daß diese Verstopfung allgemein sey. Hierauf folgt eine jähe Erstarrung aller Glieder, so, daß sie ohne Bewegung und ohne Leben, hinfallen.

Weil die Einbildungskraft von den Vorurtheilen begleitet wird, und weil dieses letztere die Gewohnheit hervorbringt, so habe ich geglaubet, die Abhandlung von den Leidenschaften, durch diese drey letztern Gegenstände bestimmen zu müssen, weil sie oft die erstern und die letztern Merkmaale unsrer Leidenschaften sind. Die Einbildungskraft beut uns

*) Ich verstehe die darunter, welche mit den Hämorrhoiden beschweret sind.

Mittel dar, unsere Begierden zu sättigen; die Vorurtheile überreden uns, daß eine Sache, welche ihrer Natur nach schlecht ist, gut sey, weil der größte Theil der Menschen eben so denkt, oder handelt. Die Gewohnheit befestiget endlich unsere Fehler; einen jeden dieser Artikel wollen wir besonders untersuchen.

Achter Abschnitt.
Von der Einbildungskraft. *)

Die Einbildungskraft unterhält die Uebereinstimmung zwischen den Verstand und den Willen; die Sinne sind ihr unterthan, und stellen ihr Gegenstände dar; diese übergiebt sie der Vernunft, und nachdem sie wohl untersucht sind, werden sie dem Willen zur endlichen Entscheidung überlassen. Aber da sie sich auf die Sinne, gleich als auf ungetreue Diener, nicht verläßt, so unterfängt sie sich selbst, das Amt einer Schiedsrichterin zu verwalten, wiewohl ihre Urtheile sehr ungewiß und betrügerisch sind; sie wird dahero die Qvelle unsrer Irthümer und Vergehungen. Selbst der Verstand und das Herz werden wechselsweise von der Einbildungskraft getäuschet. Der leere Schein erwirbt sich Beyfall, nur eine blinde Bewunderung erweckt Liebe. Ein Frauenzimmer besitzt in den Augen ihres Liebhabers jederzeit Tugenden und edle Gesinnungen, obgleich dieses oft nur eine angenommene Larve ist. Man muß

*) Kanzler Bacon im 1sten Theil S. 157.

muß die Einbildungskraft jederzeit in der Lebensart, in dem Umgange, in den Geschäften, und in allen bürgerlichen, politischen, und besonders in Religions-Angelegenheiten, befürchten; aber über die Künste und Wissenschaften verbreitet sie großen Nutzen, weil alsdenn ihr Endzweck verschieden ist, und nicht zum Nachtheil der Gesellschaft gereichen kann, wenn anders der, welcher eine lebhafte Einbildungskraft besitzt, sie durch den Rath eines geschickten und verständigen Mannes zu unterstützen weiß.

Die Einbildungskraft eines furchtsamen Menschen stellt ihm nur Klippen dar, welche ihn ganz muthlos machen. Man sieht auch noch, daß er sich gerne auf die Hülfe anderer stützt, alles vor leere Versprechungen hält, und sich nie untersteht, etwas für sich zu unternehmen. Ein solcher ist dem falschen Stolz vorzuziehen, welchen der Zufall bisweilen günstig entgegen lacht. Diese verschiedene Lagen der Seele haben einen Einfluß auf die Gesundheit, und sind jederzeit eine Folge der Erziehung.

Neunter Abschnitt.
Von Vorurtheilen.

Die Vorurtheile sind Gespenster und Hirngewebe, welche auf der Erden sind, um die Menschen zu plagen. Sie sind eine Art von ansteckenden Seuchen, welche alle Völker, alle Geschlechter und alle Alter anfallen, und welche nur durch die

Stärke des Alters und der Vernunft überwunden werden.

Das Vorurtheil ist nicht jederzeit eine Uebereilung im Urtheilen; sehr oft ist es ein unglücklicher Hang der Seele zur Ausschweifung, welcher sie, ihres Widerstandes ungeachtet, in Irthum stürzet. Diese Abgötter der Seele rühren entweder von der Natur her, welche alle Sachen sehr lebhaft einprägt, oder sie kommen von den vorgefaßten Meynungen im Urtheilen, welche Dunkelheit der Ideen hervorbringt, oder von der Verschiedenheit der Eindrücke, die auf die Beschaffenheit der Sinne gegründet sind, oder steigen aus dem Einflusse der Leidenschaften auf, welche allezeit rührend und bezaubernd sind.

Es giebt besondere Vorurtheile, welche vom Temperament abhangen, und wegen der Beschaffenheit der Säfte, wegen der Gewohnheit und wegen des verschiedenen Alters der Menschen mancherley sind. Der Verstand ist demnach durch die Sinne gefesselt, und so lange sich die Augen an den Schönheiten der Natur ergötzen, so bilden sich tausend Vorurtheile in der Einbildungskraft, welche sich bisweilen von ihren Banden entledigen, und auf ihrer Seite die Vernunft wieder in der Sklaverey erhalten.

Die Qvellen, woraus die Vorurtheile entspringen, sind die Leidenschaften. Der Verstand siehet nichts mit einem trocknen und gleichgültigen Auge. So sehr verblendet ihn das Urtheil. Was uns gefällt, ist jederzeit wahr, gerecht, nützlich und

vernünftig *). Was schwer einzusehen ist, und nicht mit unsrer Vernunft übereinkommt, erklärt man für unnütze, um der Eitelkeit zu schonen; oder für unmöglich, um der Faulheit zu schmeicheln. Die Ungedult junger Leute fürchtet die langsame Untersuchung, der Ehrgeiz kann sich bey einem erwachsenen Menschen weder an einer gemäßigten Erfahrung, noch an einen mäßigen Fortgange begnügen; der Hochmuth setzt den wahren Werth der Erfahrung noch tiefer herab: endlich wird der Verstand ohne Aufhören in seinem Laufe aufgehalten, oder in seinen Urtheilen gestört. Möchte doch der Mensch die Vorurtheile ablegen; möchte er sich doch der Natur mit reinen Augen und Gesinnungen nähern: wie genau würde er alle ihre Schönheiten erkennen, wie lebhaft würde er alle ihre Reize zu fühlen verdienen, und seine Seele für tausend Hirngespinsten, und für einer der Gesundheit so nachtheiligen Arbeit in Sicherheit setzen.

Zehnter

*) Der Herr Verfasser verwechselt oft seyn und scheinen. Denn nicht alles, was uns gefällt, ist wahr ꝛc. ꝛc. sondern es scheint uns wahr zu seyn. Man muß sich an diese uneigentliche Schreibart nicht stoßen, sondern sich jederzeit in die Stelle desjenigen versetzen, von dem geredet wird, indem ein jeder gemeiniglich glaubt, daß seine Urtheile wahr sind.

Der Uebersetzer.

Zehnter Abschnitt.

Von der Gewohnheit.

Die Gewohnheit ist eine Tugend in Rücksicht guter und edler Handlungen, welche doch jungen Leuten nicht gar zu gemein ist; denn sie bestreben sich zu eifrig ihre Wünsche zu befriedigen, und deswegen kann sie eben so schädlich, als nützlich seyn. Sie ist in Wahrheit, wie man im gemeinen Leben sagt, eine zweyte Natur, die sowohl Vortheile als Beschwerden zu Begleitern hat. Denen Sinnen giebt sie Kraft, die Bewegungen des Körpers unterstützt sie mit Stärke, und die Seelenkräfte unterhält sie durch Lebhaftigkeit und Feinheit. Sie lindert den durchdringenden Schmerz, und macht uns weniger empfindlich gegen die Beschwerlichkeiten des Körpers und der Seele; aber zu eben der Zeit verderbt sie den Geschmack an dem Vergnügen, und macht den Verlust bitter und unerträglich. Da nun die Folgen hiervon bald gut, bald mißlich seyn können; so muß man einen solchen Vergleich mit ihr eingehen, den unser Vortheil zum Zweck hat, und wir sind fast jederzeit selbst im Stande, sie zu unsern Besten oder Schaden einzurichten. Der wichtigste Punkt, worauf es bey ihrer Gründung ankommt, ist das Nachdenken. Der Verschwender, der Säufer, zum Beyspiel, stürzen sich fast jederzeit durch die Menge ihrer Ausschweifungen, wodurch sie ihr Temperament verderbt haben, in das größte Elend; sie verkürzen ihre Tage, die sie doch verlängern, und mit Vergnügen durchleben könnten; da

hingegen der vernünftige Mensch ein glücklich und ruhig Leben genießt, und das höchste Ziel seiner Jahre erreicht.

Sechstes Kapitel.

Von den Sinnen überhaupt.

Die Sinne, welche das feinste Getriebe an uns ausmachen, sind an der Zahl fünfe; sie betrügen uns sehr oft: wir empfinden nur, nachdem die Gegenstände einen Eindruck in dieselbe gemacht haben, welcher auch selbst nach Beschaffenheit des Körpers verschieden ist. Oft machen die wichtigsten Sachen den geringsten Eindruck, und nur zu oft halten wir uns zu unserm Unglück aus Unbedachtsamkeit zu lange dabey auf. Wenn das Auge, jener Spiegel der Seele, welches uns so schön die Reize der Natur abmalt, bisweilen unsre Seele bezaubert, wie oft täuscht sie uns da nicht, wenn eine mehr oder weniger angenehme Sache einen Eindruck auf uns gemacht hat, welche doch ein ruhigeres Gemüth und Augen, die sich nur bey den wahren Schönheiten verweilen, nicht zu einen so hohen Grad der Vollkommenheit erheben. Das Auge hat noch überdies diesen Vortheil, die Gestalten zu verschönern, und uns tausend Fallstricke und Abgründe zu zeigen, in welche wir uns, ohne das Gesichte, stürzen würden. Dieser Vortheile ohnerachtet, ist

es doch vor sich nicht hinreichend, unser Leben zu schützen. Das Ohr hat gleichen Antheil hieran; durch dasselbe werden wir von demjenigen benachrichtiget, was um und neben uns vorgehet, und ohne solches werden wir fast zur Gesellschaft unfähig, wegen der Unmöglichkeit, auf die uns vorgelegte Fragen recht zu antworten. Ein Fehler des Gehörs beraubt uns noch die Uebereinstimmung und Annehmlichkeit der Stimme. Wenn aber im Gegentheile dieser Sinn völlig in gutem Zustande ist, so entwickeln sich jene Zweifel, welche sich uns darstellten; unsre Gedanken bilden sich immer mehr aus; den Fortgang des menschlichen Verstandes übersehen wir mit einem Blick; wir stellen einen Vergleich unter den Zeiten an, und durchdenken die Geschichte der ganzen Welt. Ob wir nun gleich durch das Gehör und Gesicht solche Vortheile erhalten, so können uns doch diese Sinne jederzeit so betrügen, daß wir unsere Begriffe nur durch das Gefühl recht entwickeln können. Denn dieser Sinn erstreckt sich am allerweitesten, aber er ist auch der allernothwendigste. Die erstern arbeiten an unsern Ergötzlichkeiten, der letztere dienet zu unserer Ruhe: und ob er gleich der allergröbste ist, so täuscht er uns doch am allerwenigsten; und bey diesem erholen wir uns den besten Rath. Er macht uns gewiß im Urtheil: entwickelt unsre Begriffe: unterstützt unsern Verstand. Er macht, so zu sagen, den untersten Theil unsrer Hand zum Werkzeug unsrer Sinne, und schützt unsre Seele wider Verblendung und Irrthum. Kurz, er ist desjenigen Zuflucht, welcher sein Ge-

sicht

sicht verlohren: er ist die Stütze unsrer Empfindungen, und der getreuste Ausleger unsrer Seele.

Die Vortheile des Gefühls erstrecken sich noch weiter, es wachet dasselbe über uns, und giebt uns von dem, was es empfindet, Nachricht. Wir sollen ihm dieserhalben um desto lieber gehorchen, damit es uns niemalen betrüge. Es ist wegen der verschiedenen Bedürfnisse, welche wir hiervon haben können, in den ganzen Körper ausgestreut; und weil die Hand den meisten Nutzen hiervon machen soll, so besitzt sie auf eine ganz besondre Art die Vortheile dieses Werkzeugs.

Wenn das Gefühl die Mittel enthält, die Verschiedenheit der Gegenstände zu unterscheiden, und wenn sie für unser Leben wacht, so hat die Zunge, ob sie gleich ein ganz verschiedner Sinn ist, eine Art von Gefühl, welche über unsre Erhaltung wacht, und welche uns schmeichelhafte Ergötzungen darreicht. Sie giebt uns Nachricht, so bald sie schädliche Dinge für unsre Natur wahrnimmt, damit wir solche entfernen können. Sie entdeckt Specereyen, breitet ihre Gerüche aus; entwickelt die mit der Erde verbundenen Salze; löst die Oele auf; schmelzt den Schleim; und indem sie unsre Empfindung vermehrt, so bemüht sie sich nur unsre Empfindlichkeit zu stärken.

Wenn wir ein Gerichte, welches wir nicht kennen, kosten, so genießen wir solches sehr gerne, wenn es uns schmeckt, und wir enthalten uns von

solchen, wenn es unangenehme Empfindungen hervorbringt. Man kann auch noch überdies sagen, daß unser Urtheil, wenn die Einbildungskraft nicht zu sehr herrscht, vermögend sey, die Natur der Speisen, welche wir gekostet haben, zu unterscheiden. Im Gegentheil, wenn der Geruch oder das Gesicht uns zuvorkommen; oder wenn die Gewohnheit oder das Vorurtheil uns verblenden, so bildet sich unser Geschmack über unsre Denkungsart, und wir lassen uns durch falsche Möglichkeiten leiten.

Der Geruch ist nur ein Hülfsmittel für den Geschmack: und es hat dieser schon seine Dienste wirklich gethan, wenn wir dasjenige, was der Geschmack zu billigen scheint, mit Zutrauen genießen. Es sind demnach diese zwey Sinne sehr genau mit einander verbunden. Der Geruch ist also ein Sinn, dessen Empfindung viel feiner ist, und dessen Kräfte sich am weitesten ausbreiten. Auf diese Art scheint es, daß er vor sich alleine Vergnügen genießen, und das Unangenehme empfinden kann, ohne es dem Geschmack mitzutheilen. Wenn es sich endlich zuträgt, daß wir aus einer warmen in eine kalte Luft plötzlich gehen müssen, so empfinden wir in dem Augenblicke einen so starken Reiz, welcher uns zu Nießen nöthiget.

Wenn übrigens der Mensch, so wie die unvernünftigen Thiere, genöthiget wäre, seine Nahrung, nur durch die Untersuchung des Geruchs, sich zu verschaffen, so würde die Sorge für denselben

noch

noch viel wichtiger für uns seyn; denn man bediente sich alsdenn nur derer Speisen, welche mehr den Geruch als den Geschmack reizen. Aber die Natur hat uns zu unserm eignem Glück diesem beschwerlichen Gesetz nicht unterworfen: und der Geruch verschafft uns, ohne die geringste Beschwerlichkeit, Vergnügen.

Aus dem, was ich von den Sinnen gesagt habe, kann man leicht einsehen, daß sie, wenn wir nur ihre Verdienste erkennen wollen, unsre allergeschäftigsten, verständigsten, und getreusten Diener sind, welche unsre Seele von dem, was sich in der Welt zuträgt, benachrichtigen. Sie sind es, welche unsre Gemeinschaft mit den aller entferntesten Kreaturen unterhalten, und die uns von ihrer Natur und Eigenschaften unterrichten: ohne dieselben würden wir gegen die ganze Natur gleichgültig bleiben, und weder was außer, noch was in uns vorgehet, wissen: Endlich würden wir ohne die Sinne fast eben so wild, ja vielleicht noch unvollkommener als die Thiere seyn. Solche Vortheile und Vorzüge sollen uns ohne allen Zweifel verbinden, diese vortreflichen Werkzeuge, welche für unsre Sicherheit wachen, nicht zu mißbrauchen; welches nur zu oft, besonders zum Nachtheil des Geschmacks und Geruchs geschieht. Nichts ist für den Geschmack schädlicher als gewürzte Speisen, dergleichen man alle Tage genießt. Wohlriechende Sachen, welche man, um ein angenehmer Gesellschafter zu seyn, bey sich führt, oder herumstreuet, verderben fast jederzeit einen zarten Geruch. Was die

andern Sinne anbelangt, so hängen die Zufälle, welche ihnen begegnen, von der Gestalt der Theile ab; von dem Alter, von denen Beschäftigungen, womit man sich abgiebt, von denen besondern Wirkungen einiger Krankheiten, und endlich von denen verschiedenen Umständen des Lebens, in welchen man sich befinden kann. Ueber diese Materie werde ich mich in der Abhandlung von denen Krankheiten weiter erklären.

Siebentes Kapitel.

Von der Luft überhaupt.

Die Luft ist zu unserer Erhaltung eben so nöthig, als wie sie unserer Gesundheit nützlich ist. Sie ist jedem Alter, jedem Geschlecht, jedem Temperament zuträglich, damit sie aber die Vortheile, welche man davon erwartet, leisten könne, so muß ihre Beschaffenheit mit dem Gebrauch, zu dem sie bestimmt ist, übereinkommen. Ob sie nun aber gleich jederzeit hell und rein seyn soll; so giebt es doch besondere Naturen, welche eine solche Beschaffenheit der Luft nicht vertragen können, sondern wegen ihrer Leibesbeschaffenheit eine schicklichere für sich erfordern.

Für junge gesunde Leute darf sie nicht dicke, neblicht, sumpficht und verdorben seyn. Das männliche und eine jede Stufe zum hohen Alter erfordern

fordern hierinne besondere Regeln. Eine temperirte Luft paßt für alle Alter, sie mögen so verschieden seyn, als sie wollen, ja man soll sie selbst der trocknen vorziehen.

Die Luft muß, wenn sie rein seyn soll, weder zu dünn, noch zu dicke seyn, damit sie in die allerkleinsten Zwischenräume der festen Theile unsers Körpers dringen, und denen festen und flüßigen Theilen die Bewegung mittheilen kann. Wenn die Luft so beschaffen ist, so erhält sie in den Fibern die Federkraft. Da es aber sehr schwer ist, Länder anzutreffen, wo die Luft alle diese wesentlichen Eigenschaften besitzt, so muß man durch eine dem Alter, denen Kräften, dem Temperament, denen Beschäftigungen, und dem Orte, wo man sich aufhält, gemäße Lebensart diesen Fehler zu ersetzen suchen.

Wenn man anstatt eine reine Luft einzuathmen, in einer feuchten zu wohnen genöthigt ist, so muß man, weil die letztere die Fibern erschlafft, solche Speisen essen, welche keineswegs die Erschlaffung vermehren. Limonade, Johannesbeer-Wasser, mit Eßig vermischter Honig, alter Wein mit Wasser sollen die gewöhnlichen Getränke seyn. Hartes Brod, Rind- Schöpsen- und alter Hüner Fleisch sind in Absicht der Mahlzeit die allergesundesten Speisen, etwas Gewürze kann nicht schaden. Man soll diese Speisen denen eingesalzenen und dem geräucherten Fleische vorziehen. Bier und Milchgetränke sind der Gesundheit derer, welche an sumpfichten Oertern wohnen, sehr schädlich.

Die Lebensart, welche ich anpreise, ist um so viel vortheilhafter, weil die Personen, welche in dergleichen Atmosphäre leben, fast allen Arten von Scorbut ausgesetzt sind, doch mit dem Unterschied, daß junge Leute weniger als Erwachsene, und als solche, die eine sitzende Lebensart führen, hiermit befallen werden. Was alte Leute anbelangt, so sollen sie bey einer solchen Luft sich sehr vorsichtig verhalten, denn sie sind außer dem leichten Anfalle des Scorbuts, auch noch wegen den langsamen Umlaufe des Bluts, und wegen der Schwäche ihrer Nahrungssäfte, mit Flüssen, Podagra, Husten, und andern dergleichen Zufällen beschwert. Es ist demnach sehr vortheilhaft für die letztern trockene Zimmer, worinne eine temperirte Wärme beständig unterhalten wird, zu erwählen; und zwar sollen diesen ihre Wohnungen im Herbste und Winter nach den Mittag liegen, im Frühjahre aber und Sommer nach Mitternacht: die Füsse müssen trocken, aber nicht zu warm seyn, sie müssen gut bedeckt, aber nicht zu sehr eingewickelt werden: kurz, man soll nicht eher einen Spatziergang unternehmen, als bis der Nebel verschwunden, und die Erde trocken ist, und hierbey soll man einen gepflasterten oder sandigten vorziehen. Was junge Leute anbelangt, so sollen sie jederzeit frische und reife Früchte, nach Beschaffenheit der Jahrszeit, essen. Sie sollen sich sehr hüten, in dem Grase zu schlafen, oder die Fenster ihres Zimmers bey einer solchen Witterung offen stehen zu lassen. Der Umgang mit dem zweyten Geschlechte ist im Sommer höchst schädlich. Die Reinlichkeit

und Keuschheit verlängern das Leben. Wenn man warm ist, so darf man sich nicht im bloßem Hemde der kalten Luft aussetzen, ja nicht einmal im Sommer. Lange Reisen, sie mögen zu Fuß oder zu Pferde unternommen werden, sind allen Menschen gefährlich. An sumpfichten oder feuchten Oertern ist die Gefahr hiervon weit merklicher, weil man nach dem Laufen ein kurzes Athemholen empfindet, und also viel geschwinder die Luft in sich zieht, welche, indem sie dicke und feuchte ist, in die Brust dringt, sie ausdehnt, und schwere Zufälle hervorbringt, vornehmlich bey jungen Leuten, bey welchen dieselbe besonders zarte ist.

Die trockene Luft ist mit salzigen und schweren Theilen angefüllt, die in die Schweißlöcher eindringen, Durchfälle, Lungenkrankheiten, am meisten bey jungen, lebhaften, hitzigen Leuten, welche heftige Leidenschaften haben, verursachen. Diese Luft scheinet alten Personen viel zuträglicher zu seyn *). Sie giebt ihnen neue Lebhaftigkeit, und treibt den Umlauf des Geblüts etwas geschwinder. Wenn diese letztern in einer trocknen Gegend wohnen, so sollen sie sich von eingesalzenen Speisen, von hitzigen Getränken und andern ähnlichen Nahrungsmitteln,

*) Mir wenigstens scheint das Gegentheil zu seyn, denn trockne Luft trocknet Alte, welche ohnedem schon trockner Natur seyn, noch mehr aus, da hingegen durch die feuchte ihre straffen Fibern wieder geschmeidig gemacht werden. Der Uebersetzer.

welche den Umlauf der Säfte zu beschleunigen pflegen, enthalten. Da endlich diese Luft sehr merklich die Ausdünstung vermehrt, so muß man sich in alle dem, was sie verstärkt, mäßigen, weil hierdurch die ganze Masse der Säfte jenes Balsams beraubt wird, welcher zu ihrer Befeuchtung abgesondert werden muß. Man wird auch noch gewahr, daß diejenigen, welche in einer solchen Luft wohnen, und welche einer ausschweifenden Lebensart ergeben sind, gemeiniglich an rothen Ruhren, Entzündungsfiebern und Verblutungen aus der Nase, aus den Ohren und aus dem Munde sterben. Der meiste Theil der Europäer, welche sich in warmen Ländern befinden, als in Italien, Spanien, auf den Dominikschen und Martinikschen Inseln rc. verkürzt sich seine Tage, wenn er den Liebkosungen derer dasigen Weibspersonen Gehör giebt, welche die Europäer sehr heftig lieben, und ihnen die Herablassung zu ihrer Befriedigung ziemlich theuer bezahlen.

Wenn die trockne Luft nicht diese Wirkungen hervorbrächte, welche ich jetzt eben angeführt habe, so giebt doch der unreine, häufige und besondere Umgang der meisten Einwohner der Inseln mit verschiedenen Manns- oder Weibs-Personen zu einer Krankheit Gelegenheit, welche man Piam nennt, und welche wir in Frankreich wie die Venusseuche betrachten, und wovon die Wirkung des Gifts, nach Beschaffenheit des Clima, eine viel größere Zernichtung für die Europäer, verursacht. Denn deren Fibern sind viel biegsamer, als der natürlichen Einwohner des Landes ihre, welche härter und steifer sind, wenig

Fran-

Franzosen werden hiervon geheilt, der meiste Theil derselben sterben ohnerachtet aller Sorge, welche man für sie trägt, sehr geschwinde daran. Die ausserordentliche Hitze des Landes vermehrt die Ausdünstung sehr stark, welche denen Mitteln nicht erlaubt, sich hinlänglich in dem Körper aufzuhalten, und gute Wirkung hervorzubringen. Man wird gewahr, daß selbst der Gebrauch des Qveckſilbers oft Entzündungskrankheiten hervorbringe, welche zu Blutflüssen Anlaß geben, welche ich auch schon aus andern Ursachen hergeleitet habe. Die Hitze des Landes ist noch so groß, daß der meiste Theil Einwohner, um sich den Durst zu löschen, genöthigt ist, gewisser Früchte sich zu bedienen, deren Güte und angenehmer Geschmack verführen, und deren unmäßiger Gebrauch sehr hartnäckigte und oft tödtliche rothe Ruhren verursacht. Es wäre demnach zu wünschen, daß junge Leute, welche sich eine trockne und warme Luft erwählen, ernsthafte Betrachtungen über dasjenige anstellten, wovon ich jetzt gehandelt habe. Sie müssen sich solcher Nahrungsmittel enthalten, welche die Ausdünstung zu sehr befördern, und sich ferner solcher Speisen bedienen, welche wenig Salztheile in sich haben, dergleichen die Suppenkräuter, Melonen, Gurken, und andere ähnliche Erfrischungen sind. Die Milch ist auch noch unter einem solchen Himmelsstrich sehr dienlich. Bier, Obstwein, Birnmost, Limonade, Johannes- oder Berberisbeerwasser, und andere mehr sind viel gesünder als der Wein. Ueberhaupt muß man sich in dergleichen Ländern

leicht bekleiden, damit man vor der Hitze der Sonne, und vor der Stärke des Schlafs hinlänglich sich sichere. Ferner soll die Bewegung niemals die Gränzen der Ergötzlichkeit überschreiten. Endlich muß man die Vortheile eines keuschen, nüchternen und nützlichen Lebens oft erwägen. Wenn ein solches Clima für junge Personen, die nicht ihre Fehler, welche zu sehr an ihrem Alter hängen, unterdrücken wollen, unglücklich ist; so ziehet ein erwachsener und vernünftiger Mensch, und ein Greis große Vortheile hieraus. Italien, Spanien, Provence und andere Länder sind für Engbrüstige, Keichende, Podagrische, mit Flüssen und andern Krankheiten behaftete, welche entweder von der häufigen Menge der wäßrigen Feuchtigkeit im Geblüt, oder von der feuchten Luft entstehen, sehr zuträglich. Ueberhaupt ist eine warme Luft *) nur phlegmatischen und aufgedunstnen Körpern dienlich.

Die warme Luft ist nach einigen Arten von Lähmungen, welche von einer Erkältung der Säfte entstanden sind, gut; aber sie wird bey solchen Lähmungen höchst schädlich seyn, welche von einer blossen Stockung des Geblüts herrühren, und der Hirnwuth ähnlich sind. Endlich kann man nichts besseres denen Kranken, wenn sie eine Verdünnung des Geblüts nöthig haben, vorschreiben, als eine mehr oder wenig warme Luft, nach Beschaffenheit ihres

Alters,

*) Ich meyne hier nur eine erträgliche Wärme, denn wenn sie zu stark ist, so ist sie gefährlich.

Alters, ihrer Kräfte, ihrer Lebensart und ihrer Bewegungen zu erwählen.

Auf diese Art muß der Arzt in ähnlichen Fällen verfahren. Die Kälte vermehrt die Schwere der Luft, und verringert ihre Federkraft; sie verdickt unsere Säfte, und macht sie zur Ausdünstung ungeschickt; die Unterdrückung derselben wird oft von traurigen Folgen, bey alten Personen begleitet, in welchen überdies der Umlauf der Säfte langsamer von statten geht: Die kalte Luft hingegen ist jungen Personen dienlich; ja, es ist gut für sie, daß man sie manchmal die Strenge derselben ausstehen läßt; sie hemmt ihre Leichtsinnigkeit, unterdrückt ihr gar zu hitziges Temperament und ihre heftige Leidenschaften. Bisweilen ist sie in Blutflüssen der Brust sehr gesund *), und in einigen hektischen Fibern thut sie ganz besondere Wirkungen. Man soll also, so oft das Blut oder die Säfte zu dünne oder zu gallicht sind, den Kranken Landluft verordnen, und zwar nach Beschaffenheit der Umstände, bald kälter bald wärmer.

Ueberhaupt sind die trocknen Jahreszeiten denen nassen weit in Ansehung der Gesundheit vorzuziehen. Diese Anmerkung haben wir dem Hippocrates zu danken: ein feuchtes Frühjahr, ein warmer aber nasser Sommer, und eine ähnliche Beschaffenheit des Herbstes oder des Anfanges des Winters sind der Gesundheit schädlich.

*) Ganz allein das Eiswasser hat ofte beträchtliches Blutspeyen zuwege gebracht.

Achtes Kapitel.

Wie man die Wohnungen überhaupt anlegen soll.

Das, was ich von der Verschiedenheit der Luft gesagt habe, könnte hinreichend seyn, um davon auf die Wahl der Häuser, welche man bewohnen soll, zu schließen. Diejenigen, welche auf einer mäßigen Anhöhe liegen, sind mit einer trocknen, reinen und dünnen Luft umgeben. Bey einer solchen Lage muß man eine gesunde Luft, welche die Bewegung des menschlichen Körpers unterstützt, einathmen: Wenn im Gegentheil ein Haus in einem Thale, oder an dem Fuße eines Berges angelegt ist, so ist es jederzeit entweder zu sehr, oder zu wenig der Wirkung der Sonne ausgesetzt. Man mag nun seine Wohnung aufschlagen, wo man will, so ist überdies nichts der Gesundheit nachtheiliger, als das Gehölze, wegen der verschiedenen Bäume, welche die Luft auffangen und zu sehr abkühlen. Endlich sind die felsigten Oerter der Gesundheit gar nicht zuträglich, ohngeachtet des festen Grundes, welchen man da findet. Die Hitze ist daselbst im Sommer zu stark, und die Kälte im Winter zu empfindlich; beyde hohe Grade sind für die Gesundheit schädlich. Sumpfigte und Seeörter sind eben so gefährlich,

denn

denn sie dünsten zu viel Feuchtigkeit aus, welche man als eine verdorbne Luft einathmet.

Freye Landluft, dessen Boden sandigt und kießigt ist, und wo sehr tiefe Brunnen sind, muß man als die allergesündeste betrachten. Was die Luft in Städten anbetrift, so kann diese niemalen so gesund seyn als die auf dem freyen Felde. Die Menge der Einwohner, wovon oft der meiste Theil mit pestilentialischen oder ansteckenden Krankheiten behaftet ist, oder die Unreinigkeit, welche man aus dem Fenster in die Gassen oder in die Winkel wirft, tragen nicht wenig bey, die Luft mit faulen Theilen anzufüllen, wodurch die Gesundheit der Einwohner nach und nach geschwächt wird. Die Gewohnheit, in einer ähnlichen Luft zu leben, macht, daß man dieselbe weniger empfindet. Auf der andern Seite trift die Sorge eben so einsichtsvoller als wachsamer Obrigkeiten Anstalten, daß die Reinlichkeit in denen Städten, welche ihnen anvertraut sind, herrsche. Endlich tragen diejenigen Personen, welche Gewürze, spirituöse Getränke, und starkriechende Sachen verkaufen, oder mit denselben sich beschäftigen, nicht wenig bey, daß die ansteckenden Seuchen, welche der größte Theil der Einwohner an sich nimmt, entfernet werden. Allgemeines Sterben, welches sich bißweilen in den Ländern und in den Lägern ausbreitet, entstehet oft von der großen Menge der todten Körper, welche man einige Zeit auf dem Felde liegen läßt, und hernach in eine Grube zusammen einscharrt. Die Hospitäler, welche mit so verschiednen Arten von Krankheiten angefüllt

gefüllt sind, scheinen eben so viel Ursachen zu seyn, welche sich der Gesundheit der Luft in den Oertern, wo sich eine große Menge Personen von verschiednen Alter, Geschlecht, und Temperament befinden, widersetzen.

Unter allen Krankheiten verrichten die Durchfälle, faule Fieber, und andere Zufälle von dieser Gattung, die Gesundheit der Länder und Läger besonders; und dieses kommt von der verderbten Luft, welche man einathmet, und welche die Lage der Oerter und verschiedne Umstände nicht allemal verbessern lassen. Endlich trägt auch die unordentliche Lebensart, welcher sich junge Leute ergeben, um sich nach ihrer Meynung von den rühmlichen Strapazen, welche sie in dem Dienste des Königs und des Vaterlandes ausstehen, zu erholen, viel bey, sie zu schwächen, und einer Menge Krankheiten auszusetzen, welche sie, die Früchte ihrer rühmlichen Bemühung zu genießen, berauben. Wenn man einige alte Soldaten sieht, welche nicht die geringste Veränderung von ihren alten Strapazen, und von alle dem, was eines Theils die Blüthe der Jugend vernichten kann, empfinden, so haben diese Kriegsleute in ihrer Jugend ein ordentliches Leben geführt. Im Gegentheil, welche mit Podagra, Flüssen, Schnupfen, schwachen Körper, schlechter Verdauung und andern dergleichen Zufällen beschweret sind, können nicht läugnen, daß sie alle diese Zufälle durch den Misbrauch ihres Temperaments und ihrer Gesundheit, in der Jugend und in ihrem Dienste verdienet haben.

Die Seeluft ist feuchte und salzigt; oft sind die strenge Kälte, die gesalzenen Speisen, welche man auf dergleichen Reisen zu sich zu nehmen genöthigt ist, die Hauptursachen von allen Krankheiten, welche die Seeleute erfahren müssen; und besonders von dem Scharbock, der ihnen sehr gemein ist. Ja sehr selten werden sie auf dergleichen langen Reisen hiervon verschonet *). Alle Seeländer empfinden etwas von diesen Beschwerlichkeiten, und sind also ungesund, und denen, die mit kurzem Athen, phlegmatischen und Lungenkrankheiten behaftet sind, undienlich. Die Veränderung der Witterung, bald kalt bald warm; bald regnigt bald windigt, wirkt auf eine ganz wundernswürdige Art in die Natur. Diese Veränderungen verringern alle Schwere und Federkraft der Luft. Auch diejenigen, welche ein Glied des Leibes zerbrochen haben, welche große Wunden empfangen, oder welche mit Flüssen, Podagra oder andern dergleichen Zufällen behaftet sind, empfinden heftige Schmerzen, welche sie als Anzeigen der veränderten Witterung ansehen können.

Man muß überdies der Beschaffenheit der Seeluft, ihrem Unterschied von der Landluft und denen Erschütterungen, welche man auf den Schiffen verspüret, das Erbrechen zuschreiben, welches nothwendig diejenigen empfinden, die zum erstenmal See-

*) Diese Krankheit wüthet doch weniger, wenn man sich mit Citronen versiehet, die man auf der Reise essen kann. Man kann hierüber den Tractat, welchen Herr Leid vom Scharbock geschrieben, nachlesen.

Seereisen unternehmen. Es ist solches ein Zoll, welchen man diesem Elemente entrichten muß. Junge gesunde Leute, und das männliche Alter dürfen sich nicht dafür fürchten, wenn sie nur nicht ihre Gesundheit durch Ausschweifungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, vornehmlich aber durch die Liebe, erschöpft haben, welche dem Menschen das, was er am kostbarsten hat, raubt.

Im Alter darf man nicht anfangen Seereisen zu unternehmen; man muß sie zeitiger versuchen, um nicht die davon unzertrennliche Folgen zu befürchten.

Neuntes Kapitel.
Von den Reisen.

Die Reisen sind in Wahrheit die erste Schule der weisesten und klügsten Leute des Alterthums gewesen. Sie sind das einzige Mittel Fremde kennen zu lernen, uns von ihren Sitten, Gewohnheiten und Gesetzen zu unterrichten, verschiedene Künste zu lernen, welche eine jede Nation durch besondere Grundsätze zur Vollkommenheit bringt. Kurz, sie sind das wahre Mittel, sich mit Gelehrten von aller Art zu unterhalten. Solon, Lycurg, Pythagoras, Homer und andere, wurden nur durch Reisen berühmt. Es ist

wahr, daß man seit der Zeit, als man die Buchdruckerkunst erfunden, seine Neugierde auf verschiedne Art stillen kann; aber die Befriedigung ist doch nicht so groß, als wenn man selbst in den Oertern, Untersuchungen anzustellen, sich befindet. Nicht jederzeit werden Reichthümer zur Reise erfordert. Man mag von einem Stande seyn, von welchem man will, so kann man Nutzen von seinen Reisen haben, und es mag einer vor eine Absicht dabey haben, welche er will, so ist die Erfüllung derselben möglich. Gar zu heftige Wißbegierde widersetzt sich oft denen nützlichen Früchten, welche man hiervon, um sich zu unterrichten, und sich zu dem Stande, welchen man erwählt, vollkommen zu machen, einärndten kann. Auf diese Art wird man aus Nothwendigkeit neugierig und aufmerksam. Man legt die Gewohnheiten, welche man von Natur besitzt, nieder, und man befreyet sich von denselben, ohne sie aufmerksam zu untersuchen. Aber die Franzosen sind nicht genug von dieser Wahrheit überzeugt, sie bilden sich ein, daß Frankreich alle Vortheile besäße, gleichsam als ob die göttliche Vorsicht ihm nur allein günstig gewesen wäre, und dieses glauben sie so lange, so lange die übrigen Staaten Europens die Reisen als eine nothwendige Sache betrachten, und so lange die Aerzte dieselben als ein Hauptstück der Gesundheit, weil sie wirkliche Vortheile schaffen, verordnen. Doch muß man sie nicht zu jung unternehmen, weil man zu der Zeit, wo es gut ist, gründlichen Verstand, um mit Nutzen Anmerkungen anstellen zu können, zu

besitzen, auch hinlängliche Vernunft haben muß, um nicht die Laster und die Fehler verschiedner Nationen, mit welchen man umgehet, zurück zu bringen. Ueberdies erfodert diese Art von Bewegung einen starken Körper. Das Alter, in welchem sich junge Leute diesen unterziehen sollen, kann man nicht genau bestimmen, weil es ausser den Kräften des Körpers andere Gegenstände giebt, welche man nicht aus den Augen lassen muß, in so ferne sie fähig sind, sich wider gewisse Leute zu beschützen, sowohl um sie ihren Leidenschaften zu überlassen, als um sich ihrem bevorstehenden Glücke zu widersetzen, und wenn sie solches schon besitzen, zu vernichten. Endlich soll ein junger Mensch niemalen Reisen unternehmen, wenn er nicht vorhero alle Vortheile, welche ihm sein Vaterland darbietet, sich zu Nutze gemacht hat. Es wäre noch zu wünschen, daß er sich einen getreuen und tugendhaften Gesellschafter erwähle, welcher schon selbst auf Reisen gewesen, und welcher seinen Mündel, daß ich mich so ausdrücke, in Stand setzet, dasjenige sich zu Nutze zu machen, was ihn zu kennen nöthig ist.

Junge Leute können alle Länder gleichgültig besuchen. Es ist oft das einzige Mittel, gute Unterthanen aus ihnen zu bilden, da hingegen die Reize des väterlichen Hauses sie verderben können. Die gute Zeit, welche sie daselbst haben, macht sie faul und ungesittet, hingegen tausend Umstände, in welchen sie sich befinden, wenn sie das Vaterland verlassen, und verschiedene Länder besuchen, lehren ihnen nothwendiger Weise die Regeln der Geselligkeit. Auf

der

der einem Seite erweicht die Hochachtung, welche sie denen Ausländern, mit welchen sie umgehen müssen, zu erweisen verbunden sind, die Härte ihrer Gemüthsart. Die Nothwendigkeit vertreibt bey ihnen den Eigensinn in der Wahl der Speisen. Endlich, indem man junge Leute reisen läßt, unterrichtet man sie, verbessert ihre Sitten, und macht nützlichere Glieder des Staates, sowohl wegen der Stärke des Körpers, als des Verstandes aus ihnen. Und solches erstreckt sich auf alle Stände überhaupt. Die Menschen können sich unter einander nicht entbehren, und deswegen ist es ihr Vortheil, sie zu allen Sachen, so viel als möglich, vollkommen zu machen.

Zehntes Kapitel.

Wie man sich um den Staat verdient machen müsse.

Die Menschen werden gleich bey der Geburt zu der Pflicht verbunden, dem Staat, dessen Mitglieder sie sind, nützlich zu seyn. Diejenigen, welche sich keines einzigen Amtes unterziehen, setzen die Pflicht, die sie in ihrer Geburt auf sich nehmen, aus den Augen. Bey den alten Egyptiern wurde kein einziges dem Staat unnützes Glied gelitten. Das Gesetz wieß einen jeden seine Verrichtung an: Alle Handwerker wurden bey ihnen in Ehren gehalten, und man erhielt von dem gemeinen Wesen Ehrenbezeugungen, welche dem Dienste, den man demselben

selben leistete, angemessen waren. Es hängt in Wahrheit von der Wahl eines Standes ab, ob wir glücklich oder unglücklich, ob Ehre oder Spott der Lohn unserer Bemühungen seyn soll. Man muß demnach eine solche Handthierung erwählen, wo man dem Vaterlande dienen, und den Bürgern nützlich seyn kann. Um hierinne zu seinem Endzweck zu gelangen, so muß die Lage hierzu schon von Natur in uns gegründet seyn. Man muß deßwegen seine Fähigkeiten sorgfältig untersuchen. Man kann sich hierinne nicht betrügen, wenn man den Spuren der Natur folgt. Nicht alle Menschen sind zu gleichen Geschäften geschickt, der eine, welcher ein aufrichtiger Freund und ein treuer Liebhaber ist, würde weder ein guter Vater, noch ein geschickter Ehemann werden; ein anderer, ob er gleich mit vortreflichen Gemüthsgaben versehen ist, wird die Einsamkeit lieben, und schwerlich den Stand der Ehe erwählen: endlich ein lebhafter, leichtsinniger, kriegerischer, und auf die Ehre seiner Waffen stolzer Mensch, wird sich schwerlich zur Handlung bequemen, oder zu einer sitzenden Handthierung entschließen.

Obgleich das, was ich jetzt abgehandelt habe, in ein Werk, wo von der Erhaltung junger und erwachsener Leute gehandelt werden soll, nicht zu gehören scheinet, so wird man doch leicht einsehen, daß ich mich nicht von meinem Plane entfernet habe, wenn man die schlimmen Folgen erwägt, so von dem Mißvergnügen entstehen, welches man in einem

Stande,

Stande, der unserer natürlichen Neigung ganz entgegen gesetzt ist, empfindet.

Die Folgen, welche man bey einer Handthierung, für welche man keinen Geschmack hat, empfindet, hängen oft von dem Zwange, oder noch öfterer vom Ehrgeize, vom Eigennutze, und von einer andern Anzahl ähnlicher Vorurtheile, welche unserer Eigenliebe schmeicheln, und die Sinne, ohne der Seele eine genugsame Genugthuung zu leisten, fesseln.

Die Ehe ist einer von diesen Ständen, zu welchen der Mensch natürlicher Weise, durch das Vergnügen sich mit seines gleichen zu verbinden, Neigung hat. Ein Hausvater kann ungestraft, weder böse noch tugendhaft seyn; und da er in seinen Nachkommen noch leben soll, so ist er auch seinem Rufe bey denenselben alles schuldig. Kurz, die Kinder, welche in dieser zärtlichen Verbindung gebohren werden, sind gleichsam lauter Pfänder, welche man dem Vaterlande schenkt, um ihm das Verlangen zu zeigen, welches man trägt, ihm nützlich zu seyn. Man muß dieses nicht so verstehen, als man nicht in der Ehe solche für sich selbst eigennützige Gemüther finden sollte, welche nur zu ihrem Vortheil ihre Frau und Kinder zu gebrauchen suchen. Diese Unbeqvemlichkeiten fließen jederzeit aus einer vorhergeführten Lebensart, aus dem Mißbrauch der Leidenschaften gegen niederträchtige Weibspersonen, aus der übeln Wahl, welche man im Heyrathen gethan hat, endlich aus dem gar zu jungen Verheyrathen,

oder aus dem Mißvergnügen, welches uns die Vermehrung der Familie, oder die Krankheiten, welchen eine Frau unterworfen seyn kann, verursachen. Kurz, weil man bey dem Heyrathen mehr auf das Glück, oder auf die Geburt, als auf die natürliche Neigung gesehen hat. Alsdenn wünschte man diese Verbindung aufheben zu können, und alsdenn macht uns der Verdruß und Kummer, welcher in uns herrscht, traurig, schwermüthig, und giebt zu dem gänzlichen Umsturz unserer Gesundheit Anlaß. Welches Glück, wenn der Mann seine Frau und seine Kinder nicht verläßt, um sich von dem Verdruß, welchen er in den Armen dieser verschwenderischen Gattin empfindet, zu befreyen. Dieses sind die Unannehmlichkeiten, welche nothwendiger Weise eine Verbindung zuwege bringt, zu welcher man nicht die erforderlichen Eigenschaften besitzt.

Das Alter, in welchem sich junge Leute verheyrathen, ist ohne Zweifel die Haupthinderniß der Vermehrung der Gesellschaft. Wenn man solche Verbindungen billiget, um ihre Leidenschaften zu unterdrücken, oder denenselben einen Zaum anzulegen, so ist diese Absicht zu loben. Aber die Sitten sind so sehr verdorben, daß man sehr zeitig dazu thun muß, um nicht einer tugendhaften Frau den Rest von einer übertriebenen Verschwendung zu schenken, deren Folgen man zu befürchten hat, besonders wenn die Frau älter als der Mann ist. Ich will indessen anmerken, daß es bisweilen nöthig sey, einem jungen Menschen eine Frau zu geben, die etwas älter ist als er, weil man weniger hierbey, in Anse-

hung der Leidenschaften zu befürchten hat. Zwey junge Eheleute erschöpfen sich zu ofte; aber der Mann noch mehr als die Frau: Denn derjenige, der da giebt, verliehrt allezeit mehr, als der da empfängt. Unterdessen, da die Frau von Natur fähiger ist, ihre Kräfte wieder zu ersetzen, als der Mann, so muß sie auch viel jünger als er seyn: Denn da ist die Frau weniger Gefahren ausgesetzt, weil sie alle Zeit gleiche Reizungen ausstreuet. Wenn dasjenige, was den Mann in Stand setzt, um seine Kräfte wieder zu sammlen, als der alleredelste Theil seines Körpers betrachtet werden muß, kurz, wenn es der Grund seiner Kräfte und seines Lebens ist, so soll er sich niemalen entschließen, zu früh zu heyrathen. Wie unrecht handeln nicht nach diesen Grundsätzen junge Leute, welche diesen balsamischen Saft nicht nur vor, sondern selbst in der Ehe also verschwenden. Wenn sie sich so erschöpfen, können sie keine Merkmale der Liebe geben. Eine wirkliche Treue erfordert keine solche flüchtige Zeichen. Sie werden wirklichere geben, wenn sie sich mäßigen, durch den Gebrauch aller ihrer Fähigkeiten. Ihre Kräfte und eine reizende Munterkeit, welche einen Theil des Glückes bey denen Mannspersonen ausmacht, werden sie erhalten. Sie werden sich diese Enthaltsamkeit nicht reuen lassen, wenn sie gesunde Kinder sehen. Das Betragen gegen ihre Weiber wird jenen Keim der Tugend erhalten, welchen die Unverschämtheit der Ehemänner verderbt, und oft ganz und gar vernichtet. Kurz, wenn man eine tugendhafte Frau verlangt, muß man selbst tugendhaft seyn.

Da der meiste Theil junger verheyratheter und lediger Leute ihren eigenen Nutzen, so bald die Leidenschaften sich bey ihnen zeigen, verkennen, so folgen sie blind ihrer Hitze, ohne die günstigen Augenblicke, oder die, welche schaden können, zu betrachten. Nichts hindert mehr die Verdauung, als wenn man sich zu sehr denen Leidenschaften in der Liebe, gleich nach Tische, oder wenn man durch heftige Bewegung sehr ermüdet ist, überläßt. Weil die Verdauung Kräfte erfordert, so sind die Nerven gespannt und angestrengt; welches durch Liebeshändel muß vermehret werden. Die Säfte sind nach heftigen Uebungen in einer viel größern Bewegung. Die Ausdünstung selbst wird stärker, und zwey starke Handlungen müssen jederzeit mit Verlust an der Schwächung und Zernichtung des Temperaments arbeiten.

Junge Leute sind es nicht allein, die durch ihre Begierden getrieben werden. Wie viel andere giebt es nicht? Ja selbst Greise, welche alle mögliche und selbst die äussersten Mittel anwenden, um in sich das Verlangen zu erwecken, welches die Natur, so durch das Alter, oder durch unmäßige Ausschweifungen geschwächt ist, nicht für dienlich hält, ihnen darzureichen, weil sie den Menschen, wenn er ihren Vorhaben entspricht, erhalten will? Laßt uns immer jung seyn, aber nur vernünftig, und die Umstände erwägen. Laßt uns der Natur hierinne folgen, sie ist vermögend, uns unsere Rechte, ohne uns zu schaden, zu vertheidigen: und wenn das Alter das, was unsere Sinne schmeichelt, verlöscht, so geschieht solches

solches ohne Zweifel zu unserm Vortheil, weil wir innerlich einen viel größern Zufluß von Lebenssäften, um alle unsere Verrichtungen in einem gehörigen Gleichgewichte, welches durch das Alter nothwendiger Weise gebrochen worden ist, zu erhalten, nöthig haben.

Man will bisweilen seine Kräfte bey verschiedenen Sachen zeigen. Man versucht schwere Lasten zu tragen, um heftige Bewegung zu haben; aber alle diese Versuche sind nichts, wenn man sie mit jenen vergleichet, die man glaubt, anwenden zu müssen, um in der Liebe stark zu scheinen. Der Jüngling und der Greiß wollen ihre Versuche in dieser Art zählen, so wie ein Heerführer seine Eroberungen zählt. Endlich hält es ein jeder vor Schimpf, denen Liebesanträgen einer Weibsperson nicht jeder Genügen zu leisten. Man muß sehr dumm seyn, um sein Leben auf diese Art aufzuopfern, und eine Ehre in einer solchen Aufführung zu suchen. Da man sich bemühen sollte, seinen Körper unverletzt, gesund und in einem Zustande zu erhalten, der uns ein glückliches Alter einärndten, und dem Vaterlande bis auf den letzten Hauch seines Lebens nützlich seyn läßt. Die schlimmen Folgen, welche von dem Mißbrauch der Liebe entstehen, man mag jung oder alt, ledig oder verheyrathet seyn, sind so wichtig, daß ich für dienlich halte, sie in dem Kapitel von denen Krankheiten, welche von dieser Verblendung, oder besser zu sagen, von dieser Narrheit unzertrennlich sind, aus einander zu setzen.

Es hängt noch von dieser nämlichen Verblendung ab, daß junge Leute die Jahrszeit nicht in Betrachtung ziehen, wo sie mit einer Weibsperson zu thun haben. Der Sommer und der Winter sind ihnen gleich. Unterdessen sollen sie doch im Sommer weniger lebhaft und schwächer seyn, weil sie einen wirklichen Verlust durch die häufige Ausdünstung empfinden, welche in dieser Jahrszeit stärker ist, als in den andern: und dieses kommt von der Hitze her, welche die Schweißlöcher der Haut öffnet. Die Bemühungen, welche sie, um zu ihrer Absicht zu gelangen, anwenden, häuft diese Ausdünstung noch mehr *), und der Verlust, welchen sie an ihren Schaamtheilen erlitten haben, bringt tödtliche Wirkungen hervor.

Eilftes Kapitel.

Wie man sich bey denen Zufällen, welche uns im Leben begegnen, verhalten muß, um der Gesundheit nicht zu schaden.

Die Welt läuft beständig fort, ohne jemals stille zu stehen, und die Zeit bringt in ihrer beständigen

*) Es giebt Leute, welche in diesem Augenblick ganz unbeweglich werden, alles Athemholen unterlassen, und schäumen, als ob sie mit der fallenden Sucht behaftet wären, kurz, sie empfinden bey dem Harnen Hitze, äusserstén Schmerz und andere Uebel.

digen Wiederkehr große Begebenheiten an den Tag. Das Neue bestehet oft nur in dem Vergessen des Vergangenen. Ein Mensch vergißt es leicht, daß er arm gewesen ist, wenn er reich wird; und wenn er von einigen Veränderungen zum Nachtheil seines Reichthums bedroht wird: so betrübt er sich darüber, und fürchtet sich nicht, sein Leben in Gefahr zu setzen, ja selbst solches zu verkürzen: so ungerecht ist der Mensch! Er alleine verlangt vor diesen Veränderungen, welche doch die Kette des menschlichen Lebens ausmachen, sicher zu seyn. Die Bewunderung, eine Tochter der Unwissenheit ist ohne Zweifel die Qvelle aller dieser verkehrten Dinge; Neuigkeit, Ehrenämter, und die Meynungen, welche unsern Verstand einnehmen, und unsere Sinne gefangen halten, erwecken in uns aufrührische Bewegungen, welche unsere Maschine stöhren. Der meiste Theil der Gegenstände bezaubert uns weniger durch sich selbst, als durch seinen Eigensinn: daher kömmt es ohne Zweifel, daß wir von einem Vergnügen, welches uns Bemühungen gekostet hat, mehr gerührt werden, als von der Sinnlichkeit, welche man in dem Schooß der Ruhe empfindet. Aber welches muß wohl der reizendste Zustand seyn? Ist es das Wohlbefinden, wenn man es also ausdrücken kann, welches man sich durch Bemühungen und List zuwege gebracht hat; oder ist es die angenehme Zufriedenheit, welche von der Zufriedenheit des Geistes und der Sinne, welche eine Eigenschaft der Weisen ist, herrührt; oder ist es endlich eine heftige Bewegung der Seele, die von ihrer

Freude, von ihrem Reichthume, und von ihrem Range gleichsam trunken ist? Das Vergnügen ist nicht ohne Nutzen, es ist das Glück und die Gesundheit eines weisen Mannes; aber es verursacht eine Zerstöhrung aller Kräfte bey dem, welcher täglich die verschiednen Abwechselungen desselben in Gutes oder Böses zählen will: Die Ungleichheit schmerzt ihn, und die Vermehruug der Güter macht ihn trunken, und tyrannisirt über ihm.

Hat man wohl jemals das Verhältniß zwischen den Gütern der Seele und des Leibes wohl erwogen? Diese sind Gesundheit, Schönheit, Stärke, und Vergnügen. Das Gleichgewicht der Säfte kommt mit den Leidenschaften überein; und umgekehrt, die Gaben des Geistes mit den Annehmlichkeiten des Gesichts; die Tugenden mit der Stärke der Nerven; und die Tröstungen der Weisheit mit den Seufzern der Wollust.

Das Mittel sich zu erhalten, ist also nichts anders, als in Ansehung des Genusses der Dinge, welche zur Unterhaltung unsers Daseyns nothwendig sind, einen vernünftigen Geschmack zu haben. Der edle Ehrgeiz und ehrbare Vergnügungen wird von keinem Weisen verworfen. Das einfache Vergnügen ist das angenehme und unvermischte Vergnügen, welches von einer gewissen Gleichheit in den Gegenständen, welche uns rühren, und von der Ruhe der Sinne herrührt. Aber die sinnlichen Vergnügungen, welche wir aus der Mannichfaltigkeit und Abwechselung unserer Leidenschaften empfinden,

den, haben in ihrem Umfange und Verschiedenheit Grenzen, weil sie alle unsere Kräfte abmatten, und uns, neuen Verlangen zu entsprechen, untüchtig machen. Dieser unmäßige Hang, welchen man zu den Begierden und Vergnügungen hat, ist eine Geisel vor das menschliche Geschlecht. Dieser Wirbel zieht alles an sich, und kehrt alles um: Der Mensch, an statt die Natur zu verändern, verändert nur den Ort, er wird weder besser durch die Erfüllung gewisser Begierden, noch grösser durch den Stolz, worein ihn seine Eitelkeit versetzt. Sein Herz bleibt eben dasselbe. Es bleibt ihm nichts übrig als Klagen, Sorgen und eine Art von Schwermuth, welche seine Tage verkürzen, oder sie unglücklicher und unruhiger machen. Kurz, er ist ein Kranker, welcher weder in seinem Bette noch in seinem Zimmer Ruhe findet. Er mag sich wälzen und drehen wie er will, so folgt ihm sein Unglück überall nach. Er möchte sich gerne von seinem Elende und von seiner Schwachheit, welche ihn plagt, befreyen; aber die Gewohnheit widersetzt sich, und diese gewöhnliche Feinde begleiten ihn bis ins Grab.

Alles was ich jetzt gesagt habe, betrifft nicht eben junge Leute. Nur wenige beunruhigen sich wegen der verschiedenen Vorfälle des Lebens: darzu kennen sie sie nicht genug. Warum sollten sie sich auch wegen der Folgen beunruhigen? Der Augenblick, in welchem sie sie genießen, ist alles, was sie schmeichelt: Aber wenn sie einmal zu einem Amte gelanget sind, so sind sie in der Zahl derjenigen, deren Ehrzeiz und Begierden keine

Grenzen haben. Eine vollkommne Gesundheit, und ein starker Körper erschöpfen sich bald durch die Abmattungen des Körpers und der Seele: auf diese Art wachsen unsre Laster mit den Jahren, so, daß wir durch den glücklichsten Stand in den allerunglücklichsten versetzt, und unsere Kräfte unvermerkt verringert werden; unser Bau nimmt ab, und endlich geht er oft vor der bestimmten Zeit unter, weil wir die Vortheile, die uns der Urheber der Natur, um glücklich zu seyn, gegeben hat, nicht zu nutzen gewußt haben. Daher kommen jene abmattenden Krankheiten, Schlaflosigkeit, aufsteigende Dünste, schlimme Verdauung, unterdrückte Ausleerungen der Natur, und viele andere Zufälle, welche ein wahrer Weltweiser, oder kluger Mann, wenn er seinen Verstand auf die verschiednen Begebenheiten des Lebens anzuwenden weiß, vermeidet.

Zwölftes Kapitel.

Von den Absonderungen und Auswürfen der Natur.

Man muß durch diese verschiedene Ausdrücke die Mittel verstehen, welche die Natur anwendet, sowohl, um von dem Blute eine gewisse Materie abzusondern, welche eine ihrer Bestimmung widrige Beschaffenheit annimmt, zum Verderben

derben des Körpers ausschlägt, und sowohl durch seinen Auffenthalt, als durch den Ueberfluß denselben beschweren und schaden kann.

Unter die Anzahl der Absonderungen gehört die unmerkliche Ausdünstung, welche man Schweiß nennt, wenn sie zu heftig ist; der Speichel, die Thränen, der Rotz, das Ohrenschmalz, und jene Absonderungen in den Schaamtheilen. Die Auswürfe der Natur bestehen in dem Stuhlgange und Urin; der Saamen könnte auch mit hierzu gerechnet werden: Da aber der Ausgang dieses letztern eine besondere Ursache, nämlich den Ueberfluß, oder den freyen Willen erfordert, so kann man ihn nicht schlechterdings in diese Klasse setzen, weil er nur von dem Geblüte abgesondert worden ist, um den Absichten der Natur ein Genüge zu leisten, welche ihn als einen balsamischen Theil anwendet, und sich dessen zum Vortheil einer Sache bedient, ohne die der Mensch bey allen seinen Kräften und Verstande nicht bestehen, noch sein Geschlecht fortpflanzen kann. Was den Ausdruck der Ausleerung anbetrifft, so wird er nur bey denen Mannspersonen gebraucht von der goldnen Ader, von denen Auswürfen aus künstlichen und natürlichen Geschwüren.

Erster Abschnitt.
Von der Ausdünstung.

Die unmerkliche Ausdünstung, welche beständig, und ohne daß wir etwas davon empfinden,

durch

durch die Schweißlöcher der Haut gehet, ist zu Erhaltung unsers Lebens unumgänglich nöthig.

Die Jahrszeiten tragen viel zur Vermehrung und Verminderung derselben bey. Der Sommer ist diejenige Jahrszeit, in welcher sie am stärksten ist; allein die Absonderung des Urins, Rotzes, Speichels ꝛc. sind geringer, weil eben durch die häufige Ausdünstung ein Theil von den andern überflüßigen Säften unsers Körpers mit fortgerissen wird. Man muß hier auch noch erinnern, daß es scheine, als ob das Gewebe der Haut, je höher wir in den Jahren kommen, desto dicker werde, und daß alle unsre Theile eine größere Festigkeit erhalten; weswegen sie dem äussern Ansehen nach nicht so viel verlieren können *). Und dieses ist ganz gewiß die Ursache, warum alte Leute viel weniger als junge ausdünsten. Die Bewegung trägt viel dazu bey, weil man einen wahren Unterschied unter einer wirklichen Ausdünstung, und unter den Schweiß machen muß. Der letzte ist nur eine Vermehrung der erstern durch einige besondere Ursachen, man kann auch noch jederzeit behaupten, daß selbst der Schweiß bey jungen Personen viel beträchtlicher sey, als bey alten, ob sie sich gleich alle beyde eine, und dieselbe Bewegung machen.

*) Hier verdienen gelesen zu werden des Herrn von Sault Erfahrungen über die Ausdünstung.

Aber was die Natur auf eine Art bey alten Personen verliehrt, das gewinnt sie wieder, indem sie diejenige Feuchtigkeit, welche nicht von innen noch aussen durch die Schweißlöcher der Haut hat gehen können, gleichsam zurückleitet.

Man muß auch noch anmerken, daß die Ausdünstung nicht jederzeit gleich sey. Sie ist nämlich in denen vier ersten Stunden nach Tische viel geringer, weil, da die Hitze in dem Blute durch die Vermischung des Nahrungssaftes verringert wird, sich die Gefäße zusammenziehen. Vielleicht kann man jenes Reiben und Zittern, welches man besonders im Winter empfindet, wenn man sich der Luft gleich nach Tische ausgesetzt hat, dieser Ursache zuschreiben. Da in diesem Augenblicke die natürliche Hitze, welche die Ausdünstung nach der Haut treibt, verringert wird, und da auf einer andern Seite die Ausdünstung geringer ist, so ist es sehr leicht möglich, daß die Luftsäule uns, welche viel stärker ist, sich jener Säule von Dünsten, welche aus unserm Körper kommen, widersetze, und daß sie selbst durch die Schweißlöcher in den Körper bringe. Und dieses giebt zu jenen Anlaß, wovon ich oben geredet habe.

Da die Mannspersonen viel wenigern Ausleerungen unterworfen sind, als das zweyte Geschlecht, so hat die Natur ein ander Mittel um die überflüßigen und schädlichen Säfte wegzuschaffen. Sie sammlet in einem jeden Monate eine gewisse Menge von der ausdüftenden Materie, welche, da sie

nicht

nicht durch Hülfe der Natur hat können weggeschaft werden, durch den Harn endlich abgeführet wird.

Leichte Speisen machen die Ausdünstung stärker als starke und nahrhafte, nämlich ölichte, und welche härtere Bestandtheile haben, weil sie das Blut verdicken. Was die gesäuerten Speisen anbelanget, da sie die festen Theile in Bewegung setzen, und ihnen Kräfte geben, so befördern sie, und vermehren die Ausdünstung; demnach ist es leicht einzusehen, daß leichte Speisen, welche nicht zu viel Feuchtigkeiten in sich haben, und daß gesäuerte mehr dem männlichen und hohen Alter gut, als dem jugendlichen.

Man merkt überdies noch an, daß die Ausdünstung viel geringer sey, wenn der Magen leer, als wenn er ganz angefüllet ist. Alle beyde Ausschweifungen sind schädlich. Diejenigen, welche zweymal des Tages essen, dünsten überhaupt viel besser aus, als diejenigen, welche einmal essen.

Gar zu lange Mahlzeiten verhindern die Ausdünstung, weil sie die Fibern schwächen, und die Bewegung der Säfte zurückhalten. Im Gegentheil befördern sie die Bewegung so, wie die merklichen Ausleerungen. Ich werde mich nicht bey dem Nutzen der Ausdünstung verweilen. Die Zufälle, welche von Unterdruckung derselben herkommen, sind hinreichend genug, um mich von einer Menge Ausschweifungen zu befreyen, welche man in den

größern Werken eines Hippocrates, Dodart, Sault, und anderer mehr findet.

Die Unterdrückung und Unterbrechung der Ausdünstung ist fast jederzeit die Ursache von jenen Entzündungs-Krankheiten junger Leute. Hierunter gehören Brustflüsse, bößartige Fieber, böse Hälse und dergleichen.

Man thut auch noch sehr unrecht, wenn man nicht aufmerksam auf Schnupfen, Husten, und böse Hälse ist, weil diese Uebel fast jederzeit die ersten Wirkungen von dem Mangel der Ausdünstung sind.

Die Blähungen, welche heut zu Tage eine so allgemeine Beschwerlichkeit sind, entstehen oft von einer unterbrochnen Ausdünstung und von einer schlimmen Verdauung.

Der Schweiß, welcher nichts als eine starke und sehr merkliche Ausdünstung ist, hängt von der Schwäche des Temperaments und der Fibern ab; von dem häufigen Gebrauch hitziger Getränke und des Caffees; von heftigen Bewegungen, und von häufigen Wachen; von einer erhitzten Luft, und von starken Gemüthsbewegungen. Wenn der Schweiß zu stark ist, so schwächt er, und erschöpft.

Zweyter Abschnitt.

Von den Absonderungen in dem Munde.

Es geschieht im Munde, besonders im Winter, und wenn man den Schnupfen hat, ein sehr häufiger Auswurf. Bey jungen Leuten soll diese Feuch-

tigkeit, welche der Speichel genennet wird, klar, lauter, nicht zu dicke und nicht übelriechend seyn: Eine zu große Ausleerung trocknet und schadet der Brust, und wird zur Auflösung der Speisen ungeschickt. Die Gewohnheit, welche die meisten jungen Leute haben, beständig etwas im Munde und zwischen den Zähnen zu halten, womit sie den Speichel erregen, ist ihrer Gesundheit nachtheilig.

Bey denen Alten ist der Speichel viel dicker, weil sie weniger ausdünsten. Daher muß er auch bey ihnen schärfer seyn, weil er eine Feuchtigkeit ist, welche aus der Brust herausgeholet worden, sich einige Zeit da aufgehalten, und daselbst die Eigenschaft einer schleimichten Feuchtigkeit erhalten hat; endlich ist der Speichel in den meisten Brustkrankheiten der Wegweiser der Aerzte, welcher sie von dem, was inwendig vorgeht, unterrichtet.

Dritter Abschnitt.

Von dem Schleime in der Nase.

Der Rotz, oder die Feuchtigkeit der Nase, ist eine schleimichte, klebrichte, weißlichte oder grünlichte Feuchtigkeit, und in dem natürlichen Zustande ganz süsse, sonst aber in den Krankheiten, welche die Haut, die das Innere der Nasenlöcher bekleidet, angreifen, sehr bitter. Wenn der Rotz zu dicke ist, so ist der Geruch desselben unangenehm: Wann er in seinem Ausflusse stockt, so empfindet man Kopfschmerzen durch die Verstopfung derer Theile, welche ihn zubereiten. Wann er durch Niesemittel

erregt worden ist, so geben die Erschütterungen, und das Ziehen, welches diese Theile empfinden, Gelegenheit zu sehr schlimmen Umständen, vornehmlich bey jungen Leuten, deren Fibern und schleimichte Haut in der Nase sehr zart sind, und deren Enden der Nerven sehr leichte stumpf werden.

Ausserdem, daß es unanständig ist, sich nicht auszuschnaupen, wenn man es nöthig hat, so kann auch die Nachläßigkeit darinne von schlimmen Folgen seyn. Der Schleim verdickt sich, er wird scharf und kriegt einen schlimmen Geruch. Die schleimichte Haut in der Nase wird gereizt, und entzündet sich: Auf der andern Seite das Hinaufziehen, welches sich junge Leute angewöhnen, um ihn zurück zu halten, macht oft, daß er durch die hintern Oefnungen in die Kehle, und endlich in den Magen komme. Dieser schleimichte Saft vermischt sich alsdann mit den Säften des Magens, und verderbet sie. Hieraus entstehet jenes stinkichte Aufstoßen, jene Neigung zum Brechen, und jener Ekel, welchen junge Leute oft empfinden, sie fallen auch noch in einen andern Fehler, wann sie Frauenzimmer besuchen. Da es sehr anständig ist, in guten Gesellschaften gute wohlriechende Sachen bey sich zu haben, so tragen sie beständig Fläschgen in der Hand, und führen sie nach der Nase. Hierdurch ziehen sie die Gefäße zusammen, welche den Schleim in der Nase absondern sollen, und widersetzen sich der Ausleerung derselben. Alte Personen haben ein ähnliches Hülfsmittel hierwider, indem sie die Nase voller Toback stopfen, wenn sie nichts mehr reden dür-

sen. Endlich so unterdrückt jene unterdrückte Ausdünstung den Rotz in der Nase, und verursacht Schnupfen, Kopfschmerzen, böse Augen, und dergleichen. Man kann diese Zufälle auf keine andre Art heben, als wenn man die Ursachen derselben wegnimmt. Man kann die Ausdünstung wieder im Gang bringen, wenn man den Kopf wohl bedeckt; den Schleim kann man flüßiger machen, indem man den Dampf von einigen erweichenden Sachen, nachdem sie gekocht sind, einzieht; und denen Nerven kann man ihre gehörige Kraft wieder geben, indem man den Gebrauch von starkriechenden Sachen und von Toback wohl erwägt.

Vierter Abschnitt.

Von den Thränen.

Junge Leute, ganz alte, und Frauenzimmer sind vielmehr zum Weinen geneigt, als eine Mannsperson im männlichen Alter. Diese Feuchtigkeit, welche man Thränen nennt, soll, wenn alle Säfte des Körpers gesund sind, oder wenn die Theile, die solche absondern, sich in gutem Zustande befinden, helle, durchsichtig, gelinde oder etwas wenig gesalzen seyn: Doch wird man diese letztere Eigenschaft nur bey Greisen gewahr. Es ist auch bey denen meisten von denenselben gemeiniglich der äussere Rand derer Augenlieder entzündet; und in dem Winkel des Auges nach der Nase zu, legt sich diese Feuchtigkeit an, und verdickt. Wenn sich nun alte Leute des Morgens fleißig die Augen mit Was-

ser und Aqvavit waschen, so hat dieser Zufall nichts zu bedeuten; wenn sie aber solches zu thun vernachläßigen, so verursacht oft die Schärfe in dieser Feuchtigkeit bald leichte, bald schwere Geschwüre. Diesem Zufalle sind junge und gesunde Leuten nicht ausgesetzt, weil bey ihnen die Natur der Thränen gemeiniglich gelinde ist, im Gegentheil aber ist er langweilig, und wenn er vernachläßiget wird, eben so empfindlich, wie bey alten Personen.

Fünfter Abschnitt.
Von dem Ohrenschmalze.

Das Ohrenschmalz kommt sehr mit dem Wachs überein, welches nicht die gehörige Zubereitung, wodurch es weiß werden könnte, erhalten hat; Es ist gelb, kleberig, bitter, und entzündet sich beym Feuer. Sein Nutzen bestehet darinne, daß es die innern Theile des Ohrs geschmeidig erhalte, und zu der Empfindlichkeit des Gehörs beytrage. Es ist ein Fehler von diesem Safte, wenn er zu häufig oder zu dicke ist, wovon der Mensch den Gebrauch seines Gehörs verlieren kann. Ueberdies dürfen sich junge Leute nicht zu oft die Ohren reinigen, denn ausser dem, daß sie die Schmeidigkeit einiger Theile, welche sie erhalten soll, und welche nothwendiger Weise zur Empfindung des Gehörs gehört, raubt; so setzt sie solche auch noch der Gefahr aus, durch Verwundungen, welche sie sich beybringen können, ihr ganzes Leben durch taub zu bleiben. Denn wenn das Trommelhäutchen ver-

letzet ist, so ist es ganz und gar nicht möglich, solchen Schaden zu heilen. Im männlichen Alter muß man dieses auch beobachten. Was alte Personen anbelangt, so sollen selbige, weil sie nach der Beschaffenheit des Temperaments einen langsamern Umlauf, und folglich auch eine Verdickung der Säfte und eine Verschleimung derer Gefäße haben, fleißig die Ohren von diesem verdickten Safte, welcher sich daselbst gar zu geschwind sammlet, befreyen. Weil ich mich jetzt bemüht habe, die Sorge für dem Körper abzuhandeln, so werde ich mich auch bemühen, Regeln vorzuschreiben, welche sowohl das Gesicht, als auch den Geruch, das Gehör und andere Theile, angehen.

Sechster Abschnitt.

Von der Feuchtigkeit aus den Schaamtheilen.

Die Schaamtheile sind mit einer unzähligen Menge kleiner Drüsen besetzt, woraus eine schmierige, dicke und weißliche Materie gehet, die diese Theile geschmeidig erhält. Wenn in denen Schaamtheilen kein besonderer Fehler ist, so muß der Geruch von dieser Salbe bitter seyn; allein, sowohl wenn sie zu lange liegen bleibt, als auch, wenn sie sich mit einigen Tropfen Urin, welcher nothwendiger Weise zwischen der Vorhaut und der Eichel des männlichen Gliedes hängen bleiben, vermischt, so nimmt sie einen sehr übelriechenden Geruch an. Diese vernachläßigte Reinlichkeit erregt oft Krankheiten,

heiten, welche man bisweilen mit andern schlimmen Zufällen, wovon ich in der Folge reden will, vermengt.

Siebenter Abschnitt.
Vom Stuhlgange und Urin.

Die großen Auswürfe der Natur sind der Ueberrest von denen Speisen, welche uns zur Nahrung dienen; wenn nämlich die Natur dasjenige aus den Speisen herausgezogen hat, was ihr am nützlichsten ist, so treibt sie den übrigen Theil als unnütze weg.

Der Harn ist eine besondere Feuchtigkeit, welcher durch die Nieren aus dem Blute bereitet wird. Was die Menge anbelangt, welche man von diesen Absonderungen von sich geben soll, so muß sie jederzeit der Menge derer Speisen und des Tranks, so man den Tag über zu sich nimmt, angemessen seyn. Eine gute Natur soll wenigstens aller vier und zwanzig Stunden zu Stuhl gehen, und den Harn während dieser Zeit etliche mal lassen. Der Stuhl muß, wenn er im guten Zustande ist, eine gewisse Härte haben. Seine gar zu große Weiche und Härte zeigen entweder von einer schlimmen Verdauung oder Schwäche des Magens; oder man kann schließen, daß der Körper zu sehr erhitzt sey, und die Säfte sich in einer zu großen Wallung befinden. Wenn sie gar zu unangenehm riechen, so kann man muthmaßen, daß eine faule Gährung in den Gedärmen, oder in dem ersten Werkzeuge der

Verdauung, in dem Magen, sich befinde. Die Farbe derselben bestimmt auch noch die Gesundheit. Wenn sie zu sehr mit Galle vermischt sind, so fallen sie ins gelbgrüne. Man muß nur diese letztere Beobachtung nicht in den ersten vier und zwanzig Stunden anstellen, wenn man Kräuter, z. E. Spinat und andere dergleichen gegessen hat. Die rechte Farbe derselben soll etwas ins dunkelbraune fallen, und ein wenig ins gelbe. Was den Urin anbelangt, so darf er weder zu dunkel, noch zu blaß seyn: er muß vielmehr, wenn man recht gesund ist, citronengelb seyn. Dicker, trüber, und klebriger Urin ist jederzeit ein Merkmaal, daß in dem menschlichen Körper eine Unordnung vorgehe. Wenn einer von diesen Fehlern anhält, so darf man nicht säumen, sich bey einem erfahrnen Arzt Rath zu erholen. Nachläßigkeit hierinne hat oft das Leben gekost. Unterdessen muß man doch anmerken, daß bey jungen gesunden Personen der Urin heller und haufiger sey, als bey ausgewachsenen und alten Personen; denn weil die Bewegungen derer letztern nicht so lebhaft sind, so muß er sich länger in dem Körper aufhalten, und eine höhere Farbe annehmen. Man muß endlich in einem jeden Alter befürchten, daß, wenn der Urin zu schlammichten oder kiesichten Satz auf den Boden macht, der Körper zum Stein oder Verstopfung der Nieren geneigt sey. Hierauf muß man sehr aufmerksam seyn, und sich einem erfahrnen Arzt anvertrauen.

Achter Abschnitt.

Vom männlichen Saamen.

Der männliche Saamen ist der allerfeinste und der allerbalsamische Theil des Geblüts. Alle Theile unsers Körpers tragen, nach der Meynung eines Hippokrates, hierzu bey. Die Natur wendet denselben in der zarten Jugend, um ihr Werk vollkommen zu machen, zur Stärkung desjenigen an, welchem sie das Leben gegeben hat. In diesem zarten Alter ist es sehr schwer, die Natur dieses schöpferischen Saftes zu erkennen. Nur im zwölften oder vierzehnten Jahre kann man schliessen, ob eine Mannsperson, wenn sie klug und vernünftig gelebt hat, sich fortzupflanzen vermögend sey. Bey jungen Leuten ist er noch nicht genug ausgearbeitet. Als ein Saft fängt er sich an zu entwickeln: allein er verändert sich gar zu bald, wenn man ihn mit Gewalt herauslockt. Er ist gleichsam ein Oel, welches sich unmerklich verzehrt, wenn man nicht gut mit ihm haushält. Kurz, er würde ein vortreflicher Balsam seyn, wenn man ihn nicht vor seiner Reife seiner Eigenschaft beraubte. In dem mittlern Alter soll dieser Saft zusammenhängen, klebricht und weißlicht, und der Geruch unangenehm seyn. Durch die Wärme wird er verdickt, und er kann nur alsdenn diese Eigenschaft besitzen, wenn man ihn nicht durch eine Lebensart verderbt, welche alle Kräfte des Menschen verringert. Im Gegentheil ist es nur ein weißliches Wasser, welches keinen einzigen

zigen Nutzen hat. Wenn das mittlere Alter, bis an das vierzigste oder funfzigste Jahr, dasjenige ist, wo der Saamen alle seine vollkommnen Eigenschaften besitzen kann: so ist das hohe Alter dasjenige, wo er dieselben verliert. Ob aber gleich das, was ich jetzt gesagt habe, die festgesetzte Ordnung der Natur ist, so kann man sie doch sehr oft, durch die frühzeitige Erregung der Leidenschaften, oder durch den zügellosen Gebrauch derselben vernichten. Man zerstöret demnach die Ordnung der Natur, und in der Jugend macht man sich zum Greise, man empfindet die Beschwerlichkeiten des Alters, und man beraubt sich vor der Zeit der Reize der Jugend.

Der Nutzen des männlichen Saamens in Ansehung der Stärke, der Lebhaftigkeit, der Gesundheit und des Wohlbefindens äussert sich sehr leicht durch die Schwäche, Trägheit und erschöpfte Gesundheit, womit diejenigen befallen werden, welche ihn zur unrechten Zeit verschwenden. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß junge Leute die schlimmen Folgen sehen könnten, welche von einer schlechten Lebensart entstehen, der sich viele ihres gleichen ergeben haben, indem sie sich eine Ehre daraus machen, dem Staate unnütze zu werden; und so verblendet sind, daß sie nicht einsehen, daß ihre Ungedult, und ihr weniges Nachdenken über ihren Nutzen, ihnen die Hoffnung rauben, Erben zu erhalten, oder schwache und ungesunde Kinder in ihre Ehe zu bekommen, wenn sie ja welche erhalten. Endlich sind die Krankheiten, so von der Unzucht herrühren,

rühren, viel gefährlicher *) und viel häufiger; und man verkürzt sich die Vergnügungen viel früher, indem man sich ihnen zu sehr überläßt.

Neunter Abschnitt.
Von der goldnen Ader.

Selten werden junge Leute auf diese Art von dem überflüßigen Blute befreyt **): Man trift sie vielmehr in dem männlichen und hohen Alter an, weil ihre Lebensart weit von der Jugend ihrer verschieden ist. Denn diese machte sich bessere Bewegungen, duftete häufiger aus, und gab nicht zu, daß das Blut sich zu lange in seinem Laufe aufhalten, verdicken, oder wegen der beständigen Bewegung, welche in einem jungen Körper sich befindet, häufen konnte. Der Kreislauf desselben gehet vielmehr ungehindert fort, und die Masse des Geblütes ist bey ihnen viel grösser: Man wird auch noch gewahr, daß das Blut bey jungen Leuten viel flüßiger und seine Farbe viel heller, als im männlichen und hohen Alter sey. Wenn man nun überdies die Schwäche, die Weichlichkeit, die natürliche und gerade herunter hängende Lage dieser Adern betrachtet, so wird man leicht einsehen, daß das stockende und verdickte Geblüte in diesen Gefäßen nothwendiger Weise durchbrechen, und Gelegenheit zu den Blut-

*) Hier verdient des Herrn Tissots Tractat von der Onanie oder Selbstbefleckung nachgelesen zu werden.

**) Das Nasenbluten ist häufiger bey ihnen.

Blutfluß geben muß, von welchem hier die Rede ist. Man muß auch noch hier anmerken, daß in dem männlichen und hohen Alter der Körper am allergeneigtesten ist, fett zu werden, um sich in ein schlaffes und schwammichtes Gewebe zu verwandeln: Daß man in diesem Alter gemeiniglich einen guten Tisch führet, einer sitzenden Lebensart sich bedient, und so sehr mit dem Verstande arbeitet, daß oft der Körper, ja selbst die Kräfte uns nicht verstatten, dasjenige zu unternehmen, was wir in der Jugend sehr hitzig ausführten; und auch diese Sachen tragen etwas hierzu bey. Die Unterdrückung irgend einer andern Ausleerung kann auch die goldne Ader erregen. Bey jungen Leuten ist bisweilen die gar zu große Ausschweifung in der Liebe, wenn sie derselben ergeben sind, die Hauptursache hierzu, weil alsdenn das Blut jener balsamischen Theile beraubt ist, welche die Triebfeder seiner Munterkeit waren *). Endlich sind alle diejenigen, welche eine gar zu hitzige Diät erwählen, welche häufig reuten, welche den ganzen Tag sitzen, oder welche lange zu Fuße laufen, diesem goldnen Aderfluß unterworfen.

Was das Nasenbluten, womit junge Leute behaftet sind, anbelangt, so kann man solches sowohl der großen Menge, als der starken Bewegung des Blutes zuschreiben. Hiervon muß man doch jenes

*) Der Mißbrauch der Liebe verringert die natürliche Hitze.

jenes Bluten ausnehmen, welches gleichsam der Vorbothe der Blattern, hitziger Fieber, und andern ähnlichen Krankheiten ist. Das erstere unterscheidet sich durch seinen geschwinden Einfall: Es kommt solches nämlich zum Vorschein, wenn man nießet, sich schnaubet, oder die Finger in die Nase steckt, da das andere auf Herzensschmerzen, Kopfschmerzen, Müdigkeit, und andere mehrere Zeichen folgt. Das Nasenbluten an und vor sich ist jungen Personen nicht ungesund, wenn es weder zu stark, noch zu häufig ist, und wenn es ohne schlimme Symptomen entsteht. Man muß sich vielmehr im männlichen und besonders im hohen Alter dafür fürchten. In diesen Altern scheint es die Zernichtung und Auflösung unsrer Säfte zu verkündigen. Es sind aber doch diese Blutflüsse, ob sie sich gleich in diesen Altern eräugnen, niemals zu unterdrücken. Denn wenn sie nicht gar zu häufig sind, so halten sie die Natur wegen andern unterbliebnen Ausleerungen schadloß, und sind der Gesundheit dienlich.

Zehnter Abschnitt.
Von künstlichen und natürlichen Geschwüren.

Diese zwey Wege, welche die Natur bisweilen von sich selbst erwählt *), oder welche durch die

*) Man muß hierunter gewisse Beulen, oder Geschwüre in der Haut verstehen, welche auch bey jungen Leuten entstehen können: Dergleichen sind, Blutschwäre, die Rose, Schwinden, und andere mehr.

die Kunst erregt werden, um die Säfte von einer bösen Materie zu befreyen, finden nur bey jungen Leuten zu einer gewissen Zeit, oder in der äussersten Noth, wo man mit der Kunst zu Hülfe kommen muß, statt. Ob nun gleich diese Arten von Ausleerungen dem ersten Anblick nach nicht unter die natürlichen zu gehören scheinen; so wird man doch einsehen, daß, wenn die verschiedenen Mittel, welche die Natur anwendet, um das unserm Körper Schädliche heraus zu treiben, nicht hinlänglich seyn, sie genöthiget sey, sich andere Wege zu bahnen, wodurch sie das, was der Körper, um alle seine Verrichtungen ohne Hinderniß leisten zu können, nöthig hat, erhält. Dieses geschieht auf verschiedne Art. Verschiedne Ausschläge, Geschwüre in der Oberfläche der Haut und dergleichen, dienen hierzu. Ich könnte hierbey die Wirkung gewisser künstlicher Wunden zum Beyspiel anführen. Wie viel Menschen haben nicht diesem heilsamen Mittel die Munterkeit ihres Lebens zu danken? Man weiß gar wohl, welche glückliche Erfolge man durch das Aufpeizen erhalten hat. Husten, Podagra, böse Augen, Flüsse, und dergleichen, welche gewöhnliche Krankheiten alter Personen sind, widerstehen oft allen Mitteln: allein wenn man durch die Kunst Wunden macht, oder die Natur irgend einige besondere Geschwüre erregt, so werden die schlimmen Säfte durch die äussere Oefnung abgeleitet. Es giebt auch oft junge Leute, welche nicht eher Kräfte erhalten, als bis sich die Natur durch eine äussere Oeffnung von einer schädlichen Materie befreyet hat. Wenn man

ein solches Mittel, welches die Natur oder die Kunst erwählt hat, unterdrückt, so ist das Leben des Kranken in großer Gefahr. Weil also diese verschiednen Auswürfe der Natur lauter bestimmte Wege sind, wodurch eine überflüßige Feuchtigkeit, sie mag Namen haben, wie sie will, welche ohnedies unsern Körper drücken und Schaden verursachen würde, weggeschafft wird; so habe ich nach hinlänglicher Untersuchung für dienlich befunden, sie hier abzuhandeln.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Jugend, und vom männlichen Alter.

Die Jünglingsjahre fangen sich bey dem achtzehnten Jahre an, und dauern bis zum fünf und zwanzigsten; bey diesen gehet das männliche Alter an, und endigt sich im fünf und dreyßigsten.

Zwischen diesen zwey Altern sind die Leidenschaften wegen der natürlichen Hitze, die hier ihren höchsten Grad erlangt, am lebhaftesten: Besonders in diesem Alter soll der Mensch sein Herz bearbeiten *). In diesen zwey reizenden Jahrszeiten soll man der Tugend seine Seele eröffnen, um bequem ihre Wohnung darinne aufschlagen zu können. Denn sowohl die

*) Markensie, 1ster Theil, 220. Seite.

die Gesundheit, als der Ruf hängen hiervon ab: Ohne dieser glücklichen Einwohnerin ist es unmöglich, weder Kräfte noch eine gute Gesundheit zu bekommen: Ja, es ist sogar unmöglich, ein glückliches Alter zu erreichen, den Nutzen jener in der Jugend beobachteten Lebensregeln einzuärndten.

Der Besitz einer glücklichen, das ist, der allervollkommensten Gesundheit, ist völlig denen verschiedenen Lastern, welche zu begehen junge Leute kein Bedenken tragen, entgegengesetzt: Dergleichen sind die Unzucht, die Sauferey, die Verschwendung, die Faulheit, und das Spiel. Sie verkürzen sich ihr Leben, die Verschwendung und ihre geilen Gesinnungen machen sie durch die Zufälle, welchen sie sich aussetzen, und wovon ich eben kein weitläuftiges Register hier beyfügen will, unglücklich. Wie viele büßen nicht in der Blüthe ihrer Jugend, noch ehe sie in die Grube fallen, welche sie sich selbst durch ihre niederträchtigen Ausschweifungen gegraben haben? Und wenn sie Unglück betrifft, wie viele werden dadurch klug? Ist nicht der Ueberrest ihres Lebens geschwächt und ausgemergelt, sich selbst, um denen, welche mit ihnen umgehen, zur Last? Welch Glück für sie, wenn sie nicht auf ihre Nachkommen einen Theil von diesen Uebeln, die sie sich durch ihre strafbare Lebensart zugezogen haben, fortpflanzen!

Ich gestehe, daß es schwer ist, junge Leute zum Gehorsam zu gewöhnen, und die Fehler zu unterdrücken, in welche sie die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften stürzt. Ich habe schon gesagt, daß man oft

oft aus Vorsatz lasterhaft sey; Aber, sollte nicht der traurige Zustand, in welchen diejenigen gebracht sind, welche die heilsamen Warnungen, die man ihnen geben kann, von sich stoßen, Anmerkungen in ihnen hervorbringen, welche vermögend sind, sie bescheiden, keusch, und gegen die übrigen ähnlichen Tugenden empfindlich zu machen, da es doch unmöglich ist, ohne dieselben, als Mannsperson, eine dauerhafte Gesundheit zu genießen, und ein glückliches Alter sich zu versprechen.

Man sieht leicht ein, daß das männliche Alter der Zeitpunkt sey, wo des Körpers Stärke, und die Dauerhaftigkeit der Gesundheit herrsche, wenn man nicht etwan eine Lebensart geführt hat, die hierinnen zuwider ist. Wenn man dieses Alter erlangt hat, so muß es einer Mannsperson leicht werden, wenn er nicht die gemeine Denkungsart besitzt, und wenn sein Verstand zur Reife gekommen ist, sich von jenen Hirngespinsten und Ausschweifungen, wider welche er früher hätte streiten sollen, und deren Misbrauch und schädliche Folgen er jetzt erst einsiehet, zu befreyen.

Man muß auch natürlicher Weise zum Grunde setzen, daß ein erwachsener Mensch sich kenne, und daß die Erfahrung zu seinen Unternehmungen die Richtschnur sey, welche ihn überdies sichere Mittel darreicht, sich vor einer großen Menge Krankheiten und Schwachheiten, so fast jederzeit aus Mangel des Nachdenkens entstehen, zu bewahren. Wenn endlich

das jugendliche und männliche Alter über ihre Aufführung, um ein glücklich Alter zu erlangen, wachen soll, wie viel Vorsicht müssen diejenigen anwenden, welche das letztere erlangt haben, um nicht den Umsturz eines Körpers zu beschleinigen, der ohnedies durch die unerlaubten Ausschweifungen der Jugend, durch die verschiedenen beschwerlichen Arbeiten, welche zu unternehmen Nothwendigkeit, Ehre ꝛc. oft einen jeden Menschen verbindet, und endlich durch die Anzahl der Jahre, so die Kräfte aller unser Fähigkeiten überhaupt schwächt, verderbt ist.

Vergebens sucht man sich durch die Jugend oder die Blüthe seines Alters zu entschuldigen, ohne daß man sich selbst kennt. Der Verstand dasjenige, was man sieht oder hört, leichte zu fassen, die erlangte Größe und Stärke des Körpers, seine Gesichtszüge, welche man schon in der Wiege, durch das Kinn, oder durch die übrigen Theile, so von der Haut bedeckt werden, endlich gewisse Bewegungen der Natur, welche man empfindet, lassen uns nicht verkennen, daß man unter die Anzahl der Menschn gehöre. Aber die tägliche Entfernung von den jugendlichen und männlichen Jahren verkündigen das hohe Alter, und diese Zeitpunkte sollen uns nothwendig belehren, vorsichtig zu leben. Die erste Vorsicht hierzu ist, den Lauf der Natur nicht zu stören: Die zweyte, nicht jenen Ueberrest von dem lebhaften Feuer zu verlöschen,

denn

denn ohne solches ist es unmöglich, sein Leben glücklich zu endigen.

Die Beschreibungen, welche ich von den Krankheiten derer verschiednen Altern, und von den Mitteln sie zu heben, geben werde, wovon ich in der Folge reden will, wird hinreichend seyn, junge und alte Leute in der Sorgfalt zu unterrichten, welche sie anwenden müssen, um die Fehler zu vermeiden, in welche sie täglich fallen, und welche ihrer Gesundheit nachtheilig sind.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Alter, worinnen sich Mannspersonen verheyrathen sollen, und von der Vorsicht, die sie in der Ehe anwenden müssen.

Ein jeder Mensch ist zur Gesellschaft gebohren, die Ehe ist, so zu sagen, der rechtmäßige Zoll, welchen man ihr schuldig ist. Aber so nutzbar dieses Band der Vereinigung ist, wenn es mit aller Vorsicht ist geknüpft worden, eben so unfruchtbar ist es, wenn man nicht erwägt, daß es eingesetzt sey, nicht nur um denen Leidenschaften einen Zaum

anzulegen, sondern auch, um dem Staate nützliche Glieder zu verschaffen. Es können nicht alle Absichten erfüllt werden, wenn nicht der Verstand und die Kräfte des Körpers zu erkennen geben, daß die Mannsperson, ohne seine Zernichtung zu befördern, sich fortzupflanzen vermögend sey, das ist, er soll sich nicht in Gefahr setzen, oder sein Leben durch Kinderzeugen verkürzen.

Der Anfang der Jugend, und das hohe Alter, sind nicht zur Heyrath geschickt: Das erstere wegen der Schwäche des Körpers, und wegen der heftigen Leidenschaften, deren Trieben jungen Leute blindlings folgen. Das zweyte, wegen dem Mangel der zur Erzeugung gehörigen Theile, welche das Alter unmerklich vernichten.

Der Anfang des männlichen Alters scheinet dahero am allergeschicktesten hierzu, weil alsdenn die Natur völlig entwickelt ist, und weil die Werkzeuge alle Kraft und Nachdruck haben.

Aber da die Mannspersonen nicht jederzeit auf ihre Gesundheit sehen; und weil sie oft ihre Leidenschaften, ihre Vortheile, und andre eitle Bewegungsgründe um Rath fragen; so sollen sie sich wenigstens, der Ehe, unter gewissen Einschränkungen bedienen, und zu so einer Zeit, wo sie ihre wesentliche Fähigkeiten des Körpers, als wie die Verdauung und andere sind, nicht hindern. In der That, wenig Leute, welche sich denen Reizun-

gen

gen der Liebe gleich nach Tische ergeben, genießen solche ohne Beschwerlichkeit. Der Morgen ist demnach am günstigsten hierzu, nur muß man sie nicht übertreiben; denn sonst empfindet man einen ganzen Tag über Müdigkeit: man ist so, wie nach einem heftigen Fieber, ganz zerschlagen; man empfindet Kopfschmerzen und Schläfrigkeit; man ist gar nicht zur Arbeit aufgelegt *), kurz, man zahlt ziemlich theuer, den Trieb, eine Leidenschaft befriedigt zu haben, welche den Menschen unter die Thiere versetzt, wenn man sie mißbraucht.

Weil ich von den Absonderungen geredet habe, so glaube ich, daß diese hinlänglich, die Vortheile einer guten und unmerklichen Ausdünstungen zu erkennen geben. Wenn die Ausschweifungen in der Liebe, Verzuckungen, und heftige convulsivische Zufälle zuwege bringen, so erregen sie sehr heftige Schweiße, welche die Theile austrocknen, zu faulen Fiebern, und Entzündungskrankheiten Anlaß geben. Diese Zufälle sind viel häufiger und schwerer, in Ansehung der Jahrszeit, in welcher diese Ausschweifungen begangen sind. Da man endlich wahrnimmt, daß der Frühling und der Herbst die zwey Jahrszeiten sind, welche die Luft am mäßigsten machen können; so sind sie auch diejenigen,

*) Viel junge Leute hat der Mißbrauch der Liebe, dumm, gichtbrüchig gemacht; andere, welche dieses Handwerk getrieben, haben das Gedächtniß verlohren.

welche am geschicktesten sind, den Verliebten ihren Wünschen zu entsprechen.

Ob ich gleich oben erinnert habe, daß der Morgen die allerbequemste Zeit sey, das Verlangen in der Liebe zu erfüllen, so darf man doch deswegen nicht glauben, daß man diese Verrichtung täglich unternehmen dürfe. Es giebt gewisse Merkmale, wodurch die Natur anzeigt, wenn sie sich ihrer Rechte bedienen will. Diese Zeichen muß man abwarten, und sie niemals durch eine Lebensart, welche alle Grenzen der Schamhaftigkeit übertritt, herauslocken. Man darf sich auch keiner Mittel bedienen, um sie zu erregen, es mögen solche durch die Arzneykunst, oder durch die Diät dargereicht werden. Die Natur, welche jederzeit vernünftig, klug und in ihren Verrichtungen beständig ist, weiß stets ihre Bedürfnisse zu verlangen, oder Mittel anzuwenden, die demjenigen, welcher sich ihr anvertrauet, nie verdächtig sind. Man findet in Wahrheit wenig Mannspersonen, welchen vor gar zu grosser Menge des Saamens die Gefäße, welche denselben in sich enthalten, in den Hodensack treten, und welche auf diese Art einen Bruch bekommen: man siehet im Gegentheil weit mehrere sterben, weil sie zu früh der Verschwendung ergeben gewesen sind.

So gefährlich es ist, sich der Liebe zu sehr zu ergeben, oder dieselbe durch alle Mittel zu erregen, eben so gefährlich ist, durch besondre Kunstgriffe dieselbe

selbe zu unterdrücken. Selbst die Religion scheint diesen Unternehmen zuwider zu seyn: sie befiehlt alle physikalische und moralische Mittel, welche dieselben erregen, zu fliehen; und wenn die Natur das Verlangen nach denenselben empfinden läßt, so ist es in dem Widerstand, welcher in dem Siege besteht. Wenn man übrigens die Triebfedern dieser Empfindung untersuchen wollte, so würden wir sehr leicht finden, daß wir selbst Gelegenheit hierzu gegeben haben, es mag nun solches durch Unterredungen seyn, oder durch die Lesung gewisser Schriften, oder weil man zu aufmerksam gewisse Personen betrachtet hat, die schon den Keim zu diesem Laster in sich verborgen trugen; oder endlich weil man der Weichlichkeit und der Faulheit sich ergeben hat; und ohne ein besondres Verlangen im Essen und Trinken das Maaß überschreitet; wenn man weder durch Anstrengung der Seelen noch des Leibes Kräfte die überflüßigen Säfte zerstreuet, welche durch ihren Aufenthalt denen Nerven schaden.

Man kann die Leidenschaft der Liebe auf vielerley Art mißbrauchen. Ein jeder Kunstgriff hierinne bringt den Menschen dem Grabe näher: man kann deswegen nicht vorsichtig genug die Gelegenheiten fliehen, welche sie erregen, oder unterhalten können. Man muß folglich eine vortheilhafte Wahl unter denen Gesellschaften anstellen, welche man erwählt. Die geringste Hochachtung ist jederzeit gefährlich, weil junge Leute sich sehr leichte demjeni-

gen überlassen, was ihre Sinne schmeichelt, da das hohe Alter, welches die Erfahrung zum Wegweiser erwählt, sich wider die Schlingen, welche man ihm legt, in Sicherheit zu setzen weiß, es sind auch diese letztern viel strafbarer als die erstern, wenn sie die traurigen Folgen empfinden, welche gemeiniglich eine unordentliche Lebensart begleiten.

Ende des ersten Theils.

Zweyter Theil.

Sowohl von den Krankheiten des jugendlichen Alters, als auch von denjenigen, welchen ein jedes Alter unterworfen ist, und von der Sorge für den Körper.

Die Weltweisen, welche Gott durch die Bitte um Ehrenstellen und Reichthümer zu beleidigen glaubten, bathen ihn um die Gesundheit.

Es ist sehr unanständig, daß gemeiniglich die Arzeneykunst und die Chirurgie, welche man, weil sie besonders über die Gesundheit des Menschen wachen, vor allen andern Wissenschaften anpreisen sollte, ein Ball des menschlichen Eigensinns ist. Daher kommt es, daß man die Verdienste derselben nicht erkennet, sondern dem Marktschreyer sein Zutrauen würdiget. Allein sollten nicht die Liebe zum Leben, und die Furcht, welche ein unerfahrner Mensch empfinden muß, wenn er fast täglich unersetzliche Fehler begeht, ihm die Augen aufthun, und

ihn antreiben, den Entschluß zu fassen, sich hinführo nur erfahrnen Männern anzuvertrauen.

Allein der Mensch, welcher fast jederzeit unbillige Urtheile fällt, sähe es gerne, wenn er ewig wäre; und weil ihm das Ende des Lebens von dem Urheber der Welt bestimmt ist, dessen Befehlen er fast niemals Gehorsam geleistet hat, so beklaget er sich über diejenigen, welche sich mit der Heilungskunst abgeben, weil sie ihn nicht jederzeit von gewissen Uebeln befreyen können, deren Grund in ihrer schlechten jugendlichen Aufführung, wodurch alle Kräfte ihres Körpers gerichtet sind, zu suchen ist.

Wenn die Wirkung der Mittel von ihrem Gebrauch abhängt, so ist noch eine gewisse Ordnung, eine gehörige Zwischenzeit und eine Reihe von Maaßregeln zu beobachten, sowohl in Ansehung des Arztes als des Kranken; beyde müssen das Ihrige darzu beytragen. Die schlechte Aufführung des Kranken ist öfterer die Ursache, daß der Arzt in seinen Curen nicht glücklich ist, als das, was man ihm aufbürdet.

Die Jugend glaubt vornehmlich das Recht zu haben, das, was man im Alter zu achten pflegt, zu vernachläßigen; und was die Verachtung der heilsamen Rathschläge, welche man für die Gesundheit erhalten kann, anbetrift, so setzt man sein Leben freywillig seinen aufrührischen Leidenschaften und seinem Ungehorsam aus. Die Krankheiten, wovon ich in diesem zweyten Theile handeln will, werden, daß das, was ich gesagt habe, wahr sey, beweisen: und um eine größre Ordnung zu erwählen, so

habe ich für dienlich gehalten, sie nach den verschiednen Altern der Menschen zu behandeln. Der Anfang geht von der Kindheit bis auf das Jünglingsalter, das zweyte bis auf das männliche, das dritte bis auf das hohe Alter: damit will ich aufhören. Es kommen beynahe funfzehn Jahr auf ein jedwedes Alter, weil es gewiß ist, daß der Bau des menschlichen Körpers aller zehn oder funfzehn Jahre merkliche Veränderung zeiget. Die zwey ersten Jahrszeiten beschäftigen sich beynahe den Menschen zu bilden, und seine Theile zu befestigen, wenn man sich nicht durch eine unordentliche Lebensart hierinne widersetzet; an statt daß seine Werkzeuge eine gewisse Art von Veränderung in denen letztern empfinden. Endlich, weil es mir geschienen hat, daß ein jedes Alter besondere Krankheiten von der ihm eignen Denkungsart habe, so habe ich für dienlicher gehalten, diese Eintheilung zu machen, als sie unter einander abzuhandeln. Unterdessen giebt es Ausnahmen, welche ich gar nicht auslassen will, weil einige Zufälle, welche sich im hohen Alter äussern, auch in dem jugendlichen und männlichen angetroffen werden. Da aber in Ansehung des Alters und des Temperaments die Abhandlung von allen Altern überhaupt besondere Grundsätze erfodern, so wird diese Ordnung, welcher ich gefolgt bin, hierzu nicht wenig Nutzen verschaffen.

Das erste Alter.

Von den Krankheiten der Kindheit.

Erster Abschnitt.

Von dem Hunger.

Man muß den guten Appetit, welchen junge Leute gemeiniglich haben, nicht mit einem ausserordentlichen oder gar zu großen Hunger, welcher eine Krankheit zum Grunde hat, verwechseln. Der gute Appetit hångt von der Lebhaftigkeit der Jugend, die durch ihre Bewegung viel Såfte, sowohl durch den Schweiß, als durch die übrigen Ausleerungen zertheilt, ab, welche die Natur anwendet, ihren Bau vollkommen zu machen.

Es sind viele Ursachen, welche einen übernatürlichen Hunger zuwege bringen können. Der Aufenthalt einer scharfen und zehrenden Materie in dem Magen, die Würmer und der Mißbrauch der verliebten Leidenschaften, geben dazu Gelegenheit. Der Heißhunger, oder derjenige, von welchem hier besonders die Rede ist, wird gemeiniglich mit Rülpsen und scharfen Aufstoßen begleitet, wodurch die Zähne stumpf gemacht, die Zunge und die kupfern Gefåße, worinne man den Speichel auffångt, angefressen werden. Grüne und graue Stuhlgånge sind die Merkmale von dieser Krankheit, und lassen viel schwerere befürchten.

Weil

Weil dieser Hunger nicht von der Nothwendigkeit zu essen abhängt, und wenn sonsten die Person nicht ausgezehrt und hager ist, so muß sie ordentlich behandelt werden. Alles, was die Ruhe befördern und die heftige Bewegung der Säfte hemmen kann, scheinet unter diesen Bedingungen zuträglich zu seyn. Das Aderlassen, die Bäder, erweichende Umschläge, dünne Getränke, eine stille und mäßige Lebensart, bisweilen das Vomiren und Purgiren, scheinen nothwendig zu seyn: allein man muß sich einen erfahrnen Arzt erwählen, welcher die wahren Ursachen der Krankheit ergründen, und die gefährlichen Folgen hiervon einsehen kann. Manche verordnen in diesen Fällen schlafmachende Mittel, hitzige Getränke und andere dergleichen. Weil mir aber dieser Rath unüberlegt scheint, so halte ich es für vernünftiger, sie nicht blindlings zu ergreifen.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Durste.

Der Durst ist fast in allen Arten von Fiebern, und besonders in der Wassersucht und in Entzündungs-Krankheiten anzutreffen. Und ein solcher Durst ist weit von jenen unterschieden, welchen man in einem gesunden Zustande empfindet. Dieser letztere entstehet von zu heftigen ermüdenden und bis zum starken Schweiß angestellten Bewegungen, und von dem häufigen Gebrauch hitziger Getränke, gewürzter, oder gesalzner Speisen. Wenn der Durst

von der Erhitzung durch heftige Bewegungen herrühret, so darf man, so lange man warm ist, und so lange der Körper schwitzt, kein kaltes Wasser trinken. Manche verordnen in diesem Falle ein Glas alten guten Wein: andere ziehen einen Löffel voll guten Brandewein, mit vier Theilen gemeinem Wasser vermischt, allen übrigen Getränken vor: süß gemachtes Wasser, worunter man Eßig gießt, hat auch seine Verehrer: weil nun keines von diesen Mitteln einigen Schaden erregen kann, so kann man sich nach Belieben durch dieselben Erquickung verschaffen.

Gemeines Wasser ist nach gewürzten, gesalzenen, &c. Speisen, und nach starken Getränken, am besten.

Orgat, Limonnade, süß gemachtes und mit Eßig vermischtes Berbisbeerwasser, sind in einem solchen Durste dienlich, der von dem Reiz und von der Entzündung der Säfte herrühret. Man muß übrigens unter diesen letztern Umständen anmerken, daß wenn die Magerkeit und die Trockenheit des Körpers die Austrocknung der Säfte, und eine scharfe Galle verkündigt, welches durch die Zunge erkannt wird, indem sie trocken, und mit einer harten Rinde überzogen ist, so muß man bisweilen seine Zuflucht zum Aderlassen, zu Bädern, zu Vomiren und andern Hülfsmitteln nehmen.

Endlich rathen einige Personen, daß man, um den Durst zu löschen, einen fremden Körper, als zum Exempel ein Stück Krystall, fein Gold u. d. g. in den Mund nehmen soll. Allein der Vortheil von diesen

Mitteln

Mitteln bestehet nur in der Einbildung; man macht nämlich hierdurch, daß der Speichel häufiger zufließe, und sich stärker ergieße: da aber dieses Ergießen des Speichels widernatürlich ist, so ist es nothwendig schädlich; und es ist besser, daß man seine Zuflucht zu denen vorhero angezeigten Mitteln nehme.

Dritter Abschnitt.

Von der Mattigkeit.

Die Steifheit ist ein Schmerz in denen Armen und Knieschenkeln, wobey man eine Müdigkeit, eine Schwere, und eine Mattigkeit empfindet. Schwere Arbeiten und starke Bewegung können zu dieser Beschwerlichkeit Anlaß geben, welche manchmal bald vorüber geht, manchmal länger anhält. Die letztere ist viel wichtiger, zumal wenn sie mit Fiebern begleitet ist, von welchen sie auch oft ein Symptom ist: sie ist auch von der erstern unterschieden; und deswegen muß man die Mattigkeit in die falsche, welches die erste ist, und in die wahre, welches die zweyte ist, eintheilen, diese kommt von der Beschwerlichkeit des Umlaufs des Geblüts; und hiervon entstehet alle Verwirrung in dem menschlichen Körper, und die Empfindung, nach welcher es uns scheinet, als ob wir ganz zerschlagen wären. Diese Art von Mattigkeit ist sehr anhaltend, da die falsche bald vorüber geht, und durch die Ruhe, durch die Lebensart, und durch eine etwas starke Ausdünstung gehoben wird; da hingegen in der zweyten der Zustand des Pulses,

des

des Kopfes, des Urins, die Länge und die Art des Schlafes Veränderungen hervorbringen, welche nothwendig die Abwartung eines erfahrnen Arztes erfodern. Man kann unterdessen doch das, was jenes Wörterbuch der Gesundheit und der kurze Begriff der Arzneykunst des Herrn Lieutaud, und andre Werke von der Arzneykunst von einer ähnlichen Güte hiervon gesagt haben, nachlesen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Krampfe.

Der Krampf ist eine Art von Erstarrung der convulsivischen Bewegungen mit heftigem Schmerze und mit Zurückziehung desjenigen Gliedes, welches damit behaftet ist, begleitet. Die Waden, die Zähen am Füssen sind der gemeine Sitz des Krampfes. Reizung der Nerven durch die Zusammenziehung der Muskeln, die Schärfe des Geblütes und der Säfte, und endlich eine falsche Lage des Theiles, und gar zu hart gebundene Bänder sind die gemeinen Ursachen von dieser Beschwerlichkeit, welche oft nur flüchtig vorbey eilt.

Wenn dieses keine eingewurzelte Krankheit ist, so ist zu dessen Cur das Reiben des Theiles hinlänglich; oder man muß die gegenwärtige Ursache wegnehmen. Man muß deswegen zum Exempel die Bänder aufbinden, oder denen Theilen seine natürliche Lage geben. Wenn der Krampf anhaltend ist, so muß man durch die Kunst Mittel anwenden; erweichende Bäder sind bisweilen sehr gut hierzu.

Manche

Manche Leute glauben, daß Strumpfbänder von Aals- und Maulwurfshaut ein Magnet, mit welchem man den Theil reibt, oder welchen man in einen Ring einfaßt, ein sympathetischer Ring, Campfer, Alaune, und andere dergleichen, die eigentlichen Mittel vor dem Krampf zu bewahren sind. Weil aber diese Mittel der Gesundheit nicht schaden können, so kann man sie versuchen.

Fünfter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Haut.

Man setzt unter die Anzahl der Haut-Krankheiten alle diejenigen Hervorragungen und Ausschläge, welche die Gleichheit der Haut unterbrechen. Die Krätze, der Grind, Blutgeschwüre, Hitzblattern, Reitlaus, Schwinden, die Rose, feuchter und trockner Ausschlag, von der Hitze braun gefärbte Haut, Sommersprossen, Mähler und dergleichen. Alle diese Krankheiten haben verschiedene Ursachen, wovon einige innerlich, einige äusserlich zu suchen sind.

Die äussern Ursachen sind besonders die Unreinlichkeit, das Saufen, der Umgang mit Personen, welche die Grätze, Schwinden ꝛc. haben. Die innerlichen Ursachen kommen von verderbten Geblüte, und von den übrigen verderbten Säften, von der schlechten Nahrung, und von einer unordentlichen Lebensart her, wodurch nicht alleine jene oben erregten Krankheiten erregt werden, sondern auch böse Köpfe und Hitzblattern auf der Haut entstehen.

Was die heiße Haut und die Sommersprossen anbelanget, so hangen solche bloß von der Wirkung der Luft und von der Zärtlichkeit der Haut ab *). Die Mähler soll man endlich als natürliche Fehler ansehen, welche man nicht allezeit ohne Gefahr ausrotten kann.

Viele Schriftsteller der Arzneykunst und Chirurgie haben sich zur Gnüge bey einer jeden von diesen Krankheiten hinlänglich aufgehalten, deren Vorschriften zu folgen, habe ich in dem Arzt der Frauenzimmer vor meine Schuldigkeit gehalten, welchen man hierüber, um eine weitläuftige Wiederholung zu vermeiden, nachschlagen kann. Ich begnüge mich hier zu wiederholen, daß man jener Linderung, Mitteln und Salben, womit viele die guten Wirkungen verhindern, nicht trauen müsse. Man muß sich jederzeit hüten, vor denen Ausschweifungen, welche unter den Schein der Ehrlichkeit und guten Gemüths, Betrügerey zu suchen, sich bemühen. Wenn es denen, die ihr Zutrauen darauf setzen, nur an ihrem Geldbeutel Schaden zufügte, so hätte es nicht viel zu sagen, aber die fast täglich tödtenden Uebel, welche von der Zurücktreibung der Haut-Krankheiten entstehen, sollten diejenigen, welche sich ihrer sicher bedienen, aufmerksam auf solche Leute machen, deren Gelehrsamkeit nur in Dreistigkeit und Pralerey beste-

*) In andern Fällen, wenn das Blut in einem Theil durch eine besondere Ursache der Gefässe tritt, welches öfters in denen Mählern geschieht.

besteht. Kurz, wenn der allergeschickteste Arzt diese Uebel nur innerlich behandelt, um die erste Ursache wegzuräumen: Wenn die allergrößten Kunsterfahrnen bey dergleichen Zufällen zittern, ob sie gleich nachhero zuverläßige Mittel verschreiben, was soll man nicht von einer Hand befürchten, deren Trieb zum Gewinn aller ihrer Handlungen Triebfeder ist? Wie viel Personen sind endlich nicht durch Salben und Mixturen, um die Krätze, den Grind, die Schwinden und andere dergleichen zu vertreiben, in das Grab gebracht worden? Und wie viel andere sind nicht der Raub der gefährlichsten Krankheiten, und der grausamsten Schmerzen geworden, um eine hübsche Gestalt zu erhalten, indem sie die Flecken, die Mähler, und dergleichen vertrieben. Was die Blutschwäre, Reitlaus und andere dergleichen oben erzählten Zufälle anbelanget, da in den mehresten Büchern der Arzeneykunst und Chirurgie *), und zuletzt in dem Arzt der Frauenzimmer davon geredet worden ist, so kann man diese verschiedene Werke hierüber nachschlagen. Man wird auch hinlängliche Nachricht darinne finden, wegen der Sommersprossen, wegen der Geburtsmähler, und wegen andrer Krankheiten der Haut.

*) Der kurze Begriff der Arzeneykunst des Herrn Lieutaud, die neue Ausgabe des Wörterbuchs der Gesundheit, die Nachricht für das Landvolk des Herrn Tissots, das Handbuch der Damen der Charité.

Sechster Abschnitt.

Von den Läuse-Krankheiten.

Man nennt Läuse-Krankheiten diejenigen, wodurch den schlechten Zustand des Körpers Läuse erzeugt werden. Die Kinder und die alten Leute sind besonders damit geplagt. Oft sind sie ein Zeichen von der Gesundheit dieser Personen; daher muß man sie bey keinen von beyden zu geschwinde vertreiben. Weil aber die schlechte Beschaffenheit des Körpers nicht jederzeit die Ursache von den Läusen ist, besonders wenn man schon aus den Kinderjahren heraus ist: so muß man denjenigen Zustand wohl anmerken, in welchem man sich ohne Gefahr von denen drey Arten der Läuse, welche man sowohl bey Armen als Reichen antrift, entledigen kann. Die verschiednen Arten der Läuse, welche sich bey den Menschen einfinden, sind erstlich die Kopfläuse, welche jedweden bekannt sind: Die Filzläuse, welche alle mögliche mit Haaren bewachsene Oerter einnehmen, sie sind rund und haben eine Menge wunderbarer Füsse *); sie fressen sich in die Haut ein, und man erkennt sie an einem kleinen schwarzen Punkte, welcher sich an einem jeden Orte befindet, wo ein solcher Wurm sich eingefressen hat; die letztern Läuse sind die großen, oder diejenigen, welche in den Kleidern oder in der Wäsche findet. Man rechnet auch noch die Reitlaus unter diese Art von Krankheiten. Es ist dieselbe ein kleiner Wurm, der wie ein

*) Beym ersten Ansehn sehen sie wie eine Spinne aus.

ein Ey von einem Schmetterlinge aussieht: bisweilen trift man sie so klein an, daß man sie kaum sehen kann. Sie setzen sich gemeiniglich zwischen die Haut der Hände und Füsse: und manchmal fressen sie sich gar in die Haut ein, wodurch Beulen entstehen; am häufigsten halten sie sich gar verborgen.

Es giebt endlich noch eine dritte Gattung von Läusen, womit die Landleute, und besonders die Schäfer geplagt werden. Man nennt solche Schaafläuse. Es sind dieselben runde, schwarze oder grauschwarze Würmer, welche sehr viel Füsse haben. Diese verschiedene Arten, die Reitlaus ausgenommen, stecken leicht an, wenn man häufig mit solchen Personen umgehet, oder bey ihnen schläft. Unreinlichkeit und Saufen sind oft die Hauptursachen von den verschiednen Arten dieser Läuse. Der Umgang mit liederlichen Weibspersonen, macht es, daß man oft mit Filßläusen angestecket wird, welche sich in kurzer Zeit vermehren *). Was die Schaafläuse anbelangt, so wird man von ihnen geplaget, wenn man sich öfters auf Schäfereyen aufhält, oder sich auf Wiesen legt, wo vorhero Schaafe gelegen haben.

Wenn die Unreinlichkeit hiervon die Ursache ist, so ist nichts besser, als daß man die Wäsche verwechselt, und die Kleider, welche mit denenselben angesteckt sind, auf einige Zeit von sich entfernt, und

*) Um dieses zu beweisen, giebt man vor, daß sie sechs und dreyßigmal in einer Viertelstunde hecken.

solche in die Luft, und, wenn es der Zeug des Kleides erlaubt, in den Regen hängt.

Wenn man auf dem Kopfe solches Ungeziefer spüret, so muß man sich fleißig kämmen, damit der Kopf gereiniget werde; ingleichen muß man die Menge des Puders, und die Beschaffenheit der Pommade, welcher man sich bedienet, wohl untersuchen. Wenn ohngeachtet dieser Mittel die Läuse nicht nachlassen, so kann man seine Zuflucht zu sehr fein gestoßnen Pfeffer nehmen, welchen man entweder unter die Pommade mischt, oder blos in die Haare streut. Pommade mit Wermuth, wilden und bittern Kirbis vermischt, ist auch dawider ein bewährtes Mittel. Man bedient sich dieser Salben in der Größe einer Erbse, und schmiert hiermit die Hände ein. Das Kappuzienerpulver ist bekannt genug. Endlich bedient man sich noch mit gutem Erfolg der Merkurialsalbe in geringer Dosis, welche man mit der gewöhnlichen Pommade vermischt. Man empfiehlt auch eine Gattung von Lauge, die aus Weinrebenasche, und der Wurzel von dem sogenannten Läusekraut zubereitet wird. Ein jedes von diesen Mitteln ist gut; nur muß eine geschickte Hand diejenigen anwenden, worunter sich Merkur befindet: sonst können sehr üble Folgen daher entstehen.

Das zuverläßigste Mittel die Filßläuse zu vertreiben, ist die Merkurialsalbe; allein ehe man solche aufschmiert, muß man ja nicht unterlassen, die Oerter, die mit Haaren bewachsen sind, die Augenbraunen ausgenommen, abzuscheeren: hierdurch

tödtet

tödtet in kurzer Zeit diese Thiere die wenige Salbe, welche man auflegen darf. Die Reitläuse können eben also behandelt werden. Was die Schaafläuse anbelangt, so kann man solche, da sie groß, sichtbar, und gemeiniglich in geringer Anzahl sind, sich selbst wegnehmen, und die Blasen, die sie zu machen pflegen, mit etwas Seewasser, oder mit gemeinem Wasser, worunter man etwas Weineßig gegossen, waschen.

Siebenter Abschnitt.

Von der Drüßengeschwulst neben dem Ohre.

Dieser Zufall theilt den Ohren eine sehr schmerzhafte Empfindung mit. Meine Absicht ist hier nicht von der Verschiedenheit dieser Krankheit zu reden. Ich will mich nur in die einfachen oder gelinden einschränken, welche bey noch wachsenden Personen sich ereignen, wenn der allzu überflüßige Nahrungssaft sich in die Halsglandeln setzt, oder die gehemmte Ausduftung Anlaß gegeben, so wie es sich alsdenn zuträgt, wenn die erste Winterkälte anfängt; oder wenn die hintern Back- oder Weisheitszähne ausbrechen. Aderlassen, erweichende Bäder und Getränke; eine stille und nasse Luft, erweichende und zertheilende Umschläge darf man hierbey nicht vernachläßigen: die Hauptabsicht bey der Cur muß seyn, die Entzündung zu heben, und die Schmerzen zu lindern. Wenn die Schwulst von dem Wachsthum herrührt, so darf man sich nur

warm halten, einen flanellnen Lappen auf die Schwulst legen; ofnen Leib erhalten, und alle klebrichte und schmierichte Speise vermeiden; dergleichen sind, Mehlbreye, Milchreiß und dergleichen. Bewegung ist bey diesen Umständen unumgänglich nöthig. Endlich wenn man merkt, daß die Krankheit von dem Hervorbrechen der untern Weisheitszähne entstanden sey, so muß man geschwind einen geschickten Zahnarzt holen, welcher einen kreuzweisen Einschnitt in das Zahnfleisch macht, und die Lappen von diesen aufgeschnittenen Fleisch auseinander zieht: denn wenn sie wieder zusammenwachsen, wie es sich sehr ofte zuträgt; so wird das Durchbrechen der Zähne viel schwerer, und die Krankheit viel gefährlicher.

Was die Schmerzen im Ohre anbelangt, so vertreibt man dieselben mit einem Stückchen alten Speck, welches man in das Ohr steckt. Man verordnet auch noch in diesem Fall Baumwolle in Lilien, Kamomillen, bittere Mandel oder andere dergleichen Oele gedunkt. Es haben endlich dünne Milch, und gemeines Wasser, worinne Kälbergekröse abgekocht werden, oft gute Wirkung gethan.

Achter Abschnitt.

Von den krummen Hälsen.

Jenes Halsgeschwüre (parasquinancie) wovon Ambrosius Parus in dem dritten Buche seiner Wundarzneykunst, ist die nämliche Krankheit, welche wir unter den krummen Hälsen (torticolis) verstehen.

Bey

Bey diesen völlig mit einander übereinkommenden Krankheiten muß man auf die Spannung und Entzündung der innerlichen und äusserlichen Muskeln des Halses sehen. Eine scharfe, schleimichte Eigenschaft der Säfte, eine unterdrückte Ausdünstung, können zu dieser Krankheit, in welcher man ohne Schmerzen, weder den Kopf bewegen, den Hals krumm biegen, noch schlucken kann, Anlaß geben. Die Abwesenheit der Schwulst ist das Zeichen, wodurch man diese von jener oben abgehandelten Ohrkrankheit unterscheidet; der Hals ist blos geschwollen. Man muß auf ähnliche Weise einen etwas tiefen Einschnitt machen, um die Empfindlichkeit zu erwecken. Wenn übrigens der Kranke sich in einer Stellung erhalten könnte, so würde er gar keine Beschwerlichkeit empfinden. Allein diese Lebensart würde im geringsten nicht vortheilhaft seyn, weil hierdurch die Muskeln sich zur Unthätigkeit gewöhnen, und gar zu lange stille stehen würden. Aderlassen, zertheilende Mittel, ofner Leib, die Bewegung des Theils, werden hierzu nothwendig erfordert. Man ordnet auch noch auf diese Art Flanelle, oder fette Schaafwolle, eine Strumpfsocke mit warmer Asche angefüllt, auf den kranken Theil zu legen.

Neunter Abschnitt.

Von der Unverdaulichkeit.

Kein Alter kann die Verdauung entbehren; der Mangel derselben besteht in einem besondern Fehler des Magens, es mag nun solches entweder von

dem gar zu langen Aufenthalt irgend einer in diesem Eingeweide hinzufließenden Feuchtigkeit *), oder von der Beschaffenheit und der Menge der Speisen herrühren. Die meisten Unverdaulichkeiten bey jungen Leuten kommen öfterer von ihrer Unmäßigkeit im Essen, als von allen andern übrigen Ursachen; besonders wenn sie weder von Natur stark sind, noch schwere Krankheiten ausgestanden haben, indem durch den nothwendigen Gebrauch gewisser Mittel der Magen ist geschwächt worden. Weil nun die Behandluug einer solchen Unverdaulichkeit viel wichtiger als eine allgemeine und zufällige ist, so muß man Hülfe bey einem erfahrnen Arzte suchen.

Die gemeine, flüchtige und zufällige Verdaulichkeit erkennt man durch die Schwere des Magens, und durch den Schmerz, welchen man empfindet, wenn man auf diesen Theil drückt; ferner durch Hitze und Schmerzen im Kopf, durch das saure und bittre Aufstoßen, wobey sich ein Geruch wie faule Eyer zeigt, durch das Rülpsen, durch das Grimmen und Kneipen im Leibe, und durch andere Beschwerlichkeiten.

Die

*) Ausser der besondern Feuchtigkeit des Magens fließt keine in diesem Eingeweide hinzu. Was die Galle, und den Gekrösdrüsensaft anbelangt, so ergießen sie sich beyde in dem Zwölffinger Darm, dieser aber ist völlig von dem Magen unterschieden, und ich sehe nicht ein, wie der Herr Verfasser sagen kann: irgend einer in diesem Eingeweide hinzufließenden Feuchtigkeit, vielleicht soll es heißen in den Eingeweiden. Der Uebersetzer.

Die Unverdaulichkeit wird auf verschiedne Art behandelt. Die allervernünftigste Parthie von den Kunsterfahrnen verwirft bey diesen Umständen das Aderlassen: Die andere hält es für dienlich. Herr Lieutaud spricht, daß das Aderlassen bey einer schweren Verdauung nicht so schädlich sey, wie sich dieses der gemeine Mann einbildet; allein, er macht in Ansehung dieser eine Anmerkung, welche man nie aus den Augen lassen soll. Wenn man augenscheinliche Merkmale von der Vollblütigkeit hat, wenn das Fieber sehr stark ist, wenn die Schläfrigkeit, die Verwirrung im Kopfe und die heftigen Schmerzen nicht nachlassen, so fährt Herr Lieutaud fort, kann man die Ader öfnen: man muß aber doch, fügt dieser große Arzt hinzu, diese Operation so weit von dem Essen entfernen, als es möglich ist, und wenn nicht besondre wichtige Umstände es verlangen, nicht eher zum Aderlassen schreiten, als vier und zwanzig Stunden nach dem Essen. Durch dasjenige, was ich von diesem berühmten Schriftsteller angeführt habe, kann man leicht einsehen, daß das Aderlassen, so nützlich es auch sey, die traurigsten Folgen erregen kann, wenn man sich unüberlegt hierzu entschließt, und nur zum Schein seine Meynung befolgt. Diejenigen, welche gleich bey einer jeden Unverdaulichkeit zur Ader zu lassen pflegen, thun unrecht, wenn sie ihre Gewohnheit für gut halten. Wenn sie durch eine solche Gewohnheit denen Gefäßen überhaupt, und besonders denen, welche um den Magen herum liegen, eine größre Geschmeidigkeit zu geben hoffen,

damit

damit sie ihre Verrichtungen desto besser ausüben können; kann man ihnen nicht entgegen setzen, daß das Aderlassen, da es alsdenn leicht zurück tritt, die Zufälle vermehren kann, indem es das Blut auf die Seite der Magengefäße, welche ohnedies schon leiden und voll sind, zu treten nöthiget? Die Zwischenzeit von vier und zwanzig Stunden, welche Herr Lieutaud vorschlägt, ist ganz gewiß hinlänglich, wenn nur die Ausarbeitung der Speisen bewerkstelliget, und nicht mehr in einer Art von Kochen ist, welches der Absonderung des Nahrungssaftes nicht nachtheilig seyn kann, wenn sie nämlich nach dieser Zeit noch möglich ist. Endlich sieht man aus der Erklärung dieses berühmten Arztes, daß dieses nur in der äussersten Nothwendigkeit geschehen müsse, nachdem man alle andere Mittel angewendet habe.

Was die Vorbereitungsmittel der Unverdaulichkeit anbelangt, welche nur von unmäßigen Essen und Trinken herrühret, so muß man verschiedne Speisen erwählen, in Ansehung ihrer Beschaffenheit, und in Ansehung der Zeit, seit welcher man diesen Fehler begangen hat.

Wenn die Unverdaulichkeit von groben und schweren Speisen herkommt, als zum Exempel von Eyern, Erbsen, Bohnen, Castanien, Maronen, Pastetenrinde, und dergleichen; so machen hitzige Getränke, als zum Exempel Brandewein und andere, die Schmerzen nur grösser, ohne einen guten Effect hervorzubringen; Thee, sowohl gemeiner, als

der von Frauenhaaren, Zuckerwasser und dergleichen warm und in grosser Menge getrunken, thun viel bessern Erfolg. Wenn diese Mittel nicht anschlagen; so muß man seine Hülfe zu den Brechmitteln nehmen.

Die hitzigen Getränke verdienen bey solchen Unverdaulichkeiten, welche von Salat, Gurken, Rothenrüben und von andern ihrer Natur nach kalten und wässerichten Speisen entstehen, den Vorzug. Der Caffee ist auch in diesem Falle gut.

Hitzige Getränke sind auch noch bey Ausschweifungen im Biere, Eißwasser, Limonnade und andern dergleichen Getränken, dienlich. Wenn man im Wein, hitzigen Getränken, und mit Zucker angemachten Säften unmäßig gelebt hat, so muß man seine Zuflucht entweder zum Eiß- oder zu laulichten Wasser und zu einer ganz schlechten Limonnade nehmen.

Die meisten Schriftsteller verordnen bey verstopftem Leibe nicht ohne Grund Clystire. Es mag diese Methode für Vortheile haben welche sie will, so kann man doch nicht jederzeit die Hülfe, welche man sich von denselben verspricht, erwarten, und zumal wenn man sie nicht zur gehörigen Zeit angewendet hat. Man muß deßhalben nothwendig wissen, daß die Clystire niemalen die ersten großen und weiten Gedärme durchgehen, und daß sie, indem sie nur dem Anfang derselben durchgehen, nicht die unverdaute Masse, welche nicht genugsam ausgearbeitet worden, um aus den dünnen in die dicken Gedärme gehen zu können, an sich ziehen.

Man

Man erkennt, daß diese Ausarbeitung der Speisen vor sich gegangen sey, wenn der Schmerz des Magens in dem Unterleibe vorüber ist, und das Bauchgrimmen und die Colikschmerzen, welche von denselben sind erregt worden, nachgelassen haben. Wenn man eine gewisse Art von Knorren, welche sich in Blähungen mit garstigem Geruch endigen, verspührt; wenn der Schmerz im Magen sich verlohren, die Aufblähung und die Schwere desselben nachgelassen haben, wenn das Aufstoßen nicht mehr so häufig und so unangenehm ist, so sind dieses Zeichen von der Verdauung. Wenn einer oder der andere Umstand von diesen Fällen sich ereignen, und vereinigen sollte, so muß man die Natur durch Clystire unterstützen. Dieser Ausgang ist der glücklichste. Wenn sich aber diese Umstände nicht ereignen, und wenn im Gegentheil der Magen die Schuld zu haben scheinet, so sind Clystire vielmehr schädlich als nützlich; weil es sich bisweilen zuträgt, daß stärkere Blähungen, welche den Kranken in Lebensgefahr bringen können, hieraus entstehen. Also muß man in dem Fall, welchen ich angemerkt habe, vermeiden diese Mittel zu wiederholen: das Brechmittel *) ist viel sicherer, deswegen, weil seine erste Wirkung ordentlicher Weise ist, den Magen zu erheben und auszuleeren, und weil ausserdem eben dieses Brechmittel, welches sich in

*) Dieses Mittel muß man vorsichtig anwenden, weil es nicht jedermann dienlich ist.

in der Folge entweder ganz oder zum Theil senkt, seine Wirkung durch Purgiren äußert. Wenn diese beyden Verrichtungen vollbracht sind, alsdenn kann man zu dem Clystire schreiten, welches den Ueberrest der unverdauten Masse vollends heraus zieht, die Schmerzen unterdrückt, welche von der Schärfe dieses Unraths verursacht wurde.

Was eine Art von Entkräftung anbelangt, welche man bisweilen nach einer Unverdaulichkeit empfindet; so hebt man diese durch eine gute und etliche Tage anhaltende Diät: und wenn sich dieser letztere Zufall nicht durch die Lebensart hebt, so muß man zu Magenmitteln schreiten, als wie zum Beyspiel pulverisirte Rhabarber zwischen zwey Brodschnitte gestreut, ingleichen des Salomonis Opint, die confersio Hyacinthis, Theriak und andere mehrere. Man nimmt von einem jeden dieser Magenmittel des Abends bey Schlafengehen eine gute Dosis, wenn man zwey Stunden vorhero eine ganz leichte Abendmahlzeit zu sich genommen hat. Einige Personen haben sich sehr wohl befunden bey dem Salap-Pulver, welches man in Fleischbrühe, in Wasser mit ein wenig Zucker, in alten, unverfäschten, rothischen Wein, welcher mit halb Wasser vermischt ist, einweicht. Endlich erfordern die eingewurzelten Unverdaulichkeiten, welche man sich durch besondere Fehler der Lebensart zugezogen hat, die Hülfe eines Arztes.

Zehnter

Zehnter Abschnitt.

Von dem Brechen.

Man weiß zur Genüge, was das Brechen ist, ohne daß ich nöthig habe, eine Beschreibung davon zu machen: es ist nothwendiger, die verschiednen Arten davon zu bemerken. Man theilt es in das natürliche und widernatürliche ein. In dem ersten wirft man Galle, Schleim, Blut, die Speisen, welche man auch mäßig zu sich genommen hat, aus. Das zweyte wird durch Gift, Brech- und Purgiermittel erregt. Das erste wird noch in das eingewurzelte und in das flüchtige oder kurze eingetheilt. Das flüchtige kann von der Verschiedenheit gewisser Gerichte, von einem Schlage auf den Magen, vom Stoßen und Fallen darauf, und von andern Ursachen herrühren. Die Zufälle hören in diesem Falle auf, wenn man das Erbrechen der Speisen, und die Folgen von einem Stoße wegschaft, man hat noch Beyspiele von natürlichen und flüchtigen Erbrechungen, welche von Brüchen, von Zurückhaltung des Urins, und andern Ursachen mehr herrühren.

Das Brechen, womit oft junge Leute geplagt sind, rührt von der schlechten Verdauung der Speisen, von derselben verschiednen Gattungen, von dem Ueberfluß, Schärfe, und von der Hitze der Galle her: jenes aber, welches vor den Blattern, hitzigen und bösartigen Fiebern vorhergeht, gehöret nicht unter diejenigen Gattungen, wovon hier besonders soll geredet werden. Junge Leute sind selten

einem

einem anhaltenden Brechen unterworfen, wenn nicht eine schwache Natur, oder eine schlechte Lebensart hierzu Gelegenheit gegeben haben, als wodurch alle Kräfte des thierischen Körpers geschwächt und verderbt werden. Endlich ist ein kurz anhaltendes Brechen jungen Leuten oft gesund, wenn es nur nicht gar zu stark ist, und zu heftig ansetzt. Es ist dieses das Mittel, wodurch sich oft die Natur von irgend einer Feuchtigkeit befreyt: man muß sich deswegen solchen niemals ohne dem Rath eines verständigen Mannes widersetzen.

Ich muß noch anmerken, daß das Brechen, es mag von einer Art seyn, von welcher es will, fast jederzeit besondre Fehler anzeige, denen man die gehörigen Mittel entgegen setzen muß. Wenn es von der Galle entstehet, so muß man dem Patienten viel warmes Wasser trinken lassen, um die heftigen Erschütterungen zu mäßigen, und um die Bewegung des Magens zu erleichtern. Hierbey thut gekochte Limonnade, welche man etliche Tage hinter einander braucht, guten Effect. Eine gute Diät, Ruhe, die Vermeidung alles Kalten, Clystire, nach Beschaffenheit der Umstände ein oder zwey sehr gelinde Purgirmittel, leisten die beste Wirkung.

Wenn sich aber bey einem solchen Brechen Kopfschmerzen, Fieber, Schlafloſigkeit, Röthe im Gesichte, Trockenheit der Zunge, und andere Beschwerlichkeiten mehr einfinden, so muß man zu einem Kunstverständigen eilen, weil alsdenn die Umstände schlimmer sind, und geschwind Hülfe erfordern.

Bey dem eingewurzelten und anhaltenden Brechen muß man auf die Quellen desselben zurückgehen, und der Arzt muß nothwendig eine Lebensordnung vorschreiben, weil man hierbey nicht nur die Hauptursache heben, sondern auch die Wirkung des Magens völlig wieder herstellen soll.

Das Erbrechen endlich, wo man die Speisen wieder von sich giebt, rührt von der Unverdaulichkeit her: man kann sich hierüber in dem vorhergehenden Abschnitte Raths erholen.

Ich halte auch für meine Schuldigkeit anzumerken, daß man bey dem Erbrechen, so wie bey allen Krankheiten, welche Arzeney erfordern, Mittel findet, welche, um dasselbe zu heben, von vielerley Leuten vorgeschrieben oder ausgegeben werden: allein man muß in alles dasjenige ein Mistrauen setzen, welches ein geheimes Mittel (arcanum) heisset. Manche hemmen solches gar zu geschwind, und verursachen dadurch, daß die Galle mit dem Nahrungssafte sich vermische, woraus die gelbe Sucht und andere schlimme Folgen entstehen könne: andere welche starke Purgirmittel verordnen, geben zum Durchfall und rothen Ruhr Anlaß, und diese Zufälle kann oft der geschickteste Arzt nicht heben, indem bisweilen der Kranke daran stirbt. Bey diesen Umständen kann man bisweilen Theriak, Krausemünzen-Wasser, Krebsaugen, pulverisirten weißen Zimmet, fein geriebene Myrrhen, und manchmal auch Kampher ohne Furcht mit gutem Erfolg, nur aber in gehöriger Dosi, sich bedienen.

Eilfter

Eilfter Abschnitt.

Von den Würmern.

Nicht nur bey den Kindern findet man Würmer, man kann mit Recht behaupten, daß ein jedes Alter diesen ausgesetzt seyn, ob man sie gleich bey jungen Leuten häufiger als bey erwachsenen antrift. Eine weitläuftige Beschreibung hiervon zu geben, wird in dieser Abhandlung wenig Nutzen verschaffen: die Zeichen, welche uns von ihrer Gegenwart überführen, verdienen vielmehr meine Aufmerksamkeit. Auch die Gattungen der Würmer sind verschieden, sowohl in Ansehung des Alters, als des Temperaments und der innern Beschaffenheit der Speisen, und ich halte diese auch für wichtiger, als eine Beschreibung davon. Es mögen für Merkmale, die uns auf die Gegenwart derselben schließen lassen, da seyn, welche wollen: so kann man sich doch nicht davon überzeugen, wenn nicht die Person, von welcher man glaubt, daß sie Würmer habe, durch den Mund oder durch den Stuhl solche von sich giebt. Denn die Neigung zum Brechen, die Aengstlichkeit, die Unreinigkeit der Zunge, das stinkende Aufstoßen, das Kneipen im Leibe, die convulsivischen Bewegungen, die Röthe im Gesichte *), das

*) Unsre Aerzte nehmen vielmehr die blasse Farbe als ein Kennzeichen an: und als das allergewisseste Symptom von Würmern, wenn sich das Weiße im Auge in Blau verwandelt. Der Uebersetzer.

Jucken in der Nase *), welche bey Kindern die allergewissesten Zeichen sind, finden sich bey erwachsenen und alten Personen auch in andern Krankheiten ein.

Die Würmer, womit junge und erwachsene Leute geplagt werden, sind gemeiniglich wie ein Kürbiskern gestaltet. Manche Schriftsteller halten sie für die Begleiter oder Vorbothen des Leber- oder Bandwurms: andere halten sie für Stücke von diesen, von welchen man glaubt, daß sich nur ein einziger in den Gedärmen aufhalte. Diese letztere Muthmaßung ist vielleicht daher entstanden, weil dieser Wurm platt ist, an seinen zwey Seitentheilen eine Einfassung hat, von Farbe weiß ist, und nach und nach immer schmäler wird.

Ohngeachtet dessen, was ich von diesem Wurme angeführt habe, so ist es doch ganz gewiß, daß die Zeichen, welche die Würmer zu verkündigen pflegen, nicht hinreichend sind, uns von der Art der Würmer, welche wir in uns haben, gewiß zu machen. Dieses ist ein Geheimniß, welches nach dem erfahrensten Arzte unauflöslich ist. Endlich geschieht es oft bloß durch die allergeschicktesten Mittel, welche die schweren Zufälle unterdrücken, daß eine glückliche Entscheidung der Natur erfolgt, welcher man durch inner-

*) Dieses letztere fällt bey Kindern viel leichter in die Augen: bey ältern und ausgewachsenen Personen sieht man weniger hierauf, weil sich bey denenselben merklichere Zufälle äussern.

innerliche Mittel, die die Würmer entweder ganz, oder in Stücken abtreiben, zu Hülfe gekommen ist. Alsdann wird die verworrne Dunkelheit entwickelt, und der Arzt wird in Stand gesetzt, die Gefahr zu entfernen, wider welche die Kunst vergebens Hülfe suchte.

Gallichte und phlegmatische Temperamenter, Personen, welche gar zu viel Fleisch, sehr lange gehangnes Vogelwildpret, frische Früchte, essen, die in sumpfigten Gegenden wohnen, Brunnen- oder stehendes Wassers trinken, sind besonders zu den Würmern geneigt: Man glaubt auch noch, daß diejenigen, welche stark essen und schlecht verdauen, hiervon leicht überfallen werden können *).

Die Zernichtung der Würmer ist nicht allezeit leicht. Die Zufälle, welche sich hierbey ereignen, erfordern alle Aufmerksamkeit: bisweilen sind sie so beschaffen, daß der Kranke das, was man ihm vorschreibt, nicht hinunter schlucken kann; der Hintere wird oft so zusammen gezogen, daß man dem Kranken nicht einmal ein Clystir appliciren kann. Das Aderlassen, die Bäder, Umschläge auf den Unterleib sind alsdann die einzigen Mittel, welche man, um in allen Theilen die Zusammenziehung zu mindern, anwenden kann. Dieses sind nur die Vorbereitungsmittel. Wenn der Kranke den Mund

 wieder

*) Die Anmerkungen, welche man über des Herrn Gardane Meynung, die er in seinen Versuch von der Fäulniß äussert, können viel Licht über die Erzeugung der Würmer ausbreiten.

wieder gehörig öfnen und schlucken kann, so muß man zu innerlichen Mittel, jedoch mit Vorsicht, seine Zuflucht nehmen. Der meiste Theil von denen, die man verordnet, sind nur bis auf einen gewissen Grad dienlich. Knoblauch in Milch gekocht, Wermuthswein, Portulack und Krausemünzenwasser, Theriack, Rhabarber-Extrakt, Wasser, in welchem man natürlich Qvecksilber gekocht hat, welches, ehe man es in ein Gefäß thut, in ein vierfaches Säckgen geschlagen wird, Merkurius Dulcis, pulverisirter Zittwersaamen; endlich Spanischer Wein mit Nußöl vermischt, sind lauter Mittel, welche oft mit glücklichem Erfolge sind gebraucht worden *). Brech- und Purgirmittel, Mineralische Wasser sind bisweilen eben so nothwendig: allein dem Arzt kömmt es zu, die Dosis, die Zeit und die Gattung hiervon zu bestimmen.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Durchfalle.

Wenn der Durchfall nicht anhaltend ist, (wie man solches oft bey jungen Leuten findet,) so ist er sehr dienlich, wenn er nur nicht zu stark und zu

*) Man kann wegen dieser Sache das medicinische Tagebuch nachlesen. Ein jedes Jahr in diesem vortreflichen Werke enthält seltene Bemerkungen über diese Materie. Herr Lieutaud, Tissot, und der Verfasser von der neuen Ausgabe des Wörterbuchs der Gesundheit und andrer Schriftsteller, führen häufige Exempel an.

zu häufig ist. Man kann ihn gleichsam als eine Entscheidung betrachten, durch welche sich die Natur von einer fremden Sache entlediget, die ihre Verrichtung unterbrach, und welche, wenn sie sich lange in dem Körper aufhalten würde, große Krankheiten verursachen könnte.

Der Durchfall ist oft mit Galle, oft mit Speisen, und oft mit Nahrungssafte vermischt; für die zwey letztern muß man sich mehr, als für den ersten fürchten. Wenn er von den Nahrungsmitteln herrührt, die von häufigen Ausschweifungen im Essen und Trinken entstanden sind, so sind seine Folgen nicht allezeit tödtlich, wenn der Kranke eine gute Diät hält, und wenn er das, was ich in dem Artickel von der Unverdaulichkeit gesagt habe, beobachtet.

Der Durchfall, wo der Nahrungssaft mit fortgehet, ist oft hartnäckig, und arbeitet an dem Untergange des Menschen, weil er ihn desjenigen Saftes beraubt, welcher ihn erhalten soll. Bey diesen Umständen ist der Stuhl gelblicht, und grünlicht, und verursacht einen heftigen Schmerz am Gesäße.

Wenn der Durchfall von der Unmäßigkeit im Essen entstehet, so findet man die unverdauten Speisen im Stuhle. Der Unrath geht in viel größrer Menge ab, und mit eben den Schmerzen, die man bey Koliken empfindet.

Endlich, wo der Nahrungssaft mit fortgehet, so ist die Materie weislicht, und gleichsam eytricht, und hat einen sehr übeln Geruch.

Aus dem, was ich jetzt aus einander gesetzt habe, kann man leicht einsehen, daß ein jeder Durchfall, er mag Namen haben, wie er will, gefährlich seyn kann, wenn er zu lange anhält, und zu heftig ist, und wenn man nicht im Anfange darauf Acht hat. Es entstehet oft daraus die rothe Ruhr, alsdann giebt er bloßen Schleim und Geblüte mit heftigem Schneiden von sich; bisweilen gehen ganze Stücken von Geblüte fort, welches dem Fleischwasser ähnlich ist: von welchen Zufällen man den gänzlichen Umsturz des Körpers zu befürchten hat.

In diesen Umständen gehet der Hauptzweck auf die Unterdrückung der Zufälle, und auf die Erhaltung des Lebens, ohne sich gar zu geschwinde der Ausleerung zu widersetzen. Die Klugheit erfordert die allernothwendigsten Mittel, um nicht den Kranken in einen schlimmen Zustand zu stürzen.

Die Diät ist das erste Mittel, welches man anwenden muß; gelinde und versüssende Getränke und Clystire, Reissuppen, und dergleichen sind gleichfalls im Anfange dienlich. Wenn sich die Symptomen vermehren, so ist das Aderlassen bisweilen unumgänglich nöthig: man muß endlich seine Hülfe zum gekochten Codex *), bisweilen zu zusammenziehenden Mitteln, dergleichen Quitten- und Berberis-Saft und Limonnade sind, zum Purgiren und zu mine-

*) Dieser ist in dem Wörterbuche der Gesundheit beschrieben.

mineralischen Wassern nehmen. Man bedient sich noch der Krebsaugen, Brianzoner-Kreide und Drachenblut. Diejenigen, welche starke nervenreissende Mittel gebrauchen, verdienen von Kunsterfahrnen keinen Beyfall. Man muß endlich alle Kälte vermeiden, denn die unterdrückte Ausdünstung und die Kälte sind bisweilen die Ursache dieser Krankheit.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der Verstopfung.

Die Verstopfung ist der entgegengesetzte Zustand des Durchlaufs; in dem einen geht zu viel, in dem andern aber zu wenig weg. Dieses ist ein Fehler, weil es nöthig ist, wie schon oben gemeldet, daß der Auswurf, um eine dauerhafte Gesundheit zu genießen, mit der Menge der Speisen, die man zu sich genommen hat, in Verhältniß stehe. Sanguinische und gallichte Temperamente sind mehr der Verstopfung ausgesetzt, als phlegmatische.

Man mag zu wenig oder zu viel den Körper reinigen, so sind dieses zwey ganz entgegengesetzte Handlungen, welche gleich großen Schaden der Gesundheit zufügen. Gar zu lange auf dem Stuhle sitzen, macht Hitze im Gesichte, verursacht Kopfschmerzen, erregt kurzen Athem, und macht den ganzen Körper träge, und erregt Schlaflosigkeit und unzählige andere Zufälle, welche zu Entzündungs- und faulen Krankheiten Gelegenheit geben.

Wenn man in dem Durchfalle sich mit Wiederherstellung der gehörigen Kräfte aller Theile beschäftiget, so muß man sich im Gegentheil bey der Verstopfung dieselben etwas zu erschlaffen bemühen; sowohl um den Fortgang der Entzündung abzuschneiden, als auch um der zurückgebliebenen Masse einen desto leichtern Durchgang zu verschaffen. Mäßige Bewegung darf nicht bey solchen Personen, die eine sitzende Lebensart haben, vernachläßiget werden. Ruhe im Gegentheil ist denen zuträglich, welche sich heftigen Bewegungen überlassen haben. Wasser zu dem Tischtrunke und Hülsenfrüchte zur gewöhnlichen Speise sollen diejenigen erwählen, welche hitzige Getränke und sehr saftige Speisen geliebt haben. Man rathet auch hierinne Bäder, Molken, erweichende und ein wenig erschlaffende Clystire, doch darf kein Purgirmittel sich darinnen finden, damit man sich nicht von einem grötzern Reize in den Gedärmen zu fürchten habe. Weil diese Krankheit oft Fieber erregt, so begegnen ihr einige ungeübte Aerzte mit Aderlassen. Diese Curart ist oft gefährlich. In Wahrheit, es ist weit entfernt, daß man hierdurch die Säfte wegleiten sollte, man muß vielmehr glauben, daß man sie noch mehr herzuführe, das heißt, daß sie einen Theil der Säfte, welche von der Seite der Verschleimung wieder in die Masse unsrer flüssigen Theile bringen kann, da doch der Aufenthalt eine Fäulniß verursacht, welche alle Säfte ansteckt, zu hitzigen Fiebern Gelegenheit giebt, welche ein erfahrner Arzt würde vermieden haben, indem er

gleich

gleich anfangs durch alle mögliche Mittel die ersten Wege zu eröffnen sich bemühet.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Frostbeulen überhaupt.

Die Frostbeulen trifft man bey jungen Leuten sehr häufig, und bisweilen auch bey sehr alten an, am seltesten aber im männlichen Alter. Es bestehen dieselben in einer Geschwulst, so des Winters an Händen, Zehen, Fersen, bisweilen am Ellenbogen, an der Nase und an Ohren sich erzeigen. Sie zeigen sich durch eine sehr merkliche Röthe, durch die Geschwulst, durch das Jucken und durch den Schmerz des erfrohrnen Theils. Im Anfange sind diese Kennzeichen sehr geringe: wenn die Krankheit zunimmt, so häufen sich die Zufälle, bis der Theil aufgehet, und schwört, aus der Wunde gehet alsdenn wäßrichtes, rothes, scharfes und beissendes Eyter heraus.

Diejenigen Personen, welche fette Hände haben, welche viel Kälte ausstehen; viel lauffen, ein schleimichtes Temperament haben, sind dem Erfrieren vielmehr ausgesetzt, als trockne Körper, welche sich in ihrer Jugend die Kälte auszustehen, angewöhnt haben. Die Ursache, welche macht, daß junge Leute zum Erfrieren geneigt sind, glaubt man in der Gläbrigkeit ihrer Säfte, und in der Schwäche ihres Körpers suchen zu müssen: bey ganz alten Personen hält man den langsamen Kreißlauf des Geblüts, die Schwä-

che,

che, und das Senken der Haut für die Ursache hiervon.

Die Quacksalber geben sich eben sowohl mit Heilung erfrorner Füsse, als mit Zahnschmerzen und bösen Augen ab. Allein die gedruckten Zettel, welche sie ausgeben, enthalten kein einziges nützliches Mittel für diese drey Krankheiten, ja so gar die Krankheiten, welche man nach ihrer Art behandelt hat, werden oft schlimmer, und so, daß sie sehr schwer zu heilen sind. Man wird dieses durch die Erfahrung bestätigt finden, wenn man auf diejenigen Leute Achtung giebt, welche, anstatt Kunsterfahrnen, deren Triebfeder ihrer Unternehmungen Ehrlichkeit, und der gemeine Nutzen ist, sich anzuvertrauen, bey Marktschreyern Hülfe suchen. Man weiß auch aus der Erfahrung, daß die Frostbeulen nicht gefährlich sind, wenn man gleich im Anfange die rechte Cur einschlägt; allein wenn man sie zu einem gewissen Grade kommen läßt, und wenn man in der Cur gar zu veränderlich ist, indem man einem jeden Rath, welchen uns selbst die unerfahrensten Leute geben, Gehör giebt, so werden sie schwerer zu heilen; und anstatt der Genesung entstehen Eyterung und Brand.

Wenn man von seiner zarten Jugend nicht gewohnt gewesen ist, starke Winterkälte auszustehen, so muß man sich wenigstens wider die Wirkung derselben verwahren: deswegen muß man die Hände und Füße so gut, wie möglich, bedecken. Des Nachts muß man biberhärne Handschue und Strümpfe tragen, welche man mit Brandeweine und Weingeiste be-

besprengt. Wenn die Beulen nicht offen sind, so darf man sie nur mit Seewasser, Urin, oder sehr schwachen Salzspiritus waschen.

Manche Leute schützen sich davor, indem sie sich die Hände und Füße mit Schnee waschen. Diese Gewohnheit kann sehr heilsam seyn, weil der Schnee ein sauer Salz in sich enthält, welches sehr beissend und durchdringend ist, und aus der Luft herrührt. Dieses nun ziehet zusammen, reinigt, und widersetzt sich der Entzündung *). Allein dieses Mittel bekommt nicht allen Personen; denn den sehr zarten Leuten, Frauenzimmern bey der Reinigung, Husten und anhaltenden Kolik Patienten sind Handschuhe und Strümpfe von Hundeleder viel dienlicher. Erweichende und resolvirende Umschläge; als z. E. Rettigschaale, Rübsensaamen abgekocht, und sechs Theile Brandewein darzu gethan, thun oft bessere Wirkung als die Salben und andere schmierichten und fetten Dinge, welche man hierbey zu gebrauchen pflegt, weil sie das Aufspringen der Beulen verursachen. Wenn sie endlich aufgesprungen sind und eitern, so muß man ihnen durch die Kunst zu Hülfe kommen: denn oft hat man Leute zum Krüpel werden sehen, indem sie in dieser Art von Krankheit sich selbst haben curiren wollen. Die Kunst zu heilen bestehet nicht darinne, daß man für gewisse Krankheiten gewisse Mittel kenne: das Alter, der Zustand des Körpers, die Lebensart machen Unterschiede,

*) Allgemeines Wörterbuch der einfachen Apothekerwaaren durch Herrn Lemerie auf der 615. Seite.

schiede, wovon die Wahl und der Gebrauch der Arzeneyen abhängt. In Wahrheit, ein in der Arzeneykunst nicht unerfahrner Mann weiß sich dieser Verschiedenheiten zu bedienen, und ist in ähnlichen Fällen glücklich.

Funfzehnter Abschnitt.
Von den Masern.

Die Aerzte rechnen mit Recht die Masern unter die hitzigen Krankheiten: sie betrachten sie als eine besondere Kinderkrankheit. Man ist dieser Krankheit in einem Alter sowohl als im andern unterworfen, ich halte nicht für rathsam sie mit Stillschweigen zu übergehen, ob man sie gleich bey einem erwachsenen Menschen weniger erwartet, weil man sie gar zu oft mit andern Krankheiten vermischt; und weil, wenn man sie ausser der gewöhnlichen Zeit antrift, die Eltern und andere Leute versichern, daß der Patient dieselben schon in seiner Jugend gehabt habe, ohne daß sie einräumen, daß man sie verschiedene mal bekommen kann. Um alle Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, so glaube ich die Symptomen oder die wesentlichen Kennzeichen dieser Krankheit, und alsdann ihre Cur melden zu müssen.

Die gewöhnlichen Vorbothen der Masern sind Schauer, worauf starke Hitze, Kopfschmerzen folgen, Drucken in der Brust, Engbrüstigkeit, trockner Husten, Brechen, Nasenbluten, Schwulst in den Augenliedern, häufiges Niesen. Der Unterschied zwischen diesen Flecken und denen Blattern bestehet

darinne,

darinne, daß die ersten nicht zum Eyter kommen, und daß sie sich innerhalb neun oder mehrern Tagen zertheilen: Da hingegen die Blattern immer größer und größer werden, und sich durch eine Blaße endigen, die Eyter in sich zu haben pflegt. Wenn sich die Masern, ohne ein einziges schlimmes Anzeigen, und wenn sie von sich selbst abnehmen, so muß man der Natur den Lauf lassen, und darf weiter nichts vornehmen, als den Husten stillen durch Althaeen-Syrup, süß Mandelöl, oder durch andere Brustmedicamente: die Hitze, wenn sie zu groß ist, mäßigen; wenn sie zu schwach ist, erwecken: und endlich die Augen waschen mit einer Decoction von Althaeen und Augentrostwurzel, Hollunderblüthen und etwas Brandewein: und wenn kein Durchfall sich einfindet, so sind Elystire sehr gut.

Uebrigens, da diese Krankheit nicht allemal gefährlich ist, so ist es oft hinreichend, blos die Natur wirken zu lassen; bisweilen nach Beschaffenheit der Umstände Purgiren, und keine zu hitzigen Mittel verschreiben. Wenn aber die Krankheit mit wichtigen Symptomen begleitet wird, so muß man den Rath eines geschickten Arztes hierüber einziehen, und ihm folgen. Wegen der Flecken, so nach der Krankheit noch übrig bleiben, kann man den Arzt der Frauenzimmer nachlesen, weil ich darinne schon gesagt habe, wie sie können vertrieben werden.

Sech-

Sechzehnter Abschnitt.
Von den Blattern.

Die Kennzeichen der Masern und der Blattern haben sehr viel Aehnlichkeit mit einander. Oft können blos die Gestalt und die Natur der Blasen uns gewiß machen. Die Blasen der Blattern haben keinen bestimmten Ort, wo sie hervorkommen, sie sind von ungleicher Größe; bald röther, bald blässer, bald fallen sie ins purpurfarbne; bald sind sie häufiger, bald sparsamer nach Beschaffenheit des Eyters. Dem äuserlichen Ansehen nach, theilt man sie in einzelne oder von einander abgesonderte und zusammenfließende ein. In der ersten Gattung sind die Blasen hin und her gestreut: in der zweyten stoßen sie an einander an, und es treten viele zusammen.

Die von einander abgesonderten Blattern zeugen sich gemeiniglich bey erwachsenen Personen am vierten Tage, nachdem sich Frost und Hitze, Kopfschmerzen, Brechen, starke Schweiße, und Schmerzen unter der Herzgrube vorausgeschickt haben *). Bisweilen finden sich bey Kindern Erstarrung der Glieder, Schläfrigkeit und Verzuckungen ein.

Die schweren Zufälle, die Größe der Blasen, ihre große Menge, welche sich den dritten Tag nach den Vorbothen äussern, bestimmen die zusammenfliessen-

*) Reissen und Stechen im Rückgrade, welches ein gewöhnliches Symptom bey den Blattern ist, hat der Herr Verfasser vergessen. Der Uebersetzer.

fließenden Blattern. Da mir dieses Werk nicht erlaubt, diese Krankheit in ihrem ganzen Umfange zu behandeln; so verweise ich meine Leser auf die berühmten Schriftsteller in der Arzeneykunst, die mit Vorsatz hiervon geschrieben haben: in dem Arzte der Frauenzimmer wird man Mittel finden, die Narben und Flecke, welche sie nach sich zu lassen pflegen, zu vertreiben.

Die Verunstaltung, welche die Pocken oft verursachen, und die Lebensgefahr, welche damit, zumal wenn diese Krankheit einen ganzen Landstrich einnimmt, verbunden ist, hat manche Personen auf die Gedanken gebracht, die Einimpfung wieder nach Frankreich zurück zu rufen. Ob nun gleich diese neue Art sehr viel Aufsehen gemacht hat, so will ich mich doch nicht dabey aufhalten. Denn die Erfahrung muß in solchen Fällen entscheiden, weil eine jede Sache, die neu ist, ihre Verehrer und ihre Feinde findet. Diejenigen sowohl, welche wider diese künstliche Krankheit eingenommen sind, als auch die Verehrer derselben wollen ihre Meynung behaupten. Sowohl die Eltern als die übrigen Anverwandten derer Kinder, welchen man die Blattern einimpfen läßt, müssen ernstlich in dergleichen Fällen über das, was sie thun sollen, nachdenken; und die Vortheile sowohl, als Gefahr einer und der andern Art der Pocken genau erwägen. Unterdessen ist es doch gewiß, daß wenn man alles, was vor die Einimpfung angeführt wird, betrachtet, sie vor den natürlichen Pocken den Vorzug erhalte.

Ueber die Art und Weise, wie man die Pocken einimpfen soll, haben wir sehr viele Schriften, welche die Handgriffe dabey genau gezeiget haben. Es ist demnach nichts übrig, als daß wir gewisse Regeln festsetzen, um nicht in Ansehung des Pockeneyters, welches man sich bedient, betrogen zu werden. Man muß nämlich sowohl die Beschaffenheit des Körpers untersuchen, als die Natur des Eyters selbst, welches man erwählt, damit kein besonderer anderer Fehler durch die Einimpfung in den Körper gebracht werde, welcher sich in einiger Zeit äussern könnte.

Die freye Luft, welche man den Patienten erlaubt, ist endlich vielleicht ein Vortheil, den man nicht aus dem Gesichte lassen muß: da hingegen andere, welche man in warme Zimmer einschließt, oder in sehr dicke Betten einhüllt, sich schlimmer befinden. Und wenn man endlich wirklich und ganz gewiß beweisen kann, daß diejenigen, welchen man die Pocken eingepfropft hat, zum zweytenmale solche nicht wieder bekommen, so soll man nicht lange wegen der Wahl der Einimpfung anstehen *). Da übrigens seit etlichen Jahren sich viele Aerzte hiermit beschäftiget haben, so kann man deswegen ihre Schriften nachschlagen **).

Siebzehn-

*) Man kann die Werke des Herrn Hosti, von Condamine, Gatip, und den kurzen Begriff der Arzneykunst des Herrn Lieutaud nachlesen.

**) Das medicinische Tagebuch enthält viele wichtige Anmerkungen hierüber, Herr Tissot handelt auch hiervon.

Siebzehnter Abschnitt.

Von verschiedenen Arten des Schnupfens.

Man hat für dienlich gehalten, den Schnupfen, wegen den verschiedenen Theilen, wo er sich äusſert, in verschiedne Classen zu theilen. Er ist zu bekannt, als daß ich eine vollkommene Erklärung hiervon machen sollte. Der Schnupfen im Gehirne ist gar nicht selten. Man erkennt ihn besonders an der Verdrüßlichkeit, an der Schwere in den Gliedern, und oft an Kopfschmerzen; durch das Zufallen und Thränen der Augen, durch die Verstopfung und beständiges Laufen der Nase, durch das Jucken der innern Theile der Nase, endlich durch das häufige Niesen und Schnaupfen: oft ist es mit Ekel, mit dem Verlust des Geruchs, mit Entzündung der innern Theile der Nase, und bisweilen mit Fiebern begleitet.

Wenn die Feuchtigkeit in den Hals kommt, so verursacht sie Stechen, und reizt zum Husten. Auch das Hinunterschlucken wird einem beschwerlich, und was man ausspuckt, ist klebricht und schleimicht.

Wenn sich diese Feuchtigkeit in die Brust senkt, so entstehen Flüsse daraus, welche man Brustflüsse nennt. Diese erfodern eine sehr vernünftige Behandlung; besonders bey denenjenigen, die von Natur eine schwache Brust haben. Der einfache Schnupfen erfordert keine solche genaue Sorge, als wie die übrigen zwey Arten: Denn er läßt von freyen Stücken nach, wenn man sich den

Kopf und die Füsse warm hält, wenn man des Tages etliche mal den Dampf von erweichenden Tränken warm in sich zieht. Manche Leute rathen das Baden, den Caffeedampf, und den Rauch von gebrannten Zucker. Man kann sich auch noch einige erweichende und geschickte Getränke bedienen, um die Ausdünstung zu der Zeit zu befördern; dergleichen sind Klatschrosen mit etwas Reglisse oder Zucker, versüssende Getränke, und eine gute Diät sind ebenfalls in den Hals-Krankheiten dienlich, welche von der Schnupfenmaterie herrühren. Bisweilen ist man genöthiget zum Aderlassen zu greifen, wenn man ein Fieber, so bisweilen lange anhält, verspürt. Allein man darf dieses Mittel nicht gleich im Anfange ergreifen, wenn sich die Ausdünstung zeigt: Denn öfters hängt der Schnupfen von dem Mangel, oder von der Unterdrückung der Ausdünstung ab.

Was die Brustflüsse, welche mit Stechen und Husten begleitet sind, anbelanget, so ist oft die allereinfacheste Heilungsart die beste. Verdickende Arzeneyen sind oft schädlicher als nützlicher: versüssende und feuchtende Tränke verdienen den Vorzug. Klatschrosen mit heissen Wasser gebrüht und andere dergleichen, sind bekannt genug, wenn man in der Brust nicht zu viel Hitze verspürt. Die Schaalen von der Cacaonuß in Honigwasser gebrühet, endlich Corinthen mit etwas Reglisse. Manche Leute rathen noch weiße Zwiebeln in Asche gebraten, deren Saft man in Milch nehmen soll; Wurzeln auf eben diese Art zubereitet; mit Wasser vermischte

Milch,

Milch, worein man einen gleichen Theil Fleischbrühe thut, und andere Mittel mehr. Alle diese Mittel braucht man Abends vor Schlafengehen. Ein Teig von Ebischwurzel, der Saft davon ohne Zucker, der Saft von Königsreglisse, Eppich Conserve, diejenigen Brustküchelchen, welche auf der hundert und neun und achtzigsten Seite des Herrn Charas Pharmazie beschrieben sind. Man nimmt ein klein wenig von einer und der andern dieser Wasser oder Conserven, und läßt sie nach und nach in dem Munde zergehen. Weil nun der Husten des Nachts den Körper vielmehr abmattet, als wie am Tage, so muß man das Abendessen unterlassen. Ingleichen muß man sich auch von dem Weine und von allen hitzigen Getränken enthalten: Ferner darf man keine Ragous, Salate, Gebacknes und dergleichen essen.

Aber, wenn sich mit diesen erstern Zufällen, welche ich jetzt eben beschrieben habe, ein starkes Drucken mit einem Fieber, Hitze im Gesichte, Mangel des Speichels vereinigen, und wenn dieser letztere mit Geblüte gefärbt ist, oder wenn der Patiente überdies Schmerzen in einer Seite empfindet, so muß man geschwinde einen Arzt holen, denn jeder Augenblick ist kostbar, und der geringste Verzug kann den Kranken das Leben kosten.

Die Schnupfen im Sommer erfodern eben so viele Aufmerksamkeit, weil sie oft von der scharfen und dicken Galle herrühren, welche die Brust und die Luftröhre reizt, in diesem Falle kann man sein Leben nur kunsterfahrnen Leuten anvertrauen. Denn es ent-

stehen oft hieraus gelinde oder schwere Seitenstechen, welche man falsche und wahre nennt. Bey dem wahren Seitenstechen empfinden die Kranken gleich Anfangs ein Jucken, welches immer zunimmt, bis ein heftiger Schmerz oder Brechen entstehet. Endlich kommt eine große Hitze dazu, welche mit Durst, Beklemmung der Brust, und mit schwerem Athen begleitet ist. Man empfindet einen Schmerz in den Brüsten, wenn man hustet oder ausspeyt; der Urin ist in den ersten Tagen roth, und wenn man ihn aufhebt, so macht er einen starken Bodensatz. Junge Leute und Mannspersonen erfahren diese Krankheit häufiger als Frauenzimmer, und im Frühjahre und im Sommer herrscht sie am meisten.

Die Merkmale von dem falschen Seitenstechen sind beynahe die nämlichen, wie bey dem wahren oder gefährlichen, nur daß der Puls nicht so stark und so harte schlägt, die Schmerzen nicht so gar heftig, der Speichel dicker, und das Blut nicht so roth aussieht, denn es setzt sich in eine klebrichte und wässerichte Materie. Der Herbst, der Winter und die feuchte Witterung sind die Zeiten, worinne man diese Krankheit am häufigsten antrift. Ich halte vor hinlänglich, nur die Kennzeichen dieser Krankheiten anzuführen, damit man keinen Fehler begeht, und bey Zeiten entweder Hülfe suchen, oder Schriften, welche hiervon handeln, nachlesen kann. *)

Acht-

*) Man muß hierinne den Helvetius, Lazerme und andere von den innerlichen Krankheiten; den kurzen Begriff

Achtzehnter Abschnitt.
Von den faulen und bösen Fiebern.

Diese zwey Arten von Fiebern trift man sehr häufig bey jungen Leuten an: ihr Alter, die Beschaffenheit ihrer Säfte, ihre Bewegungen, ihre Lebensart geben hierzu Gelegenheit. Alles das, was die Säfte in Fäulniß bringen, und dieselben verringern kann, kann faule Fieber erzeugen. Die Ausschweifung in der Liebe ist fast jederzeit die Ursache bey jungen Leuten davon, obgleich die Schärfe der Galle eben so viel hierzu beytragen kann. Die Merkmale, welche diese Krankheit kenntlich machen, ist die starke und fast brennende Hitze an allen Theilen des Körpers; aber am öftersten am Kopfe, der geschwinde und starke Puls, Brechen, Nasenbluten, Durst, eine gleichsam gelblichte Rinde von Schleime auf der Zunge, endlich starke Schweiße, und öfterer Stuhlgang, Mattigkeit und Ekel und andere mehrere sind lauter besondere oder nothwendig verbundene Zeichen, welche zu den faulen oder bösartigen Fiebern gehören.

Die Cur von diesen Krankheiten besteht gemeiniglich in öftern Aderlassen am Arme und am Fuße,

 nach

griff des Herrn Lieutaud, die Krankheiten des Herrn Commius, das Wörterbuch der Gesundheit, und andere mehrere nachlesen. In Ansehung der Fieber, Herr Huxam, welcher eine unvergleichliche Abhandlung über diese Materie geschrieben hat, da ich nur von den bösartigen und faulen Fiebern reden will.

nach Beschaffenheit des Alters, der Kräfte, und des Temperaments des Kranken: Brechmittel und gelinde Purgirmittel, jung Hühnerfleisch, simples Gerstenwasser, Kalbfleischbrühe, gekochte Limonnade, Wasser, worein man Brod gethan, oder welches man mit Berbisbeersafte süße gemacht, sind die gemeinen Getränke, welche bey diesen Umständen dienlich sind. Man muß auch noch offenen Leib erhalten, eine strenge Diät beobachten, sehr oft purgiren, um die faule Materie durch den Stuhl abzuführen.

Blasenziehende Mittel, Franzosenholz, Seidelbastbaum in den Nacken zwischen die Schultern oder auf die Waden gelegt, thun oft vortrefliche Dienste. Die letztern Mittel haben vielen Leuten, bey welchen sich die faulen Säfte schon nach dem Kopfe zogen, das Leben erhalten. Man räth auch noch Fußbäder, Tücher in kalt Wasser getaucht und andere Mittel. Wenn schwerer Athen, Husten und Schmerzen in der Brust sich dabey einfinden, so darf man ja kein blasenziehendes Mittel zwischen die Schultern legen, denn sonst würde man in Gefahr seyn, die Feuchtigkeit dorthin zu leiten, und einen gar zu großen Zufluß zu machen, wovon der Kranke sterben würde. Man muß deswegen die Waden unter diesen Umständen erwählen, endlich kein Bedenken tragen, das Purgiren oft zu wiederholen, wenn nur die gehörige Zwischenzeit es erlaubt, und es beym Ende der Krankheit geschieht.

Die Genesung von faulen Fiebern erfodert viele Vorsicht in Ansehung der Lebensart: man bemüht sich

sich alsdenn dem Magen die Kräfte wieder zugeben, indem man den Patienten Magenmittel und andere dergleichen Sachen vorschreibt.

Die bösartigen Fieber entstehen jederzeit, wie ich schon gezeigt habe, von einer Säure und einer schlechten Aufführung, denn diese geben zu solchen schlimmen Zufällen Gelegenheit, daß der Patiente oft in die größte Gefahr geräth; obgleich der Puls, die Wärme des Körpers, der Hände und Füße in ihrem natürlichen Zustande sind.

Die Abnahme der Kräfte, unruhiger Schlaf, convulsivische Bewegungen, eine Art von Vernichtung aller Seelenkräfte, die Schwäche des Pulses, fast alle Abwesenheit des Fiebers, die Reinlichkeit und die Helle des Urins, leichtes Athemholen sind die Kennzeichen von dieser Krankheit. Alles, was zu den faulen Fiebern Anlaß geben kann, kann in gewisser Absicht denen bößartigen die Hand reichen, dessen Curart auch mit jener fast übereinkommt. Aderlassen, Clystire, Brechtränke, Purgiren, Blasenziehende Mittel, die Lebensart in Ansehung der Luft, des Essens und Trinkens, und andere mehrere sind die ersten Sachen, welche man bey der Cur dieser Krankheit beobachten muß. Und hiervon kann man eine weitläuftigere Ausführung in denen Schriften finden, welche ich am Anfange dieses Abschnittes angeführt habe.

Neunzehnter Abschnitt.
Vom englischen Schweiße.

Der englische Schweiß ist eine Art bösartiger Fieber, deren erste Erfindung man denen Engelländern zuschreibt. Sie ist besonders von den bößartigen Fiebern durch den häufigen Schweiß, und durch die gar zu große Abnahme der Kräfte unterschieden.

Ein heftiger Schmerz im Halse, in den Knien oder in den Armen; eine Art warmer Dünste, welche sich über den ganzen Körper erstrecken, das sehr geschwinde Hereinbrechen des Fiebers mit Jucken, Zittern der Glieder, Herzklopfen; der Durst, die Trockenheit, Blutstürze und dergleichen sind die gewöhnlichen Symptomen dieser Krankheit, in welcher der Patiente bisweilen innerhalb vier und zwanzig Stunden stirbt, wenn sich der Arzt ihrer nicht gleich bemächtigt.

Alte Leute werden selten davon überfallen: man trift sie häufiger bey jungen, lebhaften, sanguinischen, cholerischen, und bey solchen an, welche sich von saftigen und stark schmeckenden Speisen nähren, oder welche starke Getränke lieben, oder sich beständig sehr heftige Bewegung machen.

Die Cur bey demselben soll, die Entzündung im Geblüte durch Aderlassen oder durch geschickte Getränke zu stillen, zur Absicht haben. Wenn die Schweiße in gewissen Krankheiten sehr häufig sind,

so darf man sie weder häufiger herauslocken, noch unterdrücken.

Weil ich in dem Arzte der Frauenzimmer von Kopf- Ohr- Zahnschmerzen, von Geschwüren auf der Zunge, von Nasenbluten, von der Bräune, von bösen Hälsen, und von andern Krankheiten geredet habe, so kann man dieses Werk nachlesen.

Zwanzigster Abschnitt.
Von den Brüchen.

Man hat diesen Namen gewissen Geschwülsten gegeben, welche ohne Schmerz sind, und sich an dem Nabel, oder Gesäße erheben. Sie entstehen entweder überhaupt durch Gewalt, oder durch eine Schwäche und Nachgeben derer Theile, welche die herausfallenden in sich halten sollen. Nabelbrüche trift man selten bey Mannspersonen an, weil der Hosenbund bey denenselben den Unterleib zusammen hält. Allein die Brüche in der Schaamgegend sind bey ihnen häufiger, denn die Saamengefäße erweitern die Oefnung in dem Unterleibe, wodurch sie gehen, vielmehr als die schwachen runden Bänder, so um die Gebährmutter zu befestigen, bey dem Frauenzimmer dadurch streichen.

Man muß die Brüche nicht mit jenen entzündeten Beulen verwechseln, so sich am Gesäße ereignen, wenn man unreinen Umgang mit Frauenzimmern gehabt hat.

Die Brüche kann man gar nicht verwechseln. Die Geschwulst ist bey ihnen weich, und wenn man

die hervorgetretnen Theile wieder zurück zu bringen sucht, so findet man wenig Widerstand. Die erste Art von Geschwülsten wird allezeit durch einen Theil des Darms verursacht, welcher durch die Oefnung des Unterleibes mit den Saamengefäßen herabsteigt, da hingegen die letztern entzündet und harte sind, und von der Verstopfung der Gefäßglandeln herrühren. Ich könnte noch ausser den Kennzeichen, dieser zwey Arten der Beulen, welche ich oben angeführt habe, anmerken, daß die zweyte Gattung häufiger bey jungen Leuten, welche denen wollüstigen Leidenschaften folgen, angetroffen werden, als bey alten. Mit Brüchen aber können alle beyde, ohne Unterschied, und ohne in Verdacht einer liederlichen Lebensart zu fallen, geplaget werden. Das hohe Alter selbst ist eben sowohl denselben ausgesetzt, weil in diesem Alter seine Theile gleichsam wieder abnehmen, der Nahrungssaft nicht mehr so kräftig als in der Jugend ist, und nicht mehr so sehr sich in dem Körper ausbreiten kann, weil die meisten Gefäße, je höher man in die Jahre kommt, sich verstopfen.

Die Gefahr bey den Brüchen ist verschieden; denn man muß sie nach ihrer Gattung, nach der Zeit, wo sie entstehen, nach dem Temperament, Alter und Lebensart des Patienten beurtheilen. Ihre Größe oder ihre Lage macht sie bald mehr, bald weniger beschwerlich.

In der Jugend hat man hinlängliche Hülfsmittel darwieder: oft ist es hinreichend den hervorgefallnen Theil wieder in seine Lage zu bringen, sich

sich einer ordentlichen und ruhigen Lebensart zu bedienen, und zusammenziehende Umschläge darauf zu legen. Allein wenn der Bruch alt, oder die Person schon in die Jahre ist, so muß man Bruchbänder und Tücher anlegen.

Das zweyte Alter.

Von den Krankheiten der Jünglings-Jahre.

Es ist gar kein Wunder, daß sich junge Leute, so bald sie sich diesem Alter nähern, allen Wellen der Leidenschaften überlassen. In der ersten Zeit ihres Lebens ist ihr Wachsthum unmerklich: Die Säfte, welche die Mannspersonen nähren, haben einen größern Nachdruck, ihr Zufluß ist häufiger, und die Wirkung davon ist merklicher: und endlich fängt er an alle Kräfte zu empfinden, womit er versehen ist. Die Natur, welche bis jetzt beschäftiget war, den vollkommenen Bau ihres Werks zu vollbringen, will nunmehro Gebrauch damit machen: und deswegen läßt sie eine so lebhafte Flamme zum Ausbruch kommen, welche gleichsam bis jetzt verborgen und eingeschlossen war. Die Wirkungen dieser neuen Entwickelung will ich nunmehro verfolgen.

Erster Abschnitt.

Von dem Triebe zur Liebe.

Dieses Alter erfordert die größte Aufmerksamkeit sowohl dererjenigen, welche die Sorge der Erziehung junger Leute auf sich nehmen, als der Eltern, wenn sie dieselben selbst erziehen. Diese Jahrszeit ist, wie ich jetzt eben gesagt habe, der Zeitpunkt, wo die Natur ihrem Geschöpfe, welchem sie alle ihre Geheimnisse entdeckt hat, die Annäherung der Zeit gewahr werden läßt, in welcher es sich eine Kenntniß von allen Sachen verschaffen soll. Die Wirkungen hiervon äussern sich bald langsamer, bald geschwinder; bald sind sie merklicher, bald verborgner: und an dieser Verschiedenheit ist sowohl das Temperament, als die Lebensart Ursache; aber was für einen Eindruck, der oft sehr gefährlich ist, machen nicht die äusserlichen Gegenstände, welche das Gemüth junger Leute beunruhigen, und jene liebenswürdige Schaamhaftigkeit aus ihnen verbannen, wodurch sie lange und glücklich leben könnten?

Der Trieb zur Liebe, welcher uns von Natur eigen ist, ist weit von jenem unterschieden, welcher durch besondere Ursachen erregt wird. Die Eindrücke der erstern Art sind flüchtig, und halten sich einige Zeit ganz ruhig, und werden gleichsam von der Natur selbst erregt: sie ist eine Art von Ausschweifung, welche die zweyte Gattung erzeugt, ohne daß schlimme Folgen von ihr entstehen. Der Reiz und Aufschwellung der männlichen Ruthe entstehet

oft

oft von der äußerlichen Hitze, so man denen Geburthstheilen mittheilet, wenn man sich auf den Rücken leget, den Harn zurückhält, wenn man sich zu warm kleidet, oder ein Pflaumenfedernes Bette bedient. Weil nun diese Empfindung blos von natürlichen Ursachen herrührt, so kann man sie leicht unterdrücken, wenn man diejenigen Dinge aus dem Wege räumt, welche sie verursacht haben. Man muß sich zum Exempel leichter kleiden, Federn aus dem Bette nehmen, und was dergleichen mehr ist. Allein wenn der Grund hierzu im Temperamente zu suchen ist, als wie bey cholerischen und sanguinischen Personen geschieht; so muß man zu geschickten Mitteln seine Zuflucht nehmen. Orgat, Limonnade, Bäder, eine gelinde und etwas erschlaffende Diät, mäßige Bewegung und andere dergleichen Mittel sind hierzu am dienlichsten.

Die Cur ist viel gefährlicher und viel schwerer, wenn sie durch den Eindruck reizender Gegenstände erweckt worden ist. Denn nur durch die fast gänzliche Unterdrückung der Nervenwürkung und der Bewegung des Geblütes kann man sie dämpfen. Ob nun aber gleich diese Mittel auf der einem Seite Nutzen verschaffen, so bringen sie doch traurige Folgen auf der andern hervor. Man soll sich deswegen derselben nur im äußersten Nothfalle bedienen, weil sie nothwendig Veränderungen in dem Körper erregen müssen; da dieser schon überdieß eine widernatürliche Beschaffenheit empfindet, welche sich durch die Magerkeit und viehische Dummheit äußert, in welche der Mensch durch die häufige Verschwendung

bung seiner Säfte, wenn er den Leidenschaften nachhängt, fällt.

Außer dem elenden Zustande, in welchen sich junge Leute durch diese Ausschweifungen stürzen, sind auch noch die meisten faulen und bösartigen Fieber, die Brust- Leber- und Gehirnkrankheiten, und andere mehr zu rechnen, welche denen Menschen den Tod beschleunigen. Blutstürze, Podagra, Flüsse in Gliedern, sind oft die Folgen dieser Ausschweifungen junger Leute.

Obgleich endlich die Arzeneykunst bey diesen Umständen, so wie bey vielen andern Krankheiten gewisse Mittel darzubiethen scheint; so kann man doch nicht läugnen, daß man in diesem Falle nicht jederzeit eine vollkommene Cur leisten kann, wenn nicht die Vernunft die Mittel unterstützt, und man sich seiner Leidenschaften bemächtiget. Aderlassen, Molken, Kalbfleischbrühe, Bäder, dünne Nahrungsmittel, eine etwas erschlaffende Temperatur der Luft unterdrücken die gegenwärtigen Zufälle sehr wohl; allein, kann man denn einen Menschen jederzeit gleiche Diät beobachten lassen? Kein einziger wahrer Arzt wird dieses behaupten. Denenjenigen kommt es zu, welche ein Recht über den Verstand dieser Art von Patienten haben, die Unmöglichkeit zu heben und jenen Schleyer ihnen zu entreissen, wodurch sie sich selbst verblenden, und welcher sie zu unglücklichen Opfern ihrer Leidenschaften macht.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Reiz und Entzündung der Geburtstheile.

Der Reiz und die Entzündung in den Geburtstheilen muß man aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Die Ursachen, von denen ich oben geredet habe, geben sehr oft hierzu Gelegenheit. Das Reiten, das gar zu lange Liegen in weichen Betten; das Sitzen oder Stehen vor dem Feuer; das Auseinandersperren der Beine; hitzige Getränke; gesalzene, gezuckerte, oder gewürzte Speisen und dergleichen: endlich die wenige Sorge, welche man für die Geburtstheile trägt, sind lauter Ursachen, so hierzu Gelegenheit geben können.

Diese letztern Ursachen sind einfach, und hängen bloß von äussern Wirkungen ab. Den Reiz und die Entzündung, welche aus der Urinblase entstehen, als zum Exempel bey Steinschmerzen, übergehe ich hier ganz mit Stillschweigen, damit ich mich desto eher mit demjenigen Urinbrennen und Entzündung der natürlichen Theile beschäftigen kann, das von einem unreinen Beyschlaf herrührt.

Wenn der Reiz und die Entzündung von denen äussern Ursachen, welche ich jetzt eben angeführt habe, entstanden sind, so ist das wahre Mittel dawider, sich mit frischem Wasser zu waschen. Eine mäßige Lebensart, Essen und Trinken werden in den andern Arten von Entzündungen guten Effect thun. Orgat, Limonnade, Stachelbeerwasser, Wasser mit Syrop und Eßig vermischt, oder mit Berbisbeer-

syrop versüßt; Bäder, Molken, aus Kräutern und Saamen ausgepreßte Milch werden auch hierbey gerathen.

Was den Reiz anbelanget, welcher von der Unreinlichkeit herrührt, so verspare ich solches bis ich von der Sorge für den Leib reden werde. Es ist noch eine andere Art vom Reize, welcher von einer ganz besondern Ursache entstehet, und wobey ich mich länger werde aufhalten müssen.

In den Jünglingsjahren fänget der Mensch an einzusehen, daß er die Kinderschuhe ausziehen müsse. Denn in diesem Alter wird das Kinn und die Schaamtheile zuerst mit Haaren besäet. Diejenigen, welche an den Schaamtheilen sich befinden, sind so lange gerade und stark, bis sie eine gewisse Größe erlanget haben, welche sie gleichsam nöthiget, sich zu krümmen. Die erstere Gestalt der Haare verhindert, daß sie denen Reizungen, welche sowohl durch das Gehen, als durch das Hemde verursacht werden, nicht nachhängen können. Diese verschiedene Bewegungen drücken entweder die Wurzeln der Haare hinein, oder bringen sie nach den äussern Theilen, wodurch der Hodenbeutel und die übrigen Theile, welche mit solchen Haaren bedeckt sind, gereizt werden. Viele junge Leute reissen solche oft heraus, oder krümmen sie anstatt diese Theile mit laulichten Wasser zu waschen, und dem Hemde eine bequeme Lage zu geben: allein dieses Mittel ist schlimmer als das Uebel selbst. Je mehr man diese Haare verschneidet, desto mehr Gewalt und Widerstand zeigen sie. Und wenn man sie bisweilen her-

ausreißt,

ausreißt, so entstehen sehr schmerzhafte Geschwüre hiervon, die doch nicht so gefährlich und viel leichter zu heilen sind, als jene, welche venerische Ursachen zum Grunde haben. Diese gelinden Geschwüre werden sehr leichte gehoben, wenn man Leinewand in Wasser, Zucker und Wein eintunkt, und darauf legt. Süß Mandelöl, Zucker, und rechter guter Wein kann man sich, mit einander vermengt, mit gutem Erfolge bedienen.

Alle Ursachen endlich, von welchen ich in diesem Abschnitte geredet habe, können auch im Gesäß einen solchen Reiz erregen, der aber nicht bloß hiervon, sondern auch von der Härte der gesammleten Unreinigkeit, und der gar zu flüßigen Beschaffenheit derselben herrühren. Alle die Mittel, so ich, um die Empfindlichkeit in denen Schaamtheilen zu stillen, vorgeschrieben habe, können auch hier gebraucht werden: Doch kann man bey diesen letzten Umständen Bäder, warme Dünste, aus einer Handvoll Körbel und zwey Maaß kochend Wasser gemacht, anwenden. Ueber die letzten setzt man sich, um die Dünste davon an sich gehen zu lassen, doch so, daß die Hitze nicht zu stark ist. Endlich kann die Hitze und der Reiz in allen diesen Theilen von innern Ursachen herrühren, und wenn dieses ist, so muß man sich den Rath eines Arztes bedienen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Brennen beym Urinlassen.

Das Brennen des Urins ist oft eine unzertrennliche Folge von jenen Reizen, von denen ich

jetzt geredet habe: allein, es kann auch von verderbten Säften, von dem Steine, von Nierenschmerzen, von unreinem Beyschlafe, von Unmäßigkeit in hitzigen Geträнken und Speisen, von zu starker Bewegung, oder von einer starken Arbeit und andern Ursachen mehr herrühren.

Wenn diese Krankheit von einer einfachen Ursache entsteht, so sind Bäder, erquickende abgekochte Tränke, welche vor sich schon den Urin befördern, oder worunter man etwas von unrintreibenden Mitteln thut, zuträglich. Man bedienet sich auch mit gutem Erfolge Eichorienwurzel mit warmen Wasser gebrüht. Man muß noch überdies mit diesen Mitteln eine erquickende Diät, Ruhe, oder doch wenigstens mäßige Bewegung verbinden. Orgat, Limonnade, Molken mit Eßig und Syrop vermischt, Salpetertränke, und andere mehrere sind dienlich. Allein wenn die Krankheit von innern Schmerzen, oder von kießartigen Steinen, die den Uringang, indem sie durchgehen, zerreissen, und den Ausgang des Urins schwer machen, so erfordert dieser Zustand die allergrößte Sorgfalt, dessen Cur ich hier nicht beschreiben kann *).

Was die Urinschmerzen von einer liederlichen Aufführung anbelanget, welche man entweder vor sich getrieben hat, oder wenn sie von dem Mißbrauche der Liebe entstanden ist, so muß man auf die Umstände,

*) Das Wörterbuch der Gesundheit scheinet zu diesem Zustande geschickte Mittel an die Hand zu geben, unter dem Titel der Nierenschmerzen.

stände, welche diese Art von Entzündung begleiten sehen. Eine einfache Cur ist hier nicht jederzeit hinlänglich; ich werde dieses allemal zeigen, so oft ich mich mit denen Zufällen beschäftige, welchen man sich durch den Umgang mit niederträchtigen Frauenzimmern aussetzt. Da nun die Mittel, so ich oben angeführt habe, hinlänglich seyn müssen, so kann man sie sicher brauchen, um den heftigen Anwachs der Zufälle zu hemmen.

Vierter Abschnitt.

Von den Folgen, so aus einem unreinen Umgange entstehen.

Die traurigen Folgen, die von einem unreinen Umgange, besonders mit geringen Weibspersonen, deren Liebe nur nach der Schwere des Geldes abgewogen ist, herrühret, sollten jungen Leuten, die ihr Leben höher schätzen sollten, die Augen aufthun: Allein weil die Leidenschaften die Verbindung zwischen dem Leibe und dem Herze unterhalten, so bringen sie oft eine Unordnung in das letztere, welche die Vernunft quält, die Freyheit raubt, und an der Zerstöhrung des Leibes arbeiten hilft. In der That nichts trägt mehr zum Untergang des Menschen bey, als der Mißbrauch der Liebesleidenschaft; und da die Folgen, so daraus entstehen, fast alle traurig sind, jedoch nach der Geschwindigkeit der Zerrüttungen, so sie verursachen, bald mehr, bald weniger; so müssen auch die Mittel, welche man dawider zu gebrauchen genöthigt

wird, beständig wirksam seyn: es muß wahrhaftig der Mensch eine Veränderung davon empfinden, von welcher er entweder selbst die Wirkung gewahr wird, oder welche er seinen Nachkommen erwarten läßt. Soll man sich also wundern, Kinder aus solchen Ehen entspringen zu sehn, welche sehr schwächlich sind, und welche man nur mit der allergrößten Mühe und Sorgfalt denen gewöhnlichen Kinderkrankheiten entreissen kann? Beyspiele von dieser Art sind in großen Städten häufiger als auf dem Lande anzutreffen.

Wenn man sich für venerischen Krankheiten nicht so sehr fürchtet, so kommt es vielleicht von jener Frechheit, mit welcher sehr viel Leute versichern, daß sie sie heilen können; und von jenen Prahlern, die Geheimnisse vorschlagen, welche nach ihrer Meynung verhindern sollen, daß man auch von den niederträchtigsten Frauenzimmern nicht angesteckt werde, und dieses sind meistentheils gewisse Wasser, deren man sich bedienen soll. Auf diese Art betrügt man die Mannspersonen, indem man ihren Fehlern schmeichelt, oder ihre Furcht verringert. Allein verständige Leute lassen sich von diesen Versprechungen nicht hintergehen.

Der Beweis, daß die venerischen Krankheiten sich nicht so leicht ausrotten lassen, als man denkt, ist die Erfahrung einer Menge Beyspiele, wo die meisten Mittel, ja selbst die schweißtreibenden nicht so wirksam gewesen sind, als der Merkur: denn dieser hat jederzeit bey alle dem, was man wider ihn eingewendet hat, den Vorzug erhalten. Seine

Kraft hat er jederzeit bewiesen, und er wirkt allemal, wenn er von einem verständigen Manne angewendet wird. Man darf deswegen diesem mineralischen Mittel seine Kraft gar nicht absprechen; wenn man anders, indem man ihn verwirft, ein redlicher Mann seyn will, so muß man gestehen, daß seine schlechte Wirkung niemalen von ihm selbst, sondern vielmehr von dem schlechten Gebrauche hergerührt habe; und dieser bestehet, wenn man den Kranken nicht gehörig zu dieser Cur vorbereitet, wenn man die Natur und Kräfte des Merkur genugsam kennt, und wenn man nicht vorsichtig genug bey Anwendung desselben gewesen ist. Die Freyheit, welche man beym Gebrauche der neuen Mittel, in welche, wie man sagt, kein Merkur kommt, dem Kranken giebt, hin und her zu gehen, seine Geschäfte zu verrichten, nichts in seiner Lebensart zu verändern, ist gewiß sehr lächerlich, und fast jederzeit gefährlich *). Die meisten Erfinder solcher Geheimnisse verkündigen alles, was ihre Mittel hervorbringen, sowohl in Ansehung des Stuhls, als des Urins; ja sie versprachen eine

*) Ich kann solches versichern, weil ich in einigen Medicamenten Mercur gefunden habe, von welchen man versicherte, daß keiner darunter wäre. Es ist wahr, daß der Merkur leicht in dem Mittel, welches man angiebt, weg bleiben könnte; allein er ist das Vornehmste in den Räucherkerzen, Zwieback, Pulver, oder in einem besondern Wasser, welches man mit der vorgegebenen Arzeney, worinne kein Merkur ist, verbinden könnte.

gelinde Ausdünstung und was anders mehr ist, zu verschaffen.

Wenn übrigens durch viele Beyspiele, welche man nicht ohne Verblendung verwerfen kann, hinlänglich bewiesen wird, daß die meisten Patienten, welche durch diese berühmten, aber doch unbekannten Mittel sind kurirt worden, nicht lange von Zufällen sind befreyt gewesen, die, ob sie gleich dem Ansehen nach verschieden sind von der wahren Venusseuche, doch nur in der Gestalt, unter welcher sie sich zeigen, und in den äusserlichen Kennzeichen, welche sie von sich geben, ihren Unterschied haben. Die verschiedene Gestalt, welche diese Krankheit annimmt, betrügt nur Unerfahrne, oder die Verehrer dieser Mittel. Sollte man deswegen nicht besser für seine eigne Gesundheit wachen? Allerdings; denn eine Krankheit, welche man völlig gehoben zu haben glaubt, bricht wieder mit neuer Gewalt hervor, und sie wird alsdann viel schwerer zu heilen; ja oft, wenn die Kräfte erschöpft sind, ist sie ganz unheilbar, und zu einer Zeit sich zuträgt, wo man den Ueberrest des Lebens ruhig genießen sollte, welcher doch nicht angenehm ist, als wenn der Körper alle seine Kräfte hat, und im Alter nicht mit widernatürliche Schwäche geplagt wird.

Jedoch, will ich gar nicht hierdurch zu verstehen geben, als ob man eine jede Mannsperson gleich für venerisch halten müßte, sobald sie sich über eine Krankheit beschwert, die eine scheinbare Aehnlichkeit und äusserliche Symptomen mit der Liebesseuche gemein hat.

Es

Es trägt sich oft zu, daß man einen geringen lymphatischen Ausfluß aus der männlichen Ruthe, mit einem wirklichen venerischen Ausflusse, welches der wahre Tripper ist, vermengt. Diese Krankheit findet man zum Unglücke bey sehr viel jungen Leuten, und durch die Länge der Zeit wird sie sehr gefährlich: man muß deswegen gleich im Anfange geschickte Mittel, und eine vernünftige Behandlung anwenden; denn wenn man hierinne zaudert, so wird die Krankheit schlimmer, wurzelt sehr ein, und durch die Länge der Zeit werden alle Säfte verderbt, und es breitet sich eine vollkommne und sehr traurige venerische Krankheit über den Körper aus.

Unterschiedne Personen behaupten, daß man ohne liederliche Lebensart die wahre Venusseuche bekommen könne: und ohne Zweifel geschiehet solches bey Kindern durch Säugen an unreinen Weibspersonen, und bey erwachsenen Leuten durch das Berühren venerischer Geschwüre. Denn wenn die Oefnungen der Haut erweitert sind und offen stehen, so können sich venerische Theile mit dem Geblüte des gesunden Körpers vermischen und solchen anstecken.

Es mag diese Krankheit sich unter einer Gestalt äussern, unter welcher sie will, so sind doch jederzeit gewisse äusserliche Kennzeichen vorhanden, welche sich geschwind eräugnen, wenn man sie nicht durch geschickte Mittel unterdrückt.

Ob man gleich derjenigen Krankheit, welche die Aerzte den Tripper nennen, unrechtmäßiger Weise den Namen der Galanterie-Krankheit gegeben hat,

so mögen sich doch junge Leute dieses Namens bedienen, warum sie wollen, so sehe ich doch nicht ein, wie eine Krankheit, deren Cur oft viel schwerer ist, als die Cur einer rechten deutlichen Venusseuche, welche sie so gar ofte erzeugt, eine wirkliche Galanterie-Krankheit kann genannt werden. Wahrhaftig dieses ist eine sehr beschwerliche Galanterie, und der Zustand derer, so sie haben, verdient oft Mittleiden, und erregt gar nicht das Lachen bey ihnen. Die Spannung in der Ruthe, welche oft gekrümmt wird, und an der Eigel die Haut verliert, der Schmerz bey den Harnen, und in dem Mittelfleische zwischen der Schaam und dem Gesäße, die Aufschwellung des Hodenbeutels und der Schaamgegend, die Beschwerlichkeit im Gehen, welches die gewöhnlichen Kennzeichen vom Tripper sind, haben gar nichts angenehmes; sie setzen jederzeit einer Vermischung zweyer Personen von verschiedenen Geschlechte, da eine die andere angesteckt hat, voraus.

Es ist noch eine andere Art vom Tripper, welchen man den falschen nennt. Diesen kann man sich selbst zuwege bringen, durch einen eben so strafbaren als künstlichen Handgriff, oder wenn man den Beyschlaf übertrieben, und sich zu sehr dabey abgemattet, oder mit einem Frauenzimmer zu thun gehabt hat, die den weissen Fluß hat.

Diese Art von Tripper hat fast die nämlichen Kennzeichen, sowohl in Ansehung der Entzündung, als des brennenden Schmerzes, den man bey dem

Urinlassen empfindet: allein die Folgen sind nicht so wichtig, und die Natur desjenigen, was heraus läuft, ist von jener verschieden. Diese Verschiedenheiten nun sind die Ursache, warum man diese zweyte Art von Tripper den gutartigen genennt hat. Einige Erklärungen hierüber werden nicht ohne Nutzen seyn.

Wenn man mit einer unreinen Weibsperson zu thun gehabt hat, so empfindet man einige Tage darnach eine Art von Kützeln in der männlichen Ruthe, welches von einer dicken Materie herrühret, welche tropfenweise aus der Ruthe läuft: der Uringang wird nach und nach wund, und die Salztheilchen im Urin fressen ihn an, und erregen einen sehr starken und stechenden Schmerz. Die weiße Farbe, welche die Materie anfangs hat, verwandelt sich in gelb, und endlich in grün: Diese letztere Veränderung behält sie, so lange die Entzündung und die Schmerzen anhalten, und alsdann verdienet diese Krankheit die allergrößte Aufmerksamkeit, und man muß in alle diejenigen Heilungsarten ein Mißtrauen setzen, die zusammenziehende oder balsamische Mittel vorschreiben, es mag nun solches im Getränke, oder in Pillen, oder durch Einspritzen, oder auf andere Art geschehen: Denn ein solches Verfahren heißt den Bock zum Gärtner setzen, oder vielmehr die venerische Krankheit vermehren. Was das Auslaufen in den gutartigen Tripper anbelangt, so ist es viel flüßiger, weißer, und nicht so scharf, sehr selten ist es grün, wie in dem wahren Tripper.

Dieses

Dieses Auslaufen wird bloß durch die Schlaffigkeit und Reiz in den Saamengefäßen ohne ein merkliches Anfressen hervorgebracht, es ist von dem venerischen Auslaufen darinnen unterschieden, daß sehr oft die Ruhe, und eine etliche Tage beobachte erfrischende Ordnung in der Temperatur der Luft, und Essen und Trinken solches heben kann. Wenn solches nicht bald nachläßt, wie es sich bisweilen zuträgt, wenn die Gewalt der Handlung so stark ist, daß eine Verletzung in denen Gefäßen, welche diese Materie in sich fassen, entstehen kann, so ist das, was heraus läuft, nur eine wäßrige Feuchtigkeit, ohne Schmerz und ohne Hitze, auch selbst in dem Beyschlafe, welcher aber doch sehr schädlich ist. Man muß auch noch anmerken, daß, da dieses Auslaufen den wesentlichsten Theil zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts entzieht, diejenigen, welche damit behaftet sind, unmerklich schwächer werden, zum Beyschlaf ungeschickt sind, oft in die Schwindsucht und Verzehrung fallen.

Wie viel Leute entsetzen sich endlich nicht für diesen Zufall *), ohne daß sie die Ursachen, welche Gelegenheit hierzu gegeben haben, anfmerksam auf-

*) Bey dem Umgange mit den allervernünftigsten Frauenzimmer kann man diesem Zufalle ausgesetzt seyn, wenn man sich nicht zu mäßigen weiß: und diese nämliche Ursache kann auch bey denen Frauenspersonen, welche lebhafte Leidenschaften haben, und welchen ihre Männer nicht genug thun können, den weissen Fluß erwecken.

aufsuchen; zumahl wenn zu diesem Schrecke noch unerfahrne oder eigennützige Leute kommen, die sich ihre Einfalt zu Nutze machen, und diesen Ausfluß von der unreinen Liebe herleiten? Man kann sich selbst von der Wahrheit dieser Sache überzeugen, wenn man die Regeln, welche ich den wahren weissen Fluß von jenen venerischen Ausflusse zu unterscheiden, im Arzt der Frauenzimmer vorgeschrieben habe, hierbey zu Rathe zieht. Man muß noch ferner einen Unterschied zwischen diesem Ausflusse, und zwischen jenem machen, welcher von der Unmäßigkeit im Biertrinken entstehet. Die meisten von diesen Ausflüssen werden durch verschiedne Curarten gehoben, die in Ansehung der Ursachen, so hierzu Gelegenheit gegeben haben, in Ansehung der Zeit, welche hierzu erfordert wird, oder der Zufälle, welche sie begleiten, ingleichen des Alters, des Temperaments, der Lebensart, so man führt, und des Landes, worinne man wohnt, verschieden sind.

Eine allgemeine Cur ist fast niemals zuträglich. Eine gar zu sehr ausgesuchte, zu sehr zusammengesetzte, zu langweilige, oder schlecht angewandte Cur verderbt oft die Umstände des Kranken noch mehr, indem man sie verbessern will. Der allergeringste Fehler, welchen man bey Heilung einer Krankheit, sie mag Namen haben, wie sie will, begeht, bringt oft traurige Wirkung in dem menschlichen Körper hervor.

Wenn die Entzündung nicht zu groß ist, so darf man das so sehr im Anfange eines bößartigen

Trip-

Trippers gerathene Aderlassen, nicht zu häufig anwenden. Eine oder zwey Oefnungen der Ader sind nur den gewöhnlichen Fällen, wenn sie zur rechten Zeit gebraucht werden, fast allezeit hinreichend. Wenn man den ersten Versuch gemacht hat, so muß man, wenn der Gegenstand schwächlich, oder zärtlich ist, welches gemeiniglich ist, wenn er ein zu phlegmatisches Temperament hat, mit leichten Oefnungen, versüßende Mittel verbinden; hierzu kann man noch einige bittere Arzeneyen thun, um die Kräfte des Magens, damit er nicht geschwächt werde, zu unterstützen. Die Wurzel von Sauerampfer, Erdbeeren, Altheen, wilder Eichorie, und andern Kräutern mehr, verdienen vor vielen andern, welche man oft braucht, den Vorzug. Diese kocht man mit Wasser, und zu jeden Maaß dieser Tränke thut man zwanzig bis vier und zwanzig Gran Salpeter oder Salpeterküchelchen. Gekochte Limonnade an Statt des gewöhnlichen Getränkes ist oft für solche Patienten hinlänglich, deren Fibern weich, und zum Erschlaffen geneigt sind *). Das Maas, in welchem man diese Tränke trinken soll, muß jederzeit nach den nämlichen Umständen abgemessen seyn, von welchen ich oben bey der Cur angemerkt habe, daß man genau darauf sehen müsse: denn

*) Diese Anmerkung ist um desto richtiger, weil viele Kranke nach der Cur ein solches Auslaufen behalten, indem man die erschlaffenden Mittel zu lange, in zu starker Dose, und zu öfters des Tages hat brauchen lassen.

denn durch das gar zu viele Saufen heilt man keinen Patienten. Die Vorschrift, die ich gegeben habe, ist so wahr, daß man viele findet, bey denen gute Anstalt in Ansehung der Luft, Essen und Trinken alle Zufälle ausgerottet hat. Diese Krankheit, der bösartige Tripper, kann endlich mit allem Rechte als eine Entzündungskrankheit betrachtet werden, und was für Wirkungen in solchem Falle eine gute Diät, die Enthaltsamkeit von Weine, hitzigen Getränken, Caffee, stark gewürzter, roher und zu verdauender Speisen thun können, ist bekannt genug. Man muß ferner heftige Bewegungen und die Anspannung der Seelenkräfte völlig unterlassen. Für jene Mittel, welche man gemeiniglich, um die Entzündung zu heben, rathet, halte ich für dienlicher Eißwasser, in welchem man etliche Gran Salpeter auflöst, zu seinem einzigen Trunke zu erwählen. Diese Methode kann auch in hitzigen Ländern von gutem Erfolge, und Personen, die weiche Fibern, ein lebhaftes und hitziges Temperament haben, eben so zuträglich seyn. Kalte Bäder werden im Sommer, besonders bey jungen Personen, wenn das Auslauffen schon lange nachgelassen hat, vielleicht den nämlichen Nutzen verschaffen. Bäder in diesem Falle sind bald nützlich, bald schädlich. Die Dicke der ausfliesenden Materie muß die Richtschnur seyn, welche man beym Gebrauche dieses Mittels vor Augen haben soll; wenn sie nach Hebung der Entzündung dicke und weißlich ist, so scheint nicht so viel Vorsicht nöthig zu seyn, als wenn sie fließig ist. Ob aber gleich

die

die Dicke des Eyters ein gutes Anzeigen ist, so müssen doch auch die übrigen Eigenschaften, in Ansehung der Farbe und des Geruchs, sich auch darbey einfinden. Unangenehmer Geruch, Schmerz, aschfarbige, gelbe oder grünlichte Farbe, sind jederzeit schlimme Merkmale. Diese schlechte Beschaffenheit des Eyters verkündigt den Untergang des Theils Verstopfung der Gefäße, und die Fortdauer der Krankheit: und in diesem Falle können Bäder gute Dienste thun. Wenn es aber milchfärbig weiß, und der Geruch so beschaffen ist, wie natürliches Eyter, welches in seiner Dicke mit gekochtem Kinderbrey übereinkommen muß, so sind die Bäder unnütze; man muß vielmehr alsdenn der Natur ihren Lauf lassen, und sich bey einer guten Diät einer mäßigen Temperatur der Luft bedienen.

Bäder sind noch bey einem dünnen Ausflusse gut, wenn man Brennen beym Urinlassen empfindet, und wenn sich Symptome äussern, die von einem dicken Ausflusse unzertrennlich sind, und schlechte Folgen verkündigen: schädlich aber sind sie, wenn gleich die Materie flüßig ist, kein einziges aber von jenen Kennzeichen dabey sich befindet, welches man bey den bösartigen Herauslaufen gewahr wird, denn sie erschlaffen den Körper alsdenn zu sehr.

Nachdem man diese besondere Untersuchungen angestellt hat, kann man sicher zu dem Purgiren, Mercurial Mitteln *), mineralischen Wassern, und derglei-

*) Das Wörterbuch der Gesundheit schlägt ein Opiat wider die Venusseuche vor, welches sehr gut zusammen gesetzt, und nützlich zu seyn scheint.

dergleichen schreiten. Ohne diese Vorsicht sind alle diese Mittel mehr schädlich als nützlich, indem das eine die Entzündung wieder erregt, die andern das Auslaufen unterdrücken, die böse Materie zurücktreiben, und fast jederzeit die wahre Venusseuche erregen, welche nach und nach entsteht, und sich zu der Zeit äussert, wo man nicht mehr glaubt, die Ausschweifungen der Jugend empfinden zu können. Das Einspritzen, welches man um das venerische Auslaufen anzuhalten anwendet, macht, daß oft jener Zufall entstehet, welcher oft viel schwerer völlig zu kuriren ist, als wenn er neu ist, weil er alsdann seine Eigenschaft allen Säften mittheilt *). Diejenigen, welche den bösartigen Tripper nur vor ein Kinderspiel halten, und die, wenn sie hiervon ganz gewiß versichert sind, sich dem ersten dem besten Marktschreyer, oder Barbiergesellen anvertrauen, empfinden oft zu späte, was vor eine Menge traurige Folgen diese Krankheit nach sich ziehen kann: und alsdann gestehen sie, daß diese Krankheit oft mehr zu befürchten sey, als eine eben nicht gar zu heftige Liebesseuche selbst, die keinen Irrthum in ihren Symptomen läßt. Nur noch durch traurige Folgen eines vernachläßigten, oder übel geheilten Trippers ist es möglich, den Irrthum derer zu unterstützen, welche ihn, so wie eine bloße Entzündungs-Krankheit, ohne Merkur und schweißtreibende

*) Wenn der Tripper gut geheilt ist, so muß das Laufen von selbst aufhören: er ist gleichsam ein recht gereinigtes Geschwür, welches von selbst austrocknet.

de Mittel, zu heben glauben. Die Erfahrung und die Vernunft beweisen das Gegentheil. Es ist demnach lächerlich, sich auf diese Art, und zwar auf Unkosten der Gesundheit anderer Leute, berühmt machen wollen. Wenn es endlich ganz gewiß ausgemacht und bewiesen ist, daß der Anfang des Trippers ein geringerer Grad der Venusseuche sey; und wenn die Materie, welche ihn erzeugt, und welche sich durch die äussern Schweißlöcher in die innern Theile ausbreitet, eine wirklich venerische Materie ist: wie kann man verlangen, daß dieser Anfang durch andere Mittel gehoben werde, als durch solche, welche die genausten Erfahrungen als die zuverläßigsten vorschreiben *)?

Was einfache Tripper, oder diejenigen anbelangt, welche man sich selbst zugezogen hat, oder welche man durch unmäßigen Gebrauch einer gesunden Weibsperson erreget hat, so muß man, um solche zu heilen, sich völlig aller Ursachen enthalten, welche hierzu Gelegenheit gegeben haben. Die Bestimmung des Essens, Trinkens und der Ruhe muß der zweyte Punkt seyn, den man anordnen muß. Orgeat, Limonnade, von Kräuter und Saamen ausgepreßte Milch, und Bäder endigen gemeiniglich die Cur. Ich will hiermit nicht sagen, als ob das Aderlassen, wenn die Entzündung gar zu groß

*) Diejenigen, welche eine weit größere Nachricht von dieser Krankheit verlangen, können die Abhandlung von venerischen Krankheiten des gelehrten Herrn Astruk, und anderer mehr nachschlagen.

groß geworden ist, keinen Nutzen hätte; allein da diese Umstände vor sich schon den Kranken erschöpfen, und die Kräfte vertrocknen, so muß man sie vielmehr befeuchten, und ihnen ihre natürliche Feuchtigkeit wieder geben.

Derjenige Ausfluß, welcher von dem Biere verursacht wird, wird gehoben, wenn man alle Tage früh nüchtern zwey bis drey gewöhnliche Eßlöffel Brandewein mit eben so viel Wasser und etwas Zucker vermischt; etliche Löffel spanischen Wein, und andere Mittel mehr zu sich nimmt: denn die sind in diesem Falle sehr gut. Manche haben sich von diesem Ausflusse befreyet, indem sie pulverisirte Rhabarber zwischen zwey Schnitte Brod gegessen haben. Diese Cur muß man etliche Tage fortsetzen, ja so lange bis endlich das Auslaufen nachgelassen hat. Nach der Cur muß man den Beyschlaf und das Biertrinken meiden. Von jenen Zufällen, so von dem Umgange mit unreinen Frauenzimmern herrühren, und welche die wahre Venusseuche erzeugen, ist hier gar nicht die Rede, denn meine Absicht, und die Anlage des Werks erlauben solches nicht.

Fünfter Abschnitt.

Von der Abschälung der Haut.

Der Umgang zweyer Personen von verschiedenem Geschlechte kann die Abschälung der Haut hervorbringen. Wovon diese, welche von dem Umgange gesunder Personen entstehet, weit von jener unterschieden ist, die aus dem Umgange mit einer ungesun-

den und liederlichen Weibsperson herrührt. Diese Abschälung nun ist sowohl in Ansehung ihrer Beschaffenheit, als in Ansehung der Ursachen, woraus sie entstanden, sehr verschieden, und man muß solche in eine leichte oder gutartige, welche aus dem erstern Umgange entstehet; und in eine schlimme oder bößartige, welche aus dem zweyten entspringt, theilen. Diese letztere nennt man wegen ihren Eigenschaften, die sie mit dem Krebs gemein hat, Chancre.

Das wiederholte oder lange Zeit fortgesetzte Reiben, und das ungleiche Verhältniß, welches zwischen den Geburtsgliedern seyn kann, können zu der Abschälung der Haut, die bald mehr, bald weniger in Ansehung der Zeit, des Reibens, oder der Verhältniß der Geburtsglieder beträchtlich ist, Anlaß geben, und hierher gehöret die Beraubung der Jungferschaft einer jungen und bishero unschuldig gelebten Person, oder einer solchen, die sich zu jung allen Wellen der Liebe sich überläßt. Diejenigen endlich, welche die Natur durch schändliche Mittel, die jederzeit auf den Umsturz des menschlichen Körpers zielen, zwingen; setzen sich hierdurch der Abschälung der Haut aus, die bald mehr, bald weniger gefährlich ist, theils in Ansehung des Umfangs, den sie einnimmt, und der Sorgfalt, die man dabey anwenden muß, theils auch in Ansehung besonderer Fehler, die sich in dem Menschen zeigen. Allein die Gefahr, so von der Abschälung der Haut entstehet, mag so groß seyn als sie will, so ist sie doch niemalen so gefährlich, als jene, die mit den Schmer-

zen

zen und Brennen von einem venerischen Gifte verbunden ist.

Die erste Art von Abschälung der Haut eräugnet sich nur an der Oberfläche der Haut, und wenn sie sich ausbreitet, so greift sie mehr in der Weite um sich, als in der Tiefe: jene im Gegentheil, so ihren Ursprung von venerischen Ursachen hat, und die man Chancre nennt, erstreckt sich über alle Sinne. Die erstere Art zeigt sich noch überdies in einer bloßen Wunde ohne Härte, Schwüle, und mit viel weniger Entzündung, aber ziemlich großen Schmerzen: ihr Umsichfressen ist bey weiten nicht so gefährlich, und des Tages verschiedene mal mit abggekochter Althäenwurzel, wozu man etwas Brandewein thut, gewärmt, ist oft hinreichend, solches zu heben, ingleichen frisch Wasser und die Reinlichkeit. Wann sie gereizt werden, und gleichsam eine Art von Schwinde zeigen, so muß man den Theil mit gewissen abgekochten, erweichenden Mitteln bähen, und oben drauf einen Umschlag von der nämlichen Gattung legen. Man rathet auch noch Honigwein und des Herrn Goulards Wasser; doch muß man das letztere mit gleichen Theilen gemeinen Wassers versetzen. Man muß endlich in dieser Art von Abschälung der Haut, alle reizende, fette, und solche Medicamente vermeiden, die das Schwären befördern. Was die venerische Abschälung der Haut anbelanget, so muß man diese mit denen vorigen Medicamenten behandeln, welche in ähnlichen Fällen die Kunst vorschreibt.

Die meisten Abschälungen der Haut, von denen ich bis jetzo gehandelt habe, äussern sich besonders auf der Oberfläche der Haut, an der Eichel, oder an der Vorhaut: allein es ist noch eine andere Art, welche man vielmehr eine Geschwulst nennen könnte; die, ob sie gleich von den nämlichen Ursachen, von welchen die erste Gattung herrührt, entsteht, ist doch ihrer Natur nach verschieden.

Diese Geschwülste findet man, wenn die Haut, die im natürlichen Zustande die Eichel bedeckt, sich im Beyschlafe nicht zurücke zieht: alsdenn wird die Eichel und die Haut gedruckt, und hierdurch entstehet die Geschwulst, und wenn durch das Zurückhalten des Urins zwischen der Eichel und der Haut, oder durch natürliche Schwinden, die sich zwischen diesen Theilen ansetzen, sich eine weißlichte, dicke, und unangenehm riechende Masse häuft, so wird durch den Reiz, welcher in den Schaamtheilen entsteht, diese Masse erhitzt und beizend gemacht, und die Abschälung der Haut, welche um desto schwerer zu heilen ist, und wofür man nicht gleich anfangs geschickte Mittel anwenden kann, erregt. In diesem Falle sind erweichende und vom frischen Wasser gemachte Bäder, worein man den kranken Theil zwey bis drey mal des Tages taucht, und jedesmal eine Stunde darinne hängen läßt, oft hinlänglich, um diese Krankheit zu heben. Alles, was ich bishero gesagt habe, soll nicht etwan junge Leute auf Ausschweifung lenken: sie dürfen sich nicht einbilden, daß alle Abschälungen der Haut, welche sie an sich wahrnehmen, jederzeit von den erstern Ursachen,

sachen, so ich angezeigt habe, herrühren: sie müssen sorgfältig ihre Aufführung betrachten; denn wenn sie sich mit liederlichen Frauenzimmern eingelassen haben, so könnte ihre Sicherheit ihnen nachtheilig seyn, und zur Vernichtung und Verlust ihrer Gesundheit, und vielleicht selbst ihres Lebens vieles beytragen.

Sechster Abschnitt.

Von den Krankheiten, die aus der schlimmen Gestalt entstehen.

Die Natur ist sich nicht jederzeit in ihren Verrichtungen gleich. Die Vorhaut verkürzet sich oft bey den jungen Leuten, weil sie zu sehr gedehnt wird: und die Eichel wird zu der Zeit, da das männliche Glied aufschwüllt, und sich erhebt, davon entblößt; wenn aber die Anschwellung der Ruthe aufhört, wird sie wieder bedeckt. Allein ob nun gleich einige Mannspersonen diesen Vortheil besitzen, so giebt es auch welche, die dessen beraubt sind, und den Arzt und Wundarzt zu Hülfe rufen müssen. Es ist noch nicht hinlänglich, daß die Eichel entblößt und wieder bedeckt werde; man muß auch darauf sehen, ob es natürlich und ohne einige Gewalt geschehe; denn es geschieht sehr oft, daß in dem Beyschlafe die Eichel sich entblößt, aber sich nicht wieder bedecken kann. Dieses nun kommt von der geringen Ausdehnung der Haut, welche die ganze Ruthe umgiebt, oder von der kleinen Oefnung dieser äussern Haut, welche nicht groß genug ist,

die ganze Eichel frey durchgehen zu lassen. Wenn dieser Fehler theils von der Kürze der Haut, theils davon herrührt, daß sie nicht genugsam eröfnet ist, so kann man nicht hoffen, daß die Haut jemals die Eichel wieder ganz bedecken werde. Alsdann ist, wenn die Haut um den Hals der Eichel fest zusammengezogen ist, das sicherste Mittel, eine Chirurgische Operation *) zu unternehmen. Erweichende Umschläge und andere ähnliche Hülfsmittel darf man hierbey gar nicht vernachläßigen: allein die Haut kann man nicht verlängern, noch die Oefnung derselben größer machen; und so oft ein solcher Mensch mit einem andern als einem liederlichen Frauenzimmer zu thun haben wird, wird er allezeit, wenn er sich dieser Operation nicht unterwirft, dieser Verdrüßlichkeit ausgesetzt seyn.

Es trägt sich auch zu, daß die Oefnung der Haut, welche die Eichel bedeckt, so klein ist, daß die Eichel auf keine Art entblöst werden kann: dieser Zufall schadet oft der Fortpflanzung des Geschlechts, weil sich die Ruthe deswegen nicht genug ausdehnen kann, und die Auswerfung des Saamens durch die Biegung der Ruthe Schwierigkeiten empfindet. In diesem Zustande krümmt sich die Ruthe unter oder aufwärts. Ueberdieß zwingen die Schmer=

*) Man schlage die Operationen des Herrn Dionis und Garengeot und den kurzen Begriff der Wundarzneykunst unter den Worten Phimosis und Paraphimosis nach.

Schmerzen, welche der Kranke in diesem Augenblicke empfindet, ihn wider seinen Willen den Beyschlaf zu entsagen, und bringen ihm einen Ekel davor bey. Ausser den Schmerzen und der Ohnmöglichkeit sind mit der schlimmen Gestalt des männlichen Gliedes manchmal schwere Zufälle verbunden, wenn sich ein Fehler zwischen der Eichel und der Vorhaut eräugnet. Einige schlagen in diesem Falle eine Beschneidung vor, das ist ringsherum einen Theil der oben äußern Vorhaut wegzunehmen; aber da diese Operation sehr schmerzhaft ist, da die Wunde sonderlich in einem etwas erwachsenen Alter schwer zuheilt, und da ausserdem diese Operation sehr schwer auszuführen ist; so glaube ich, daß es sicherer, beqvemlicher und weniger schmerzhaft sey, die Operation an einem Seitentheile der Haut vorzunehmen. Der Schnitt soll ringsherum anderthalb Linien breit seyn: die Ränder der Wunde muß man etwas von einander ziehen und mit Honigwein bestreichen. Diese Behandlung soll nicht länger als acht bis zehn Tage dauern, und der Erfolg davon äußert sich im ganzen Leben. Ueberdies wird sich ein erfahrner Wundarzt der sichersten und kürzesten Mittel bedienen und die besten auslesen, damit die Operation nicht unfruchtbar sey.

Das dritte Alter.

Von dem männlichen Alter und von den Ursachen der meisten Krankheiten, die in diesem Alter gewöhnlich sind.

In dem männlichen Alter kann der Mensch der Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens geniessen, wenn er seiner Jugend nicht gemißbraucht hat. Da er mit der Stärke und Würksamkeit der Sinne und mit der Vollkommenheit aller seiner Theile versehen ist, so kann er der Führer aller Handlungen seines Lebens seyn. Die Erfahrung soll ihn in seinen Leidenschaften und in allen andern Umständen gesetzt erhalten; und wenn er sich den Ausschweifungen überläßt, so verursacht er sich eine Reihe von Uebeln und Krankheiten, die ihn den Schwachheiten des Alters sehr geschwind entgegenführen, ohne Hoffnung der Vortheile zu geniessen, die diesem Alter, wenn man sich vorher wohl aufgeführet hat, verstattet sind.

Man ist oft geneigt in dem männlichen Alter sich selbst zu betrügen: ja man ist fast allezeit so ungerecht, daß man der ersten Nahrung, welche man in der Kindheit empfieng, oder einem Erbfehler eine Menge Zufälle zuschreibt, welche in diesem Alter, das man als den Mittelpunkt der menschlichen Jahre ansehen kann, sich eräugnen können. Man bildet sich ein, daß die Ausschweifungen der Jugend,

gend, in Ansehung desjenigen, was in dem männlichen Alter vorfällt, für nichts zu achten sind: und zwar deswegen, weil man in der Jugend nichts davon empfunden hat; weil man stark und lebhaft gewesen, guten Appetit gehabt, und dergleichen mehr Vorzüge besessen hat, auf diese Art wundert man sich über die Abnahme seiner Gesundheit. Aber, um also zu urtheilen, muß man untersuchen, ob man in der Zeit die Handlungen seines Lebens seinem Alter und seiner Gesundheit angemessen habe. Sind nicht der Tisch, das Getränke, die Leidenschaften bis auf den höchsten Grad getrieben worden? Dieses sind Fragen, auf welche man nicht antwortet. Die Stärke, mit welcher die Natur diese verschiedenen Ausschweifungen unterhält, beweisen nichts, als daß man die Ursachen den Krankheiten des männlichen Alters nicht jenen zuschreiben kann, von welchen ich gehandelt habe. Diese Blüthe des Alters, hat viel Aehnlichkeit mit einem schönen Gebäude, dessen Grund sich senkt, wenn man ein zu großes Haus darauf setzt. Der Mensch ist gebohren, um alle seine Fähigkeiten zu gebrauchen; der Urheber der Natur hat seinen Körper auch darzu eingericht. Allein die Ausschweifung mit dem Frauenzimmer, im Essen und Trinken überladen ihn zu sehr, und stürzen ihn unmerklich. Die Krankheiten der Brust, der Blase, und die besondern Fehler, welche sich sehr oft erst im männlichen Alter äussern, sind ohne Zweifel eine Abbildung der Jugend, welche sich allen Ausschweifungen, wozu ihn seine Leidenschaften verlei-

verleiten, überlassen hat. Eine jede von diesen Krankheiten will ich besonders untersuchen.

Erster Abschnitt.

Von der Schwäche der Brust und von ihren Folgen.

Ich verstehe nicht durch die Schwäche der Brust jenes flüchtige, beschwerliche Athemholen, oder jene Art von Widerstand, welche man nach starken und langen Laufen empfindet, oder welche man verspüret, wenn man dicke oder mit Schwefeltheilchen vermischte Luft in sich zieht. Die allerbeste Natur ist diesen Zufällen ausgesetzt. Man kann vermuthen, daß diejenige Schwäche, oder vielmehr die Krankheit der Brust, welche sich im männlichen Alter eräugnet, wenn es sich zuträgt, daß man ein beschwerliches Athemholen empfindet, ein Stechen der Brust, und Schmerzen, besonders wenn sich die Brust erhebt; kurz, wenn man einen trocknen Husten hat, Drucken nach Tische empfindet, und mit dem Ausspeyen gleichsam Faden von Blut weggiebt, welches man doch nicht in der Jugend wahrnimmt, als nur, wenn in dem Baue des Körpers oder der Brust ein Fehler ist, wenn man den Schnupfen nicht wohl abgewartet hat, und endlich wenn verschiedene Brustkrankheiten sich einfinden, von verschiedenen entferuten Ursachen herrühre, unter welchen die vornehmsten sind, Unmäßigkeit in der Liebe, oder verschiedne Mittel, die noch viel gefährlicher sind, indem sie die Heftigkeit der Leidenschaften junge Leute

zu gebrauchen verleitet. Diejenigen, welche auf diese Art ausschweifen, verderben ihre Seelenkräfte: Der Grund ihrer Gesichtsfarbe ist gelblicht, braun und blau, ob sie gleich sonst munter aussehen; ihre scheinbare Gesundheit ist nichts als eine Geschwulst: ihre Augen liegen tief im Kopfe: ihre Stimme ist abgebrochen oder rauh: die Verdauung wird unvermerkt schwächer: es entsteht Rülpsen und Murren im Leibe: mit dem Husten geht ein scharfer, schmierichter und sehr häufiger Schleim fort: der Husten vermehret sich: die verdickte Feuchtigkeit der Brust ist schwer heraus zu bringen, und ist mit Blut vermischt: wenn man aufwacht, so ist es, als wenn man ersticken müßte: endlich eräugnen sich von Zeit zu Zeit hartnäckige Schmerzen und leichtes Erbrechen. Diese Zufälle kommen ohne Zweifel von dem Mangel, Verringerung und Vertrocknung der Nahrungssäfte und der übrigen flüßigen Theile her. Das Nervensystem leidet hierbey sehr viel, und der ganze Körper verliehrt unmerklich seine Kräfte, nähert sich seinem Untergange, oder durchlebt wenigstens beschwerliche Jahre.

Dieser Zustand, welchen man ganz recht eine langwierige (chronique) Krankheit nennen kann, erfordert sowohl in Ansehung des Arzts, als des Kranken, die allergrößte Klugheit und Vorsichtigkeit. Da nun verschiedene Stufen in der Aeusserung dieser Symptomen, welche der Patient gar nicht verkennen kann, sind; so kann er, wenn er seine Lebensart untersucht, oft sein eigner

Arzt

Arzt seyn. Ein jeder Mensch weiß, daß man nach einem häufigen Beyschlafe eine Art von Schlafsucht empfindet. In der Brust äussern sich die ersten Wirkungen hiervon, indem gleich das erste Athemholen unter dem Beyschlafe selbst sehr tief und schwer ist; im Kopfe die zweyten, indem man davon ganz betäubt und benebelt wird. Die Trägheit endlich und Engbrüstigkeit zeigen hinlänglich an, daß der Beyschlaf in alle Nerven des menschlichen Körpers wirke. Wenn man diese Grundsätze, welche man leichter durch Erfahrung als durch Vernunftschlüsse in diesem Werke beweisen kann, erwägt, so kann man leicht einsehen, daß, wenn die Ueberlassang der Liebe zu häufig geschicht, sie diejenigen Wirkungen hervorbringe, welche ich gemeldet habe. Die Gewohnheit, welche man hierdurch annimmt, muß nothwendig dem menschlichen Körper die Zufälle zuwege bringen, welche von einer ähnlichen Unvorsichtigkeit entspringen, sie muß den Umsturz der Natur drohen, und das Ende des Menschen beschleunigen.

Welcher Zustand verdient mehr Mitleiden, als dessen, der seines eigenen Lebens Zernichter ist, und der die Erfüllung seiner Wünsche, oder daß ich es besser ausdrücke, ein flüchtiges viehisches Verfahren, einem ruhigen, zufriedenen und unbefleckten Leben vorzieht? Ein erfahrner Arzt ist solcher Personen ihr einiger Trost. Mittel, die zur rechten Zeit angewendet werden, verbessern oft die verderbte Natur: allein wenn sie der Absicht des Arztes und des Kranken

ken entsprechen sollen, so muß letzterer nothwendiger Weise seine alte Lebensart verbannen. Man muß Hülfe bey befeuchtenten Mitteln suchen, um denen Theilen ihre Schmeidigkeit wieder zu geben. Ferner muß man die Natur dürch geschickte Mittel, ohne mit Gewalt in sie zu stürmen, dahin zu bringen suchen, daß sie jenes Oel und jenen vortreflichen Saft, welche die Schmeidigkeit unterhalten, und ohne welche der Mensch nur unvollkommen lebt, wieder zubereite und in dem Körper ausstreue; und aus dieser Absicht giebt man die verdünnenden und versüssenden Mittel: Mehlspeisen wendet man bey solchen Pätienten zur ersten Nahrung an; alsdann verschreibt man ihnen herzstärkende und Magenmittel, und sehr oft bedient man sich martialischer Medicamente, mineralischer Wasser und anderer ähnlicher. Diese verschiedenen Arten von Mitteln muß man aber jederzeit, so wie man leicht einsehen kann, wohl überlegt anwenden. Kurz, ein solcher Körper ist, so zu sagen, einem Gebäude gleich, welches alle Augenblicke einzustürzen drohet, und bey welchem man, wenn man es ausbessern will, den Grund zuerst bauen, und alsdann das oberste Stockwerk vornehmen muß, um solches wieder vollkommen zu machen, und in guten Zustand zu setzen: und hier trift dasjenige ein, was ich oben von demjenigen Zustande gesagt habe, in welchem die Umstände des Kranken sich dem Aderlassen, dem heftigen Pürgiren, und besonders denen Brechmitteln zu widersetzen scheinen.

Zweyter Abschnitt.

Von Magenkrankheiten.

So wie der Magen das erste Werkzeug ist, welches daran arbeiten soll, daß der Abgang, welcher sich alle Augenblicke von unserm Körper entfernt, wieder ersetzt werde; so ist auch dieser der erste Anzeiger, welcher melden kann, ob dasjenige, was wir zu uns genommen haben, unsrer Gesundheit zuträglich oder nachtheilig ist. Der Schmerz in der Herzgrube, die Schwere des Magens selbst, das Rülpsen, welches bald mehr, bald weniger unangenehm ist, das Aufstoßen, die Blähungen, das Gähnen und andere Beschwerlichkeiten mehr, sind lauter Anzeigen, die hinlänglich zu erkennen geben, daß der Magen sich im schlechten Zustande befinde.

Man muß noch anmerken, daß die Magenschmerzen unter sich verschieden sind, und verschiedene Ursachen äussern, wovon einige natürlich sind, als zum Beyspiel, die Schwäche der Bestandtheile dieses Eingeweides, und dergleichen: einige sind besondern Personen eigen, weil man selbst vermögend ist, sie zu verhüten: und diese hängen von der schlechten Wahl der Speisen, von der Menge, in welcher man sie geniest, von ihrer Zubereitung, von der Zeit, zu welcher man sie zu sich nimmt, und von den Umständen, welche sich nach den Essen eräugnen, ab.

In vielen Zufällen hört der Schmerz des Magens, welcher in der Herzgrube, oder in der Vertiefung

tiefung dieses Theils entstand, nicht auf: er breitet sich vielmehr über die ganze Gegend dieses Eingeweides, über das Zwerchfell und über alle andere Theile, welche hierzu gehören, aus. Bisweilen ist dieser Schmerz nicht so heftig und schwach, und bisweilen empfindet man dabey Unruhe und Seufzen, fast wie bey einem Kummer des Gemüths. Zu andrer Zeit ist er viel stärker, ohne daß er den höchsten Grad erreichet, in Ansehung der Ursachen, welche hierzu Gelegenheit geben. Die Unverdaulichkeit und das gar zu langsame Verdauen geben zu dieser zweyten Art des Schmerzes Anlaß. Wenn man ihn gleichsam brennend empfindet, und wenn er sich in dem Wege ausbreitet, der von dem Munde bis in den Magen gehet, so kann man muthmaßen, daß dieses Eingeweide mit scharfen und vitriolischen Säften überladen sey: wenn er so stark und kneipend ist, daß es scheint, als wenn der Magen sehr stark gezwicket würde, und wenn sich überdies Blähungen, Knurren im Leibe, oder Rülpsen dabey einfinden, so muß man denselben aus Stockungen im Geblüte, oder spasmothischen Zufällen herleiten: übrigens darf man sich gar nicht davor fürchten, wenn anders kein Fieber darzu schlägt.

Es mögen die Magenschmerzen von einer Gattung seyn, von welcher sie wollen, so darf man sehr selten Ader lassen, wenn sich nicht ein Fieber, welches eine Entzündung anzeiget, darbey eräugnet: Vomiren und Purgiren verdient weit eher den Vorzug, besonders wenn man vermuthet, daß eine be-

sondere Säure, die im Magen unbeweglich liegt, Ursache hiervon ist; allein man muß nicht gleich Anfangs diese Mittel ergreifen; häufiges Trinken, welches man nach Beschaffenheit der Umstände vorschlägt, thut oft die nämliche Wirkung.

Ob ich gleich glaube, von den Magenschmerzen genug gehandelt zu haben, so will ich doch noch einige Bemerkungen hinzufügen, welche den gar zu starken Gebrauch hitziger Getränke, heisser Speisen, die Ausschweifungen, denen man sich vor und nach Tische überläßt, betreffen.

Durch was vor verdrüßliche Zufälle wollen nicht die meisten Menschen in einem jeden Alter die Natur zwingen? Den Wellen ihrer Leidenschaften sich überlassen, auf eine Lebensart begierig, die selbst ausserordentlich ist, unterstützen sie ihre Kräfte und Lebhaftigkeit nicht. Kurz: sie stehen gar nicht an der Natur, die, indem sie viel eifriger ist, den trägen Ueberrest ihres Werks zu erhalten, sich selbst ihrem Vergnügen widersetzt, durch den Gebrauch hitziger Getränke und sehr heisser Speisen, zuwider zu handeln. Sie glauben hierdurch denen Säften eine größere Flüßigkeit und Lebhaftigkeit zu geben; allein ihr Fehler wird bald durch die Wirkungen, welche er hervorbringt, kenntlich. Diese Lebhaftigkeit, welche aus dem Gebrauche solcher Nahrungsmittel entstanden zu seyn scheinet, ist nur flüchtig, und hängt von dem gar zu starken Reiz in den Nerven ab: die ganze Masse des Geblüts, und alle übrige Säfte werden erhitzt; alle Theile, welche bestimmt waren, die verschiedenen nützlichen und uns nöthigen Bewegungen zu erleich-

leichtern oder hervorzubringen, sind unthätig, oder bewegen sich wenigstens sehr beschwerlich; der Magen endlich, der seines wesentlichen Saftes, der zur Verdauung gehört, beraubt wird, wird unthätig; es entstehet in ihm und in der ganzen Brust ein heftiger Schmerz, und er nähret sich seinem gänzlichen Verderben allmählig. Die Speisen werden nicht mehr zu unserm Vortheile angewandt, und der, welcher sich den Ausschweifungeu in einer schlecht beurtheilten Lebensart überläßt, bildet sich demnach ein, daß er vielmehr geschaffen sey, der Natur Gesetze vorzuschreiben, als ihr Gehorsam zu leisten; er versucht durch äusserliche Mittel diese fast verlöschte Lampe wieder anzuzünden, die nur noch einen Sturz des Lebens, der ihr Ende befördert, zu erdulden hat, und welche der geringste Anfall völlig auslöschen wird.

Es ist eben so gefährlich, sich den Leidenschaften gleich nach dem Essen, oder wenn man den Magen angefüllt hat, zu überlassen. Ich habe schon gemeldet, daß die Verdauung bloß durch die Wirkung des Magens befördert werde, deren größter Theil in diesem Augenblicke angewendet wird, ohne daß man nöthig hätte, so viel künstliche Mittel anzuwenden, wodurch er nur mehr erschöpft wird. In Wahrheit, die Leidenschaften könnten den Sieg erhalten; allein es wird nicht anders geschehen, als auf Unkosten der Verdauung, die hierdurch gestört und durch viel schlimmere Zufälle unterbrochen wird. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß kein einziger Mensch sey, bey dem aus diesen Umständen nicht in

Zukunft Magenschmerzen, Leibschneiden, Neigung zum Brechen, Verstopfung, schweres Harnen, und viele andre Zufälle entstehen sollten. Endlich, wenn diese Lebensart fortgesetzt wird, so wird der Magen ganz verderbt, empfindet die größte Beschwerlichkeit und Ekel für den Speisen. Das Leben ist ein Gewebe von Mühseligkeiten, welche der Tod in einem Alter endiget, wo der Mensch am fähigsten ist, seine Natur durch alle die Vortheile, welche ihm seine Sinne befestigen, zu erkennen. Man kann hierüber das Wörterbuch der Gesundheit, den kurzen Begriff des Herrn Lieutaud, und andere mehr nachlesen.

Dritter Abschnitt.

Von der güldenen Ader.

Der güldene Aderfluß entsteht bisweilen von der Beschaffenheit dererjenigen Gefäße, welche man die güldene Adergefässe nennt, und von diesen hat auch die Krankheit ihren Namen; bisweilen von der Menge des Geblütes selbst. Man theilet die Ursachen, welche hierzu Gelegenheit geben, in zwey Theile: die äußerlichen sind eine sitzende Lebensart, dergleichen man bey solchen Leuten antrift, die in öffentlichen Aemtern sitzen, laufen und reiten, heftige Bewegung von einer jeden Art, das starke Drucken beym Stuhlgange, und andre mehr. Die innerlichen Ursachen hierzu sind die Schärfe des Geblütes und der andern Säfte, die von verschiedenen Ursachen entstehen kann, zum Exempel von

Unter-

Unterdrückung gewisser Ausleerungen, verstopftem Leib, Durchfall und anderen mehrern.

Ob gleich diese Krankheit dem ersten Anscheine nach von schlechten Ursachen her zu rühren scheint, so kann sie doch in der Zukunft traurige Folgen erregen, wenn man sie nämlich vernachläßiget, besonders bey sangviniſchen und gallichten Temperamenten.

Man muß die goldne Ader nicht mit gewissen Schwülsten verwechseln, die an dem nämlichen Orte entstehen, und von einem unreinen Umgange herrühren. Diese letztern Geschwüre nennt man Feigwarzen. Man kann deswegen des Herrn Astruc Abhandlung von venerischen Krankheiten nachlesen.

Die Cur der güldenen Ader muß verschieden eingerichtet werden, weil die Natur des menschlichen Körpers sehr verschieden ist; denn bald sind die Gegenstände feuchter Natur, bald trockener: bald müssen sie innerlich, bald äusserlich behandelt werden: bald ist die Cur kürzer, bald länger.

Eine Vorsicht, welche man eben sowohl in Acht nehmen muß, ist, sie nicht zu erregen: ihr Hervorkommen bey einer solchen Person, die noch besondere Fehler an sich hat, kann zu gefährlichen Geschwüren, welche manchmal krebsartig werden, manchmal tief unter sich fressen, Anlaß geben.

Unter allen palliatif Curen, die man, um die güldene Ader zu stillen, vorschlägt, sind warme Milchbäder, worein man eine Handvoll Körbel thut, Umschläge von Körbel in Milch gekocht: das Mark oder der innerliche weiche Theil von Caßienfrucht,

gestoßne Hauswurz, Pappel- oder Althäen-Salbe verdienen den Vorzug für Brandewein, Wasser, Salz und der Merkurialsalbe, deren sich einige Leute bedienen. Die Wundarzneykunst bietet uns genug Mittel dar, welche man in denen Operationen des Herrn Dionis, in dem kurzen Begriffe der Arzneykunst und andern Schriften mehr nachsehen kann.

Endlich muß man in den meisten Krankheiten beobachten, daß, wenn der Patiente wahrscheinlicher Weise zur gůldenen Ader geneigt ist, man nicht versäumen darf, sie wieder zu erregen, weil die Unterdrückung oft die wirkliche Ursache dieser Krankheit ist: hier kann man Blutygel an dem Theile anlegen, und diese sind dem Aderlassen weit vorzuziehen.

Vierter Abschnitt.
Von den Coliken.

Die Coliken werden in so viel Classen getheilt, so viel Ursachen, welche sie hervorbringen, und so viel Oerter sind, wo sie sich eräugnen können. Das Kneipen in dem Magen, oder die Magencoliken, sind blos in diesem Theile anzutreffen. Oft entstehet solches von den Winden, oft von der Galle, oft von dem Schleime, oft von andern Dingen, die ihn reizen können. Dasjenige Bauchkneipen oder diejenige Colik, welche mit dem Miserere verbunden, ist diejenige, welche von Poitou den Namen hat*), und die

*) Diese ist mit der Bleycolik vollkommen einerley, nur daß jene von dem Orte, diese aber von den Ursachen den Namen erhalten hat, sie kommen auch in den Symptomen überein. Der Uebersetzer.

die Bleycolik hat ihren Sitz in dem Unterleibe. Die Lebercolik entstehet in der Gegend der Leber an der rechten Seite unter den Rippen. Die Nierencolik entstehet in der Gegend der Nieren über der Hüften. Die güldene Adercolik eräugnet sich in dem untersten Theile des Unterleibes, und die Schmerzen davon erstrecken sich bis an den Ausgang der Gedärme.

Was die Coliken überhaupt anbelanget, so sind sie bald stärker, bald schwächer, dauern bald längere Zeit, bald sind sie flüchtiger, und dieses kommt von den Ursachen, welche hierzu Gelegenheit gegeben haben; von der Zeit, seit welcher sie entstanden sind; von den Mitteln, welche man angewendet hat, oder welche man pflegt hierwider zu gebrauchen. Alle Arten von Coliken, so geringe sie im Anfange scheinen, können sehr gefährlich und bisweilen tödtlich werden, wenn zu denen nothwendigen Wirkungen dieser Krankheit verstopfter Leib, schweres Harnen, Fieber, schweres Athemholen, Schwäche und Raserey sich einfindet: endlich, wenn kalte Schweiße und Convulsionen sich dabey zeigen, so ist das Leben in der allergrößten Gefahr.

Coliken können auch von einer äussern Ursache herrühren, als wenn man z. E. Eißwasser trinkt, wenn man sich der kalten Luft, wenn man gar zu sehr erhitzt gewesen ist, aussetzt, wenn man einen Theil des Körpers, oder den ganzen Körper gleich nach Tische oder zu der Zeit badet, wenn die Verdauung eben vor sich geht, oder wenn man zu viel Salat gegessen hat, oder unreifes Obst, oder Speisen von kalter Natur,

dergleichen Melonen, frische Milch, und andere mehr sind, zu sich genommen hat.

Da die Cur der Coliken in Ansehung der Umstände, welche ich oben aus einander gesetzt habe, so verschieden ist, so nehme ich mir gar nicht vor, weitläuftig hiervon zu handeln: unterdessen rathet man doch in denen Magencoliken, die von der gar zu großem Menge der Speisen herrührt; gemeine Wundkräuter und Thee, welchen man sehr häufig trinken muß, Kirschwasser sind eben so dienlich, besonders bey denjenigen, wo man vermuthet, daß es von der Kälte herrühre. Brechmittel, Bäder von erweichenden Kräutern, Clystire, Purgirmittel wendet man bey gallichten Coliken an, die auch die Ueberladung oder die Unreinigkeit des Magens anzeigen. Aderlassen verlangt die allergrößte Vorsicht, und bloß der Arzt darf solches verordnen: Nichts destoweniger ist doch dessen Nutzen in der Colik, so von dem Miserere entsteht, bewährt befunden. In diesem Falle wendet man auch mit gutem Erfolge schwere Körper an, dergleichen Bley, frisches Queckſilber ist, welches man den Kranken verschlingen läßt, um den Gedärmen Luft zu verschaffen. Allein zu diesen Mitteln muß man doch jederzeit noch andere hinzu fügen.

Die Nierencolik erfordert das Aderlassen, Urintreibende Tränke, Bäder, Clystire, Befeuchtung mit Wasser und Oele; erweichende Umschläge und andere Mittel si[n]d auch hierinne nicht ohne Wirkung. Mineralische Wasser sind oft zur

Cur

Cur hinlänglich. Bisweilen ist es sehr schwer, die verschiedenen Ursachen der Coliken recht zu ergründen: Die Anzeigen des Patienten sind oft die allerbesten Quellen, woraus man solche erkennen kann, besonders die Magencoliken. Diejenigen, welche im Essen und Trinken ausschweifen, sind diesen sonders unterworfen. Das Aufblehen des Magens, das Aufstoßen der Speisen, Ekel, wobey ein Geruch als von faulen Eyern entsteht; harter, schwerer und zusammengezogener Puls scheinen keinen einzigen Zweifel übrig zu lassen, mit was vor einer Colik man zu thun habe. Allein, da diese Zufälle sich auch bey der Unterdrückung gewisser periodischen Ausleerungen eräugnen, welche auch statt finden können bey einem Bruche, so darf der Medicus gar keinen Anstand wegen der Fragen, die er an dem Kranken oder an die Umstehenden thun soll, nennen. Es ist noch eine Untersuchung wegen der Ursachen der Magencoliken anzustellen; dieser Zufall eräugnet sich oft verschiedene Tage vor der Krankheit; die letzte Mahlzeit ist nicht jederzeit die vornehmste Ursache, die Unverdaulichkeit kann sich fest setzen, nach und nach entstehen, zunehmen und sich in dem Augenblicke zeigen, wo man sie am wenigsten erwartet, ob man gleich keine Ausschweifungen den Tag vorher begangen hat. Diese Art von Unverdaulichkeit betrügt oft die Aerzte, und alsdenn verursacht das Aderlassen ohne besondere Merkmale einer Entzündung mehr Schaden als Nutzen. Zur unrechten Zeit verordnete Purgirmittel, welche der Patient, so bald er sie genommen, wieder von sich

giebt, scheinen das Verlangen des Magens sich von demjenigen, was seine Verrichtung stört, zu befreyen, zu erkennen zu geben. Endlich das Wohlbefinden, welches der Patient nach dieser natürlichen Erschütterung empfindet, soll den Arzt nöthigen, viel größere Vorsicht in den Unverdaulichkeiten anzuwenden, welche von einer entfernten Ursache herzurühren scheinen.

Die Bitterkeit im Munde, Aufstoßen, das Auflaufen der Zunge, welche mit einer gelben Rinde überzogen ist, die bald bräunlich bald schwärzlich ist: die Neigung zum Brechen, das Weiße im Auge, welches sich gelblich färbt, und andere Kennzeichen mehr, entscheiden die gallartigen Coliken.

Die Nierenschmerzen, das schwere Harnlassen, wobey man einen Schmerz empfindet; der rothe, dicke Urin, welcher auf dem Boden einen sandigten und bisweilen klebrichten Satz machet, und andere Kennzeichen bestimmen die Nieren-Coliken. Bäder, Molken, Urin treibende Mittel, Salpeter-Tränke, erweichende Clystire und bisweilen Aderlassen werden hier sehr nothwendig.

Die Entfernung der innerlichen güldenen Ader und die äusserlichen, welche nicht fließen, verursachen die güldene Adercolik: Aderlassen, erweichende Mittel, sowohl innerlich als äusserlich gebraucht, erweichende Bäder und Bähungen, Ruhe und dergleichen, versprechen den Kranken Erleichterung.

Die

Die Bleycolik ist sehr denjenigen Coliken ähnlich, die von Giften hervorgebracht werden, und man rechnet sie auch in die nämliche Classe. Da nun die Zusammensetzung der Farben metallische, arsenikalische, vitriolische und folglich giftige Theile zum Grunde hat, so muß man solche Krankheiten einem erfahrenen Arzt anvertrauen. Wenn man hinlänglich über das, was ich von den verschiedenen Arten der Coliken gesagt habe, nachdenken will; so wird man die Nothwendigkeit einsehen, daß man jener ausserordentlichen Menge von Mitteln nicht trauen dürfe, welche so vielerley Leute, und die jederzeit wenig davon unterrichtet sind, sehr geschwind verschreiben.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Aufblähen und Anschwellen des Hodenbeutels.

Man darf die verschiednen Arten der Aufblähung des Hodenbeutels nicht mit denen Krankheiten verwechseln, welche man Fleischbruch, Wasserbruch, Krampfaderbruch, Saamenbruch und Windbruch *) nennt. Eine jede von diesen Zufällen hat ihre besondern Merkmale, Kennzeichen und Ursachen.

Diejeni-

*) Ich werde das, was man unter diesen Ausdrücken verstehen soll, besonders erklären.

Diejenigen Personen, bey welchen der Hodenbeutel herabhängt, bey welchen die Hoden eine besondere Schwere haben, sind diesem Aufschwellen, wenn sie sich heftige Bewegung machen, oder lange Reisen zu Fuße, oder zu Pferde unternehmen, unterworffen. Das Aufblähen hat gemeiniglich nicht viel zu bedeuten, wenn man ihn bald durch die Ruhe zu statten kommt und davor sorgt, daß eine geschickte Binde angelegt werde *). Allein wenn es von einem Stoße, Falle, Reiben, Druckung oder Wunde herrührt, so ist die Krankheit ganz verschieden; sie verlangt alsdann Hülfe, Arzney, und besonders einen Wundarzt. Da endlich die Ursachen, von welchen ich angemerkt habe, daß sie das Aufblähen in dem Hodenbeutel zuwege bringen können, oft verdrüßliche Folgen haben, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, die Zufälle anzumerken, welche von der Nachläßigkeit des Patienten, und bisweilen von der schlechten Wartung dererjenigen, welche um ihn bestellt sind, herrühren.

Der Fleischbruch (Sarcocele) ist eine fleischigte Geschwulst, die bisweilen weich, bisweilen

*) Man findet dergleichen bey dem Balin †), Bandagenmacher auf dem Greveplatz in Paris, so wie auch alle andere Bänder, welche man in verschiedenen Brüchen braucht.

†) Ausländer brauchen sich nicht eben nach Frankreich zu wenden, indem man in Deutschland dergleichen fast in allen Städten bey den Wundärzten bekommen kann. Der Uebersetzer.

len harte ist. In dem letztern Falle sieht man sie als eine squirreuse an. Was den Schmerz überhaupt anbelangt, welcher sich gemeiniglich dabey eräugnet, so ist er entweder sehr gering, oder man empfindet gar keinen. Die Schwulst treibt nach und nach die Hoden auf, und erstrecket sich über alle Saamengefäße, welche zusammen gleichsam eine Schnure ausmachen. Dieses betrügt einen Menschen, welcher in Behandlung der Brüche nicht genug geübt ist. Allein da diese Brüche, wenn man mit dem Finger drauf drückt, nicht widerstehen, und auch nicht an dem Hoden selbst befindlich sind, so ist es leichte, sie zu verwechseln. Endlich da in einem Darmbruche die Geschwulst nachläßt, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, und da der Fleischbruch seinen Zustand behält, so ist es die allerschändlichste Unwissenheit, welche unter diesen Umständen Zweifel zu erkennen giebt.

Die Ursachen des Fleischbruches hängen überhaupt von allen denjenigen ab, was eine Anhäufung oder ein Zusammenziehen derer Feuchtigkeiten in die Saamengefäße, und besonders derer groben und dicken Säfte erregen kann, es mag durch die natürliche Beschaffenheit des Körpers, oder durch die Lebensart geschehen, dergleichen der Gebrauch grober Speisen sind. Das Laufen zu Fuße, Fahren, Reiten, Stoßen, Schlagen, ein Druck an die Saamengefäße, unvorsichtig angehaltener Tripper, und alles dasjenige, was zur Verstopfung der Saamengefäße Anlaß geben kann, kann denjenigen Bruch erregen, welcher Fleischbruch heißt, der, wenn ein

Schmerz

Schmerz dabey entsteht, den Krebs vermuthen läßt: Es sind auch Beyspiele bekannt, daß dergleichen Geschwülste sich so verhärten, als ob sie knöchern wären: Sie können auch noch eine beträchtliche Größe erlangen: Herr Dionis führt in seinen chirurgischen Operationen ein Beyspiel hiervon an. Ich habe selbsten beynahe ein nämliches in dem Hotel de Dieu zu Paris vor achtzehn oder neunzehn Jahren gesehen, und nur letztlich auch in Paris an einem Schwarzen, welchen alle Aerzte aus Neugierde gesehen haben. So bald man merkt, daß eine solche Geschwulst bey einem jungen und sehr gesunden Menschen entstehe, so muß man erweichende und auflösende Umschläge anwenden. Pflaster von der nämlichen Gattung, schweißtreibende Mittel, und andere mehr haben sehr große Wirkung dabey gethan. Die Lebensart muß man nothwendig gut dabey einrichten. Wundkräuter und etliche zertheilende Mittel, innerlich genommen, darf man gar nicht vernachläßigen. Wenn endlich alle diese Mittel unnütze sind, und wenn übrigens die Geschwulst alt ist, und der Patiente in einem gewissen Alter sich befindet, so muß man ofte zur Operation schreiten. Die Schwierigkeit und die Gefahr dieser Unternehmung erfodert den allergeschicktesten Wundarzt, und die allergrößte Vorsicht des Kranken.

Die Wasserbrüche, welche man Hydrocele nennt, sind eine wäßrichte Geschwulst, wovon man nicht leicht mehr als zwey sehr empfindliche Arten angeben kann. Die erste hat ihren Sitz in derjenigen Haut, welche die Saamengefäße einschließt: die

die zweyte in dem gallenförmigen Gewebe des Hodenbeutels, oder in der Haut, welche die Hoden in sich enthält. Das Heraushängen eräugnet sich bisweilen nur in der einen Seite, bisweilen an beyden. Endlich kann diese Geschwulst mit einem wahren Bruche oder mit dem Herabfalle eines Darmes verbunden seyn.

Die Kennzeichen des Wasserbruchs sind eine runde Geschwulst, welche am öftersten helle, klar und durchsichtig ist; sie nimmt von Tag zu Tage zu; der Kranke empfindet eine Schwere im Magen und Unbeqvemlichkeit im Gehen.

Man wird auch noch gewahr, daß diese Schwulst, wenn man mit dem Finger darauf drückt, nachgebe; daß die Ruthe nicht jederzeit anschwelle, und daß diese Krankheit nicht gefährlich ist, wenn der Anwachs nicht bis auf einen gewisse Grad erhöht werde. Bandagen sind oft hinlänglich; allein, wenn die Schwulst sich dem Ausgange des Urins widersetzet, so muß man eine Oefnung machen, wenn nämlich kein wahrer Bruch dabey ist. Man rathet auch noch schmerzstillende, zusammenziehende Mittel, spirituöse Umschläge, recht fein pulverisirte Sägespäne von Weydenholze, und andere mehr: alle diese Mittel kann man äusserlich anwenden.

Der Krampfaderbruch (circocele) ist eine Geschwulst, welche in denenjenigen Blutadern liebt, die in die Hoden gehen, sie wird durch die Stockung in den Saamengefäßen erregt. In diesem

diesem Falle fühlt man einen Haufen zusammengedrehter und verstopfter Gefäße; und da die Geschwulst die Gefäße der Hoden einnimmt, so entscheidet sich das Aufblehen durch die Dicke. Die gewöhnlichsten Ursachen von dieser Krankheit haben viel Aehnlichkeit mit den vorhergehenden: überdies muß man noch eine sitzende Lebensart, Neigung zum Scharbock, Ausschweifungen in der Liebe, und andere mehr, als Ursachen hierzu annehmen. Eine Bandage im Anfange der Krankheit angelegt, Bewegung, Aderlassen, Brechen, eröfnende Mittel, resolvirende Umschläge und dergleichen sind lauter Mittel, welche man vorhero versuchen soll, ehe man zur Operation schreitet, welche nur alsdenn möglich ist, wenn keine Entzündung dabey verspürt wird.

Der Saamenbruch ist ein Aufblähen der Saamengefäße, sie breitet sich über die Oberhoden *) aus, und besonders über die großen Hoden: es ist eine Hitze dabey mit einem geringen Schmerze, welcher von der Gegenwart des Saamens herkommt, der seine Gefäße reizt und ausdehnt. Diese Krankheit ist fast jederzeit die Folge von einem bösartigen Tripper, der entweder zu geschwinde unterdrückt, oder nicht gut geheilt worden ist. Sie kann auch noch von einem Fehler des Saamens herrühren, oder von einer Hinderniß, die sich solchem beym Ausgange widersetzt, von der gar zu großen Enthaltsam-

keit

*) Es sind zwey Arten kleine Hoden, welche auf dem großen Hoden selbst aufsitzen.

keit oder Keuschheit: doch trift man dieses bey letztern Ursachen sehr selten an. Der Saamenbruch ist der Entzündung, dem Reize, und dem Zuwachse unterworfen, durch die Veränderung, durch das gar zu lange Aufhalten, und durch die große Menge Saamen. Aderlassen, Clystire, erweichende Umschläge und Bandagen sind hier unumgänglich nöthig: Siegelerde, eine gute Diät, und das Geradeliegen im Bette leisten bisweilen gute Dienste. Die natürlichen Ausleerungen des Saamens, wenn sie sich einstellen, sind sehr gut. Diese Krankheit endlich ist mit dem Brande verbunden, wenn die Mittel und die Natur nicht die Oberhand behält.

Die Wassersucht des Hodenbeutels ist oft eine Folge von einer allgemeinen Wassersucht des Unterleibes; sie erfordert die nämlichen Mittel welche die Wassersucht selbst verlangt. Eine gemachte Oeffnung in den Hodenbeutel schlägt nicht jederzeit glücklich aus, wenn eine wesentliche oder besondere Ursache hierzu Gelegenheit geben.

Der Windbruch ist eine Geschwulst mit Luft angefüllt, welche einen gewissen Klang von sich giebt, wenn man es angreift; und es zertheilt sich, wenn man es drückt. Bandagen sind in diesen Umständen eben so nützlich, als in denenjenigen, in welchen ich sie schon angerathen habe. Was die vollkommene Cur anbelanget, so darf man sie Niemanden anders, als erfahrnen Aerzten anvertrauen.

Sechster Abschnitt.

Von den Krankheiten in der Blase.

Die Blase ist sehr vielen Krankheiten unterworfen, welche ich in diesem Werke ins Kurze ziehen, und nur von denjenigen Fällen reden will, welche sich eräugnen, wenn man entweder den Urin nicht halten, oder nicht von sich geben kann, wenn Steine sich in der Niere oder in der Blase befinden; wenn bey dem Harnen Blut durch die männliche Ruthe mit fortgeht. Der Saamen kann auch noch austreten von den schlaffwerdenden Gefäßen, die solchen in sich enthalten sollen; und dieses soll das wahre Kennzeichen abgeben, wodurch man diese Krankheit von den Blasenkrankheiten unterscheidet.

Obgleich die Unenthaltsamkeit des Urins sich vielmehr bey Kindern, als bey alten oder erwachsenen Leuten eräugnet, so trift man sie doch auch in diesem Alter an. Der Mißbrauch der Urin treibenden Mittel, ein Fall vornehmlich auf den Grund der Blase, das gar zu lange Aufhalten in kaltem Wasser, der Mißbrauch der Liebe, es mag die Leidenschaft hierzu natürlich oder durch Kunst erregt seyn, und die schlechte Cur eines Trippers können zu dieser Krankheit Anlaß geben.

Da sie bisweilen und zwar am öftersten von der Erschlaffung oder von der Lähmung der Blase, und bisweilen von der widernatürlichen Erweiterung der Uringänge, oder des Zusammenziehers der Blase herrührt *), so muß man geschickte Mittel anwenden,

*) Es ist gleichsam ein Ring, der sich erweitern und zusammenziehen kann.

den, um allen Theilen ihre Kräfte wieder zu geben; allein die Wahl dieser Mittel hängt nur von einem erfahrnen Arzte ab.

Da die meisten Mittel, welche man in einigen Büchern vorgeschrieben findet, oft ohne allen Nutzen sind, oder doch wenigstens wegen der Verschiedenheit des Temperaments und des Alters nicht jederzeit wirken können, so will ich kein einziges hier anführen. Man hat auch verschiedene lederne, gläserne, silberne Gefäße erfunden, welche den Urin auffangen, und von denenjenigen Personen, die den garstigen Geruch und die Unreinlichkeit vermeiden wollen, ohne große Beschwerlichkeit getragen werden. Man verwechselt auch noch sehr oft die Harnwinde (strangurie) und die Harnstrenge (dysurie) mit denjenigen Fehlern, welchen man das Verhalten des Urins nennt. In der Harnstrenge, welche die erste Stufe ist, gehet der Harn mit vieler Mühe, oder bald mit mehr, oder weniger Hitze und Schmerz fort. Diese Zufälle dauern so lange, bis die Blase leer ist; da hingegen in der Harnwinde, oder in der zweyten Stufe, die Mühe bey dem Harnen viel größer ist, und nur tropfenweise mit den größten Schmerzen fortgeht, ob man gleich beständig Neigung zum Urinlassen empfindet. Allein, da diese zween Zufälle einander oft begegnen, und mit einander verbunden sind, so hat man geglaubt, daß man der Harnstrenge und der Harnwinde den Namen des Verhaltens des Urins geben könne.

Diese Krankheit ist oft das allergewöhnlichste Symptom des Steines, der Entzündung oder Ge-

schwüre in der Blase oder in dem Harngange; doch muß man einen Unterscheid machen zwischen einem kurzen und flüchtigen, und zwischen einem lang anhaltenden Verhalten des Urins; denn das letztere rührt von einer besondern Ursache her. Bey den bösartigen Tripper befindet sich auch jederzeit Harnwinde und Harnstrenge; allein die Ursache hierzu liegt nur in einem Theile, und ist nicht sowohl in der Blase, als vielmehr in der Wirkung der scharfen Materie zu suchen, welche die Harnröhre innerlich reizt und anfrist, denn alsdann beissen die Salztheilchen des Urins die verwundeten Theile der Harnröhre. Von frischem Biere entstehet der nämliche Effect. Diejenigen Personen, so viel Sellerie, Spargel, und dergleichen essen, empfinden auch Brennen des Urins. Heftiger Anfall vom Podagra, von Flüssen, Anschwellung der vorstehenden Glandel, prostata, in der Harnröhre, häufiger Beyschlaf, heftige Bewegung; kurz, alle Arten von Ausschweifungen können beym Urinlasse Brennen erregen.

Man verordnet oft in der Harnwinde und Harnstrenge, wenn sie von einer einfachen Ursache durch die Diät ihren Ursprung haben, Ruhe, Salpeter- oder säuerliche Getränke. Limonnade, Stachel- Johannisbeer- und sauer Weintraubenwasser, Molken, Bäder und dergleichen werden auch hierzu erfordert. In schweren Zufällen und in solchen Umständen, wo man eine Verstopfung befürchten muß, soll man seine Zuflucht zum Aderlassen, zu erweichenden, versüssenden und bisweilen zu balsamischen Bädern, zu erweichenden Einspritzen, zu

erwei-

erweichenden und erschlaffenden Umschlägen, nehmen. Endlich sind Bougies, *) bleyerne Sonden, und dergleichen, oft unentbehrlich; allein diese Mittel müssen nach Beschaffenheit der Umstände vorsichtig angewendet werden.

Die Urinblase ist auch noch einem Ausflusse unterworffen, welchen Herr Lieutaud einen katarrhalischen nennt. Dieses ist eine besondere Krankheit, wo der Patient über einen Schmerz in der Blase, und über Brennen beym Urinlassen klagt. Der Urin selbst ist dicke, macht einen weißlichen und zähen Bodensatz, der endlich, des fortdauernden Schmerzens ungeachtet, so sehr zunimmt, daß er oft den vierten Theil des gelassenen Urins ausmacht. Bey denen, welche durch eine langwierige und etwas hartnäckige Krankheit ausgemergelt sind, verkündigt ein solcher Bodensatz die Genesung. Mäßiges und vorsichtiges Aderlassen, verdünnende, temperirende, stillende und den Leib eröffnende Sachen sind die geschicktesten Mittel, zu

*) Hierzu nimmt man entweder dünnen Wachsstock, feine, dünne, zusammengerollte Wachsleinewand, Darmsaiten, mit lindernden Oelen, Salben bestrichen, oder Wachsleinewand überzogen. Diese werden in die Harnröhre gesteckt, um durch den Druck, welchen sie in den Nerven, in den innern Glandeln, Narben, Gefäßen, und übrigen Theilen der Harnröhre machen, den Zufluß und die Stockung der Feuchtigkeit zu hemmen. So oft man sie wegen des Urinlassens heraus genommen hat, muß man sie wieder mit frischem Oele bestreichen.
Der Uebersetzer.

denen man seine Zuflucht nehmen kann, um die Zufälle zu hemmen, wenn man sie lange genug gebraucht hat: das Ende der Cur muß man der Natur überlassen.

Kiesigte und sandigte Materie, so sich in den Nieren erzeugt, kann in die Blase kommen, und ohne große Schmerzen mit dem Urine fortgerissen werden: allein, wenn sie zu lange liegen bleibt, so kann sie die Nierencolik erregen.

Der Stein in der Blase kann von einem Nierensteine entstehen, von welchen er auch nur in der Grösse unterschieden ist. Nicht nur Raserey, kläbriger, kiesiger Bodensatz und Steine im Urin sind die Kennzeichen des Nierensteines, sondern auch Anfälle von Podagra, wenn man es vorhero schon gehabt hat, Blut und Brennen des Urins, wenn man sich zu Pferde eine Bewegung gemacht hat.

Bey dem Blasensteine empfindet der Kranke einen verborgnen Schmerz in der Blase und an der Spitze der Eichel, wenn er das Wasser gelassen hat: Stuhlgang, häufige Anschwellung der männlichen Ruthe, ein Drücken in dem Mittelfleische zwischen den Geburtstheilen und der hintern Oeffnung, ein so starkes Jucken in den Geburtstheilen, daß sich der Kranke des Kratzens nicht enthalten kann, sind deutliche Kennzeichen von dieser Krankheit, besonders bey Kindern. Reuten und Gehen mangeln unter diesen Umständen gar nicht, das Brennen, heftige Schmerzen, Blut und dergleichen beym Harnlassen zu erregen.

Diese

Diese Krankheit trift man häufig bey Säuffern, Hurern, und Fressern an. Stark gewürzte, oder starkschmeckende Speisen geben hierzu eben so wohl Gelegenheit. Man nimmt auch an, daß diejenigen, deren Eltern mit dieser Krankheit behaftet sind, ihr ebenfalls unterworfen seyn sollen. Endlich glaubt man, daß hypochondrische, hysterische, scorbutische und podagraische Personen am allergeneigtesten zum Nieren- und Blasensteine sind.

Gleich die ersten Anfälle vom Steine erfordern einen erfahrnen Arzt: oft kann man sie nur auf einige Zeit unterdrücken, bis sich endlich der Kranke zur chirurchischen Operation entschließt, denn durch solche wird die Krankheit völlig gehoben. Endlich geschicht es bisweilen, daß von den Kranken durch den Urin viel Sand, ja selbst große und kleine Steine fortgehen, und dieses ist ein Glück, welches die Natur nicht jedem Kranken dieser Art zukommen läßt.

Der Stein, diese grausame Krankheit hat nicht nur die Aerzte und Wundärzte beschäftiget: sie hat auch die Untersuchung vieler Leute erregt, die man genau von jenen Marktschreyern unterscheiden muß, welche das, was sie selbst durch Fleiß gemacht haben, als etwas wunderbares beschreiben. Die Untersuchungen der wahren Aerzte mögen beschaffen seyn wie sie wollen, so hat sich doch kein einziger zu behaupten unterstanden, daß er ein wahres Mittel erfunden habe, wodurch alle Arten von Blasensteinen aufgelöst werden könnten, ohne daß irgend ein Mittel, es mag durch den Mund genommen

oder gerade in die Blase gespritzt werden, wirklich hätte den Stein zermalmen können, ohne die Blase selbst sehr zu verletzen. Aus dem, was ich jetzt angemerkt habe, kann man leicht einsehen, daß man nicht gleich blindlings sich der ersten Mittel, welche man als zuverläßig vorschreibt, bedienen dürfe: die von der Jungfer Stephen erfundne und verfertigte Arzeney *) scheinet für allen Mitteln, die den Stein zermalmen sollen, den Vorzug zu haben; allein da die berühmtesten Aerzte hierüber noch nicht einig sind, so halte ich für dienlich, daß man selbiges nicht eher anwende, als bis man deswegen einen erfahrnen Mann um Rath gefragt hat, denn dieser kann hiervon den allerbesten Rath ertheilen, weil die wahre Wirkung oft von der rechten Zubereitung, oft von dem rechten Gebrauche des Medicaments abhängt. Der Arzt muß auch noch überdies die Dosis des Medicaments, die Lebensart und die ganze Diät des Kranken, damit die Wirkung des Mittels nicht unterbrochen werde, genau bestimmen. Wenn endlich dieses Mittel nicht allemal den gewünschten Erfolg geleistet hat, so ist es vielleicht deswegen, weil der Stein zu harte gewesen

*) Es bestehet selbiges aus Seiffe und gebrannten Eyerschaalen, welche in gehörigen Verhältniß mit einander vermengt werden. Wer weitläuftigere Nachricht von der Geschichte, Zubereitung, und Wirkung dieses Mittels wissen will, der kann sich in dem Mercure historique et politique nois de Juillet 1739. Tom. CVII. a la Haye 1739. 12. p. 97. Raths erholen.
Der Uebersetzer.

sen ist, oder weil er so eine unbequeme Lage in der Blase gehabt hat, daß kein einziges Stein zermalmendes Mittel in ihm hat wirken können: und in diesem Falle muß der Patient seine einzige Zuflucht zur Operation nehmen.

Siebenter Abschnitt.

Von dem beständigen und widernatürlichen Steifseyn des männlichen Gliedes, Priapismus genannt.

Diese Spannung in der Ruthe, welche sich in der Länge und Breite äussert, entstehet ohne Reiz von der Liebe *), sie kann sowohl des Nachts als des Tages sich eräugnen. Allein, man muß die wahre Spannung in der männlichen Ruthe, welche natürlich ist, von jener unterschieden, die mit Bewegungen und Hitze in den Saamengefäßen verbunden ist. Dieser Zustand, welcher eigentlich eine falsche Spannung ist, hält kürzere Zeit an, als die wahre. Er läßt kurz nach verschwundener Einbildung nach; und da jederzeit ein wollüstiger Gegenstand die Ursache hierzu ist, bey dessen Bilde das Verlangen nach der Ausübung seiner Triebe entsteht, so unterscheidet man diese von der wahren Spannung. Da endlich die Schriftsteller aus diesem Gesichtspuncte betrachtet die falsche Spannung der Ruthe einem wollüstigen Schlaf genennet haben, so habe ich solches auch mit anführen wollen.

*) Guillemeau im dritten Buche Seite 189.

Die wahre Spannung hält sehr lange an, und der Saamen fließet nicht aus: Dieser Zustand breitet sich aus, und vermehret sich so stark, daß wenn man dem Kranken keine Hülfe reicht, er Verzuckung bekommt, und daran sterben kann *).

Ausser denen wollüstigen Gedanken sind ausserordentliche Hitze in denen Säften, theils in Absicht der Lebensart, welche man führt, und die Beschaffenheit des Temperaments die wahren Ursachen. Sanguinische und gallichte Temperamenter sind dieser Krankheit mehr als schleimichte und melancholische unterworfen. Der Gebrauch hitziger Getränke, ein guter Tisch, wenig Bewegung, und die Unterdrückung gewisser zum Leben nothwendiger Auswürfe der Natur sind die vornehmsten Ursachen dieser Krankheit. Man versichert noch, daß selbst die Verschnittenen dieser Krankheit unterworfen seyn, weil der Saamen, indem er wieder in das Blut zurückgezogen wird, diese Menschen mit Nahrungssäften, wenn nicht etwan die übrigen Auswürfe vermehrt werden, gar zu sehr anfüllen. Ob diese Leute gleich verstümmelt, und zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes ungeschickt sind, so sind sie doch in der That eben so wohl dieser Anschwellung und diesem Steifwerden der männlichen Ruthe, weil sie nicht nur vom Ueberflusse des Saamens, sondern auch von dem Reize der Nerven, und von der Spannung gewisser Muskeln, die von irgend einer Ursache

*) Ambrosius Pare im XIX. Buch S. 454.

che können zusammengezogen werden, herrühret, unterworfen.

Die Mittel, welche man um die wahre Spannung zu unterdrücken anwenden kann, bestehen besonders in erweichenden und erfrischenden Sachen. Aderlassen hat auch oft der Absicht entsprochen: allein, bisweilen haben sie traurige Wirkungen hervor gebracht, besonders bey solchen Personen, die ein gallichtes Temperament haben, denn in solchen Körpern bringen sie die Galle in die ganze Masse der Säfte. Kalb- und jung Hünerwasser, Molken, Limonnade, ausgepreßte Milch von denen vier kühlenden Saamen, Eißwasser, Bäder, erweichende Umschläge, blos auf die Geburtstheile gelegt, sind meiner Einsicht nach die besten Hülfsmittel. Des Fleisches muß man sich enthalten, und davor wäßrichte Hülsenfrüchte essen, und solche mit etwas wenigen Salze zubereiten, und ja keine andern Gewürze, welcher man sich in den Küchen bedient, hinzu thun. Das Brod muß leicht zu verdauen seyn, und wenn man Wein trinken will, so muß man ihn mit viel Wasser verdünnen. Allein die Limonnade, Johannisbeerwasser, Birn- und Aepfelmost mit vier Theile Wasser vermengt, verdienen vor allen den Vorzug: übrigens rathet man auch noch laulicht Wasser und andre Mittel mehr.

Achter Abschnitt.
Von dem Unvermögen.

Obgleich diese Krankheit nicht eben gar zu häufig vorfällt, so findet man sie doch bisweilen.

Denn

Denn da die Natur nicht bey allen Mannspersonen gleich ist, so versagt sie dem einen bisweilen das, was sie dem andern mit so vielem Vortheile zugesteht.

Das Unvermögen kann ein natürlicher Fehler seyn, es kann aber auch von der Auferziehung, welche man in der Kindheit genoß, und von verschiedenen chirurgischen Operationen, die man aus gewissen Absichten an denen Geburtstheilen hat unternehmen müssen, herrühren.

Wenn diese Krankheit ein Fehler derer Theile ist, so den Saamen zubereiten und absondern sollen, und wenn die Muskeln, welche zu der Herauspressung dieses Safts im natürlichen Zustande dienen, ohne Kräfte und unwirksam sind, oder wenn man durch gewisse chirurgische Operationen, die man, um das Leben des Patienten zu erhalten, nothwendig hat unternehmen müssen, entweder die Werkzeuge, oder das Wesen der Theile, so zu der Zubereitung und zur Auswerfung des Saamens, und zu der Anspannung der Ruthe dienen, zernichtet hat, so hoft man umsonst alle diejenigen Vortheile, jemals zu geniessen, welche eine vollkommene Mannsperson genießt. Das Stilleschweigen ist in diesem Falle das allerbeste und anständigste Mittel. Es ist ein Unglück, in welchem man sich durch Vernunftschlüsse trösten muß, und wo man alle Mittel besonders derer Marktschreyer ihre, die jederzeit vielmehr auf die Vernichtung als auf die Verbesserung des menschlichen Körpers zielen, meiden muß.

Wenn

Wenn das Unvermögen von denen Ausschweifungen herrührt, welchen man sich in der Jugend ergeben hat, so scheinet die Arzeneykunst Mittel zu besitzen, die es heben kann. Unter die Mittel, welche die Fruchtbarkeit wiederherstellen, kann man die Kunkelschen Täfelchen, Magenmittel, Speisen, die einen guten Saft haben, und andre mehr, ingleichen eine mäßige Bewegung, damit die Ausdünstung nicht zu sehr erregt werde, nicht gar zu ernsthaftes Arbeiten, und besonders die Enthaltsamkeit des andern Geschlechts rechnen; denn diese sind die einzigen Mittel, welche man anwenden kann.

Das Verlangen sich fortzupflanzen ist so natürlich, daß das Unvermögen vor ein Verbrechen gehalten wird, das oft die Ursache von der Ehescheidung ist: es ist dieses bekannt genug: denn die Unverschämtheit vieler Weiber hat ihre Männer oft zur Verantwortung gezogen und ihnen Vorwürfe deswegen gemacht, was ihnen von Natur angebohren ist. Die Maaßregeln, welche Obrigkeitliche Personen hierinne ergreifen, und welche die Gesetze befestigen, sind in der That die einzigen Mittel, die man hierwider anwenden kann. Allein, wenn man über den Eindruck, den in dergleichen Fällen solche Mittel, die man um die Wahrheit zu entdecken anwendet, genau nachdenken will, so wird man gestehen müssen, daß die Schande und Erbarkeit bey einem wohlgesitteten Menschen oft alle Wirkungen einschränken, die ein einfaches Verlangen, oder ein beliebter Gegenstand mit Vortheil in

Schwung

Schwung hätte bringen können. Wie oft hat nicht das Glück, oder die Geburt Ehen gestiftet, welche von nichts weniger, als von dem Verlangen sich fortzupflanzen, gebilliget worden? Man kann das Glück und die Geburt schätzen, und doch oft kein einziges Verlangen besitzen, mit dem Gegenstande, welcher durch eines dieser Dinge glücklich gemacht wird, sich zu verbinden. Obgleich sonsten eine Frau, von der ich annehme, daß sie eine Wittwe sey, mit ihrem ersten Manne Kinder gebohren hat, folgt denn hieraus, daß sie mit dem zweyten nothwendiger Weise auch welche bekommen müsse? Wie viel giebt es nicht Weiber, die, nachdem sie verschiedene Kinder gehabt haben, keines mehr bekommen können, ob sie gleich noch in der Blüthe ihrer Jahre sich befinden, und alle Wahrscheinlichkeit besitzen, andern Geschöpfen ihr Leben mittheilen zu können? Uebrigens muß man anmerken, daß derjenige Zustand, welchen man Unvermögen nennt, oft nichts anders ist, als eine Ungleichheit, so sich zwischen dem männlichen und weiblichen Saamen befindet, wenn dieses flüßige Wesen entweder zu dicke, oder zu flüßig und dünne ist, so ist die Absonderung desselben unfruchtbar; denn die gar zu große Flüßigkeit und Wäßrigkeit desselben zeigt eine Beraubung der wesentlichen Theile an: und wenn er zu dicke ist, so erstreckt er sich nicht weit genug. Endlich wenn der Frau ihrer fehlerhaft ist, es mag solches seyn, auf was vor eine Art es will, so ist gar keine Fortpflanzung des Geschlechtes zu hoffen, obgleich der Mann sowohl, wie die Frau, eine scheinbare vollkommene

Gesund-

Gesundheit des Körpers besitzen. Es trägt noch viel zur Fortpflanzung bey, daß die Temperamenter gut und gesund sind, denn sonsten wird der Saamen nicht ordentlich gemischt, der dicke nämlich wird nicht ordentlich durch den dünnen flüßig gemacht, und der dünne nicht durch den dicken verdickt. Es müssen endlich Leute, die sich in die Ehe begeben wollen, keine Eigenschaften besitzen, die sich den Regeln der Verbindung und Fortpflanzung widersetzen.

Die Natur hat eine gewisse Zeit festgesetzet, welche sie nicht glaubt überschreiten zu dürfen. Nachdem sind die Untersuchungen und die übrigen Mittel, welche man anwendet, um die Wahrheit zu entdecken, jederzeit verdächtig. Es ist eben so unsicher, den Mann mit seiner Frau, oder mit einer andern in Gegenwart einiger Zeugen den Beyschlaf unternehmen zu lassen. Welcher Mann, oder welche Frau kann bey dem Verdrusse sich also öffentlich beschimpft zu sehen, eine solche Handlung unternehmen, welche nur von der Liebe, oder Wollust abhängt.

Es würde ohne Zweifel besser seyn, sich von der Aufführung des angeklagten Mannes zu unterrichten, welche er von seiner Jugend bis zu dem Augenblick geführet hat, wo er ist verklagt worden. Kurz, man muß alle mögliche Mittel anwenden, um zu entdecken, ob dieser angeklagte Mann jemals mit andern Weibspersonen zu thun gehabt hat. Endlich wenn die Zeugungstheile äusserlich

wohl-

wohlgestaltet sind, kann man denn vernünftiger Weise einen solchen Mann verdammen?

Neunter Abschnitt.

Von der Verzehrung.

Diese Krankheit scheint viel Aehnlichkeit mit der Erhitzung und Abmattung zu haben: sie begegnen auch sich oft einander, ob sie gleich von einander verschieden sind; denn die Wirkungen der Erhitzung eräugnen sich viel geschwinder, als jene, welche von der Verzehrung herrühren, denn diese treten stufenweise ein, und sind dem ohngeachtet viel gefährlicher.

Die Ursachen von der Vergehung sind verschieden: gar zu langer Hunger, starke Arbeiten, heftige Bewegungen, häufiges Wachen, Gemüthskummer, heftige Leidenschaften, viele Ausschweiffungen mit dem zweyten Geschlechte, und besonders die Selbstbefleckung, die die allerschändlichste Neigung der Mannspersonen verräth, und die ihr größtes Verderben ist, geben hierzu Gelegenheit. Sie kann einfach oder geringe, schwer, zusammengesetzt, oder ganz verworren, und endlich gar tödtlich seyn.

Eine allgemeine Abnahme der Kräfte ist das fürnehmste Kennzeichen dieser Krankheit. Denn die Füße versagen ihre Dienste: das Athemholen ist sehr beschwerlich: der Leib gleichsam zusammengeschnürt: die Absonderungen und Auswürfe der Natur werden unterdrückt: die Verdauung gehindert: der Patient selbst wird ganz dumm im Kopfe: wenn

er Nahrung zu sich nimmt, so geschieht es blos aus Eigensinn: die Nahrungsmittel selbst werden nicht zu seinem Vortheil angewendet: er wird zusehends hager: seine Farbe im Gesichte wird ganz häßlich: die Augen liegen tief im Kopfe: die Annehmlichkeit der Stimme verliert sich: und alles scheint den Umsturz des Menschen zu befördern.

Wenn die Krankheit des Menschen schon zu sehr eingerissen ist, oder wenn sie von einer heftigen Gemüthsbewegung herrührt, so haben die Mittel, welche man hierwider anwenden kann, nicht allemal gute Wirkung. Denn alsdann sind die Ruhe, die Gedult, gute Nahrungsmittel, und Gemüthsruhe allen vorzuziehen.

Die Verzehrung, welche durch eine ausschweifende Lebensart überhaupt ist erregt worden, wird durch eine sehr strenge Diät, durch gute und gesunde Nahrungsmittel gehoben. Gute und reine Luft, mäßige Bewegung, und alles, was eine anständige Lebensart befestigen kann, sind die allergewissesten Mittel darwider. Aderlassen, Purgiren, stärkende Arzeneyen, muß man hierbey vorsichtig gebrauchen. Da ich in dem Arzte der Frauenzimmer von denen Hitzblattern, von der Rose 2c. gehandelt habe, so kann man sich in diesem Werke darüber Raths erholen, so wie auch von andern Krankheiten, dessen Wiederholung hier überflüßig seyn würde.

Das vierte Alter.

Von den Krankheiten des abnehmenden und hohen Alters.

Je älter der Mensch wird, desto mehr nehmen die Kräfte, wovon er jederzeit Gebrauch gemacht hat, ab. Seine Lebhaftigkeit ist nicht mehr so groß, wie in seiner Jugend; selbst die Seelenkräfte nehmen ab; kurz: je lebhafter die Handlungen gewesen sind, desto langsamer werden sie: und man kann billig behaupten, daß das, was sonst die Natur ohne Zwang und spielende verrichtete, ihr jetzt eine wahre Arbeit ist, dessen Beschwerlichkeit die ganze Maschine empfindet. Weil in diesem Alter die Verdauungskräfte abnehmen, so muß man eine genaue Wahl unter den Speisen anstellen. Auch die Bewegung muß man vorsichtig unternehmen, weil die Muskeln nicht mehr eine so starke und so lange anhaltende Spannung ausstehen können, als in dem männlichen Alter; denn in diesem besitzt der Mann seine wahren Kräfte. Kurz, da die Natur selbst eine merkliche Veränderung empfindet, so müssen sich auch nothwendiger Weise die Handlungen des Lebens genau darnach richten. Ohne ein vorsichtiges Verhalten setzt man sich großen und schweren Krankheiten, oder wenigstens einer viel merklichern Vermehrung derer Folgen aus, die von einer Lebensart abhängen, welcher man sich in dem Alter

ergab,

ergab, wo man glaubte, daß uns alles erlaubt wäre. Einige von diesen Beschwerlichkeiten hängen vor sich schon von der Natur und von dem Alter ab, und eräugnen sich besonders in den Füßen, Augen, Gedächtniß, und in andern Theilen: andere sind bloß von uns herzuleiten, und zwar von den Ausschweifungen, denen man ergeben gewesen ist, dergleichen sind das Podagra, Flüsse, schwacher Magen, und andere mehr. Einen jeden von diesen Zufällen werde ich besonders abhandeln.

Erster Abschnitt.
Vom Podagra.

Das Podagra eräugnet sich in verschiedenen Altern: Das männliche ist besonders die Zeit, wo es sich zuerst zeugt. Da es aber seine Wuth und seine Folgen erst in abnehmenden Jahren am merklichsten zeugt; so habe ich für dienlich gehalten, selbiges bis in die letzte Abtheilung des männlichen Alters zu versparen. Ob nun gleich die Arzeneykunst sich sehr mit dieser Cur beschäfftiget hat, so gestehen doch die meisten Aerzte, daß sie selbiges noch nicht hinlänglich kuriren können, denn es kehret immer wieder zurück, wie eine Schlange, welche demjenigen, welcher mit ihr anbindet, sehr viel zu thun macht. Dieser geringe Erfolg in der Cur des Podagras hat deswegen doch nicht den Fleiß und das Nachdenken gelehrter Leute ermüdet. Die Schriften, welche über diese Materie geschrieben sind, sind ein Beweis davon, und man muß solchen Leuten,

ten, die für das Beste der menschlichen Gesellschaft so wachsam, sehr vielen Dank sagen: denn dadurch sollen diejenigen immermehr aufgemuntert werden, die durch den mißlichen Fortgang ihrer Untersuchung, neue Entdeckungen zu machen, abgeschreckt worden.

Die Schwierigkeit, ja ich möchte fast sagen, die Unmöglichkeit, das Podagra zu heilen, hat Leute von verschiedener Gattung, auch selbst solche, die nicht die geringste Kenntniß davon haben, angetrieben, verschiedene Mittel darwider bekannt zu machen, die, ob sie gleich dem Ansehen nach gut und unstrafbar scheinen, dem ohngeachtet ganz unwirksam sind.

Man muß nothwendiger Weise die Natur und die wesentlichen Kennzeichen dieser Krankheit kennen, wodurch man alsdenn in den Stand gesetzt wird, sie glücklich zu behandeln. Ein geschickter Mann wird sie nicht mit andern Krankheiten verwechseln, die mit ihr einige Aehnlichkeit haben können. Der Schmerz, die Röthe, das Aufschwellen des Theils, das Zucken, welches der Kranke empfindet, und ein Fieber, das oft die übrigen Zufälle begleitet, sind die besondern Kennzeichen hiervon.

Das Podagra ist auch noch von vielen andern Krankheiten sehr unterschieden, welche man, ohne eine Untersuchung anzustellen, in die nämliche Classe bringen könnte. Denn es entstehet besonders in den Gliedern, und es eräugnet sich mehr im Frühjahre und im Herbste, als in den übrigen Jahrszei-

ten,

ten, und in der Nacht empfindet der Patient, wegen der Wärme der Betten, die das Brennen in den Säften vermehrt, die meiste Unbequemlichkeit.

Man nimmt auch noch wahr, daß es die Palläste reicher und bemittelter Personen mehr liebe, als die Hütten geringer Leute, dieses will so viel sagen, reiche Leute werden häufiger damit geplaget, als das gemeine Volk, und zwar, weil diese gemeiniglich ein ordentliches Leben führen. In der That, unter allen Ursachen, welche verschiedene annehmen, ist eine gute Tafel die allerwichtigste. Diejenigen, welche an feuchten und sumpfigten Oertern wohnen, sind demselben häufiger unterworfen, als die, welche sich in einer trockenen Gegend befinden, und die sanfte Wirkung der Sonnenstrahlen, und eine angenehme Temperatur der Luft, genießen.

Ein wachsames Auge des Arztes wird zu dessen Cur nothwendig erfordert, weil man von dieser Krankheit die Rose mit einer Entzündung schwer unterscheiden kann. Die Rose erkennt man, wenn die Röthe bey dem Daraufdrücken mit dem Finger verschwindet, und wieder zunimmt, sobald man mit dem Drucke nachläßt: hingegen bey der Entzündung des Podagra verändert sich die Röthe durch den Druck des Fingers nicht, weil die Geschwulst viel härter, viel erhabener, viel stärker, und viel grösser, als in der Rose, ist.

Die Wirkungen, die Eigenschaften und die Symptomen des Podagra, haben die Aerzte genö-

thiget, selbiges in das allgemeine, und in ein solches, welches besondere Theile einnimmt; in das eingewurzelte, in das beständig anhaltende, in das wieder zurück kommende, in das unveränderliche, und in das herumschweifende, zu theilen.

Das allgemeine Podagra wird genannt, wenn es sich über alle Glieder zugleich erstreckt, und in diesem Falle trift man es sehr selten an: das besondere, wenn es sich nur in einigen Theilen zeigt: das eingewurzelte, wenn der Kranke schon lange Jahre damit geplagt ist: das beständig anhaltende, wenn der Patient ohne einiges Aufhören beunruhiget wird; dieses läßt oft Knoten und Beulen hinter sich, und wird bisweilen mit dem männlichen Unvermögen begleitet: das wieder zurückkommende, wenn es in dem Orte, wo es erst war, nachläßt, allein sich in einem andern Orte äussert: das feste oder beständige, wenn es sich jederzeit an einem Orte zeigt: endlich das herumschweifende, wenn es bald in diesem, bald in jenem Theile wütet.

Man theilet auch noch das Podagra ein, in das warme und in das kalte. Hypochondrische, hysterische, melancholische, sanguinische, gallichte, cholerische, und solche Personen, die sehr gespannte und reizbare Nerven haben, sind dem warmen Podagra ausgesetzt, dessen Schmerzen und Entzündung viel stärker sind, als in dem kalten, welches nur bey schleimichten und phlegmatischen Temperamen-

ramentern, und bey denen Leuten angetroffen wird, die gegen Gemüthsbewegungen weniger empfindlich sind. Aus diesem, was ich jetzt gesagt habe, siehet man leicht ein, daß die Wirkung des Podagra, und folglich die Zufälle, so daher entstehen, sehr von dem Temperamente des Kranken abhängen.

Wenn man genau den Unterschied der männlichen und weiblichen Natur untersuchen will, so wird man leicht einsehen, daß die Mannspersonen von Natur viel geneigter darzü sind, als die Frauenzimmer. Die Ursache hierzu ist ohne Zweifel, weil die Mannspersonen viel stärker sind, als die Weibspersonen, weil sie eine ganz verschiedene Lebensart führen, und weil sie viel weniger natürliche Ausleerungen haben, als das zweyte Geschlecht.

Die Oerter, wo sich das Podagra besonders zeiget, sind die Füße, die Knie, die Hände, und die Ellenbogen. Die Anfälle an den Füssen halten bey jungen Personen, und bey solchen, die ihrer übrigen Leibesbeschaffenheit nach gesund sind, ohngefähr vierzehn Tage an; hingegen bey schwachen und alten Personen dauern sie etliche Monate: es verhindern aber doch viele Umstände, welche man nicht so genau wissen kann, daß man ihre Dauer nicht hinlänglich bestimmen kann. Was aber die Zwischenzeit zwischen zweyen Anfällen anbelangt, so ist solche auch veränderlich; doch aber sind die Jahrszeiten, welche ich oben angegeben habe, besonders der Punkt, wo sie den Menschen aufs neue von ihrer Gegenwart versichern, wenn nicht der Zorn,

oder andre Fehler in der Diät, sie eher einzutreten, nöthigen. Man bemerkt auch noch, daß die Hitze im Sommer die Anfälle verlängert, indem sie bey solcher Witterung zwey bis drey Monate anhalten; daß alte Personen viel weniger Schmerzen dabey empfinden, als junge: allein bey den erstern ist die Bewegung in den Gelenken nach dem Anfalle viel schwerer, als bey jungen.

Zu jenen Ursachen, die ich schon oben angegeben habe, muß man noch die Unterdruckung der güldnen Ader, oder irgend einer andern Ausleerung, das Zurücktreiben gewisser Hautkrankheiten, Müßiggang, den Gebrauch gewisser Weine, die zu viel schleimige Theile und zu viel Weinstein bey sich haben, rechnen.

Das Podagra ist gemeiniglich mit Aufstoßen, Blähungen, verstopftem Leibe, güldnem Aderfluß, und dergleichen begleitet.

Wenn es sich an einen andern Ort zieht, so kann man es sehr leichte verkennen. Denn wenn es sich nach dem Kopf zieht, so entstehen daraus böse Augen, Ohren- und Zahnschmerzen, Raserey und dergleichen. Nimmt es aber seinen Sitz in der Brust, oder in den benachbarten Theilen, so erfolgen böse Hälse, Auflaufen der Zunge, Aufschwellen des Zahnfleisches, Husten, entzündete Verstopfungen, Engbrüstigkeit und andere Zufälle mehr: begiebt es sich aber in den Unterleib, so erkennt man solches von dem Herzgespanne, an dem Brennen und Schmerze im Magen, an der Nierencolik, an dem

Urinbrennen, und dergleichen. Endlich verbinden sich oft mit diesen Zufällen Ekel, Brechen, Durchfall, ja so gar die rothe Ruhr: im Urin setzt sich bisweilen eine sehr dicke und fast gypsartige Masse. Alte podagraische Personen übrigens, empfinden gleichsam ein Zusammenziehen unter den Ribben, in den Hüften, und besonders anhaltende Schmerzen in den Eingeweiden.

Wenn im Gegentheile alle oben erzählte Zufälle statt finden, ohne daß sie von irgend einem Anfalle des Podagra erregt worden sind, welches sich oft bey Personen, die schon in die Jahre sind, zuträgt, so scheinen sie alsdann von einer andern Ursache herzurühren, die man aber nicht entdecken kann.

Die Cur des Podagra muß also jederzeit mit der Stärke und mit allen Eigenschaften dieser Krankheit übereinkommen. Es giebt Linderungsmittel, die allerdings gute Wirkung thun, wenn sie nicht besonders zurücktreiben, die Nerven gar zu sehr stumpf machen, und andere Wirkungen mehr nach ihrer besondern Natur hervorbringen. Umschläge von Brodkrume, Milch, weißer Knoblauch, in Milch gekochtes Fleisch, warme Asche, Klettenblätter auf den Theil gelegt; einfache Umschläge, welche nur von ganz geringen warmen Wasser zubereitet sind, behalten vielleicht den Vorzug für vielen andern, von denen man viel Wesen macht. Fette Körper sind fast jederzeit schädlich. Endlich muß man mit denen Mitteln, die ich schon angezeigt habe, und die man auch in dem Arzte der Frauenzimmer findet, viel andere ver-

binden, welche die Arzneykunst vorschreibt; alle Kälte, Feuchtigkeit, Druck auf dem kranken Theile, muß man vermeiden.

Zweyter Abschnitt.

Von den Flüssen.

Dem ersten Anscheine nach scheinen die Flüsse mit dem Podagra viel Aehnlichkeit zu haben; und man kann von beyden muthmaßen, daß sie einen Ursprung haben. Der Unterschied, welcher sich zwischen diesen zweyen Krankheiten befindet, ist der Ort, wo sie besonders sitzen: die Flüsse nehmen besonders die Theile ein, wo Fleisch, Sehnen, Häute und nervichte Theile sich befinden, weil das Podagra, so wie ich schon gesagt habe, seinen Sitz blos in den Gelenken hat.

Die Flüsse schicken manchmal gewisse Vorbothen voraus, welche ihre Ankunft melden: dergleichen sind Fieber mit Schauer, Hitze, Kopfschmerzen, Mattigkeit, und andere mehr. Bisweilen stellen sich diese Symptomen nicht eher ein, als mit der Krankheit selbst, welche sie alsdann vermehren und empfindlicher machen: Bisweilen eräugnet sich die Krankheit ohne sie, und man empfindet nichts als den bloßen Schmerz, der bald schwächer, bald stärker ist.

Man muß auch noch anmerken, daß diese Krankheit bisweilen epidemisch sey, und daß man sie bey Kindern nicht wahrnimmt. Erwachsene Personen

sonen werden manchmal von ihr befallen, doch aber nicht so häufig als alte Leute. Das Landvolk ist hiervon auch nicht ausgeschlossen: und endlich entstehet sie in den nämlichen Jahrszeiten, in welchen das Podagra zu entstehen pflegt, und deswegen hat man sie leicht verkennen können.

Man muß noch einen Unterschied zwischen den Schmerzen machen, welche von den Flüssen herrühren, und zwischen denen, die man zu verschiedenen Zeiten empfindet, und welche von großen Wunden, von Beinbrüchen, von Verrenkungen, und von andern Verletzungen ihren Ursprung haben. Ob diese Schmerzen sich gleich zu der nämlichen Zeit, wo sich die Flüsse zu eräugnen pflegen, entstehen, so kann man sich doch nicht betrügen, wenn man erwäget, daß solche Schmerzen sich nur an dem Theile, der verwundet gewesen ist, und welcher nach der Cur viel schwächer und viel zusammengezogener ist als die andern, eräugnen. Da es sich endlich auch zuträgt, daß Flüsse zugleich mit dem Podagra entstehen, so sind die Schmerzen auch mit einander verbunden, das ist, die Muskeln sowohl, als die Gelenke, empfinden einen Schmerz.

Die Ursachen der Flüsse sind gemeiniglich die unterdrückte Ausdünstung, entzündete Verdickungen des Geblütes, es mögen solche natürlich oder durch einen Diätsfehler verursacht worden seyn. Mißbrauch des zweyten Geschlechts, der Scharbock, venerische und zurückgetriebene Krankheiten, unmäßiger Gebrauch des Aepfel- und Birnmosts, des Biers, der

hitzigen Getränke tragen vieles dazu bey. Faulheit erregt sie ebenfalls, weil durch die beständige Ruhe sich die Säfte in den Gefäßen verdicken, und ganz und gar verderben. Denjenigen Personen, welche viel Feuchtigkeit ausstehen, und die kalte und warme Luft zu geschwinde verändern müssen, sind ebenfalls hierzu geneigt.

Wenn man die Feuchtigkeit mit Vernunft, als eine von den vornehmsten Ursachen der Flüsse betrachtet, so schränkt sie sich nicht bloß auf solche Feuchtigkeiten ein, die vom Wasser herrühren. Neue Gebäuder lassen lange Zeit, ob sie gleich sonst gut gebaut sind, eine Feuchtigkeit von sich gehen, die von den Steinen, woraus das Haus gebauet ist, herrühret. Selbst ausgetäfelte Zimmer sind wider diese Wirkungen nicht hinreichend. Die Steine, indem sie austrocknen, duften eine Dunst aus, welche die Körper durchdringt, und die Flüsse erregt. Um dieser Unbequemlichkeit zuvor zu kommen, muß man die Wände im Sommer sehr sorgfältig austrocknen, die Fenster bisweilen offen lassen, die Zimmer bey verschlossenen Fenstern heizen, und unter einem halben Jahre kein solches Gebäude beziehen. Die Zimmer muß man bey nasser Witterung und im Winter zumachen; wenn es stark gefroren ist, so muß man frische Luft hinein gehen lassen.

Die Flüsse sind selten gefährlich, ausser wenn sie schlecht behandelt werden, oder wenn man durch einen besondern Fehler in der Diät Gelegenheit giebt, daß die bösartige Materie nach einem zum Leben

unum-

unumgänglich nöthigen Eingeweide sich ziehe: und dieses trägt sich bisweilen zu, wenn man gewisse schmerzstillende Mittel, die die Krankheit zurücktreiben, gebrauchet. Die Ausdünstung, Ausfahren in der Haut, welches bisweilen sich bey dieser Krankheit zu eräugnen pflegt, sind sehr dienlich. Die güldene Ader und manche verstopfte Ausleerungen der Natur endigen die Schmerzen, wenn sie wieder in ihren Schwang kommen. Allein, wenn einige von diesen Mitteln die Natur nicht retten, und wenn die Krankheit eingewurzelt ist, so muß man befürchten, daß der Kranke aller seiner Bewegungskräfte beraubt werde. Er dreht und biegt die Finger zurück an Händen und an Füssen, welche davon ungestalt und krumm bleiben. Ferner werden die Gelenke steif. Kurz, es bringt die nämliche Wirkung des Podagra hervor.

Die Flüsse erfodern in ihrer Cur sehr viel Vorsichtigkeit; Aderlassen ist nur im Anfange des Fiebers und der Entzündung zuträglich: Bey allen übrigen Umständen ist es oft schädlich, wenigstens soll man sich ohne den Rath eines erfahrnen Arztes nicht damit übereilen; denn man muß genau unterscheiden, ob nicht bisweilen ein Brech- oder Purgiermittel zu erwählen sey.

Clystiere, erweichende und gelinde Laxier- erfrischende und befeuchtende Mittel, dergleichen Molken, Salpetertränke, Cremon tartari, temperirende Pulver, mineralische Wasser und dergleichen sind, rühmt man hierinne sehr.

Aeusser-

Aeusserlich kann man sich kalter Bäder und Hausmittel nach Beschaffenheit der Umstände bedienen, die allerberühmtesten und unschädlichsten schmerzstillenden Mittel, Menschen- *) und Bärenfett, Hirschmark, Althäensalbe, Wurmöl, Camillenöl und Lorbeeröl. Umschläge von Brodkrume und Milch, von erweichenden Kräutern und andern ähnlichen Dingen; blasenziehende Mittel und Blutygel an dem Theil selbst gelegt, trocknes Reiben, und andere nützliche Hülfsmittel, dergleichen man in dem zwölften Buche des kurzen Begriffs der Arzneykunst, und in andern Schriften, die eben so gut sind, beschrieben findet, sind allen Mitteln vorzuziehen, deren Wirkung man den gemeinen Mann zu blenden und zu betrügen rühmt, der sich doch sehr glücklich schätzen sollte, wenn seine Sicherheit nicht zu viel größern Zufällen Gelegenheit giebt.

Dritter Abschnitt.

Von der Schwäche des Gesichts und der Füße.

Je älter wir werden, desto mehr nehmen unsere Fähigkeiten ab. Unsere Sinne bleiben nicht mehr so, wie sie in der Jugend waren, unsere Kräfte verliehren sich, unsere Schritte werden wankend, weil die Füße selbst schwächer werden.

Das Gesichte, welches uns an allen Schönheiten der Natur Theil nehmen ließ, stellet dieß alles ver-

*) Von diesem enthält man sich heut zu Tage, weil der Abscheu vor denselben bey manchen Personen schlimmere Folgen erregen kann, als oft die Krankheit selbst: Hirschtalk wird die nämliche Wirkung thun. Der Ueb.

verworren vor, welches wir nicht erkennen und entwickeln können, wenn wir nicht durch den Fleiß geschickter Leute Hülfsmittel hierwider hätten.

Die Schwäche des Gesichtes ist alten Personen natürlich; unterdessen stellet sie sich doch bey einem früher als bey dem andern ein, und dieses kommt von dem Geschäfte, welches sie getrieben haben, von Krankheiten, welche die Augen besonders angegriffen haben, es mögen dieselben von einem natürlichen Fehler, oder von einem andern Zufalle, oder von besondern Ursachen erreget seyn, her.

Alle Gesichter sind sich nicht einander gleich, man theilet sie besonders in drey Classen, in ein gutes Gesicht, in ein kurzes Gesicht, und in ein weites, ein. Das gute Gesicht siehet und lieset die Gegenstände in einer Entfernung von einem Fuße sehr genau. Ein kurzes Gesicht siehet in der Nähe sehr genau, und hat eben nicht viel Licht nöthig: das weite hingegen unterscheidet die Gegenstände in der Ferne, und erkennet nicht viel in der Nähe. Ein solches Gesicht haben gemeiniglich alte Personen, und es ist völlig dem weiten entgegen gesetzt, welches in der Ferne die Gegenstände genau entscheidet, und in der Nähe nichts entwickeln kann.

Durch die Schwäche des Gesichtes verstehet man den Fehler, welcher darinne besteht, daß man nicht mehr so gut sieht, wie vorhero. Die drey Arten von Gesichtern können alle in diesen Fehler verfallen, und selbst das beste Gesicht, besonders wenn es feuchte und mit Thränen benetzt wird.

Diese

Diese Feuchtigkeit, welche das Gesicht beständig verkürzt, macht die Augen ganz und gar zu ihren Verrichtungen untüchtig. Dergleichen Personen müssen sich, wenn sie solche Zufälle empfinden, erhabener Gläser bedienen, damit sie leichter lesen und arbeiten können. Die ein weites Gesicht haben, müssen sich gleich anfangs solcher Mittel bedienen, welche nicht gar zu sehr vergrössern, damit sie sich in Zukunft hoher geschliffener Gläser, die den Brennpunkt wieder verkürzen, bedienen können. Oft können Kurzsichtige, ohne hohl geschliffene Gläser nichts lesen und nichts unterscheiden. Allein diese Gläser müssen allezeit nach der Kürze des Gesichts eingerichtet seyn.

Man muß sich auch noch die Augen mit frischem Wasser, worunter man etwas Brandewein gethan hat, anfeuchten. Augentrost, Rosen- und Wegebreitwasser mit der Hälfte gemeinen Wassers vermischt, werden sehr gerühmt, um die Röthe zu vertreiben, die an den Augenliedern alter Personen entstehet. Manchen Leuten thut gute Dienste, wenn sie sich inwendig die flache Hand mit Brandewein, Weingeist, Karmeliterwasser, und dergleichen, reiben, und die Dünste davon an die Augen gehen lassen. Andere hingegen reiben sich die Augenlieder selbst mit diesen Wassern, und da sie versichern, daß sie große Linderung davon verspürten, so kann man die nämliche Gewohnheit beybehalten, um der Schwäche des Gesichts, wenn sie nicht von einer Entzündung herrührt, zu Hülfe zu kommen. Denn in solchem Falle erfordert die Krankheit eine ganz besondere Cur, welche ich wegen der

Absicht, die ich bey diesem Werke habe, nicht beschreiben kann.

Die Schwäche in den Beinen bey alten Leuten rührt von der nämlichen Ursache her, von welcher die Schwäche des Gesichts ihren Ursprung hatte. Je länger ein Mensch lebt, je mehr nähert er sich seinem Ende: ein jeder Tag, den er zurück legt, verringert die Anzahl dererjenigen, die er noch durchleben soll. Die Kräfte des Körpers verringern sich unmerklich; und ein jeder Theil ist dieser natürlichen Abnahme unterworfen. Eine mäßige Bewegung, eine wohl eingerichtete Lebensart, gesunde und reine Luft, Bäder, oder Befeuchtung mit aromatischen und spirituösen Sachen; endlich trocknes Reiben bringen die stockenden Säfte wieder in ihren Gang, und sind die einzigen Mittel, die man gebrauchen darf.

Da ich in dem Arzt der Frauenzimmer von dem Zittern der Augen, und von andern Krankheiten dieser Theile geredet habe, so kann man deswegen darinne nachschlagen. Noch verschiedene andere Krankheiten, die ich für dienlich gehandelt habe, in diesem Werke, um die Wiederholung zu vermeiden, wegzulassen, weil die Cur solcher Krankheiten bey Mannspersonen von jener gar nicht verschieden ist, kann man darinne finden.

Vierter Abschnitt.

Von den Brustflüssen.

Die meisten Brustkrankheiten, dergleichen Schnupfen, Schwindsucht, und andere mehr sind, erregen den Husten, welcher aber auch von einem bloßen Reize in der Gurgel entstehen kann. Allein der Husten, den man einen catarrhalischen nennt, hängt der allgemeinen Uebereinstimmung nach von der Veränderung der Luft ab, und wird gemeiniglich von Verstopfung in der Nase, Kopfschmerzen, besonders der Stirne, bösen und rauhen Halse, wobey man nicht gut schlucken, und den Speichel auswerfen kann, und endlich von dem zähen Bodensatz im Urine angekündigt.

Im Anfange dieser Krankheit ist der Auswurf etwas häufig, nach und nach verdickt er sich, und wird viel beträchtlicher. Wenn sich ein Fieber dabey befindet, so wird es durch den Schauer und durch eine gelinde Empfindung von Kälte erkannt. Die Empfindung davon ist gegen den Abend stärker, als am Tage.

Diese Flüsse sind bisweilen in wässerichten und sumpfigten Gegenden epidemisch. Bisweilen werden sie, wenn man sie vernachläßiget, oder wenn die Säfte des Patienten zur Entzündung geneigt sind, gar tödtlich. Alte Personen sind wegen der Schwäche ihrer Kräfte und wegen der leichten Verstopfung ihrer Gefäße eben sowohl hierbey in Gefahr, als junge Personen. Denn dem einen schaden die

gar

gar zu vielen Kräfte, dem andern stürzt die gar zu große Schwäche.

Wenn das Flußfieber nicht gar zu wichtig ist, so dauert es nicht über zwey bis drey Tage; wenn es aber heftiger ist, so endiget es sich erst gegen den siebenten Tag, und bisweilen noch viel später. Ist es von noch längerer Dauer, so sind die Zufälle davon viel gefährlicher, besonders bey alten Personen, die nicht mehr die Kräfte haben, die Folgen, welche es hervorbringt, auszuhalten.

Was die Ursachen anbelanget, welche zu den verschiedenen Arten des Hustens, und dieser Flüsse Gelegenheit geben, so hat man für dienlich gehalten, diese Krankheiten, nach den verschiedenen Arten des Hustens, nach den Theilen, welche besonders damit behaftet sind, und dessen äusserliche Zufälle, die eine besondere Cur verlangen, auf den Fuße zu verfolgen.

Oft entstehet der Husten von den schlechten Säften, die sich in den Magen gesammlet haben, und dieses erkennt man, wenn der Mund unreine ist, wenn man oft Neigung zum Brechen empfindet, und wenn sich noch andere Zufälle eräugnen. Diese Art von Husten ist gemeiniglich trocken, und nach Tische sehr unbeqvem. Oft ist die Neigung zum Brechen so stark, daß der Kranke die Speisen, welche er zu sich genommen hat, wirklich wieder von sich giebt: bisweilen gehet durch das Brechen Blut fort, und diese Art nennt man den Magenhusten.

Der Husten in der Kehle unterscheidet sich von allen andern durch eine merkliche Empfindung, wel-

che der Patient in dem Munde, und in der Gegend der Kehle verspüret.

Der Leberhusten, welchem besonders gallichte Temperamenter und hypochondrische Personen unterworfen sind, ist viel stärker: allein, er läßt einige Minuten nach, und hindert das Athemholen nicht zu sehr: er kann sich in allen Jahrszeiten äussern, und die Kennzeichen sind die Neigung zum Brechen, die Bitterkeit im Munde, und die Verwandlung des Weißen im Auge in gelb.

Alle Arten von Husten können auch von hypochondrischen, hysterischen, scorbutischen, podagrischen und flüßigen Zufällen herrühren. Sie können auch noch von zurückgetriebener Krätze, und von andern unterdrückten Hautkrankheiten, von dem Austrocknen alter natürlicher, und durch die Kunst gemachter Geschwüre, und durch die Unterdrückung periodischer Auswürfe herrühren.

Was den wirklichen catarrhalischen und einfachen Husten anbelanget, so ist solcher eben nicht gefährlich, besonders bey alten Personen, die ohnedies zum Husten sehr geneigt sind, besonders wenn er nicht gar zu geschwinde oder gänzlich aufhört, denn es mag solches durch einen natürlich schlechten Zustand des Körpers, oder durch eine schlechte Cur bewerkstelliget werden, so ist es schädlich.

Ein neuer Magenhusten ist niemalen gefährlich; ein eingewurzelter und alter aber hat bey alten Personen oft schlimme Zufälle bey sich. Der Husten

aus

aus der Kehle verräth oft einen Fehler dieses Ortes, und wird sehr schwer durch Mittel gehoben.

In dem gemeinen catarrhalischen Husten und Fiebern hat man sehr wenig Mittel, oder gar keine nöthig. Es ist besser, wenn man die Zeit abwartet, der Natur ihren Lauf läßt, eine gute Diät beobachtet, und sich einer mäßigen äusserlichen Wärme bedient, denn auf diese Art läßt er von selbsten nach. Man kann sich aber doch aller derer Mittel bedienen, welche das Blut versüssen und mäßigen, und welche die Brust befeuchten. Ausgepreßter Süßholzsaft, Frauenhaar, Katzenfuß, Bischoffsaft, Gerstensaft, Molken, Honigwasser, Gersten- und Reißschleim, und andere Mittel mehrere sind die allergeschicktesten, die man anwenden kann.

Purgiren und Aderlassen verdienen alle mögliche Aufmerksamkeit, weil sie den Husten unterdrücken, und die Feuchtigkeit auf irgend einen edlern Theil des Körpers leiten können. Es ist in solchen Fällen jederzeit besser, wenn man sich hierinne des Rathes eines erfahrnen Arztes bedienet.

Der Magenhusten erfordert sehr oft Brechmittel, allein man muß, ehe man sich ihrer bedient, einen erfahrnen Mann hierüber um Rath fragen; weil man allemal bey dem Gebrauche derselben auf das Alter, auf das Temperament, auf die Kräfte des Patienten, und auf besondere Umstände, die nur von einem erfahrnen Ärzte können beurtheilt werden, sehen muß. Die Erfahrung beweißt, daß die Brechmittel eben so oft nützlich

gewesen sind, als sie durch die schlechte Anwendung geschadet haben. Nach den Brech- und nach andern Ausleerungsmitteln schlägt man Biesamkugeln, Theriak, Opiat Salomonis, Kermes mineralis, und andere mehr vor. Die Mittel endlich, welche von dem catarrhalischen und gemeinen Husten erfordert werden, darf man hierbey nicht vernachlässigen.

Salpetertränke, Fleischbrühe, eröffnende Tränke sind bey dem Leberhusten gut; Aloe aber wird besonders hierbey gerühmt.

Eingewurzelter Husten erfordert Brustmittel, Wundmittel, Bezoinblumen, Schwefelbalsam: Franzosenholz, Sassaparille, Meerzwiebel, und dergleichen braucht man auch bisweilen. Schaben, Florentinische Schwerdlilien, Oxymel squilliticum, Aethiops mineralis, die Wasser von Bonne, Bagniéres, Mont d'Or, und andere mehrere haben oft sehr gute Wirkung gethan, wenn man sie denen Umständen anzumessen gewußt hat. Wenn endlich der Husten, er mag von einer Art seyn, von welcher er will, von einer zurückgetriebenen Materie, oder unterdrückten Ausleerungen der Natur herrührt; so soll man nicht säumen blasenziehende, brennende und andere geschickte Mittel anzuwenden, denn dadurch wird die böse Materie abgeleitet. In diesem letztern Falle muß man seine Zuflucht zu einer gesunden Luft, zur Bewegung zu Fuße oder zu Pferde, und zu andern Mitteln mehr nehmen. Kurz, man muß jederzeit die Cur auf diejenige Krankheit einrichten,

richten, von welcher der Husten entstanden zu seyn scheinet.

Ich habe bis jetzt die Natur, die Ursachen, und die verschiedenen Behandlungen des Hustens, und selbst des catarrhalischen oder gemeinen abgehandelt; allein dieser letztere muß nicht mit dem Steckflusse verwechselt werden, denn dieser ist eine plötzliche Verstopfung der Lungen, und eräugnet sich besonders bey alten Personen. Die alleruntrüglichsten Kennzeichen hiervon sind die Unterdrückung und die Beschwerlichkeit beym Athemholen.

Der Steckfluß kann auch noch von einer Zusammenschnürung des obern Theils der Gurgel oder von der Verstopfung des untern Theils entstehen.

Die erste Art, die von der Zusammenschnürung entstehet, eräugnet sich gemeiniglich bey denenjenigen, die nach einer gar zu großen Erhitzung sich unvorsichtig einer kalten oder feuchten Luft aussetzen, oder welche viel Wein oder hitzige Getränke trinken, die eine sitzende Lebensart führen, und welche gar zu fett sind.

Der Husten, welcher von der Verstopfung der Gurgel entstanden ist, ist oft mit einer jählingen Erstickung, Zischen und Rasseln im Halse, und mit dem Verluste der Vernunft verbunden.

In der ersten Gattung empfindet der Patient ein Stechen im Halse mit einer solchen Zuschnürung desselben, als ob ein Theil von der Speise wäre stecken geblieben: im zweyten Falle verspüret er

ein Drücken in der Brust, welches ihn gar bald das Bewußtseyn benimmt.

Unter diesen zweyen Brustflüssen ist derjenige, welcher von dem Zusammenschnüren entsteht, der allergefährlichste, wenn sich anders der Auswurf nicht einfindet; dieses aber trägt sich selten bey alten Personen zu. Diese Krankheit ist so schwer, daß der Patient oft eher davon stirbt, als man geschickte Mittel anwenden kann: weil es gemeiniglich mitten in der Nacht sich zuträgt, und folglich zu der Zeit, wo man ihn am wenigsten erwartet, und wo man am allerschwersten Hülfe haben kann.

Häufiges Aderlassen ist bey solchen Steckflüssen, die sich in der Oefnung der Luftröhre befinden, sehr dienlich, nachhero muß man Brechmittel anwenden, und wenn man Zeit genug hat, so kann man sich von Purgiren auch Nutzen versprechen.

Aderlassen kann auch bey solchen Steckflüssen, die von Verstopfung der Lungen entstanden sind, nützlich seyn; nur ist es nicht allezeit vernünftig, es ofte zu wiederholen. Purgirmittel, worunter man Kermes mineralis thut, verlangen sehr viele Aufmerksamkeit. Reizende Clystire, blasenziehende Mittel, Reiben, Binden der äusserlichen Theile, Wallrad, Summi Ammoniacum, Terra foliata Tartari, Merretigsaft, und dergleichen, sind theils allgemeine, theils besondere Mittel, so man nach Beschaffenheit der Gemüthsneigung, der Zufälle, des Alters, der Kräfte des Patienten und der Krankheit selbst, verschieden anwenden muß.

Fünfter Abschnitt.

Von der beständigen Schläfrichkeit.

Es giebt verschiedene Arten der Schläfrichkeit, wovon eine jede ihre besondern Ursachen hat. Ich werde mich hier nur mit derjenigen beschäftigen, welche alten Personen eigen ist, denn diese schlafen oft unterm Reden und unterm Essen ein. Diese Schläfrigkeit, welche einen viel längern und viel tiefern Schlaf als den gewöhnlichen bey sich hat, ist ganz und gar nicht gefährlich, wenn man sie nicht unterbrechen kann, und wenn sie nicht von Unterdrückung der güldenen Ader, des Podagra, hypochondrischer und hysterischer Zufälle herrühret, sondern wenn sie eine bloße Wirkung des Alters ist: und wenn endlich kein Fieber sich dabey einfindet, so glaubt man nicht nöthig zu haben, sich darüber zu beunruhigen. In der That, es ist nichts gewöhnlicher, als daß man nach dem Essen schläft.

Es ist noch eine Art von tiefer Schläfrichkeit, die durch Wein, Bier, Aepfel- und Birnmost, Brandewein und dergleichen erregt wird. Diese, welche von letzten Ursachen entsteht, dauert nicht länger, als bis die spirituösen Theile auf das Nervensystem gewirkt haben. Sie hängt von der Menge und von der Beschaffenheit der Getränke ab, ob nun gleich dieser Schlaf nur ein flüchtiger und vorbey eilender zu seyn scheinet, so kann er doch dem ohngeachtet den Tod beschleunigen, und besonders der, welcher von Brandewein entsteht. Solche

Mittel, welche in die Nerven wirken, wenn man sie in ziemlich großer Dosi nimmt, bringen die nämliche Wirkung hervor, ob die Zufälle hiervon gleich von einer ganz andern Art sind.

Eine flüchtige und natürliche Schläfrichkeit erfodert nicht viel Mittel. Man kann solche durch Spazierengehen, durch Bewegung und auf verschiedene andere Art vertreiben.

Kalte Bäder, warm Wasser, und bisweilen Brechmittel, sind in solcher Neigung zum Schlafe, die von dem Mißbrauche hitziger Getränke entstanden ist, dienlich. Man rathet auch noch Salpeterwasser, Limonnade und andere saure Sachen aus dem Pflanzenreiche.

Endlich giebt es einen widernatürlichen Schlaf, welcher oft ganze Wochen, Monate, und bisweilen Jahre anhält. Dieser wird oft seltner, oft häufiger unterbrochen. Wenn man nicht warten will, bis sich der Kranke von freyen Stücken ermuntert, so ist das allersicherste Mittel, ihn plötzlich in kalt Wasser zu tauchen.

Sechster Abschnitt.
Vom Schlage.

Die Beraubung der äusserlichen Sinne und der freyen Bewegung des Körpers sind die wahren Kennzeichen unsrer Krankheit, die verschiedene Stufen hat. Oft fällt sie sehr jähling ein: ihre Anfälle werden gemeiniglich durch Vorboten verkündiget:

diget: allein man verwechselt oft diese Krankheit mit der höchsten Stufe des Schwindels, mit dem Steckfluß, mit denen Wirkungen, die von Bewegung des Gehirnes, von den Sonnenstichen, von der liederlichen Lebensart, vom Gifte, vom Dampfe brennender Kohlen, von Höhlen und heimlichen Gemächern, wenn man sie ausräumet, ihren Ursprung haben; endlich mit dem Eindrucke lebhafter Leidenschaften in unser Gemüthe, dergleichen eine gute oder böse Neuigkeit hervorbringen kann; und wegen dieser verschiedenen Wirkungen darf man nicht vernachläßigen, sich der Hülfe eines geschickten Mannes hierbey zu bedienen; denn dieser wird den Schlag von dem Schwindel, und von vielen andern Krankheiten mehr, die leicht zu verwechseln sind, unterscheiden, wenn man nicht durch die Merkmale, welche sich vorher zeigen, über die Hauptkrankheit nachdenkt.

Was die Wirkungen von der Bewegung der Sonnenstrahlen und derer übrigen Dinge, von welchen ich oben geredet habe, anbelanget; so muß man nothwendig die um den Patienten sich befindenden Personen deswegen ausforschen. Der letzte Zustand endlich, welcher sich in convulsivischen Zuckungen zeugt, betrügt oft durch die Erschlaffung und die Vernichtung aller Theile.

In Betrachtung desjenigen, was ich jetzt aus einander gesetzt habe, so nimmt man drey Gattungen vom Schlage an: nämlich den Schlag, der vom Geblüte, den, der von den wässerichten Feuchtigkei-

tigkeiten *), und den, der von einem Zufalle herrührt. Der erste kommt von der Stockung des Geblütes in dem Gehirne, am öftersten aber von der Ergießung und Austretung desselben aus seinen Gefäßen. Diese Art vom Schlage ist durch die Röthe im Gesichte, und durch halbgebrochene Augen, durch ein ziemlich freyes, natürliches, aber doch mit Schnarchen und Röcheln verbundenen Athemholen, zu erkennen. Solche Leute haben einen vollen Puls.

In dem Schlage, der von der wässerichten Feuchtigkeit des Geblüts herrühret, kann man viel freyer Athem holen, als bey dem vom Blute: der Puls ist allemal viel schwächer; die Blässe des Gesichts macht diese Krankheit, welche manchmal mit Verzuckungen, sonderlich derer Augen, vergesellschaftet ist, kenntlich.

Alte Leute, besonders wenn sie aberwitzig sind, phlegmatische Personen, diejenigen, welche schwermüthig sind, die eine sitzende Lebensart führen, diejenigen, deren ihre Geschwüre ausgetrocknet sind, welche den Speichel nicht auswerfen; die, bey denen man das Schwitzen der Füsse vertrieben hat; scorbutische und podagraische Personen, diejenigen, welche wegen einen Fehler der Niere verstopften Uringang haben; und endlich diejenigen, welche sich des Tabacks

*) Den Unterschied der wässerichten und lymphatischen Feuchtigkeit kann man aus dem Arzte des Frauenzimmers auf der vierten Seite in der Anmerkung des Uebersetzers kennen lernen.

Der Uebersetzer.

Tabacks unmäßig bedienen, sind dem Schlage, der von der wässerichten Feuchtigkeit entstehet, unterworfen.

Der zufällige Schlag kann die Wirkung von einem Druck in dem Gehirne seyn, der durch ein Geschwüre, oder durch irgend eine andere Beule, durch das Heraustreten einer Feuchtigkeit nach einem Hieb, Schlag, Stoß und dergleichen, oder endlich durch das Eindrucken, oder Zerrüttung der Hirnschaalknochen erregt werden kann. Die Hülfe der Wundarzneykunst ist hier unumgänglich nöthig, ob es gleich scheint, als ob die Arzeneywissenschaft in ähnlichen Fällen hinlängliche Hand reichen könne.

Die Vorbothen des Schlags sind der Schmerz und Schwere im Kopfe, in Schläfen, und in Augen, beständige Neigung zum Schlafe, Erstarrung der Glieder, verzogener Mund, Ohrenklingen, schwere Sprache, im Schlafe Knirschen mit den Zähnen, Kälte in den äusserlichen Theilen, unordentliches Podagra, endlich Aussenbleiben aller thierischen Handlungen, und der freyen Bewegung; Herzens- Brust- und anderer Theile Schmerz bestimmen den Schlag.

Diese Krankheit mag von einer Gattung seyn, von welcher sie will, so verlangt sie doch eilige Hülfe. Aderlassen, es mag solches am Arme oder am Fuße, an dem Halse, oder am Schlafe geschehen, muß man sich bey einem Schlagflusse, der vom Geblüte herrührt, häufig bedienen. Man muß aber doch genau Achtung geben, daß man solches nicht

so

so oft wiederhole, bis selbst die natürliche Hitze sich verliehre. Brech- und Purgirmittel werden hierbey nothwendig erfordert, doch muß man die erstern nur unter gewissen Bedingungen anwenden. Man braucht auch Clystire, Reiben, hitzige und herzstärkende Getränke, die mit gemeinem Wasser etwas dünne gemacht worden sind. Endlich Blutygel an das Gesäße angelegt, Schröpfen, Binden der Füße und dergleichen, sind lauter allgemeine und besondere Mittel, zu denen man Zuflucht nehmen kann.

Man kommt dem Zurückkehren dieser Krankheit durch eine gute Diät, durch Bewegung, durch mäßiges Aderlassen, Purgiren, durch Wasser von Baleruc, Vichi, und endlich durch eine künstliche Wunde auf einem von beyden Schenkeln zuvor.

In dem Schlage von der wässerichten Feuchtigkeit sind Brechmittel in starker Dosi die kräftigsten Mittel, zu welchen man gleich Anfangs seine Zuflucht nehmen soll. Das Algarothische Pulver wird von den berühmtesten Schriftstellern empfohlen. Purganzen und Clystire sind auch sehr nöthig. Das Aderlassen ist dieser Art vom Schlage nicht dienlich; doch eräugnen sich Fälle, wo es nützlich seyn kann, der Arzt aber muß es doch vorschreiben. Man bedient sich Ungarischwasser, theriacalische Mittel, englische Tropfen. Endlich nimmt man auch manchmal seine Zuflucht zu Nießmitteln von verschiedener Art.

Dem Zurückkehren dieser Art vom Schlage, kommt man durch Uebung, Zerstreuung, mäßigen

Gebrauch von Hauptmitteln, Purganzen, eröfnenden Schweiß und Speichel treibende Mittel, unter welchen der Rauchtaback den Vorzug verdienet, Salbey, Kellerwürmer, Antimonium diaphoreticum zuvor, und die Wasser von Bourbon-Archambaut, Bourbonne, Vichi werden sehr empfohlen. Endlich thun oft Fontanelle oder Wunden, so eingebrannt werden, sehr gute Wirkung.

Siebenter Abschnitt.
Vom Herzgespann.

Diese Krankheit ist besonders bey wahnwitzigen Personen anzutreffen. Diejenigen, welche damit behaftet werden, empfinden eine allgemeine Schwäche des Körpers, welcher durch den unanfhörlichen Schweiß, der von der Schwäche des Magens herrühret, ganz erschöpft ist. Alsdenn ist der Puls klein und schwach, und man schwitzt an der Brust, Hals, Kopf, so lange als die Schenkel und die Füße trocken und kalt sind, viel stärker als gewöhnlich, sowohl in Ansehung der Länge der Zeit, als auch in Ansehung der Menge des Schweisses.

Man rathet wider diese Krankheit auf die Gegend des Magens zusammenziehende Oele von Rosen, Myrrten und andern Kräutern mehrere zu legen. Man reibt auch noch den Körper mit einem oder dem andern dieser Oelen.

Wenn die Schweiße nicht abnehmen, so schreibt Celsus vor den Körper des Patienten gelinde, mit Silberglätte, Siegelerde und dergleichen zu reiben,

oder Pulver, so von trockenen Myrrhen und wilden Rosenblättern gemacht worden, oder gemeinen Staub vom Wege auf den Kranken zu streuen. Den Kranken darf man nicht zu sehr bedecken; man muß ihn vielmehr in ein Zimmer legen, welches nicht gar zu warm ist, und in welchem man die Fenster offen läßt, damit die freye Luft hinein gehen kann.

Um die Schwäche zu heben, giebt man dem Patienten Wein zu trinken, und geschickte, allein leicht zu verdauende Speisen zu essen; doch aber mit der Vorsicht, daß man ihn nicht zu viel auf einmal, sondern vielmehr wenig und ofte, und zwar Tag und Nacht zu Essen reichet. Der Wein, welchen man ihm zuläßt, darf weder zu stark noch zu schwach seyn. Endlich nimmt man noch seine Zuflucht zu nährenden und mehlichten Clystiren, zu den Einathmen gewisser abgezogener Wasser; wenn die Hände und Füße kalt sind, und wenn man glaubt, daß der Kranke außer Gefahr sey, zu warmen Umschlägen auf dieselben. Endlich muß man den Patienten noch nährende Speisen nehmen lassen, und nicht gar zu sehr auf den Wein bestehen.

Achter Abschnitt.

Von der Schlafsucht.

Die Schlafsucht bestehet in einem sehr tiefen und beständigen Schlafe, woran der Patient bisweilen stirbt, wenn man ihm nicht geschwinde Hülfe reicht. Die Alten suchten die Ursache in der Kälte

der

der Säfte, welche die Handlungen der Seele stöhren und unterbrechen sollte. Ob gleich diese Krankheit sich eben nicht häufig eräugnet, so verhindert dieses doch nicht, daß man hierauf aufmerksam seyn müsse, besonders bey alten Personen, die von Natur hierzu geneigter als junge Leute sind. Die Schlafsucht kann ein Zufall von einer schweren Krankheit seyn, so wie sie auch das Ende derselben seyn kann, endlich ist sie bisweilen der letzte Stoß des Todes.

Man darf die Schlafsucht nicht mit jenen schlafenden Anfällen vermischen, die von der Trunkenheit, von den Dünsten gewisser starker Sachen, oder von den innerlichen Gebrauch gewisser Mittel, die die Nerven stumpf machen, herrühren.

Nichts nähert uns mehr dem Tode als die Schlafsucht. Es giebt unzählige Beyspiele von solchen Leuten, die, weil sie mit der Schlafsucht behaftet gewesen sind, man vor todt gehalten hat, welche aber nach dem Anfalle wieder aufgewacht sind, und sich verwundert haben, daß sie sich in einer solchen Lage, die sie überzeugte, daß man sie wirklich vor todt angesehen hat, befanden. Endlich, da Begrabene wieder aus ihren Gräbern aufgestanden; da andere, die in den Gräbern geblieben sind, sich zernagt und zerfressen haben, oder da man einige todt ausser ihrem Sarg und ausser ihrem Schweißtuche gefunden hat, so sieht man die Nothwendigkeit leicht ein, daß man sich mit

Beerdigung der Todten nicht zu sehr übereilen müsse. *)

Die Schlafsucht hat verschiedene Perioden, in welchen man sich selten betrügen kann. Wenn sie nicht den höchsten Grad erreicht hat, so wird der Patient von einer Schwäche, unüberwindlicher Neigung zum Schlaf und schleichenden Fieber, dessen Hitze eben nicht gar zu groß ist, befallen. Der Mund stehet offen, ohne sich zu schließen, die Augen stehen im Anfange auch offen, aber schließen sich balde. Oft ist der Schlaf so tief, daß der Kranke nicht aufwacht, wenn man ihn schlägt, sticht und Haare ausreißt. Sein ganzer Körper ist matt und schwer, sonderlich der Kopf, welcher sich wie bey einem Sterbenden von einer Seite zur andern dreht. Das Athemholem ist sehr schwach; der Urin ist so trübe, wie bey den Pferden. Man findet den Kranken allezeit auf dem Rücken liegen, ob man ihn gleich auf die Seite legt: mit einem Worte, die blasse Farbe der Haut, der Verlust der

*) Unter denen Beyspielen, welche ich von der Schlafsucht geben kann, will ich dieß anführen, welche jedermann bekannt sind: erstlich von einem Menschen, welcher auf dem Kirchhofe des heiligen Severin in Paris gebracht worden; zweytens die Geschichte einer Nonne in dem Hospital daselbst; drittens das Beyspiel einer Dame, welcher der Todtengräber den Finger abgeschnitten hat, um einen goldenen Ring zu bekommen; die aber durch diesen Schmerz, den sie empfunden hat, wieder aus der Schlafsucht erwacht ist, und noch über zwanzig Jahre gelebt hat.

der Farbe und die Verringerung der natürlichen Hitze scheinen anzuzeigen, daß der Mensch nicht mehr lebe. Das Zittern und der kalte Schweiß sind gefährliche Anzeigen in dieser Krankheit, es folgt gemeiniglich eine Eiterung in der Brust darauf, welches sich oft mit einem Geschwüre endiget, das hinter den Ohren entsteht.

Wenn ein Patient nach einer langen Krankheit, die weder die Mittel noch die Kunst hat können übermannen, oder nach einer Todesangst, die bald geringer bald stärker ist, und welche das Ende anzukündigen scheinet, ohne irgend eine der menschlichen Natur nöthige Kraft bleibt, so ist es meiner Einsicht nach unnütz, einen Versuch anzustellen, ihn wieder durch die oben angezeigten Mittel aufzuwecken.

Man unterscheidet noch die Schlafsucht von den Tod durch folgende Kennzeichen; denn ob der Mensch gleich bisweilen nach dem Tode noch zwölf, funfzehen, ja bisweilen vier und zwanzig Stunden warm ist, so kann er doch wirklich todt seyn. Starke und gesunde Körper, welche heftige Krankheiten und Entzündungen ausgestanden haben, und die darüber gestorben sind, bleiben sehr lange warm; allein in diesem Falle findet das Athemholen keine Statt mehr, und hiervon kann man sich versichern, wenn man einen Spiegel vor den Mund hält. Das Schlagen der Pulsader hört hier gänzlich auf; die am allerstärksten riechenden Mittel machen keinen Eindruck mehr. Das Stechen, das Ritzen in die Haut, Einschnitte, sehr tiefes Schröpfen, das

Brennen mit einem glüenden Eisen an der Hand, oder an der Fußsohle, Schröpfköpfe *) thun keine Wir-

*) Es giebt noch viele andere Kennzeichen, welche den wahren Tod entscheiden können, die man in einem vortreflichen Werke des Herrn Ludwigs, eines sehr geschickten Wundarztes, und in eines Celsus Schriften, die von Herrn Ninnin in die französische Sprache übersetzt sind, finden kann.

Alle hier angegebene Kennzeichen sind oft nicht hinreichend genug stark schlafende von einer lebendigen Beerdigung zu befreyen: Denn selbst das Anlaufen des Spiegels ist betrüglich; und der Puls giebt oft nicht das geringste Kennzeichen eines noch in den Adern schleichenden Geblüts: ein ganz kalt und steif gewordener Körper kann noch leben, und vielleicht unglücklich im Grabe erwachen, und elend sein Leben beschließen müssen. Die Erfahrung hiervon hat rechtschaffene und gewissenhafte Aerzte getrieben, untrüglichere Merkmale vom Tode auszuspähen, und da sie an den Leichen, den ihnen nothwendig eigenen Geruch wahrgenommen haben, so haben sie diesen ergriffen; aber doch jene ungewisse und zweifelhafte Kennzeichen nicht völlig verworfen, sondern sich ihrer zu desto grösserer Gewißheit, auch bisweilen bedient. Da vielleicht die Kälte im Winter diesen Geruch verzögern kann, so darf man den todtscheinenden Körper nur in ein warmes Zimmer legen. Eine Sammlung trauriger Beyspiele, und eine hinlängliche Abhandlung hiervon hat uns Herr Brüchier geliefert, unter dem Titel: Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, aus dem Franz. durch Herrn D. Janken übersetzt; ingleichen Herrn D. Brinkmann in dem Beweis der Möglichkeit, daß einige Leute lebendig können begraben werden 2c. Der Uebersetzer.

Wirkung, an statt daß in der Schlafsucht oft einige von diesen Mitteln helfen. Ja man hat bemerkt, daß das Eintauchen des Kopfes in Eißwasser, wenn das Athemholen nicht zu beschwerlich gewesen ist, guten Effekt gethan hat. Die andern Mittel, welche man anwenden kann, sind sehr vielerley. Sie bestehen aus Nieß- und andern sehr starken, heftigen und riechenden Mitteln, welche man an der Seite des Kranken, oder in seiner Kammer anzůndet. Aber wenn der Kranke von sich selber zu einer gewissen Zeit erwacht, so sind diese Mittel als ůberflůßig anzusehen: ja man darf sie nicht einmal gebrauchen, als nur, wenn das Fieber vergangen oder gånzlich nachgelassen hat. Nach dem Anfall rathet man den Kopf abzuscheeren, und warme Umschlåge von Wasser und Weineßig, worein man Lorbeere und Raute kochen lassen, darůber zu legen. Man verspůrt eine Linderung, welche durch eine geringe Bewegung und Schluffen mit dem Munde angezeigt wird. Purganzen, Fiebervertreibende Clystire, Trånke, welche Brechen verursachen, blasenziehende Mittel und dergleichen, můssen nicht vernachlåßiget werden.

Neunter Abschnitt.

Von der Låhmung.

Diese Krankheit trift man in allen Låndern an. Allein alten Leuten ist sie besonders eigen, und wird in die allgemeine und besondere eingetheilt. Man kann lange Zeit leben, wenn gleich ein und der andere Theil gelåhmt ist: allein man stirbt sehr jåhling, wenn sie sich über den ganzen Kőrper erstreckt. Oft ist sie eine Wirkung des Schlages, Raserey und

der Schlafsucht; allein wenn sie von sich selbst entsteht, so ist sie weniger gefährlich, als wenn sie durch das Aussenbleiben irgend einer andern Krankheit ist erregt worden. Liederliches Leben, Sauffe-rey, schlechte Diät, metallische Dünste, Blutflüsse und die Unterdruckung einiger besondern Auswürfe der Natur verursachen sie sehr oft.

Bisweilen verliert man blos die Bewegung ohne Abnahme an dem Gefühle zu empfinden; allein, wenn die Krankheit am allerstärksten ist, so verlieret man gemeiniglich alles beydes. Die kranke Seite ist ganz kalt, indem die andere sehr heiß ist: selbst das Auge der kranken Seite empfindet hiervon Unbequemlichkeit.

Die Schwäche des Pulses, seine Weichheit, seine Ungleichheit, und sein Aussenbleiben ohne Ordnung, begleiten gemeiniglich diese Krankheit. Der Urin ist fast allemal helle und gläbrich, oder vielmehr roth.

Diese Krankheit entstehet gemeiniglich im Winter, in welchem man keine Arzeney versuchen soll. Das Frühjahr und der Sommer sind die allervortheilhaftesten Jahrszeiten, um die Cur zu unternehmen: man ist auch übrigens nicht jederzeit versichert, über alte Personen hierinne zu siegen.

Die gelähmten Glieder sind schwer, und werden leichte kalt; wenn man das Uebel einreißen läßt, so ist das Fleisch an selbigen weich, sehr zusammen gefallen, mager, und läßt wenig Hoffnung übrig, daß es wieder werde geheilet werden, besonders

wenn

wenn es von einem zersprungenen oder zerschnittenen Nerven herrührt.

Ein Fieber oder eine starke Erschütterung können bisweilen die Lähmung aufheben, und den Gliedern ihre Gesundheit wieder geben. Wenn sich die Lähmung über den ganzen Körper erstreckt, so ist das Aderlassen mehr schädlich als nützlich, denn dieses ist nur bey solchen Lähmungen gut, die sich an einem einzigen Gliede befinden. Unter allen Mitteln, die man diesem Zufalle entgegen setzen kann, ist die Wärme viel zuträglicher als die Kälte. So viel als es möglich ist, muß man sich bemühen, den kranken Theil zu bewegen. Reiben mit trocknen Tüchern, wohlriechenden Pflanzen, oder altem Oele, worunter man etwas Salpeter oder Weineßig thut, mineralische oder geschwefelte Bäder leisten bisweilen gute Wirkung. Wein und Mehlspeisen muß man sich enthalten, offenen Leib erhalten, alle Gemüthsbewegungen und besonders diejenigen fliehen, welche Verdruß erwecken und Melancholie erregen können. Freye Luft darf man nicht versäumen, und hierzu muß man sich des Landlebens bedienen. Was das Brennen mit Eisen, Fontanells, Blasenziehende Mittel anbelangt, so ist es noch nicht bewiesen, daß sie in diesen Umständen nützlich sind; allein, da man keine einzige Gelegenheit aus den Händen lassen soll, die uns Hoffnung macht die Gesundheit wieder zu erlangen; so kann man auch hierzu seine Zuflucht nehmen, wenn sie von einem erfahrnen Arzte vorgeschlagen werden. Wenn die Zunge gelähmt wird, welches von einer besondern

Ursache herkommt, so muß man sich Gurgelwasser bedienen, welches aus abgekochten Thymian und Isop bereitet wird. Man bedienet sich auch Eißwasser: reibt den Kopf, Hals und untern Theil des Kinns mit scharfen Sachen, dergleichen Senfkörner, Zwiebeln, und andere mehr sind.

Zehnter Abschnitt.

Vom Durchfalle.

Der Durchfall mag bey alten Leuten von einer Beschaffenheit seyn, von welcher er will, so glaubt man doch, daß er bey ihnen nicht gefährlicher sey, als bey jüngern Personen; er müßte denn über ein, zwey bis drey Tage anhalten, und bis an den siebenten dauern; er müßte, nachdem er schon aussen geblieben, wieder zurück kommen; einen heftigen Durst und Fieber erregen: denn unter solchen Umständen ist er gefährlich. Die Gefahr des Durchfalls ist eben so groß, wenn in der Leber, unter den Rippen, oder in dem Unterleibe eine Entzündung sich dabey eräugnet: wenn der Stuhl nicht recht gemischt ist, und wenn man sich lange und mit großen Schmerzen martern muß, ehe man offenen Leib haben kann.

Die Verschiedenheiten hierinne hängen von dem Alter und Temperament ab. Die Jugend läßt einige Hoffnung übrig, allein das Alter wenigere, wenn es von einem Fehler oder Verderben der Werkzeuge, so zur Verdauung gehören, und der übrigen

Theile,

Theile, die diejenigen Säfte, so in unserm Körper bleiben, und denselben nähren sollen, herrührt.

Die meisten Mittel, welche man in den gemeinen Zufällen wider den Durchfall anwendet, sind nicht jederzeit alten Personen dienlich. Milch, mineralisches Wasser, stärkende Magenmittel, eine gute Diät, sind ihnen sehr zuträglich.

Allein, wenn diese Krankheit von einem besondern Fehler herrührt, so darf man die allgemeine Methode nicht aus den Augen lassen. Ob nun gleich die Brechmittel jederzeit für alte Personen sehr abmattend sind, so ist man doch bisweilen genöthiget, seine Zuflucht zu denselben zu nehmen, besonders wenn der Durchfall von einer schlimmen Verdauung oder von Unreinigkeit, die sich in dem Grunde des Magens angehängt hat, herrührt, denn durch solche wird die Verdauung auch unterbrochen *).

Eilfter Abschnitt.

Vom Scharbock.

Der Scharbock wird noch heut zu Tage mit viel andern Krankheiten vermengt. Die Beschreibungen, welche uns die Alten davon gegeben haben, sind ein gewisser Beweis, daß sie selbigen eben so

*) In dem Arzte des Frauenzimmers wird man Mittel finden, welche in Ansehung der Umstände, die darzu Gelegenheit geben, diese Krankheit heben können.

wenig gekannt haben, als die neuern Aerzte; und die Eintheilung, welche sich die erstern davon haben machen wollen, sind vielleicht die Ursachen gewesen, daß man in der Cur dieser Krankheit so schlechten Fortgang gehabt hat *). Was ihren Irrthum vorzüglich beweist, ist die Furcht, welche sie davor denen Leuten beygebracht haben, indem sie diese Krankheit für ansteckend und erblich ausgaben: allein die Vernunft und die Erfahrung zernichten ihre falschen Lehrsätze. Endlich sind sie in Auseinandersetzung der Ursachen sowohl, als der Cur nicht viel glücklicher gewesen als wir. Und solches muß man erwarten, wenn man den Gegenstand, mit dem man sich beschäftiget, nicht kennt. Die Arzeneywissenschaft ist zum Unglück dieser Ungelegenheit gar zu sehr ausgesetzt. Man hat viel Leute vor scorbutisch gehalten, welche es nicht waren, und andere, die mit dieser Krankheit behaftet gewesen sind, hat man nicht davor gehalten. Allein dieser Irrthum hängt fast jederzeit davon ab, daß man sich seinen ersten falschen Einbildungen zu sehr überläßt; und weil man sich nicht bemüht, seine Vorstellungen durch die Erfahrung und gründliches Nachdenken richtiger zu machen.

Die Kenntniß, welche man heut zu Tage vom Scorbut hat, ist durch eine dicke Wolke verfinstert, welche Ursache ist, daß die Aerzte sich in der Cur derselben betrügen, wenn sie nicht selbst alles untersuchen, und sich nach den verschiedenen Schriften, die

*) Dieses ist die Meynung des Herrn Lind.

die von dieser Krankheit handeln, richten. Die Abhandlung des Herrn Lind giebt Gelegenheit zu denken, daß man mit recht den Scorbut als keine ansteckende Kranheit ansehen müsse. Allein, da ein anderer und eben so geschickter Arzt sagt: daß diejenigen, welche viel scorbutische gesehen haben, sehr wohl wüßten, daß diese Krankheiten sehr leichte anstecken, und daß er nicht einsehen könne, warum einige Aerzte hieran zweifeln wollen; da man selbsten wahrgenommen hat, daß der Scharbock, der durch das Anstecken fortgepflanzet ist, gemeiniglich viel schlimmer und viel schwerer zu heilen sey, je älter und vermengter er mit der Venusseuche ist *); endlich da sehr viele Schriftsteller, worunter sich Sennert, Boerhave, Hofmann, Charleton und andere mehr befinden, das Anstecken aus scorbutischen und andern Ursachen annehmen; nicht destoweniger, da Herr Lind eine Menge augenscheinlicher Erfahrungen um das Gegentheil zu beweisen, angiebt; so ist es leichte, daß die Theilung der Meynung unter den Schriftstellern die Aerzte zweifelhaft und ungewiß machen kann, und daß es viel sicherer sey, keine einzige von diesen anzunehmen,

*) Der Verfasser hätte diesen letzten Ausdruck etwas einschränken sollen, weil sich der Scorbut ohne venerische Materie, und ohne eingewurzelt zu seyn, erdugnen, und weil man sich den Scorbut zuwege bringen kann, ohne daß diese Krankheiten damit verbunden sey.

nien, sondern sich blos an die allgemeine Erfahrung zu halten, welche hinlänglich zu beweisen scheint, daß der Scharbock keine Gewalt habe, ohne besondere Anlage des Körpers, einen Menschen leichter als den andern anzufallen. Man sieht in der That, daß diejenigen Personen, welche unter scorbutischen Leuten sich aufhalten, und welche durch den Zustand, in dem sie sich befinden, darzu geneigt sind, ihn dem ohngeachtet nicht bekommen; da hingegen andere sind, welche überhaupt alles, was zu dieser Krankheit Gelegenheit geben kann, vermeiden, doch damit behaftet werden.

Der Anfang des Scharbocks ist sehr geringe: er nimmt nachhero erst zu, und entwickelt sich durch Ursachen, die in der Landesart, worinne man wohnt, in der Gattung der Speisen, und der Getränke, welcher man sich bedienet, in der Lebensart, Geschäften, und in der Bewegung, welcher man sich ergeben muß, oder durch eine besondere Gemüthsart, die nicht jederzeit die Vernunft und der Zustand, in dem man sich befindet, bezwingen können: Und kann denn endlich diese Anlage des Körpers nicht auch ins Spiel gemengt werden, *und* zwar durch die wahre scorbutische Materie, welche man aus einer Luft, die damit angefüllt ist, einathmet? und dieses reicht der zweyten die Hand, die die erste unterstützt, damit sie sich, wenn der Körper ohnedies schon darzu geneigt ist, entwickeln könne. Diese zweyte Ursache wird demnach nichts thun, als eine Krankheit beschleunigen, die schon wirklich,

wirklich, ob gleich noch verborgen, in dem Körper lag.

Um endlich deren ihre Meynung zu befestigen, die da glauben, daß der Scharbock anstecke, so erzählet Herr Lind Beyspiele von solchen Personen, welche todte Körper zu Paris, die schon sehr verfault gewesen, und selbst an dieser Krankheit gestorben sind, eröfnet, und die den Scharbock doch nicht bekommen haben.

Dem Beyspiele, welches Herr Lind erzählt, und welches ganz ohne Einwendung zu seyn scheinet, kann man viele andere von solchen Personen beyfügen, die verschiedene Körper aufgeschnitten haben, so an den Scharbock, bößartigen und faulen Fiebern, Friesel und dergleichen gestorben sind, ohne daß sie selbst die geringste Beschwerlichkeit davon empfunden hätten; da doch unterdessen andere oft sehr geschwind von einer oder der andern dieser Krankheiten, durch die Oeffnung eines einzigen Körpers sind befallen worden, und bloß aus den obenangeführten Ursachen. Da nun unter allen diesen Umständen die Auflösung von der faulen Materie eben sowohl statt findet, warum sind nicht ohne Unterschied bey allen Gegenständen ähnliche Wirkungen erfolgt? Ueberdies wird man gewahr, daß die Anzahl derer Personen, die diese Krankheit durch Anstecken bekommen kleiner, als dererjenigen ihre sey, die ohne diese Ursache davon sind befallen worden. Man muß demnach nothwendiger Weise eine besondere Anlage des Körpers,

und eine ganz besondere Neigung zu dieser Krankheit annehmen, wenn man sich von ihrer Ansteckung zu solchen Zeiten und zu solcher Witterung überzeugen will, wo die scorbutische und andern bößartigen Materien, die beynahe den Menschen angebohren sind, mehr in Erschütterung und Bewegung gebracht, und dadurch genöthiget werden, sich durch eine zweyte oder besondere Ursache zu entwickeln.

Endlich hat man den Scharbock in zwey besondere Classen eingetheilt, nämlich in denjenigen, der sich zur See eräugnet, und in den, der auf festen Lande angetroffen wird. Allein da man von der Aehnlichkeit der Zufälle derer Krankheiten sein Urtheil hernehmen soll, so muß man sie allerdings unter einander vergleichen. Die allgemeinen Merkmale des Scharbocks sowohl zur See als auf festem Lande sind nicht verschieden, sie bestehen nämlich in dem Aufschwellen, und in der Fäulniß des Zahnfleisches, welches dabey blutet; in dem schlimmen Geruch aus dem Munde; in dem Wackeln und Ausfallen der Zähne, welches ohne Hohlwerden derselben geschieht; in der Geschwulst der Füße; in besondern Flecken, welche sich an verschiedenen Theilen des Körpers eräugnen; in der Steifheit der Knie, in der gar zu großen Entkräftung gleich nach der geringsten Bewegung und Anstrengung der Kräfte; Schlaflosigkeit und große Schmerzen des Nachts; Gähnen, Rülpsen, Murren im Leibe, schwacher Magen, eine Art von schleichenden Fieber, und in andern mehr: und so ist es auch mit den Ursachen: denn wenn sie auf dem Meere länger als

auf

auf trocknem Lande anhalten, so muß man es von der Wirkung der Atmosphäre, in welcher man sich befindet, herleiten.

Diejenigen Ursachen, welche man als die wesentlichen und vorbereitenden ansehen muß, sind die Feuchtigkeit, die Kälte, und eine ungesunde Nahrung. Diejenigen, welche ein ganz unthätig faules oder sitzendes Leben führen; die Fischer, wegen der vielen Feuchtigkeit, der sie ausgesetzet sind, und wegen der Nahrung, die sie sich zu bedienem pflegen, sind ihr eben sowohl unterworfen.

Die Gemüthsbewegungen tragen auch viel hiezu bey: diejenigen, welche munter sind, sind weniger als Schwermüthige denselben ausgesetzt. Endlich auch die, welche durch lange Krankheiten abgemattet und schwach geworden, oder deren ihre Eingeweide verstopft sind; diejenigen, welche eine Ausleerung nöthig hatten, welche sie aber unterdrücken: dergleichen sind die güldene Ader, künstliche Geschwüre, und andere dergleichen Ausflüsse bey allen beyden Geschlechten, und besonders bey den Frauenzimmer die Unterdrückung ihrer monatlichen Zeit, des weissen Flusses, es mag solches von Furcht, Schrecken, Unvorsichtigkeit, oder andere Art geschehen, oder wenn sie zu einer Zeit vorgebracht werden, wo sie nicht sollen. Mit einem Worte, ein Theil Milch, welcher aus der Brust nicht hat können herausgebracht werden, und welcher sich wieder mit den Säften vermischt und solche nach der Niederkunft verderbt hat, und andre Ursachen mehr, können zum Scharbock Anlaß geben.

Die Kennzeichen und die Ursachen des Scharbocks sind verschieden, sowohl in Ansehung des Alters, als auch der Leibesbeschaffenheit, der Lebensart des Patienten, als derjenigen Ursachen, die schon verborgen in Körper liegen, und welche hierzu Gelegenheit gaben. Diese Krankheit ist in manchen Ländern ansteckend.

Die Vorboten des Scharbocks sind die Blässe und die Geschwulst des Gesichts, ein Ekel und Verdruß an allen Sachen: die Lippen und das Rothe in den Winkel des Auges nach der Nase zu, werden blaß, schlapp und schwarzgrünlich, und ohnerachtet dieses verliehrt der Patiente doch den Appetit nicht zum Essen. Der Kranke endlich empfindet eine Mattigkeit am ganzen Körper, und ein Einschlafen und Schwäche der Knie, welche bisweilen so stark sind, daß er sie weder biegen noch bewegen kann. Das Athenholen selbst ist sehr beschwerlich. Es entstehet Jucken und Anschwellen des Zahnfleisches, das Bluten desselben, wenn man es nur ein klein wenig reibet, und endlich heftiges Bluten desselben, so wie auch verschiedner andrer Theile. Das Unvermögen bey Frauenzimmern, das Abspringen des Zahnfleisches von denen Zähnen, welche ganz wacklicht werden, endlich ein unangenehmer Geruch aus dem Munde sind die allergewissesten Kennzeichen dieser Krankheit.

Die Haut wird endlich trocken, wird scheckicht, anfänglich gelb, hernach schwarz, besonders an den Knien, an dicken Beinen, an den Armen, an der

Brust,

Brust, an dem Leibe, aber selten am Gesichte und Kopfe. Die Knie, und besonders die Knöchel an den Füssen, werden Abends dicke; unmerklich laufen diese Theile gänzlich an, und schwellen. Die Ordnung, in welcher alle diese Kennzeichen erscheinen, verändert sich bisweilen, wie ich oben gesagt habe. Ueberdies wenn der Patient durch ein Fieber oder durch eine andere langwierige Krankheit geschwächt worden ist, so wird das Zahnfleisch gemeiniglich fast am ersten angegriffen; da hingegen, wenn man sich lange Zeit wegen eines Beinbruchs, einer Wunde, oder einer andern Verletzung keine Bewegung gemacht hat, so erscheinen an dem geschwächten Theile die ersten Spuren vom Scharbocke. In diesem Falle wird das Bein nach einer Verrenkung des Fußes dicke und schwillt, bekommt grüne, braune und blaue, schwarze und andere Flecke mehr. Die Geschwüre werden bößartig. Schlimme zugeheilte Wunden brechen wieder auf. Die Ränder der Wunde kehren sich um, woraus ein Geschwüre entsteht, welches eine Materie von sich giebt, die denen Hefen von verdorbenen Weine ähnlich ist, sehr garstig und unangenehm riecht. Es entstehen in denen Geschwüren schwammichte Stücken Fleisch, die sehr weich und blutig sind. Diese schwammichten Hervorragungen werden in kurzer Zeit sehr groß, die verschiedenen beizenden Mittel, welche man darwider anwenden kann, leisten wenig oder gar keinen Nutzen, und schneidende Instrumente, ob sie gleich in diesen Umständen vortheilhafter sind, erregen doch oft starke Blutflüsse.

Man merkt auch noch an, daß der größte Theil von Wunden, und selbst die leichtesten bisweilen eine scorbutische Beschaffenheit bey denenjenigen annehme, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, und diese Beschaffenheit ist so leichte durch die Schwammigkeit und durch die blutige Natur der Wunde zu erkennen, daß man sich in den Geschwüren und in den sichtbaren Wunden nicht betrügen kann. Allein, wenn diese verwickelten Zufälle in dem innern und obern Theile der Nase statt finden, so kann man etliche Zeit lang zweifelhaft seyn. Das Schwären und bisweilen das Ausfallen fauler Knochen sind die einzigen Wegweiser hierbey.

Scorbutische sind selten von Schmerzen frey, und sie entstehen von neuen, vornehmlich an den Oertern, wo sie der Patient vorher, obgleich aus einer ganz verschiedenen Ursache, empfunden hat, und daher kömmt es, daß sie so verschieden sind, daß sie nicht bey allen Personen beständig an einem Orte bleiben. Bisweilen nehmen sie alle Knochen ein, besonders in den Armen und an den Füßen. Selbst die Gelenke sind nicht davon frey. Allein die Brust ist gemeiniglich der Hauptsitz dieser Krankheit, und hieraus entstehet der Husten. Diese Schmerzen endlich verändern ihren Sitz, und werden in dem Rücken viel heftiger, es mag der Kranke gehen, oder sich irgend eine andere Bewegung machen.

Scorbutische Personen sind noch der Ungelegenheit unterworfen, daß sie mit dem Scharbocke zu-

gleich

gleich verschiedene andere und besondere Krankheiten ausstehen müssen. Aber die allerelendesten sind diejenigen, welche faule Krankheiten, Masern, Blattern, Fleckfieber und dergleichen bekommen.

Was die Anfressung der Knochen anbelanget, so findet sie nur in dem allerhöchsten Grade dieser Krankheit statt, oder wenn der äusserste Theil der Knochen, durch irgend ein Geschwüre, welches ihn ausgehölt, zernichtet ist, und welches Gelegenheit gegeben hat, daß die faulen und scorbutischen Säfte sich desto leichter darinne aufhalten können.

Nur zu ofte verwechselt man den Scharbock mit der Venusseuche: in Wahrheit, man findet Umstände, in welchen ein geschickter Mann kann betrogen werden; denn diese Krankheiten können sich einander begegnen, allein die eine ist doch stärker als die andere. Die Liebesseuche selbst nimmt übrigens oft die Larve des Scharbocks an. Man kann deswegen nicht vorsichtig genug bey Behandlung dieser Krankheit verfahren, weil der Merkur bis jetzo dem Scharbock noch nicht dienlich zu seyn scheinet.

Allein ob sich gleich bey denenjenigen Umständen, die ich jetzo angegeben habe, verschiedene Zweifel einander begegnen, so ist es doch leichte, solche zu benehmen, wenn man dem Patienten in den Mund sieht: denn der ist in dem Scharbocke ganz anders, als bey der Venusseuche beschaffen. Ich habe gesagt, daß die Zähne und das Zahnfleisch zuerst angegriffen werden, die Venusseuche im Ge-

gentheile greift zuerst den Zapfen, die Mandeln und den Gaumen an. Ueberdies sind die Schmerzen vom Scharbocke viel herumschweifender, mehr in den äussern Theilen, und gehen nicht so tief als die venerischen. Im Scharbocke wird der Unterleib allezeit, jedoch mehr oder weniger angegriffen; da hingegen die Lustseuche gemeiniglich den Kopf, die Hände und Füße angreift, und endlich sind die Geschwüre bey scorbutischen Personen viel feuchter als bey venerischen. Die Geschwüre übrigens sind, wenn welche da sind, bey dem Scharbocke ganz anders, als bey der Venusseuche. Die ersten habe ich beschrieben, allein die zweyten sind weniger schwarz: ihre Ränder sind hart, zurückgeschlagen, und überdies hohl, und erzeugen die Vermoderung der Gebeine sehr geschwinde; denn es ist eine besondere Eigenschaft der Venusseuche, daß sie die Knochen anfresse. Ihre gar zu geschwinde Zernichtung ist oft das einzige wesentliche Kennzeichen dieser Krankheit. Die Flecke endlich, wenn sich welche hierbey eräugnen, sind nicht so grün und weniger schwarz, weil diese letztere Krankheit mit dem Scharbocke gar zu oft verbunden ist.

Der Scharbock nimmt noch einen Charakter an, der von allen denen, welche ich ihm nach der Meynung der besten Schriftsteller beygelegt habe, verschieden ist. Der letztere führt keine schreckliche Symptomen bey sich; die Zähne verderbt er völlig, ohne daß sie selbst angefressen werden. In diesem Zustande genießt der Patiente die vortheilhafteste Gesundheit; ja nicht einmal einen einzigen von denen

nen leichtesten Zufällen, welche man mit dem Scorbut nothwendig verbunden zu seyn glaubt, empfindet er. Fette Personen, die eine mittelmäßige Statur und schleimichte Säfte haben; die, welche ein gallichtes Temperament besitzen; und solche, bey welchen irgend ein besonderer Zufluß der Natur oder ein Ausschlag der Haut ist unterdrückt worden; diejenigen, bey denen ein podagrisches, flüßiges und schnupfichtes Wesen ins Stocken geräth, sind dieser Krankheit besonders unterworfen. Die Länge und die Lage der Zähne und des Zahnfleisches sind oft zufällige Ursachen zu dieser Krankheit, welche ihren wahren Grund in einem Fehler des Temperaments setzet: der Zustand der Säfte, die Lebensart, die Bewegung, der Ort, worinne man sich aufhält, tragen viel hierzu bey. In diese Classe muß man auch diejenigen Leute setzen, welche sehr lebhafte Leidenschaften haben: die Frauenzimmer nach ihrer Niederkunft, wenn sich die verderbte Milch nach einem andern Theile gezogen hat, oder wenn ihre monatliche Zeit gänzlich ausbleiben will, empfinden diejenige Art vom Scharbocke, von der ich rede, und welche noch kein Mensch beschrieben hat *). In Wahrheit einige Zahnärzte haben

*) Obgleich diese letztern Gründe nur denen Frauenzimmern anzugehen scheinen, so habe ich doch geglaubt, daß ich sie in einem Werke abhandeln müßte, welches blos vor die Mannspersonen bestimmt war, weil ich davor halte, daß die letztern auch Ursachen haben, die ihnen eigen sind, und weil endlich diese Sache in dem Werke selbst nicht ist erkläret worden, wo man sie eigentlich finden sollte.

schon von der Eiterung des Zahnfleisches, von dessen Anschwellen und von dem Weichwerden der Zahnlücken in der Kinnlade gesprochen: allein ihr schlechtes Nachdenken, oder ihre geringe Erfahrung haben ihre Schriften in diesem Stücke ganz unbrauchbar gemacht. Sie haben fast alle diese Krankheit verwechselt; und ich glaube, daß sie sich dadurch betrogen haben, indem sie solche blos einem Orte zuschrieben. Nach diesen Grundsätzen haben sie ihre Cur auf Gurgelwasser und andre äusserliche Mittel eingeschränkt. Allein, da man von der Vereinigung derer Zufälle einer Krankheit, und von dem, was daraus entsteht, eine glückliche Cur unternehmen soll, so muß man nichts darinne vernachläßigen, was uns auf sie bringen kann.

Junge Leute sind selten denenjenigen scorbutischen Anfällen unterworfen, welche ich jetzt abhandle. Das Aussenbleiben der monatlichen Reinigung hat bey jungen Frauenzimmern keinen Einfluß hierein. Wenn sie den Scharbock kriegen sollen, so müssen sie nothwendig die Monatszeit gehabt haben, und selbige muß nur durch eine besondere Ursache, die Schwangerschaft ausgenommen, unterbrochen worden seyn. Unter diesen Umständen ist das Zahnfleisch anfangs blaß; allein der Rand desselben, welcher den Zahn umgiebt, ist mit einem röthlichen Ringel eingefasset; der innere Theil der Lippen nach dem Kinne zu, fällt ins grünlichte: der Theil des Zahnfleiches, welcher die zwey großen Schneidezähne theilet, ist bald nach aussen zu länger, bald kleiner, so lange als der hintere Theil

geschwol-

geschwollen und oft schmerzhaft ist. Der rothe Zirkel des Zahnfleisches wird nach und nach breiter: die Ränder schwellen auf und machen eine ziemlich harte Wulst, oder das Zahnfleisch selbst wird länger, geht von den Zähnen ab und blutet sehr leichte, wenn man es drückt.

Wenn irgend ein wiederzurückgekommener Ausfluß oder irgend eine andre ähnliche Ursache zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, so entwickelt sie sich erst nach einiger Zeit. Allein, sie wird durch eine viel größere Menge von schleimichter Materie, die sich an den Zähnen anlegt *), verkündiget, und durch eine weisse oder gelblichte Spur, die mitten auf der Zunge entstehet, durch einige Flecken, und selbst durch eine Art von kleinen, fleischichten und ziemlich harten Hervorragungen, welche an verschiedenen Gegenden des Zahnfleisches sich ansetzen, sowohl in der obern als untern Kinnlade. Der Gaum und der Zapfen sind bisweilen etwas weniges entzündet, und zu manchen Zeiten empfindet man innerlich in den Zahnbehältnissen eine Art von Einschlafen oder Absterben des Zahns.

Wenn dieser Zufall von der Länge des Zahns herrührt, so muß man es der Erschütterung, dem Wackeln, und den beständigen Reiben zuschreiben, welche nothwendig davon in der Haut entstehen müs-

*) Dieser Umstand hat nichts mit dem Anschwellen des Zahnfleisches gemein, welches von der erdigten Rinde, die sich an den Zähnen anlegt, entsteht.

sen, welche die Zahnhöhlen und die Wurzeln des Zahns umgiebt: von dem Reize, oder von der Verletzung dieses Häutchens, denn hierdurch entstehen Verstopfungen, Ergiessungen, gänzliches Stillstehen, und Verderben derer Säfte, welche die Zähne nähren sollten.

Es mag endlich das Eitern des Zahnfleisches und der Zahnhöhlen selbst entstehen, aus welcher Ursache es will, so ist es doch sehr von demjenigen unterschieden, welches man die Geschwulst des Zahnfleiches (Gouflement des gencives) nennt. Das geringe und einfache hat oft seinen Ursprung von der Masse, die sich an den Zähnen anlegt, da man das andere hingegen von den verdorbenen Säften, von der Lebensart, von der Luft, der man oft ausgesetzt ist, herleiten muß. Das Eitern des Zahnfleisches und der Zahnhöhlen, welches von einer einfachen und geringen Ursache entstehet, wird gemeiniglich durch die Reinlichkeit der Zähne, durch das Schröpfen am Zahnfleische und durch gute Gurgeltränke gehoben. Befeuchtende und erfrischende Getränke sind auch zuträglich, wenn die Krankheit mit Hitze und dergleichen verbunden ist. Man nimmt auch noch seine Zuflucht zum Aderlassen, wenn die Schwulst von der gar zu großen Menge Blut herzukommen scheint. Purgirmittel sind nicht allemal nothwendig. Brennen, beitzende Mittel, das Wegschneiden des Zahnfleisches können in einer weichen Geschwulst gute Dienste thun; allein ich halte nicht davor, daß diese Mittel in einer wahren Eiterung des Zahnfleisches und der Zahnlücken zuträglicher

sicher seyn als in der Schwulst, die von der erdichten Masse, so sich an die Zähne anlegt, oder durch andere einfache und geringe Ursachen entstehet. In der That wir sehen keine andere Mittel, die Geschwüre zu heilen, als diese Methode *). Man läßt sie im Gegentheil gleich anfangs schwären, und nur die allergutartigsten Geschwüre trocknet man durch Medicamente aus. Warum soll man denn dergleichen Methode nicht auch bey Geschwüren des Zahnfleisches anwenden? Wenn man genau die Beschaffenheit und die Wirkungen dieser Krankheit untersucht, so wird man finden, daß sie viel Aehnlichkeit mit den äusserlichen Geschwüren habe. Endlich wird man nach einer hinlänglichen Ueberlegung leicht den Unterschied empfinden, welcher sich zwischen einer wahren Eiterung und Anschwellung des Zahnfleisches befindet.

In der Eiterung des Zahnfleisches und der Zahngruben verlängern sich erstlich die Zähne, und werden wankend: zweytens, indem sie das Zahnfleisch äusserlich durch die untere Kinnlade von unten nach oben zu, und durch die obere von oben nach unten zu drücken; so siehet man Materie herausfließen, welche nach Beschaffenheit der Bestandtheile, und der Zeit, in welcher sie entstehet, bald etwas ins Weiße fällt, bald mit Gelb und Grün vermischt

 ist,

*) Es findet keine Eiterung ohne Geschwüre statt, es müßte denn bey denen krebsartigen, und bey denen seyn, deren Ausfluß blutig und nicht weiß ist.

ist. Was den Ausfluß des Eiters anbelangt, so fließt solches gerade zwischen dem Zahnfleische und den Zähnen aus. In der Geschwulst des Zahnfleisches fließt bloßes Geblüte aus. Drittens sind bey Geschwüren die Zähne erhaben; wenn man sie drückt, gehen sie wieder in ihre Höhlen, von welchem Druck bisweilen Schmerzen entstehen. Viertens, die obern Zähne hängen durch ihre eigene Schwere herunter. Fünftens, wenn man einen Zahn ausreißt, es mag solches aus der obern oder untern Kinnlade seyn, so ist gemeiniglich an der Wurzel Eiter; und einige sind so gar an dem Ende, womit sie in der Höhle aufstehen, angefressen; bisweilen findet man bey ihnen einen kleinen fleischichten und schwammichten Knollen, welcher sehr unangenehm riecht: Sechstens, wenn der Zahn in seiner Lage ist, so kann man eine breite Sonde zwischen ihn und der Höhle hineinbringen; man kann auch solche leicht mit dem Finger gewahr werden, wenn der äusserste Theil der Kinnlade zerfressen ist. Bisweilen entstehen unter dem Gebrauch starker Medicamente diese Geschwüre, und alsdann sind sie der Wirkung des Merkurs zuzuschreiben. In faulen und bößartigen Fiebern und in andern Krankheiten mehr trift man sie ebenfalls an; allein in diesen sind sie von den verderbten Säften, die sich in diese Theile ziehen, herzuleiten, und solche Geschwüre hören mit ihren ersten Zufällen auf. Nach denen Grundsätzen, die ich aus einander gesetzet habe, scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die wahre Eiterung des Zahnfleisches und der Zahnhöhlen von einer weit andern Ursache entstehe, als

als derjenigen, welche die meisten Schriftsteller annehmen. Diese Krankheit hat, wie man leicht einsehen kann, oft einen geringen Anfang. Die wahre Ursache hierzu liegt jederzeit in den Säften; allein man achtet solche nicht eher, als bis sie sich völlig entwickelt hat, weil man übrigens ganz gesund zu seyn glaubt.

Was ich bis jetzt von den Ursachen und Wirkungen dieser Krankheit vorgetragen habe, nämlich daß ein besonderer Fehler oder eine natürliche Anlage des Körpers Gelegenheit hierzu geben, scheinet sich durch den schlechten Erfolg zu bestätigen, den die äusserlichen Mittel, ja bisweilen selbst die innerlichen leisten; wenn die Krankheit bis auf den höchsten Grad gestiegen ist, nämlich, wenn die Zähne aus ihren Höhlen ausgehen, oder sich verlängern, und wenn der äussere Theil der Kinnlade zernichtet ist. In der That, diejenigen Personen, welche damit befallen werden, verlieren alle ihre Zähne nach einander, bald langsamer, bald geschwinder nach Menge des Eiters und Beschaffenheit der Säfte.

Noch wird man gewahr, daß die Zahnhöhlen, und das Zahnfleisch derer Zähne, welche ausgefallen sind, sich wieder vereinigen und in guten Zustand versetzt werden: welches sich auch bey den übrigen ausfallenden Zähnen eräugnet; ja so gar die Eiterung selbst höret nach dem allgemeinen Ausfallen der Zähne auf.

Das Spiel der Natur mit dieser Krankheit giebt uns Gelegenheit, eben so viel Anmerkungen anzu-

stellen,

stellen, als uns die übrigen Theile der Arzeneywissenschaft, alle Tage darbiethen. Diese Eiterung ist ohne Zweifel ein Theil einer Feuchtigkeit, von der sich der menschliche Körper befreyen will.

Bey einigen Personen sind manche Geschwüre, Ausschläge der Haut, und andern mehr, wahrscheinlicher Weise Gattungen von natürlichen Fontanells, die nur zu der Zeit entstehen, zu welcher es nöthig ist, eine heilsame Eiterung zu erwecken: und bey einigen Menschen erwählt sich die Natur den Mund hierzu.

Gute Physiologen können die Gesetze des thierischen Körpers hinreichend beurtheilen, und wundern sich über diese Zufälle gar nicht. Und alle ähnliche Erscheinungen lassen so, wie die Unterdrückung der übrigen Ausflüsse, die ich gleichsam als natürliche Fontanells betrachte, ohne eine augenscheinliche Gefahr nach, wenn man nämlich deswegen die gehörige Vorsicht angewendet hat; und man darf sich gar nicht fürchten, die Eiterung des Zahnfleisches nach dem Ausfallen der Zähne zu unterdrücken, wenn man sich den schlimmen Folgen, so daraus entstehen können, durch eine gute Zubereitung widersetzet hat. Man muß auch noch bey dieser Krankheit, so wie bey allen andern anmerken, daß die Materie nach und nach dicker werde, und daß der Zufluß derselben gegen das Ende in Ansehung der Menge viel geringer sey, als in der Mitte der Krankheit.

Die Natur scheinet demnach so geneigt zu seyn, diesen Weg zu erwählen, um sich von einer Feuchtigkeit

keit zu befreyen, die ihre Verrichtungen stört, daß die Bäder, die innerlichen Mittel, künstliche Geschwüre, Fontanells und dergleichen, oft, wenn man sie zu späte anwendet, unnütze seyn: man hat auch noch Beyspiele von schweren Krankheiten, dergleichen Lungen- und Schwindsucht, Verstopfungen der Leber und andere mehr sind; welche von der Zurücktreibung dieser Feuchtigkeiten, indem man unvorsichtiger Weise verschiedene beizende Mittel und zusammenziehende Gurgelwasser gebraucht hat, herrühren.

Diese Eiterung hat drey Perioden. In der ersten ist das Eiter gleichsam ein milchner Saft, der ganz weiß, etwas klebrich und ohne Geruch ist. In der zweyten verändert sich das Eiter: es wird dichter, verliert die Weiße, und bekommt einen unangenehmen Geruch, der sich dem ganzen Munde mittheilt; es wird klebrigter und zähe, welches man mit den Fingern fühlen kann. Endlich empfindet man am Zahnfleische, daß es wirklich krank sey. Es fängt sich an von den Zähnen loß zu geben; und das Wackeln der Zähne wird merklich. In der dritten Periode endlich wird das Eiter so dicke, daß es seine Flüßigkeit fast verliert, und in kleinen Kügelchen aus der Wunde herausgeht. Ein ganz fauler Geruch eräugnet sich bey selbigen, der sich im ganzen Munde ausbreitet, und sich so balde nicht wieder verliert. In diesem Falle wird ein Theil von den Wurzeln der Zähne von dem Zahnfleische verlassen, welches entweder oben oder unten in Ansehung der Kinnlade, in der sich der Schade befin-

det,

det, eine Erhabenheit, oder gleichsam ein Beutel, der das Behältniß des Eiters zu seyn scheint, machet. Hier ist der Augenblick, wo ich gesagt habe, daß man eine breite Sonde zwischen das Zahnfleisch und dem Zahne hinein stecken kann *). Die Zähne selbst sind erhaben, sehr wacklicht; und treten wieder in ihre Höhlen zurück, und so bald man aufhört, sie zu stützen, fallen sie wieder in ihre vorige Lage zurück **).

Ob gleich alles das, was ich jetzt abgehandelt habe, noch nicht anzeigt, daß der Scharbock völlig überhand genommen habe: so glaube ich dem ohngeachtet nicht, daß ich mich sehr betrügen werde, wenn ich diesen Zustand als eine entstehende oder zufällige scorbutische Schärfe betrachte. Allein wenn man zuvor damit ist behaftet gewesen, oder wenn man von Aeltern herstammt, die in ihrer Jugend damit befallen gewesen sind, so kann man solches als nothwendig (constitutive) ansehen. Endlich kann man den Scharbock überhaupt als eine idiopathische Krankheit betrachten, wenn er nur von der Fäulniß des Geblüts ohne andere vorherge-

*) In diesem Falle ist der äusserste Theil von den knöchernen Zahnhöhlen aufgelaufen, weich, und bisweilen ganz zerfressen, so wie ich schon oben angemerkt habe.

**) Das Zahnfleisch ist alsdann sehr lang zwischen den Zähnen, oder gänzlich zurück gezogen. Wenn sich das Zahnfleisch wie eine Wulst um den Zahn anlegt, so wird jederzeit der oberste Theil der Wurzel entblößt.

hergegangene Krankheit entsteht; allein eine symptomatische wird er seyn, wenn er durch einige besondere Uebel entstehet, mit welchen man als Grundkrankheiten zugleich zu streiten hat.

Die scorbutische Materie ist so wirksam, daß der Beinfresser, Auswüchse und Erweichungen der Knochen entstehen*). Man wird auch noch in der That gewahr, daß die Zähne dererjenigen Personen, welche lange Zeit scorbutisch gewesen sind, oder welche diese Krankheit in ihrem hohen Alter haben, sehr weich sind, wenn man sie gegen die natürliche Härte im gesunden Zustande hält; und daß es sich selten zutrage, daß die ersten Anfälle des Scorbuts die Zähne nicht verderben sollten.

Nachdem ich die Zeichen und die verschiedenen Stufen des Scharbocks aus einander gesetzt habe, so halte ich für meine Pflicht diejenigen Mittel, wodurch man ihm zuvorkommen, und die, welche ihn völlig ausrotten können, anzuzeigen.

Die

*) Hierüber kann man nachlesen die Geschichte der Eiterung, die Bemerkungen des jüngern Morand, der Arzneywissenschaften Doctor; die Bemerkungen des Herrn Herissant über die Auflösung der Knochen, und viele nützliche Beobachtungen, welche man in des Herrn Linds Abhandlung vom Scharbock, und in vielen andern Werken, die von dieser Krankheit handeln, finden kann.

Außer einigen Engländern behält des Herrn Linds Abhandlung den Vorzug, die überdies zu unserm Vortheil ins Deutsche ist übersetzet worden.

Der Uebersetzer.

Diejenigen Personen, die dieser Krankheit unterworfen sind, weil sie entweder in feuchten oder sumpfichten Oertern wohnen, sollen entweder den Ort ihres Aufenthalts verändern, und ein solches Clima erwählen, wo sie eine warme, reine und trockne Luft genießen können; oder sie müssen die Feuchtigkeit der Zimmer verbessern, vermittelst eines Feuers, das sie beständig entweder durch arematisches Holz, wenn es die Umstände erlauben, oder nur mit gemeinen trocknen Holze unterhalten. Diese zwey Arten von Heitzungen sind den Kohlen, Torf, oder Wärmflaschen und andern mehr vorzuziehen. Die Reinlichkeit der Zimmer, der Betten, frische Luft, und zwar solche, wie ich vorgeschrieben habe, sind hinreichend genug für den Scharbock zu verwahren.

Die Kleidung überhaupt muß warm, aber doch nicht schwer und wider die Luft dichte genug seyn.

Fleischbrühe vom frischen Fleische und frischen Kräutern gemacht; gut gesäuert und recht ausgebacken Brod, und gut gegohren Getränke sollen die einzige Nahrung wider diese Krankheit seyn. Obstmost zum Getränke, Pommeranzen und Citronen aus Vitriolelexir zum Gurgeln, sind solchen Personen, die zur See reisen, sehr zuträglich. Ich nehme mir nicht vor, eine weitläuftige Erzählung von allen denen Mitteln zu machen, die in dieser Krankheit gut sind. Der meiste Theil ist bloß für Krankheiten: hierzu gehören Löffelkraut, Bachbungen, Brunnenkresse und andere mehr; allein sie helfen

helfen nicht allemal *). Es giebt solche Leute, die diese Mittel nicht vertragen können, weil sie dadurch mit schleichenden Fiebern angefallen werden; und diesen muß man verschiedene Mittel verordnen. Limonien- oder Orangensaft sind die geschicktesten Verwahrungsmittel wider den Scharbock. Saueramfer eine Zeitlang zur gewöhnlichen Speise gebraucht, hat oft die allerbeste Wirkung gethan. Was das Aderlassen und den Merkur anbelangt, so sind sie in keiner einzigen Gattung vom Scharbocke dienlich **).

Der Mund bey scorbutischen Personen verlangt eben so viel Vorsicht, als die innere Beschaffenheit des Körpers. Man darf gar nicht zweifeln, daß das

*) Der Dumouretsche Wein wider den Scharbock leistet nicht jederzeit Hülfe, ob er gleich in geringsten Fällen ein sehr wirksames Mittel ist; und hieraus kann man sehen, daß man in diesen Umständen nicht anstehen soll, sich den Rath eines Arztes zu bedienen.

**) Hier muß man des Herrn Lind Abhandlung vom Scharbocke; des Herrn Pringle Feldkrankheiten; des Herrn Lieutaud kurzer Abriß der Arzeneykunst nachlesen.

Der Herr Verfasser weiß vielleicht nicht, daß es vollblütige Personen giebt, wo allerdings das Aderlassen nicht nur nützlich, sondern so gar nöthig sey. Eben so ist der Scharbock oft mit dem venerischen Uebel verbunden, und da zeigt die Vernunft sowohl als die Erfahrung, daß man den Merkur geben müsse, zumal wenn solches stärker als der Scorbut sey.

Der Uebersetzer.

das Zahnfleisch, indem es selbst scorbutisch ist, nicht durch diese nämliche Eigenschaft des Speichels und Speisen sollte verschlimmert werden. Ueberdies wenn man abwarten wollte, bis sich die Säfte von der scorbutischen Materie befreyen würden, sollte man nicht eine gänzliche Fäulniß der Säfte, Ausfallen der Zähne, Zerfressung der Kinnlade, dessen Fortgang sehr reißend und jähling ist, wenn sie sich in das schwammiche Gewebe in der Kinnlade einmal eingefressen hat, befürchten *)?

Man

*) Alles, was ich in Ansehung des Mundes gesagt habe, ist um desto gegründeter, weil die Kennzeichen des Scharbocks oft zweifelhaft sind, wenn sich selbiger nicht an diesem Theile zu erkennen giebt; denn solcher ist in dieser Krankheit der Kompaß des Arztes. Das Verderben, welches durch den Scharbock in dem Munde angerichtet wird, ist ohne Zweifel von der Struktur des Zahnfleisches herzuleiten, das wegen seiner Festigkeit der scorbutischen Materie, keinen solchen leichten Umlauf, als die übrigen fleischichten Theile, verstattet; und hierdurch wird verursacht, daß sie sich länger hier verweilen, und sich zuerst in diesen niederlassen muß. Da nun übrigens die Säfte, welche zur Verdauung gehören, ebenfalls mit dieser bösen Materie auf das genaueste verbunden sind, und die Dünste in den Magen aufsteigen, und nach dem Munde gehen, so verderben sie den Speichel noch mehr, der ohnedies schon von dieser scorbutischen Materie, die gemeinschaftlich mit den Säften durch den Körper läuft, oder welche schon lange vorhero in ihnen sich aufgehalten hat, angesteckt ist. Da endlich in dem Scharbocke der rothe Theil des Blutes sehr merklich aufgelößt wird; so darf man sich nicht verwundern, daß die glandulösen Theile besonders hierbey leiden.

Man muß noch anmerken, daß die allerbesten Gurgelwasser oft unfruchtbar sind, oder sehr langsam ihre Wirkungen in dem Zahnfleische äussern, welches bis auf den höchsten Grad schwammich und mit Blut unterlaufen ist. Oft ist die bloße Reinigung des Zahnfleisches, ohne Wirkung. In diesem Falle ist es viel sicherer, nach Beschaffenheit der Umstände, mit der Scheere, Bistouri, Scalpel oder Lancette das ganze Zahnfleisch wegzuschneiden, und die Zähne ganz bloß zu machen. Angefreßne Zähne und Wurzeln, welche Fisteln, Geschwüre, schwammiche Auswüchse und andere ähnliche Schäden verursachen, darf man hierbey nicht verschonen: denn diese fremden Körper verursachen oft solche Zufälle im Munde, welche mit dem Scharbocke Aehnlichkeit haben, und welche sich nach ihrer Zernichtung zertheilen.

Gleich im Anfange, wenn die Schmerzen sehr stark sind, muß man Gurgelwasser von erweichenden und versüssenden Mitteln verordnen: doch sind Gersten- und Ibischblätterwasser, große Feigen und andere Mittel mehr, weit vorzuziehen. Wenn der Schmerz mäßig ist, so kann man etwas Rosenhonig darzu thun: man thut auch noch, und fürnehmlich in der Folge etwas Wundwasser und Brandewein darzu, um dem Zahnfleische seine Thätigkeit wieder zu geben. Wenn das Zahnfleisch in sehr schlimmen Zustande ist, so muß man Mittel, die der Fäulniß widerstehen, anwenden, welche man sorgfältig sauer machen muß. Verschiedene Arten Balsams, dergleichen Straßburger und Fioraventer Balsam

sind, Wundwasser, Campher-Spiritus in gehöriger Dose, und mit hinlänglichem abgekochten Gänserich- oder Wegebreitwasser vermischt, sind nicht zu verwerfen. Manche Personen halten sehr viel auf Löffelkraut-Spiritus; allein der Vortheil, welchen man sich hiervon verspricht, ist nicht jederzeit so gewiß, als von Vitriol-Spiritus in geringe Dose. Diesen, oder den Löffelkraut-Spiritus vermischt man mit Rosenhonig, und bestreicht die Geschwüre damit. Endlich rathet man auch noch des Lanfranc Augensalbe oder Citronensaft ebenfalls halb mit Rosenhonig vermischt, auf die nämliche Art zu gebrauchen.

Wenn das schwammiche Wesen wieder wächst, so darf man nicht nachlassen, es weg zu schaffen, um dem Zahnfleische Luft zu machen. Ueber das Bluten, welches unter der Operation ziemlich stark ist, hat man selten Ursache zu erschrecken, nur darf man es nicht gar zu lange anhalten lassen, noch dasselbe häufig erregen. Man muß sich auch noch hüten, etwas Zusammenziehendes unter der Operation selbst zugebrauchen: laulich Wasser ist hierbey an sich schon hinreichend, und wenn das Bluten von sich selbst nicht aufhört, so muß man alsdann erst zusammenziehende Mittel anwenden.

Wenn der Knochen angefressen ist, so muß man solches genau untersuchen, und den Knochen von dem Fleische loßmachen, damit man ihn mit Vitriol- und Salpeter-Spiritus, und mit Rabels Wasser (aqua Rabelii) bestreichen kann. Merkurialwasser,

wasser, welches bey solchem Anfressen des Knochens, so von venerischen Ursachen entstanden ist, sehr gute Wirkung thut, ist bey scorbutischen Zufällen ganz und gar nicht dienlich; solche ist allezeit besser durch glüendes Eisen zu behandeln. Straßburger-Balsam (baume du Commandeur) Fioraventi-Balsam, dessen sich einige Personen in dergleichen Fällen gar zu häufig bedienen, verlängern die Krankheit, und geben sehr oft Gelegenheit, daß sich der Beinfresser erzeuge, und der Grund zum gänzlichen Verderben gelegt werde *). Ich glaube nicht, daß die Spießglas-Butter vortheilhafter sey. Unter diesen Umständen endlich darf man sich nicht so viele Vortheile, als in andern Krankheiten, die sich in dem Munde eräugnen, von alle denen Mitteln versprechen, die, nachdem sie durch den Speichelfluß gewirkt haben, alle ihre Kräfte verliehren, und nicht gerade zu auf den Körper wirken. Ein gleiches Urtheil ist auch in Ansehung der scorbutischen Fisteln, Geschwüre, Anfressen der Knochen, und anderer scorbutischen Schäden in dem Munde, zu

*) Wie dieses der Herr Verfasser behaupten kann, weiß ich nicht, da bey Knochengeschwüren besonders die Balsams gute Dienste leisten. Es ist wahr, wir können diese zweye entbehren, da einfachere Mittel uns die nämliche, ja selbst noch geschwindere Wirkung leisten; allein daß sie solche schlimme Effecte hervorbringen sollten, wie der Herr Autor sagt, das ist wider alle Theorie und Erfahrung. Frankreich, welches sie sehr häufig braucht, wird selbst genug glückliche Proben darwider aufweisen. Der Uebersetzer.

fällen. Man muß sich schlechterdings dem gar zu geschwinden Zuwachsen dieser verschiedenen Schäden widersetzen; sie von alle dem losreißen, was die Verrichtung dieser verschiedenen Theile unterbricht. Kurz, man muß sich bemühen, der Natur ihre Wunden gänzlich zu heilen, ohne daß man sie, um hierinne seinen Endzweck zu erreichen, ungestraft zernichte. Dieses wird man leichte bewerkstelligen, wenn man meiner Vorschrift folgt; man muß nämlich der Natur von Schritt zu Schritte folgen, ja sie selbst noch einen Schritt vorauslassen; die Wunden nicht verstopfen, denen eiternden Gefäßen Platz lassen, sich reinigen zu können: die Wunden muß man des Tages drey bis viermal reinigen, und darzu braucht man Einspritzungen, so sich zu den Umständen schicken, oder Gurgelwasser: und auf diese Art muß man in solchem Falle verfahren.

Nunmehro komme ich auf das eigentliche Schwären der Zahnhöhlen und des Zahnfleisches.

Das, was ich oben von den Zeichen und von den Ursachen dieser Krankheit gesagt habe, werde ich hier nicht wieder erwähnen. Nachdem nun, was ich schon aus einander gesetzt habe, muß die Cur nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtet seyn. Die Annehmung einer einzigen und besondern Methode würde selten vortheilhaft seyn. Die Eiterung der Zahnhöhlen und des Zahnfleisches hat oft entfernte Ursachen. Deswegen ist es nothwendig, den Kranken über die verschiedenen Umstände, in denen

er

er sich während seines Lebens befunden, zu fragen. Erstlich muß sich der Arzt erkundigen, ob die Verdauung jederzeit gut gewesen ist: zweytens, ob der Patient irgend einmal einen Ausschlag in der Haut gehabt hat, der entweder von sich selbst zurückgetreten, oder durch ungeschickte Mittel zurückgetrieben ist: drittens, ob er etwa zu gewissen Zeiten Absonderungen und Auswürfen der Natur unterworfen gewesen, die aber gänzlich ausgeblieben sind: viertens, ob er der Liebe gar zu sehr ergeben gewesen ist: fünftens, ob er niemals die traurigen Wirkungen von solchen Krankheiten erfahren habe, die die Belohnungen und Folgen von einer liederlichen Lebensart mit schlechten und unzüchtigen Weibspersonen sind: sechstens, ob er niemals Anfälle vom Scharbocke gehabt habe, oder einer Temperatur der Luft, Lebensart, oder metallischen Dünsten, die den Grund hierzu legen können, ausgesetzt gewesen sey *).

Wenn die Krankheit von irgend einem unterdrückten Auswurfe herrührt, so muß man der Natur ihre Rechte wieder herzustellen suchen. Hierbey muß man nach Beschaffenheit der Umstände blasenziehende Mittel, Fontanells, künstliche Geschwüre,

*) Diejenigen Personen, welche in Bley, Kupfer, Zinn arbeiten, welche sich viel mit Quecksilber beschäfftigen, diejenigen, welche viel Kohlen brennen, welche mit sauern Sachen umgehen, und die, welche sich gewisser Farben bedienen, sind dieser Krankheit gar zu sehr unterworfen.

Blutigel und andere dergleichen, nicht vernachläßigen. Aderlassen, Bäder, erweichende Mittel, gelinde Purganzen müssen bey Curen die Hauptsachen seyn; allein die Wahl dieser Mittel muß man jederzeit einem erfahrnem Arzte überlassen. Die Mittel wider den Scharbock, wider die Fäulniß, Milch, mineralische Wasser müssen jederzeit nach dem Grade, und nach der Beschaffenheit der Krankheit, des Alters, der Kräfte und der Lebensart des Kranken, eingerichtet seyn. Es ist auch noch, wenn es möglich ist, nicht weniger nothwendig, alle äusserliche Ursachen zu vermeiden; deswegen muß man zum Exempel die Luft verändern, Zimmer zu seinem Aufenthalte auslesen, welche eine bessere Lage haben, als diejenigen, die man vorhero bewohnte, und dergleichen: und endliche eine Lebensart erwählen, die vermögend ist, die faule Materie, welche in den Säften liegt, zu verändern und zu zernichten.

Auch des Zahnarztes Nachläßigkeit kann das gänzliche Verderben der Zähne beschleunigen. Denn wenn dieser eine Art von gläbrigen Eiter unter der Krone des Zahns hängen und verhärten läßt, so vermehrt sich solches und schleicht an der Wurzel hinunter, und verursacht nothwendiger Weise ihren Untergang.

Wenn das Zahnfleisch nur angeschwollen ist, so muß man es einritzen, allein wenn einige Theile derselben schwammich und ganz schwarz sind, so darf man gar nicht anstehen, alle diese Theile, welche in diese erste Art von Fäulniß übergangen sind, ganz wegzuthun.

Da

Da die Natur, um sich von einer fremden Feuchtigkeit, die ihre Verrichtungen unterbricht, zu befreyen, diese Theile besonders erwählt zu haben scheint, so muß man darauf sehen, erstlich, ob etwa ein Zahn zu lang, der aus seiner Höhle getreten ist: zweytens, ob das Zahnfleisch an diesen Zähnen eine Art von schwammigen Beutel, aus welchem Eiter gehet, mache *). In diesem Falle muß man alsobald, da man zu befürchten hat, daß der Eiter in das zöllichte Gewebe **) der benachbarten Zähne eindringe, entweder, welches das allersicherste ist, den kranken Zahn herausnehmen, oder doch wenigstens, welches aber nicht allemal gewiß hilft, das Zahnfleisch mit einem Instrument von einander schneiden. Durch die erste Operation bleibt die Wunde bisweilen noch lange Zeit offen, und zwar fistelartig: allein man muß sie auch als ein natürliches Fontanell ansehen, von dem man sich ganz gewiß Vortheile versprechen kann. Durch die zweyte geht das Eiter nicht vollkommen heraus: unterdessen vermeidet man doch sehr oft das Fortfressen dieser Krankheit auf die andern Zähne, und man hat den Vortheil, den ersten Zahn noch einige

*) Diese Untersuchung muß man des Morgens anstellen, ehe der Kranke seine Zähne berührt, und ehe er gegessen hat.

**) Wenn man bey der Cur dieser ersten Eiterung nachlässig ist, so ist fast jederzeit die Ursache von dem Verluste der folgenden Zähne, welche von dem Eiter, der von einer Zahnhöhle zur andern dringe, verursacht wird, hierinne zu suchen.

Zeit zu erhalten, allein er fällt über lang oder kurz doch aus.

Und wenn man auch noch so sehr überzeugt wäre, daß das Zurücktreiben der bösen Materie durch zusammenziehende, beizende und andere dergleichen Mittel, dem menschlichen Körper, weil man die Krankheit als eine feste, und nur an einem Ort geheftete betrachtet, nicht schaden könnte; so glaube ich doch nicht, daß man ohne Ueberlegung einer solchen Meynung, die der wahren Kenntniß des menschlichen Körpers zuwider ist, folgen dürfe. Kann man denn in der That eine Feuchtigkeit, die von unsern Säften auf einen Theil, der vorhero gesund war, geleitet wird, als eine nothwendige, und dem Ort eigene, betrachten? Zernichten nicht der Anwachs dieser Feuchtigkeit, ihre Verwüstung, und ihre besondern Eigenschaften einen Grundsatz, den man blos aus Mangel der Ueberlegung, und aus Thorheit angenommen hat? Umsonst wird man anführen, daß die Gefäße der Zähne, des Knochenhäutgens, und der Zahnhöhlen verstopft seyn; alle diese Fälle sind weit von der Eiterung unterschieden, sowohl durch den Zustand der Zähne selbst, als auch durch die Zufälle, welche davon herrühren, und welche dieses Werk nicht erlaubt, ganz genau aus einander zu setzen.

Nach diesen Grundsätzen, die auf die Erfahrung sehr viel berühmter Leute, die mir in Ansehung dieser Materie ihre Beobachtungen und Anmerkungen haben mittheilen wollen, gebauet sind,

glaube

glaube ich, daß die gleich Anfangs zertheilenden, und etwas trocknenden Gurgelwasser, den Vorzug vor allen andern Mitteln, verdienen. Wenn die Eiterung gutartig ist, so kann man einige leichte balsamische Mittel anwenden: spirituöse und Wundmittel sind auch sehr dienlich. Am Ende der Cur, das ist, wenn sich die Eiterung etwas häufiger und gutartiger zeigt, so kann man ganz sicher zusammenziehende und solche Mittel erwählen, die der Fäulniß widerstehen, es mögen solche aus dem Pflanzen oder Steinreiche seyn. In diesem letzten Falle leisten die Zitronen oder Orangenschaale, welche man früh Morgens, und den Tag über etlichemal kauet, die besten Wirkungen.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Gefahren, welche aus dem unnöthigen Gebrauche der Medicamente entstehen.

Wenn es gefährlich ist, die Arzeneykunst bey Empfindung einer Krankheit zu verachten, so ist es gewiß eben so gefährlich, Medicamente ohne Noth zu gebrauchen: ja es ist eine unvernünftige Aufführung, des Arztes Hülfe zu verlangen, wenn man gesund ist. Ueberdies ist in denen Arzeneymitteln gar nichts Schmeichelhaftes, sondern eine

bloße

bloße gefährliche Gewohnheit räth den unnützen Gebrauch derselben an. Ich finde übrigens kein Vergnügen, wenn man sich dadurch der Annehmlichkeiten einer gefälligen und ehrbaren Gesellschaft beywohnen zu können beraubt. Will man sich für zukünftigen Krankheiten verwahren, so sind eine gehörige Bewegung, Mäßigkeit, eine gute Wahl in Speise und Trank und eine vernünftige Lebensart viel schicklicher hierzu. Wie sehr betrügen sich diejenigen nicht durch jene eingebildeten Krankheiten, die ihren Körper zu einer wahren Apotheke machen? In Wahrheit, der menschliche Körper wird durch den häufigen Gebrauch so sehr an die Arzeneymittel gewöhnt, daß sie, wenn sich wirkliche Krankheiten äussern, nicht mehr wirken können. Das Gleichniß eines Menschen, der um Unverdaulichkeit zu heben, Unmäßigkeit im Essen und Trinken erwählt, findet hier statt. Und wenn es endlich eine Thorheit ist, sehr herrlich zu essen und trinken, der Leidenschaft in der Liebe zu sehre nachzuhängen; so ist es in Wahrheit eine eben so große und gefährliche Narrheit, ohne Nothdurft Arzeney zu gebrauchen.

Wenn man sich von allen Vorurtheilen losmachen, die Sachen vernünftig überlegen, und den Werth der Gesundheit nebst denen Gefahren derer Mittel überlegen will, so wird man gewahr werden, daß ausser der Nothwendigkeit man schlechterdings seine Gesundheit zernichten müsse. Sie wirken stets, um dadurch der Natur zu schaden: sie bekriegen dieselbe, indem sie sie nöthigen, sich von dem, was sich

der Gesundheit und des Körpers Verrichtungen widersetzt, loß zu machen. So bald diese Wirkung vorüber ist, so greifen sie, wenn man mit den Mitteln fortfähret, den Körper selbst an, gleichsam, als ob sie sich deswegen rächen wollten, weil sie nichts mehr, worein sie wirken können, finden. Wahre Aerzte sind von den Gefahren derer Medicamente so sehr überzeugt, daß man alle Tage Beyspiele findet, wo sie den Ueberrest der Sorge der Natur und einer dienlichen Lebensart überlassen und anvertrauen.

Woher entsteht denn jener verderbte Geschmack für die Arzeneymittel? Von der Einbildung und von den thörichten Begierden, die uns überreden, daß wir eine Krankheit haben, welche wir auf keine Weise beweisen können, und bey welcher man jederzeit in eine Verwirrung gesetzt wird, wenn man die Spuren hiervon dem Arzte entdecken soll.

Aus alle dem, was ich bis jetzt gesagt habe, kann man sehr leichte schließen, daß oft vielmehr Kranke sind, die an der Einbildung, als in der That am Körper leiden. Diese Verblendung sollte sich nothwendig entfernen, wenn man untersuchen wollte, daß die Natur diese wirkliche Unordnung nicht anders leide, als bis sie durch ein oder die andre Nothwendigkeit verlangt wird. Folgende Merkmaale sind die Vorbothen von unterschiedlichen bald gefährlichern, bald leichtern Krankheiten, die die Hülfe des Arztes, der geschickte Mittel anwenden, unnütze entfernen, und zur rechten Zeit alle Arten von Krankheiten zu heben weiß, erfordern.

Mattigkeit, Müdigkeit und Schwere, oder das Zusammenziehen des Körpers, eine gelbe Farbe über den ganzen Körper, Wallung im Geblüte, Hitzblattern, Rose, Jucken der Haut, die Krätze, Blutschwäre, Magerkeit, Flüsse mit Frost begleitet, Neigung zum beständigen Schlaf, besonders nach dem Abendessen; Schlaflosigkeit, unterbrochener Schlaf, der sowohl durch Unruhe, als durch unangenehme Träume gestöhret wird; Schwermuth, starke Schweisse des Nachts, häufige Kopfschmerzen, Blendung des Gesichtes, Einschlafen der Glieder, Trägheit; eingefallene Augen, oder ausserordentliches Funkeln derselben; gelbe oder schwarze Farbe des ganzen Auges, oder in den Augenliedern, Nasenbluten, oder andere Blutflüsse an verschiedenen Oertern, Ohrenklingen oder Ohrensausen, Röthe der Wangen, der Lippen, oder gar zu grosse Trokkenheit derselben; Bitterkeit oder unangenehmer Geruch aus dem Munde, Geschwüre, schlechter Appetit, Neigung zum Brechen, Husten, beschwerliches Athenholen, Magenschmerzen, aussengebliebener Fluß der güldenen Ader, sehr große Hitze und Brennen in den flachen Händen; endlich die Unterdrückung verschiedener Ausflüsse, welche aus gebrannten und andern gewissen Wunden entstehen, und viele andere mehr, welche man aus einer hinlänglichen Erfahrung sammlen kann.

Erster Abschnitt.

Von dem Aderlassen, welches man zu Vermeidung künftiger Krankheiten sich bedient.

Das Aderlassen ist fast jederzeit das allgemeine Mittel bey denenjenigen Leuten, die sich einbilden, krank zu seyn. Die allergeringste Unordnung in ihren Körper ist vermögend, bey ihnen den Entschluß zu erwecken, den Wundarzt rufen zu lassen, dessen Einwendungen darwider aber oft ohne Nutzen sind, und der endlich doch aus Gefälligkeit genöthiget ist, der Einbildung des Patienten nachzugeben, und ihm die Ader zu öffnen, weil er ohnedies glaubt, daß einige Tropfen Blut mehr oder weniger in dem Körper eben keine schlimmen Zufälle erregen werden. Man läßt sich nun also die Ader öffnen, weil man glaubt, daß man entweder zu viel Blut habe, oder daß selbiges zu dicke sey. Es ist wahr, die Vollblütigkeit unterbricht den Umlauf des Geblütes, allein sie hängt nicht jederzeit von der Menge des Bluts ab, sondern viel öfterer von dem äussersten und schwächsten Gefäßen derer Pulsadern, die mit einer groben oder klebrichten Maße, so unter dem Geblüte sich befindet, verstopft sind, und welche, da sie nicht so flüßig, als jenes ist, nicht so bequem hier durchlaufen kann. In diesem Falle schaft das Aderlassen keinen einzigen Nutzen, wenn man nämlich die Sache auf der besten Seite betrachtet, so ist die Menge der Säfte sich jederzeit in Beziehung auf die Menge des Blutes gleich. Und

dieses Blut also, welches man durch die Oeffnung der Ader herausläßt, nimmt nur einen Theil, der mit ihm verbunden ist, mit sich weg. Hieraus sieht man ein, daß man unnützes Blut dem Körper raubt, da man doch sich bemühen sollte, nur diejenige Feuchtigkeit, welche solches verderbt, und seinen Lauf hindert zu zerstöhren. Man muß noch überdies anmerken, daß, wenn die Wirkung des Geblütes, das noch in dem Körper geblieben ist, schwächer sey, als die Wirkung dieser Materie, so wird diese letztere viel freyer wirken, und zu Zufällen Anlaß geben, welche man würde vermieden haben, wenn man sich dem Rath des Arztes oder des Wundarztes hierbey bedienet hätte. Ueberhaupt rühren die Krankheiten vielmehr von der Eigenschaft als von dem Ueberflusse der Säfte und des Geblütes her: zum Beyspiel dienen die Entzündungskrankheiten, die jederzeit von irgend einer Feuchtigkeit, die durch besondere entfernte oder neue Ursachen in Bewegung gesetzt, wirksam, und thätig gemacht ist. In dem Blute äussern sich hiervon die ersten Wirkungen, und die Folgen hiervon sind jederzeit traurig. Das Aderlassen vor sich wird sie nicht heben; man muß andere Mittel anwenden, welche ein sehr geübter und geschickter Arzt dem Kranken vorschreiben muß. Leute, die sich allen Arten von Ausschweifungen überlassen, sind oft genöthiget, zu allen beyden Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, von welchen oft eines ohne dem andern keine Wirkung thun kann. Durch das Aderlassen verringert man die Menge des Blutes und der Säfte, durch die äusserlichen Mittel aber zerstöret

man,

man, und schaft die bösen Säfte, welche mit dem Blute verbunden sind, weg. Alsdann lauft das Blut viel freyer, und alles geht wieder nach der Ordnung der Natur. Es ist demnach, wie man leicht einsehen kann, ein sehr großer Unterschied zwischen demjenigen Aderlassen, welches man, um künstliche Krankheiten zu vermeiden, anwendet, und zwischen dem, dessen man sich aus Noth bedienen muß. Es ist ebenfalls ein merklicher Unterschied zwischen der Absicht, welche man bey einem nothwendigen Aderlassen beobachtet, und zwischen der, die man bey demjenigen, welches zu Vermeidung zukünftiger Krankheiten unternommen wird, in Acht nimmt. Dieses letztere scheint dem Kranken nur nothwendig zu seyn, weil es ihm viel leichter und weniger verdrüßlich ist, Ader zu lassen, als eine geschickte und gute Diät etliche Tage lang zu beobachten; den Wein mit Wasser zu vermengen, und kurz, eine Bewegung zu unternehmen, welche die Faulheit ihm als etwas beschwerliches vorstellt; gleichsam als ob der Mensch nur zur Ruhe, keinesweges aber zur Bewegung gebohren wäre.

Man mag eine Entschuldigung hervorbringen, welche man will, um die schlechte Vorsicht in Ansehung des Geschmacks, den man zur Vermeidung derer Krankheiten Ader zu lassen hat, von sich abzulehnen, so ist es jederzeit fest ausgemacht, daß dieses Aderlassen, wenn es ohne Vorbereitung unternommen wird, das Temperament schwäche, die Kräfte erschöpfe, und die Verdauung oft stöhre und unterbreche. Die Gefahr bey diesem Aderlassen ist um

desto größer, wenn man solches, indem man es gewohnt ist, zu gewissen Jahreszeiten zu unternehmen, auf einmal unterläßt. Es ist eine Art von einer Regel, von der man die Natur nach und nach durch Klugheit abziehen muß. Man muß deswegen andere Mittel, suchen um den Säften ihren gehörigen Lauf zu geben, wenn man ihnen einen neuen Weg anweisen will. Wenn die, welche stark essen, wollen zur Ader lassen, so müssen sie einige Tage vorhero eine gute Diät halten, gehörig sich baden, Clystire und anderer solcher Mittel sich bedienen. Im Gegentheil setzen sie sich schlimmen Zufällen und bisweilen tödtlichen aus, durch die Verwirrung und Unordnung, die in der Verdauung verursacht wird, wenn der Magen noch zu sehr voll ist *).

Man kann endlich sagen, daß es eben so viel Männer als Weiber gäbe, welche zu viel Arzeneyen einnehmen, und durch die Marktschreyer sich hintergehen lassen. Sie laufen blindling nach Neuigkeiten. Wenn sich ein Mensch mit Nachdruck empfiehlet, welcher ein System, das von zwey bis drey eifrigen Plauderern unterstützet wird, die sich zuerst betrügen lassen, errichtet ist: so ist dieses hinlänglich genug, daß alle Welt zuläuft, und mit den Mitteln zugleich sich die Krankheiten zuzieht.

Zweyter

*) Man kann in dem Arzte der Frauenzimmer, das, was ich von Aderlassen bey der Unverdaulichkeit gesagt habe, nachlesen.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Purgiren, um zukünftigen Krankheiten zuvor zu kommen.

So unangenehm überhaupt das Purgiren ist, so findet man doch Personen, welche solches in gesunden Tagen sehr oft thun, nicht sowohl aus Nothwendigkeit, sondern vielmehr aus Gewohnheit. So bald sie das geringste Magendrücken, und den geringen Ausschlag am Munde wahrnehmen, so fliehen sie gleich zu Purganzen, ohne zu überlegen, ob etwan diese kleine Unordnung, die sie in dem Körper empfinden, von einer Ausschweifung im Essen und Trinken, denn dieses trägt sich oft zu, herrühre. Sie schlagen sich selbst die Zufälle aus den Gedanken, welche von dem unvorsichtigen Gebrauche der Arzeneyen entstehen können. Die unangenehme beizende und ölichte Beschaffenheit derselben, welche doch jederzeit ihre Bestandtheile sind, sind nicht hinreichend, sie von einer Gewohnheit, die sowohl wegen den Geruch als Geschmack eben so gefährlich als unangenehm ist, zu entfernen.

Es ist ein ausgemachter Lehrsatz, daß diese Mittel nur bey Unvertauligkeiten helfen. Die Erfahrung beweist dieses. Das Magendrücken, Verdrüßlichkeit, Herzdrücken, Uebelkeiten, gar zu heftige Schmerzen des Unterleibes, sind gewisse und keinesweges zweydeutige Kennzeichen der Unverdaulichkeit, und desjenigen, was nach Arzeneyen ohne Bedacht und Nothwendigkeit genommen, empfindet. Das heißt sich zu seinem Nachtheil abmatten, und sich

ohne Noth reinigen; Auf diese Art wird der Magen geschwächt und in den Zustand gesetzt, seine Dienste nicht mehr so leichte zu verrichten, als bey gesunden Tagen, und guter Verdauung.

Hier muß man gewahr werden, daß eine Arzeney, der man sich auf diese Art bedienet, den Körper durch die Bewegung, welche sie in denen Säften erregt, durch die Unterdrückung gewisser besonderer Auswürfe, welche man nur durch die Länge der Zeit zurück bringen kann, in Unordnung setzet. In der That, wie viel Personen bemerkt man nicht, deren Stuhl vor dem Gebrauche eines Purgirmittels, gute Ordnung hielt, welche aber nach deren Gebrauche ohne Clystire keinen ofnen Leib, oder solchen wenigstens mit großer Beschwerlichkeit hatten. Andere hingegen bekommen eine Art von beständigem Durchfalle, der oft schwer zu verstopfen ist: und andere eine stammelnde Zunge, bösen Mund bekommen, und Herzklopfen empfinden, indem sie sich zu einer blinden Beruhigung dieser Purgirmittel bedienet haben. In Wahrheit, man kann genug Beyspiele von schweren Krankheiten aufweisen, welche ihren Ursprung einem zur unrechten Zeit und ohne Rath erfahrner Männer gebrauchten Purgirmittel zu danken haben.

Mann hält es auch gar vor so gleichgültig für die Gesundheit, sich zu purgiren, wenn mans für nöthig hält, daß man nicht einmal das Mittel untersucht, ob es dem Temperamente angemessen sey. Sempronius hat das Mittel gebraucht, es hat ihm gehol-

geholfen, und deswegen bittet sich Cajus das Recept davon aus, er verwahrt es sorgfältig in seinem Schreibepult, und es wird daselbst zu einer Medicin, die in allen Krankheiten, für alle Alter, Temperamenter, und verschiedene Umstände, in welcher man glaubt, das Recht zu haben, sich zu purgiren, hilft. Auf diese Art pflanzt sich der Irrthum von Glied auf Glied fort, und endlich bekommt er in der ganzen Familie eine so unumschränckte Gewalt, daß selbst die vernünftigsten Warnungen, und die richtigsten Umstände, diese so sehr beliebte Arzeney nicht können verdringen, die nur sehr oft ihre Zusammensetzung der Marktschreyerey, die gemeiniglich mehr Eindruck, als eine vernünftige Curart, und zuverlässige Mittel haben, zu danken hat.

Dritter Abschnitt.

Von den Clystiren, welche man zur Vermeidung bevorstehender Krankheiten braucht.

Wenn man sich wohl befindet, so ist ein so öfterer Gebrauch der Clystire der Gesundheit so nachtheilig, als die übrigen Mittel sind, welche ich schon untersucht habe. Frankreich ist die Gegend, wo dieses Mittel auf diese Art den Stuhlgang zu erleichtern, häufig gebraucht wird. Viele Menschen nehmen ihre Zuflucht hierzu, um die Gedärme, und folglich auch den Magen zu entladen, damit sie desto besser essen können: andre wenden sie an, um eine muntre Farbe zu behalten, und die

Dünste, welche zu dem Kopf aufsteigen, zu unterdrücken, oder um einen offenen Leib zu erhalten, und alle Tage zu gewissen Stunden Stuhl zu haben. Ich habe oben bemerkt, daß die Natur, welche an eine Art von Mitteln gewöhnt ist, keine Linderung durch den häufigen Gebrauch spüre, und daß man wider seine Absicht streite, welche doch gerichtet wäre, eine Wirkung zu erregen, wenn sie zu häufig gebraucht werden, dem Körper schaden. Dieser Grundsatz ist gar nicht abgeschmackt, diejenigen, so einmal gewohnt sind die Clystire zu gebrauchen, können niemals ohne solchen offnen Leib bekommen: Diese Hülfe wird demnach gar bald unwirksam, und der Kranke bezahlt oft ziemlich theuer den Ruf, ein Mann von Geschmacke zu seyn. Möchten doch Mannspersonen und Frauenzimmer auf alle Art vorsichtig seyn, sie würden gar bald einsehen, daß es jederzeit gefährlich sey, eine Ausleerung zu erwecken, ohne sich den Rath eines Mannes zu bedienen, der vom Staat bestimmt ist, für die Gesundheit der menschlichen Gesellschaft zu wachen.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Sorge für den Körper.

Alles, was ich im Umfange dieses Werks habe sagen können, wird dem Verlangen der Leser nicht entsprechen, wenn ich nicht noch von einer beson-

besondern Sorgfalt, die der Körper verlangt, um seine Verrichtungen nicht völlig unterbrochen zu sehn, Nachricht geben würde. Dieser Gegenstand scheint der Aufmerksamkeit der meisten Mannspersonen nicht würdig genung: die einen entfernen sich, oder vergessen aus Nachläßigkeit, sich an die Regeln zu binden, welche ich mich genöthiget sehe, ihnen vorzuschreiben, um sie von der Gefahr, ein Opfer ihrer Sicherheit zu werden, abzuhalten: andere hingegen durch schlechtgefaßte Vorurtheile. Es ist nach einer schlechten Ueberlegung zuzuschreiben, daß einige die Menge der Geschäffte vorwenden; andere hingegen die Furcht, daß man von ihnen glaube, sie sorgten gar zu sehr für sich selbst, um sich wegen der Sorgfalt in der Reinlichkeit zu entschuldigen, die sie in Rücksicht auf ihre Gesundheit hegen sollten. Was ich hier gesagt habe, ist eben vor keine Kleinigkeit anzusehen, und welches ein jeder, der mit einer ehrbaren Gesellschaft Umgang hat, nicht genöthigt sey zu thun. Man muß deswegen die nöthigen Sorgen wohl von jenen unterscheiden, welche, da ich sie vor verdächtig halte, den Leuten überlassen will, die keine Geschäffte haben. Welche gleichsam ihre Person zum thätigen Götzenbilde machen, und die den Menschen erniedrigen, und nicht die natürlichen Eigenschaften erhalten. Kurz, viele Leute glauben, daß alle diese kleinen und genauen Abschilderungen nur vor Frauenzimmer gehören, und daß es eine Kinderey sey für Mannspersonen, sich hiermit zu beschäfftigen. Ich gestehe ganz gerne, daß es gewisse Sorgen giebt, die man wirklich dem

zweyten Geschlechte überlassen muß; allein es sind auch einige, die ganz unzertrennlich für die männliche Natur sind. Meine Worte scheinen mir desto gegründeter, weil man gar wohl weiß, daß die meisten Krankheiten der Haut, und die sogenannten Läusekrankheiten von der Unreinlichkeit herrühren. Man merkt auch an, daß sehr viele Leute, so gerade sie in ihrer Kindheit waren, als Jünglinge ungestalt wurden; und daß diese Gebrechlichkeit nur dadurch größer ward, weil man zu nachläßig für den Körper sorgte.

In dem Arzte der Frauenzimmer habe ich einen Theil von diesen Sorgen angezeigt, der meiste Theil kann bey den Mannspersonen auch angewendet werden. Beyde müssen sich kämmen, und die Haare, welche die Zierde des Hauptes sind, in Ordnung zu erhalten suchen. Der Mann muß, um eine freye Stirne zu haben, sehr vorsichtig beym Gebrauche gewisser Pomaden seyn. Wenn diese Mittel keinen guten Ausgang haben, so lassen sie oft einen Flecken hinter sich, der dem gleich kommt, so von einem großen Brande entstanden ist; selbst der ganze vordere Theil der Stirne wird bisweilen damit überzogen. Das Scheermesser vermehrt nur den unordentlichen Wuchs der Haare. Das sicherste Mittel ist die Ausziehung derselben, mit einem gewissen darzu bestimmten Zängelchen, oder mit gewissen Pomaden, in welche man Gummi oder Burgundisches Pech thut. Und wenn man dieses letzte Mittel anwendet, so muß man untersuchen, ob dieses Pflaster irgend eine schlimme Wirkung leiste. Man muß

deswe-

deswegen eine Binde machen, die sich nach der Form der obern und Seitenhaare richtet.

Das Alter, der Mangel der Nahrungssäfte, welche die Wurzel der Haare nähren sollen, sind lauter Ursachen, die den Verlust derselben beschleunigen, und diesen Umstand nennt man das Ausfallen der Haare (Alopecie), welches man in das vollkommene, weil alle Haare ausfallen, und in das unvollkommene, weil nur ein Theil Haare verlohren geht, eintheilt. Diesen Zufall müssen einige als eine Wirkung des Alters ansehen. Denn es ist sehr schwer, dasjenige schonen zu wollen, was die Kräfte des Körpers nicht erlauben. Allein, wenn sich dieses im Anfange des männlichen Alters eräugnet, so hat man billig Ursache, sich deswegen zu verwundern, und darüber in Sorgen zu stehen, weil die Gestalt hierunter leidet. Um dieser Verstellung zuvor zu kommen, schlägt man eine große Menge Mittel vor, von welchen die Erfahrung nicht jederzeit den Vortheil, den man sich untersteht, ihnen zuzuschreiben, verspricht. Man soll sich nicht aller dieser Mittel, von den Marktschreyern und Betrügern, bedienen, wenn man nicht gewiß durch geschickte Leute, von ihrer Zusammensetzung unterrichtet ist. Denn sie bestehen meistentheils aus scharfen oder beizenden Sachen, welche Jucken, und eine Art von Rose erregen, die bey gewissen Personen sehr schlimme Umstände nach sich ziehen können. Wenn endlich das Ausfallen vom Mangel oder Veränderung der Säfte, welche die Wurzeln der Haare nähren sollen, herrühret, so wie sichs oft bey denen zuträgt, die

ihre Jugend zu gar zu starken Arbeiten gemißbraucht, oder welche sich aller Arten von Ausschweifungen ergeben haben, so hat man niemals Hoffnung, daß der Kopf wieder mit Haaren bedeckt werde. In diesem Falle ist es viel vernünftiger, sich zu einem geschickten Peruquenmacher zu wenden, welcher auf verschiedene Art das zu ersetzen weiß, was die Natur nicht ersetzen kann.

Das Ausfallen der Haare kann auch noch von der Art sie zu frisiren herrühren. Denn die Wahl des Puders, der Pomade, der Art sie zu kräuseln, das Eisen, die Art sie zu filzen, und anderer beym Accommodiren gewöhnliche Handgriffe, tragen viel zur Erhaltung, oder Vernichtung derselben, bey.

Der Puder, die Pomade, worunter Kalk, um ihnen eine desto weissere Farbe zu geben, gethan, schaden den Haaren, durch Austrocknen, und durch Verbrennen, eben so, wie der Haut.

Ein gar zu heisses Eisen trocknet die Haare eben so sehr aus, und seine Hitze dringt bis zum Wurzeln, verbrennt sie gleichsam, und macht, daß sie absterben. Das Kräuseln und Filzen der Haare zieht, und reißt, wenn man nicht vorsichtig dabey ist, die Wurzeln gänzlich aus. Endlich die Menge der Pomaden oder des Puders, welches sich die Friseurs, um die Zeit beym Accommodiren zu ersparen, bedienen, bekleistern den Kopf, und verstopfen die Oefnungen der Haut, und geben sehr oft zu Kopfweh, oder bösen Köpfen, Gelegenheit, wodurch die Haare sehr oft, entweder weiß werden, oder in sehr kurzer Zeit verderben. Kurz, man kann

demnach sicher, oft einer entfernten Ursache, einem Zufalle zuschreiben, dessen Wirkung alle Tage wiederholet wird, und bey welchen man gar nicht vorsichtig ist. Wenn die letztern Ursachen, welche ich jetzt aus einander gesetzt habe, das Ausfallen zuwege bringen, so ist es sehr leichte dieses zu heben, indem man sie sehr fleißig kämmet, damit der Puder und die Pomade nicht Zeit genug haben sie zu verderben, und schlimme Vorfälle zu verursachen. Was das Ausfallen der Haare, welches auf lange und schwere Krankheiten erfolgt, anbelanget, so darf man sich nicht entsetzen; weil unter der Zeit, da der Kranke wieder seine verlohrnen Kräfte erlangt, sich die Haare wieder erzeugen. Unterdessen muß man wahrnehmen, daß das Ausfallen der Haare, welches von scorbutischen oder venerischen Ursachen, vom ausgeschlagenen Kopfe, gewisser Alter, und dergleichen herrührt, nicht jederzeit mit neu hervorkommenden Haaren bekleidet werde.

Endlich, wenn das Verderben der Haare von einigen Schuß- oder Stichwunden herrühret, so werden selten die Theile, welche zertrennet worden sind, wieder mit Haaren bewachsen. Kurz, ein heftiger Druck auf die mit Haaren bewachsene Haut, Ergiessungen, Geschwüren, Fisteln und andere ähnliche Wunden, welche in diesem Theile entstehen können, tragen sehr oft zum allgemeinen Verluste der Haare etwas bey.

Nichts ist bey denen Personen, die die Ohren nicht bedecket haben, unangenehmer, als wenn

man sieht, daß an diesen Theilen eine gelbliche Masse daran feste sitze. Hiervon können ausser der Unreinlichkeit, die es verräth, schlimme Folgen herrühren. Dergleichen sind, das Abhäuten, Geschwüre, Schmerzen in Ohren, Taubheit, und andere mehr. Unterdessen ist es so leichte, diese Unbequemlichkeiten weg zu schaffen, daß diejenigen, welche damit behaftet sind, gar keine Entschuldigung verdienen. Die Sorge, welche die Ohren verlangen, besteht überhaupt darinnen, daß man sie alle Morgen rein mache mit einem Instrumente, welches man einen Ohrlöffel nennet, und entweder von Gold, Silber, oder Elfenbein gemacht ist; diesen umwindet man mit einem leinewandenen Tuche, das in Wasser getaucht ist.

Die Augenbraunen und Augenwimpern verlangen eine Vorsicht, die nicht sogleich gültig ist, wie man sich wohl einbilden sollte. Die Augenbraunen haben in der That andere Vortheile, als nur bloß die Zierde für das Gesichte. Unterdessen wenn sie zu lang, oder zu dicke sind, so hindern sie die Bewegung der Augenlieder, wodurch sie erschlafft werden, und eine wilde Gesichtsbildung zeigen; oder wenn sie nicht dichte genug sind, so geben sie den Mannspersonen ein weibisches Ansehen, das ihnen die männliche Mine, die ihre Haupteigenschaft seyn soll, raubt. Da die Mittel, welche man um diese Ungestalt zu heben, anzuwenden hat, im Arzte der Frauenzimmer beschrieben sind, so kann man sich in diesem Werke Raths davon erholen.

Die Augenwimpern sind nicht bloß zur Zierde, sie widersetzen sich auch dem Einfalle fremder Körper in das Auge; sie vertheidigen es auch wider die äusserliche Luft. Vermittelst ihres Ineinanderfassens schließen sie die Augen im Schlafe viel genauer, und tragen nicht wenig bey, daß es viel dauerhafter sey. Ohne denselben würde der Schlaf, wenn der Tag anbricht, und in das Auge fällt, besonders bey Leuten, die nicht gesund sind, oder nicht mit den gewöhnlichen Mitteln versehen sind, womit sie die Lichtstrahlen vermindern können, geschwind durch die geringste Dämmerung, und besonders im Sommer, unterbrochen werden. Allein so großen Nutzen als die Augenwimpern dem menschlichen Körper verschaffen, eben so viel Nachtheil können sie hervorbringen, wenn sie nicht in gehöriger Ordnung stehen, besonders wenn sie zu lang sind: denn alsdann krümmen sie sich, stechen das Auge, und geben zu Krankheiten Anlaß, die sehr schlimme Folgen nach sich ziehen können, besonders wenn diejenigen, bey denen sie sich äussern, im Anfange zu sicher und zu nachläßig sind. Die Augenwimpern sind auch noch besondern Zufällen, von welchen man sagen kann, daß sie ihnen eigen sind, unterworfen, und diese erzeugen das Ausfallen derselben, durch den schlechten Zustand der Augenlieder. Ein Fehler in der Diät, anhaltende Arbeit, wobey das Auge eben so wohl als die Augenlieder sehr leiden, endlich eine Neigung zur Entzündung, können wichtige Folgen und Geschwüre hervorbringen, die bald mehr, bald weniger beschwerlich sind. Die gar zu genaue Ver-

einigung,

einigung beyder Augenlieder im Schlafe, drückt und preßt die Glandeln dieser Theile, und giebt zum Auslaufen einer klebrigten und fast harzigten Feuchtigkeit Anlaß, welche sich hinter den Augenwimpern selbst anhängt, sie mit einander zusammen leimt, den Rand der Augenlieder, und die äusseren glandulösen Canäle an ihren Oeffnungen umgiebt, und zu Entzündungen Gelegenheit giebt, die sich sehr oft über dem Augapfel selbst erstrecken. Das, was ich bishero gesagt habe, kann man weitläuftiger im Arzte der Frauenzimmer nachlesen. Die Zufälle würden in Wahrheit nicht so häufig gefunden werden, wenn man sich die Mühe geben wollte, die Augenwimper mit einer Scheere zu verkürzen, wenn sie zu lang sind, und die Augenlieder und die Augen alle Morgen, entweder mit gemeinem frischen Wasser, oder mit solchem, das mit gemeinem Brandewein vermischt ist, zu waschen.

Früh Morgens empfindet man bisweilen eine Schwere, und selbst Schmerzen im Kopfe. Diese Unbequemlichkeit dauert so lange, bis man sich einige Bewegung gemacht hat, die, indem man den Körper aus der Schlafsucht, in welcher er die ganze Nacht hindurch gelegen hat, völlig ermuntert, alle Kräfte des Körpers wieder hervorbringt. Alsdann fangen die Absonderungen wieder an im Schwange zu gehen. Die Nase, welche mit Rotz angefüllet ist, verlangt ausgeleert zu werden. Allein dieses kann oft nur mit viel Mühe geschehen: Bisweilen ist man gar genöthigt, Mittel zu ergreifen, die gefährlich ausschlagen können. Wenn dieser

ser letzte Fall nicht statt findet, so bleibt die Nase verstopft, und giebt einen unangenehmen Geruch. Selbst die Aussprache ist nicht natürlich, die Kopfschmerzen lassen nicht nach, und die Augen werden gleichsam schwer.

Im Sommer ist das bloße Einziehen des frischen, und im Winter des kalten Wassers, sehr oft wider diese Unbequemlichkeit dienlich. Allein man sieht dieses als einen Zwang an, und man hält für dienlicher, und besonders bey denen, welche es schon gewohnt sind, sich die Nase mit Tabak anzufüllen. Es ist wahr, dieses Pulver häuft auf der einen Seite den Schleim in der Nase; allein, auf der andern Seite zieht es zu viel Feuchtigkeit zusammen, legt sich an die Seitentheile der Nase an, und verstopfet sie. Man muß alsdann, um diesem Theile Luft zu schaffen, anstatt daß man das Athenholen wiederholt, diese Art von Rinde losmachen, die von dem Austrocknen des Tabacks herrührt; man reisset aber mit ihr zugleich verschiedene Haare aus, wodurch Reizungen, Entzündungen und unheilbare Uebel entstehen können.

Dadurch, was ich gesagt habe, ist es leichte, wahrzunehmen, daß die schlechte Vorsicht in demjenigen, was die Sorge des Körpers anbelanget, auf die Gesundheit einen Einfluß haben kann; denn wenn es sich bey Personen zuträgt, die besondere Fehler an sich haben, so ist kein Zweifel übrig, daß es sich an einem schadhaften Theile äussere: Auch die Abschälungen der Haut, welche die innern Theile der Nase auskleidet, der Aufenthalt des Schleims

und die Anhäufung des Tabacks, sind bisweilen mit vielen wichtigen Zufällen, und selbst mit dem Tode begleitet gewesen. Um den Uebeln zuvor zu kommen, muß man alle Morgen, sobald man aufwacht, sich ganz gelinde schnauben, um keine Bewegung, noch Reiben in denen Gehirnnerven zu erwecken: man muß auch noch Athem holen, und verschiedene mal hinter einander auswerfen; sich im Sommer mit frischem, und im Winter mit laulichtem Wasser gurgeln. Endlich wenn die innern Haare der Nase zu lang sind, so muß man sie abschneiden, sowohl der Reinlichkeit halber, als zu vermeiden, daß sich der Unrath, der Tabak und dergleichen darinne nicht fest einsetzen, und zu schlimmen Zufällen Anlaß geben.

Wenn der Bart beschwerlich ist, so ist er auch vortheilhaft dadurch, daß er den Mannspersonen ein gewisses Ansehen und Gestalt giebt, die ihn zu einem Gebieter über alle andere Geschöpfe zu machen scheint. Allein er giebt seine Vorzüge zu erkennen, wenn er nicht zu lang ist, sonst wenn er zu lang ist, zeigt er ein wildes und freyes Gesicht an. Ja was noch mehr ist, ein gar zu langer Bart hält viel Unreinigkeit auf, so sich durch den herablaufenden Schweiß des Gesichtes, oder der andern Theile des Körpers hineingesetzt hat, hierdurch entstehet oft Jücken, und selbst Schmerzen im Gesichte, und bisweilen eine peinliche Art von Rose, wenn man sich barbiren läßt.

Es wäre in der That zu wünschen, daß alle Menschen selbst die Mühe, sich zu barbiren, über

sich

sich nehmen wollten. Diese Arbeit ist auch gar nicht schwer, durch die Gewohnheit wird sie uns sehr leichte. Diejenigen Personen, welche solches selbst verrichten, befinden sich sehr wohl dabey. Und ist es nicht lächerlich, daß ein Mensch sich zum Sclaven eines andern, eines solchen Geschäftes halber mache, welches er selbst verrichten kann? Soll man für gleichgültig halten, fremde Hände, von denen man nicht weiß, was sie angegriffen haben, über sein Gesichte, und bisweilen sehr lange herumfahren zu lassen? Wie oft trägt es sich nicht zu, daß ein Barbier auf euern Backen den Ueberrest eines unreinen Körpers, der voller Finnen, Hitzblattern, und anderer Geschwüre ist, und mit welchem er sich jetzt beschäftiget hat, einimpft: und eben so ist es mit dem Scheermesser. Allein die Geschwindigkeit der Verrichtung verringert die Gefahr, und lenket sie zum Vortheil. Denn oft ist man genöthigt, sich mit dem nämlichen Instrumente bedienen zu lassen, welches kurz vorhero bey einer Person, die Schwinden, Rose, ja bisweilen venerische Beulen hatte, ist gebraucht worden. In allen diesen Fällen ist es fast gewiß, daß, wenn der Barbier, welches nicht selten geschieht, eine von diesen Beulen aufschneidet, und das Messer, welches er sich bey andern Personen bedienen will, und womit er einen gesunden Körper schneidet, nicht sorgfältig genug abwischt, er durch dieses einzige Mittel der Haut im Gesichte, eine Krankheit beybringen kann, welche solches verderben kann. Und hiervon sind viele Beyspiele bekannt.

Da das Hinunterschlucken und das Kauen der Speisen viel zur Gesundheit beytragen, und ohne einem gesunden Munde, die Aussprache und die Verdauung nicht ordentlich verrichtet werden können, so sieht man die Nothwendigkeit ein, daß man auf diese Theile ein wachsam Auge haben müsse: und weil die gehörige Ordnung und die Reinlichkeit aller Theile des Körpers die Gesundheit befördern, und sich einer Menge äusserlicher Zufälle niedersetzen; so darf man nicht zugeben, daß sich eine besondre Feuchtigkeit an gewissen Theilen häufe, scharf werde, zu einem Geruch Gelegenheit gebe, der die schlechte Sorge verräth, die man für seinen eigenen Körper trägt, und der oft sehr viel Glieder aus der menschlichen Gesellschaft ausstößt.

Das, was ich zuletzt gesagt habe, soll nicht etwann jemanden antreiben, diese Ausdünstungen, welche bisweilen an den Füssen und unter den Achseln, in den Händen, auf dem Kopfe, und an andern Theilen des Körpers entstehen, zu unterdrücken: denn die Cur möchte schlimmer werden, als das Uebel selbst ist. Man muß demnach in diesem Falle alle die zusammenziehenden Wasser, oder andere ähnliche Mittel, welche man hierbey lobet, verbannen. Die Reinlichkeit ist das einzige sichre Mittel. Deswegen muß man die Wäsche und die Leinewand fleißig wechseln, und zwar solche hübsch trocken machen; sich selbst mit frischem Wasser baden, doch aber so, daß es nicht eiskalt ist; und die Hände, so oft als es nöthig ist, waschen. Endlich, da ich in dem Arzt der Frauenzimmer von der Sorge für die

die Füße und Geburtstheile gehandelt habe, so kann man deswegen diesen nachlesen.

Die Sorge sich zu bedecken, hat nicht weniger Einfluß auf die Gesundheit und auf die gute Gestalt des Körpers. Ein gar zu enger Huth, der zu tief in die Augen geht, verhindert den Umlauf des Geblüts, welches in den Kopf geht; und drückt die Augenbraunen zu sehr über die Augen, welche folglich ganz bedeckt sind.

Ein gar zu enger Hals hält den Rücklauf des Geblüts von dem Kopfe auf, und verursacht, daß ein solcher Mensch im Gesichte aussehe, als ob er vom Schlage gerührt, oder halb ertrosselt sey, und hierbey können bey einem vollblütigen Menschen traurige Folgen entstehen. Wenn die Kleider unter dem Arme zu sehr spannen, so unterbrechen sie die Bewegung dieser Theile, verstellen die Schultern, und machen, daß sie ganz ungestalt sind. Wenn die Weste über die Brust und dem Magen zu enge ist, so wird das Athenholen sehr beschwerlich, und giebt zu Engbrüstigkeit und Unverdaulichkeit Anlaß, weil der Magen seine Verrichtungen nicht frey leisten kann. Ein gar zu hoher und gar zu enger Hosenbund drückt den Unterleib, und widersetzt sich denen Verrichtungen derer Theile, so darinnen enthalten sind, und hiervon rühren oft Koliken, Bauchgrimmen, unvollkommen durchgearbeiteter Stuhlgang her. Endlich verliehren durch eine Schnalle, Strumpfband, durch das starke Zusammenziehen der Hemdenknöpfe, das Bein, der Fuß und die Hände ihre Annehmlichkeit in der Gestalt. Kurz, man weiß

die

die Zufälle, welche von zu engen Schuhen und Strümpfen herrühren, und man muß in Ansehung dessen die genaue Sorgfalt anwenden, wenn man nicht den Ueberrest seines Lebens hindurch ein Krüppel seyn will.

Einige Verbesserungen.

Seite 4	Zeile 1	verzeichnet lies vorzeiget
6	24	ohne dem l. dem
8	26	erlangt l. verlangt
45	28	ohne daß l. ohne daß wir
46	1	sollte l. sollten
49	12	dessen l. deren
51	10	hingegriffen l. hingerissen
83	22	als man l. als ob man
100	26	verdickt l. verdickt sich
112	22	um l. und
117	14	Ausdünstungen l. Ausdünstung
143	16	Confersio Hyacinthis l. Confectio Hyacinthidis
153	3	nervenreissende l. nervenreizende
191	11	verdauende l. schwer zu verdauender
217	18	nennen l. nehmen
223	1	gallenförmigen l. zellenförmigen
232	6	in der Note nois l. mois
233	15	unterschieden l. unterscheiden
240	12	Vergehung l. Verzehrung
243	15 u. 17	zeugt l. zeigt
252	4	denjenigen l. diejenigen
253	28	Cremon l. Cremor
257	22	gehandelt l. gehalten
264	25	Summi l. Gummi.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goulin, Jean,

Der Arzt der Mannspersonen, von ihrer Mannsbarkeit an bis in das höchste Alter Aus dem Französischen

Leipzig 1773

Path. 54
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470491-1
VD18 10547460